Sz. A.
IV. 38

T[illegible]Pr
3333
-1-

~~A 10.882~~
4 db.

Sz. A.

IV. 138.

RB 11005

118

Neueste Sonntagspredigten.

Dem
Städter, dem Bürger
und
dem Landmanne
mit Wärme ans Herz gelegt
von

Johann Nepomuk Lingl,
Benediktiner in dem oberpfälzischen Kloster Weissenohe.

BIBLIOTHECA CONV. O.F.M. IN PAPA

Erstes Bändchen.

Enthält fünfzehn Predigten.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1799.

BIBLIOTHECA CONV. O.F.M. IN PAPA

Herr! zu wem wollen wir denn gehen, als zu dir?
Du hast ja die Worte des ewigen Lebens!

Petrus.

Ja! wer mir folgt, der wandelt nicht in Finsternissen, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Jesus.

A NEPKÖNYVTÁRI KÖZPONT
NEM ADHATÓ EL!
S.

Ein Wort
der
Verehrung und Wahrheit
statt
einer Zueignungsschrift:
Dem
Hochwürdigen, Hochwohlgebohrnen
Herrn, Herrn
Maurus,
der
pfalzbaierischen Benediktinerkongregazion
Visitator,
des
befreyten Benediktinerstiftes Weissenohe
würdigsten
Abte ꝛc.

Tugend
ist der Ordensstände — ihre Grundlage;

Weisheit
ist — — — ihre Stütze;

Eintracht
ist — — ihr Paradies auf Erden;

und

Musik
ist — — die Grazie dieses Paradieses. —

Daß es nun Dir,
erhabner, edler Maurus!
ganz zum Geschäffte geworden, stets noch ganz Lieblingsgeschäfft für Dich ist, diese vierfache Ordenszierde unter den Deinigen immer zu erhalten, zu verschönern, zu vermehren, dieß sagt von Dir Jeder, der Dich kennt; dieß schreibt von Dir ins Publikum

der glückliche Augenzeuge, und tägliche Selbstfühler,

der Verfasser.

VI XII.7 4 Hc

Vorrede.

Ordnung ist die Seele, und Abwechslung die Grazie jeder Arbeit, jeder Lektüre, doch darf es eben nicht Zwang, oder sklavischer Mechanism seyn, was Ordnung heißt.

So ganz nach diesem Schlage — mit Ordnung und Abwechslung, ohne Zwang, und sklavischen Mechanism, symetrisch mit dem ersten Bande meines Festivals — erscheint nun hier auch einsweilen der erste Band meines Dominikals, von dem der Plan kurz dieser ist:

So wie sich die Eintheilung der Evangelien nach der Abtheilung des Kirchenjahres richtet; so wähle auch ich zur Ordnung und Eintheilung meiner Sonntagspredigten — sowohl für dieses, als für die übrigen Bändchen — die Abtheilung des Kirchenjahres auf die vier Jahrszeiten, so, daß in jedem Bande (wovon der eine, wie der andere, allemal fünfzehn Predigten enthalten

 wird)

wird) auf jede Jahreszeit einige vorkommen werden, so, wie in jedem meiner Festbände aus den Festtagen Jesu, Mariens, und anderer Heiligen allemal einige zum Vorschein kommen.

Welche Predigten es aber gerade die seyn werden, die in jedem einzelnen Dominikalbande zu stehen kommen, dieß wird das Predigtverzeichniß, das jedem Bande vorgedruckt stehen wird, dem Leser zeigen.

In jedem meiner Dominikalbände demnach, Freund, der du meine Predigten hast, und liesest, wirst du allemal aus allen **vier Zeiten** des Kirchenjahres Predigten finden, die, weil sie stets mit **Ordnung**, und doch auch mit steter **Abwechslung**, und einem vergnügenden **Vielerley von Predigten** verschwestert stehen, dir auch stets überraschende, und eben darum angenehmere Lektüre gewähren sollen. — Ist es gut so getroffen? — Wenigstens gut gemeynt von dem, der es mit jedem gut, herzlich gut meynt,

Vom Verfasser.

Inhalt
der
Predigten in diesem Bändchen.

I.
Aus der Winterszeit.

Erste Predigt.
Auf den dritten Sonntag im Advent.
Seite 1
Zweyte Predigt.
Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. . 16
Dritte Predigt.
Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. . . 35
Vierte Predigt.
Auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. . . 55

Fünfte Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesima genannt. Seite 78

Sechste Predigt.

Auf den Faschingssonntag, oder den Sonntag Quinquagesima genannt. 98

II.

Aus der Frühlingszeit.

Siebente Predigt.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten, Oculi genannt. : : 114

Achte Predigt.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten, Lätare genannt. : 133

Neunte Predigt.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten, Judika genannt. : : 152

Zehnte Predigt.

Auf den Palmsonntag. : 173

Eilfte Predigt.
Auf den fünften Sonntag nach Ostern.
, , , Seite 194

III.

Aus der Sommer- und Herbstzeit.

Zwölfte Predigt.
Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten. : : 219
Dreyzehnte Predigt.
Auf den achten Sonntag nach Pfingsten. : : 235.
Vierzehnte Predigt.
Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten. : : 263
Fünfzehnte Predigt.
Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten. : : 28[illegible]

Uebersicht
des
Inhalts, Vortrags und der Abtheilung
jeder
in diesem Bändchen enthaltenen
Sonntagspredigt.

I.

Aus der Winterszeit.

Enthält die Sonntäge vom ersten Adventsonntage an bis zum ersten Fastensonntage.

Erste Predigt.

Auf den dritten Sonntag im Advent.

Inhalt. Die Vergessenheit der Menschen an die Allgegenwart Gottes.

Vortrag ohne Abtheilung. Warum fällt man so oft in die Sünde? — Weil man Gott nicht

vor

vor Augen hat. Oder — die in Vergessenheit gesetzte Allgegenwart Gottes, und der hieraus sicher erfolgende Fall in die Sünde! zuerst die Vergessenheit, und dann — der Fall.

Zweyte Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Inhalt. Ueber Eltern und Kinder.

Vortrag und Abtheilung. Maria und Joseph das beste Vorbild guter Eltern; I. Jesus, der Zwölfjährige, das beste Vorbild guter Kinder. II.

Dritte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Inhalt. Von den Versuchungen, und dem Betragen des Menschen zur Zeit der Versuchung. Eine Volkshomilie.

Vortrag und Abtheilung. Die Geschichte des heutigen heiligen Evangeliums (von dem Sturm auf dem Meere rc.) ist die wahre tägliche Geschichte aller Menschen; aber auch zugleich das wahre Vorbild zur Nachfolge für alle Menschen in ihrer täglichen Geschichte: denn —

Durch die Sturmwinde der Versuchungen kommen auch wir, wir schwache Menschen, noch oft, ja

ja täglich, in die Gefahr unsers Unterganges, so wie die lieben Apostel durch Ungewitter und Sturmwinde heute auf dem galiläischen Meere in die Gefahr des Unterganges gekommen sind; I. Da müssen nun denn auch wir zu Jesus um Hülfe rufen, wie die Apostel; II. Und Jesus wird denn auch uns so, wie seine Apostel, vom Untergange retten. III.

Vierte Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Inhalt. Von den Trübsalen, Kreuz und Leiden der Menschen — über das Senfkörnlein und den Sauerteig. Nach Art einer Volkshomilie.

Vortrag und Abtheilung. Ohne Trübsale und Bitterkeit dieses Lebens, ohne Kreuz und Leiden in dieser Welt geht man nicht in den Himmel; darum ist das Himmelreich gleich dem bittern Sauerteige; I. Doch — eben dieß unser Kreuz und Leiden auf Erden ist nur kurz und klein, so klein, wie das kleine Senfkörnlein, und wächst doch einst in der Ewigkeit für uns zur großen Herrlichkeit empor, so wie das Senfkörnlein einst zum hohen Baume erwächst; darum ist das Himmelreich auch gleich dem Senfkörnlein. II.

Fünfte Predigt.

Auf den Sonntag, Sexagesima genannt.

Inhalt. Volkshomilie nach der eignen Auslegung Jesu über die Worte: **Der Saame ist das Wort Gottes.**

Vortrag und Abtheilung. Gut, allemal gut ist der Saame des Wortes Gottes; aber nicht allemal gut ist das Erdreich, auf das dieser Saame fällt: denn bey Vielen fällt dieser göttliche Saame **neben den Weg hin** — neben das Herz des Menschen; bey Vielen fällt er auf Felsen — auf harte, unbiegsame Herzen; bey Vielen sogar **unter Unkraut, Distel und Dörner** — auf ganz irdische und fleischliche Herzen; bey Einigen endlich — vielleicht eben bey den Wenigsten — **auf gutes Erdreich** — auf gute, empfängliche und fruchttragende Herzen.

Sechste Predigt.

Auf den Faschingssonntag, oder den Sonntag Quinquagesima genannt.

Inhalt. Der bis ans Todbett, oder wohl gar bis zur Ewigkeit blinde Sünder; im ersten Falle meist ein unglücklicher, im zweyten Falle allemal ein unglückseliger, ein verlorner Sünder!!!

Vortrag und Abtheilung. Wehe, wehe dem Menschen, dem bey seinem Sündenstande die Augen

gen nicht schon im Leben, sondern erst auf dem Todbette, oder wohl gar erst in der Ewigkeit aufgehen müssen!! Das erste ist gefährlich; das zweyte ist unglückselig. Das erste ist gefährlich: denn eine späte Buße, eine Buße erst auf dem Todbette — selten eine wahre Buße. Das zweyte ist unglückselig: denn in der Ewigkeit giebts keine Zeit, keine zum Verdienste, zur Buße, zur Gnade! — Also — wehe, wehe dem Menschen.

II.

Aus der Frühlingszeit.

Enthält die Sonntäge vom ersten Fastensonntage an bis zum heiligen Pfingstsonntage.

Siebente Predigt.

Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Inhalt. Von den Regeln des steten Friedens mit seinen Mitmenschen, und der Erhaltung guter Nachbarschaft in einer Gemeinde, als der besten Vorbereitung zur Urstände Jesu, des Fürsten des Friedens, und des Urhebers, und Lehrers wahrer Nächstenliebe.

Vortrag und Abtheilung. Mensch, willst du in der Gemeinde mit deinem Mitmenschen in stetem Frieden leben, und stets mit ihm gute Nachbarschaft halten, so mache dir diese dreyfache Re-

gel

gel zum festen Gesetze, und halte sie unverbrüchlich bis ans Ende: „Man muß in einer Gemeinde Augen haben, und — nicht alles sehen, I. Ohren haben, und — nicht alles hören, II. eine Zunge haben, und — nicht alles reden.“ III.

Achte Predigt.

Auf den vierten Sonntag in der Fasten, Lätare genannt.

Inhalt. Ueber den Gottesraub in der Osterbeicht und Osterkommunion.

Vortrag und Abtheilung. Mensch! Christ! wer du immer bist! willst du frohe, gute, glückselige Ostern haben, so merke dir diese zwey Stücke: „Nur keinen Gottesraub in deiner Osterbeicht! I. Nur keinen Gottesraub in deiner Osterkommunion! II.

Neunte Predigt.

Auf den fünften Sonntag in der Fasten, Judika genannt.

Inhalt. Von dem verstockten Sünder.

Vortrag und Abtheilung. Wehe dem Sünder, der durch seine Herzensverstockung Steine, zentnerschwere Steine auf seinen so gut meynenden, und so väterlich rufenden Jesus wirft: denn

vor

vor diesem wird, und muß endlich Jesus sich verbergen; I. Aber — wehe, und nochmal wehe, und ewig wehe dem Verstockten, vor dem sich endlich Jesus verbergen, und sein göttliches Angesicht abwenden muß, abwenden wird: denn ist der Verstockte sicher, ja unfehlbar hier unglücklich, und dort unglückselig, hier und dort — verloren. II.

Zehnte Predigt.

Auf den Palmsonntag.

Inhalt. Die Opfergeschichte Isaaks, ein herrliches Vorbild der Opfergeschichte Jesu am Kreuze — als Fastenpredigt, und biblisches Fastenexempel zugleich.

Vortrag ohne Abtheilung. Die Opfergeschichte Isaaks, des innigst geliebten Sohnes Abrahams, in ihrem ganzen Umfange betrachtet, ein rührendes Vorbild der Opfergeschichte Jesu, des innigst geliebten Sohnes Gottes, am Kreuze. Oder — Isaak mit dem Opferholze auf seinen Schultern — Isaak auf dem Opferholze ausgestreckt unter dem Schwerte Abrahams seines Vaters — endlich Isaak seinem Vater von ganzem Herzen gehorsam (dem Willen nach) bis zum Streiche des Todes, ein rührendes Vorbild Jesu, des kreuztragenden, des bis zum Kreuztode gehorsamen, des endlich am Kreuze sterbenden Sohnes Gottes. —

Eilfte Predigt.

Inhalt. Das ächte und wirkungsvolle Gebeth.

Vortrag und Abtheilung. Willst du, o Mensch! daß dein Gebeth Wolken und Himmel durchdringe, so bethe I. nach der Vorschrift, die Jesus dir im Evangelium gegeben hat; bethe II. nach dem Beyspiele, das Jesus, der bethende Gottmensch auf Erden, dir im Gebethe gegeben hat; und dein Gebeth, o Mensch! wird allemal recht, allemal wirksam seyn: denn — ein Gebeth nach der Vorschrift des heiligen Evangeliums, ein Gebeth nach dem Beyspiele Jesu, allemal ein Wolken und Himmel durchdringendes Gebeth.

III.

Aus der Sommer- und Herbstzeit. *)

(Enthält die vier und zwanzig Sonntage nach Pfingsten.)

Zwölfte

(*) Verfasser nimmt in der Abtheilung des Kirchenjahrs die Eintheilung der Evangelien auf die Sommer- und Herbstzeit in einem Gesichtspunkt zusammen, eben darum, weil diese zwo Jahreszeiten nichts anders, denn alle vier und zwanzig Sonntage nach Pfingsten enthalten.

Zwölfte Predigt.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt. Von der Hölle.

Vortrag und Abtheilung. Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden: denn auf den Gottlosen wartet eine Hölle; I. Und — wenn der Baum durch den Tod umgehauen ist, und im Feuer der Hölle liegt, wird er da liegen, ewig liegen bleiben: denn die Hölle, die auf die Gottlosen wartet, dauert ewig, ist ohne Ende. II.

Dreyzehnte Predigt.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt. Von dem zweyfachen Gerichte des Menschen vor dem Richterstuhle Gottes — am Ende des Lebens — am Ende der Welt.

Vortrag und Abtheilung. Das erste und letzte Gericht des Menschen vor dem Richterstuhle Gottes, das Eine, wie das Andere, fürchterlich für den Menschen, entscheidend und unwiderruflich!! — Das erste Gericht des Menschen vor dem Richterstuhle Gottes am Ende seines Lebens! I. Das letzte Gericht des Menschen vor dem Richterstuhle Gottes am Ende der ganzen Welt. II.

Vier-

Vierzehnte Predigt.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt. Von den Armen und Reicheu.

Vortrag und Abtheilung. Die Reichen sind wegen den Armen, und die Armen sind wegen den Reichen in der Welt. Die Reichen sind wegen den Armen in der Welt, damit sie den Armen helfen, durch Wohlthun und Menschenliebe sich Schätze im Himmel sammeln, und gute Freunde in der Noth für die Ewigkeit bey Gott sich machen; I. Die Armen aber sind wegen den Reichen in der Welt, damit sie diesen durch ihr Gebeth zeitlichen Segen und ewiges Wohl von Gott herabflehen. II.

Fünfzehnte Predigt.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Inhalt. Von den zeitlichen Strafen Gottes wegen den Sünden der Menschen.

Vortrag und Abtheilung. Gott straft die Sünden der Menschen oft schon in dieser Welt; und da meynt es der liebe Gott herzlich gut und väter-

våterlich mit uns Menschen; I. Aber — wir Menschen nehmen diese göttlichen Strafen nicht allemal gerne, willig, und mit Freuden von der Hand Gottes an; und da meynen wir es weder vortheilhaft für uns selbst, noch gut und kindlich mit Gott, unserm lieben Vater. II.

Pre-

Predigt
auf
den dritten Sonntag im Advent.
Von der
Allgegenwart Gottes.

Text.

Mitten unter euch steht Der, den ihr nicht kennet.
Joh. I. 26.

Eingang.

Heute muß es Johannes sagen, wer er ist, will er, oder will er nicht. „Wir sehen, — heißt es — daß du predigest; wir hören sogar, daß du taufest; und doch sagst du: ich bin nicht Christus, nicht Elias; auch nicht Einer aus den Propheten. — Nun so — wer bist du dann also, du Mann Gottes? sag es uns doch: wer bist du?“ — Die Stimme des Rufenden in der Wüste, antwortet endlich Johann, der demüthige

Täufer, dabey aber auch der große Verkündiger der Buße, —

Also — eine Stimme nennt sich Johannes? — Ja! und das wohl ganz recht: denn eine lautere Stimme, und sonst Nichts, ist dieser Engel im Fleische. — Und was für eine Stimme nennt er sich wohl? — **Die Stimme des rufenden Gottes in der Wüste.** — Und was dann endlich prediget, was verkündiget diese Stimme des Rufenden? — **Bereitet den Weg des Herrn, ihr Menschenkinder! bereitet den Weg des Herrn!!** —

Christen! Geliebteste! freylich sind wir, die wir euch das Wort des Herrn verkündigen, — an Person und Verdiensten — weder Christus, noch ein Johannes, weder ein Elias, noch Einer aus den Propheten. Doch — sind wir die Gesalbten des Herrn, die Diener und Verkündiger seines heiligen Evangeliums; und also — unserm evangelischen Amte und Berufe nach — Das, was Elias und Johannes war, die Stimme **des Rufenden — des rufenden Gottes in der Wüste.**

Sind wir aber, wie Elias und Johannes, die Stimme des rufenden Gottes; o! so höret dann auch uns, liebe Freunde! höret, was auch wir an diesen heiligen Vorbereitungstagen zur trostreichen Geburt unsers Heilandes Christus Jesus euch

euch predigen, und im Namen Gottes euch verkündigen. Und — was dann? — Das, was Johannes der Täufer heute gepprediget und verkündiget hat: **Bereitet den Weg des Herrn, ihr Menschenkinder! bereitet den Weg des Herrn!** — Aber — wie sollen wir wohl die Wege des Herrn bereiten — fraget ihr mich itzt in euern Herzen — wie? wie dann??. — Ich gebe hierauf kurz meine Antwort ganz nach dem Schlage des heutigen heiligen Evangeliums und sage: Habet Den stets vor Augen, von dem heute Johannes so aufrichtig, so demüthig und so herzerhebend spricht: **Mitten unter euch steht Der, den ihr nicht kennet; Der, der vor mir war, und nach mir kommen wird; Der, dem ich nicht würdig bin die Riemen an seinen Schuhen aufzulösen,** — Christus Jesus. Den, den, sage ich, habet stets vor Augen, meine Lieben! und die **Wege des Herrn** — sind schon **bereitet**; — warum schon bereitet? — Weil ihr bey steter lebhafter Vorstellung der Allgegenwart euers Gottes sodann alle **Sünden fliehen**, und **alle Tugendwerke in Ausübung bringen** werdet: denn nur darum flieht man die Sünde nicht; nur darum übt man die Tugend nicht, weil man seinen Gott — nicht vor Augen hat; nur darum, sage ich, weil bey Tausenden und Tausenden der Spruch unsers Vorläufers Jesu in Erfüllung kömmt: **Mitten unter euch steht Der, den ihr** nicht

nicht kennet, — nicht kennen wollet; Der, den ihr nicht ehret, den ihr nicht liebet, den ihr — vergesset. —

Christen! ich nehme da Gelegenheit eben über diese meist in Vergessenheit gesetzte Allgegenwart Gottes eine einfache Betrachtung heute mit euch zu machen. Möchte ich so glücklich seyn, durch diese unsre heutige Betrachtung auf dem Wege des Herrn Das zu allererst wenigst zum Theil wegzuräumen, was da die Steine des Anstoßes sind — die Sünden der Menschen! Möchte ich so glücklich seyn!! —

Genug! — ich sage — zu unserm heutigen ganz einfachen Vortrage:

„Mensch! willst du wissen, warum man schon so oft in die Sünde gefallen, noch so oft in die Sünde fällt, und noch so oft in die Sünde fallen wird? — willst du das kurz und aufrichtig wissen? — Höre, darum fällt man so oft in die Sünde, weil man seinen Gott — nicht vor Augen hat." — Oder — mit andern Worten: „die in Vergessenheit gesetzte Allgegenwart Gottes, und, was hieraus sicher folgt — der Fall in die Sünde! — Zuerst die Vergessenheit, und dann — der Fall!!" —

Wichtig, meine Lieben! ist der Gegenstand: darum hoffe ich von euch alle Aufmerksamkeit; von Dem aber, der mitten unter uns steht, der in uns,

uns, und um uns ist, — seinen allmächtigen Segen. Seyd bereit!!! —

Betrachtung.

Wenn man Gott — unsern lieben Vater, unsern ersten und letzten Gutthäter im Leben und im Tode, unsern belohnenden und bestrafenden Richter in der Ewigkeit, dieß beste, dieß einzige, dieß durch eigne göttliche Vollkommenheiten allerliebenswürdigste Wesen, Gott, unsern Vater auf Erden, und unsre Glückseligkeit im Himmel, Gott unser Alles im Leben, im Tode und in der Ewigkeit — wenn man, sage ich, diesen unsern lieben, besten Gott stets vor Augen, lebhaft vor Augen hätte, könnte es wohl noch möglich seyn, ihn mit einer Sünde, mit einer Todsünde, zu beleidigen? Könnte das, würde das — möglich seyn?? Nein, nein! sage ich, dieß wäre allerdings nicht möglich. — Herr! ich habe meine Augen zu dir gewandt — ruft David in seinen Psalmen auf — meine Augen, o Herr! sind stets zu dir! — Gott! so lange David seine Augen zu Gott gewandt, wandte auch Gott seine Augen zu David. David war und blieb — ein Mann nach dem Herzen Gottes.

Doch — nur ein einzigsmal vergaß David den lieben Gott; er warf seine Blicke auf die schöne Bethsabea, und Gottes Gegenwart verschwand

ihm itzt — zuvor aus seinem Gemüthsauge; bald auch — aus seiner ganzen Seele. Was geschah? — In wenigen Augenblicken war der Mann nach Gottes Herzen — itzt ein gottes-ehre-und liebe-vergessener Ehebrecher und Todtschläger. So tief ist nun hier David gesunken! So schwer, so entsetzlich schwer ist der sonst keuscheste, frömmste und liebevollste Mann Gottes gefallen!! — Warum? — Weil er seinen Gott — nicht mehr vor Augen hatte. O David! möchtest du doch in deinem Falle, so wie in deiner Buße nach dem Falle, allen gottesvergessenen Menschen — im neuen wie im alten Bunde, zum ewigen Beyspiele, zum ewigen Schrecken seyn!!! —

Man denkt sichs so oft! man spricht so oft, und so gerade zu: „meine Leidenschaft, mein feuriges Alter, meine Gebrechlichkeit, der Reiz und die Gelegenheit zur Sünde haben mich in die Sünde gestürzet;“ und du weist nicht, Lieber! daß bloß die Vergessenheit der Allgegenwart deines Gottes dein erster und letzter Satan war; und daß bey dem lebhaften Gedanken — „Gott, mein Gott sieht mich, hört mich, straft und belohnt mich — auch die schwächste Seele — sollte gleich Luzifer mit der ganzen Hölle auf sie losstürmen — dennoch so, wie das gedeckte Bäumchen im Sturmwinde, sicher stehe, standhaft stehe, und — nimmer falle? Ach, Freund, Freund! höre hier zwey Beyspiele aus göttlicher Schrift — jedes von einem

nem schwachen, feuerigen Alter; und zwar jedes von einem Alter des beeden Geschlechtes! hören wirst du, sehen wirst du, daß nicht gerade zu Alter, Gebrechlichkeit, Gelegenheit und Reiz zur Sünde, sondern bloß Vergessenheit der Allgegenwart Gottes die nächste und letzte Ursache zum Fall in die Sünde sey, so wie die lebhafte Vorstellung unsers allgegenwärtigen Gottes die erste und letzte Stütze der Tugend ist; — zuerst die **Vorstellung** der Allgegenwart Gottes; und dann die **Standhaftigkeit** in der Tugend — zuvor die **Vergessenheit** der Allgegenwart Gottes; und dann der Fall in die Sünde. —

Joseph, der ägyptische Jüngling, im Hause Putiphars wurde — wie ich und du aus dem Buche der Schöpfung wissen — von dessen eignen Hausfrau — von einer Königinn des ganzen Aegyptenlandes — zur Unzucht angereizt. Wahrlich eine große Versuchung für einen Jüngling, von raschen Jahren und feuerigster Jugendblüthe, für einen Jüngling, sage ich, der noch dazu als Sklav im Dienste der großen Verführerinn stund! Jünglinge! Mädchen! die ihr das Schicksal habet, im Herrn- und Frauendienste zu stehen! eine so zudringliche Versuchung im eignen Hause selbst von Jenen, welche die Schutzengel eurer Unschuld seyn sollten, wünsche ich — auf Ehre! — nicht, daß sie über euch je kommen möchte! — Wenigst möchte ich da für eure Rechtschaffenheit und

Standhaftigkeit in der Tugend — um Alles in der Welt — nicht gut stehen!! — Doch — eben darum spiegelt euch heute an Joseph — dem Helden und Bezwinger der Leidenschaften im Jünglingsalter! — Und nun — was hat Joseph dann gethan? — Er entfloh, sagt die göttliche Schrift; und, da die Verführerinn ihn sogar mit Gewalt bey seinem Mantel zurückehalten wollte, ließ er auch diesen — wo? — in ihren Händen; und immer, immer sprach der gute Jüngling diese edlen und triumphirenden Worte sich selbst zu: **Wie kann ich doch dieß große Uebel thun und sündigen gegen meinen Gott? — wie, lieber Gott! kann ich mich gegen dich so weit vergehen??** — So dachte Joseph; so sprac[illegible] so stritt er, und so siegte und triumphirt[illegible] und blieb — im feurigsten, schwächsten Alter, bey vollem Reize des Lasters und der Verführerinn, in der Versuchung, die von einer Königinn über Einen ihrer Sklaven kam — blieb, sage ich, auch itzt noch Das, was er vor der Versuchung war, — ein **Engel im Fleische.** —

O dann, du Gegenwart meines Gottes! was vermagst du nicht auch bey der schwächsten Menschenklasse, wenn man dich nicht vergißt!! Auch das gebrechlichste Alter schützest du vor Laster, und Sünde. — Und, auch bey allem Reize des Lasters und aller Gefahr zur Sünde, fällt man nur dann — aber auch dann gewiß — wenn man dich

dich vergißt, wenn man dich aus den Augen läßt, dich, sage ich, du Schützerinn aller Unschuld — Gegenwart meines Gottes! — O ihr, meine in Christus Jesus geliebte Jünglinge! ihr, derer Unschuld und Rechtschaffenheit mir so nahe am Herzen liegt! könnte ich euch dieß edle Beyspiel mit goldnen Buchstaben tief in eure Herzen schreiben, und mit dem Griffel der Unsterblichkeit tief in euer Innerstes eingraben!! dann möchten freylich doch Manche unter euch unschuldige, keusche — Josephe bleiben. . . Nun — zu dem andern schriftlichen Beyspiele vom **weiblichen** Geschlechte!! —

Susanna — insgemein nur die keusche Susanna — was that sie wohl — als ein noch so junges Mädchen — da sie von den zween alten Richtern des Volkes im Garten zur Geilheit angelocket, mit Schmeicheln, mit Versprechen, mit Drohungen angelocket wurde. „Sieh, liebes Töchterchen! sprachen diese Unschuldsverführer; sieh! Alles ist geschlossen; Niemand sieht uns, Niemand höret uns; Alles ist geschlossen.“ — Und — „wenn auch Alles geschlossen ist, dachte sich das gute, keusche Mädchen, so ist doch Einem, der Alles sieht und Alles hört, die Thüre nicht verschlossen. Nein, nein! ihr gottlosen Bösewichte! besser ist es mir, in eure Ungnade und in eure Rachhände zu fallen, als fallen in die Hände des allmächtigen Gottes, dessen Rache, wenn ich sündigen sollte, ich nicht

entfliehen kann, nicht entfliehen werde. — So sprach Susanna, so stellte sie sich Gott lebhaft vor Augen, so stritt die junge Heldinn gegen zween Räuber der Unschuld, ein schwaches Mädchen gegen zween angesehene, furchtbare Richter des Volkes, ein Engel gegen zween Satans; fiel, auch bey der größten Versuchung zur Sünde — nicht in die Sünde; und trug hiemit, als Ueberwinderinn vor Gott und den Menschen, den doppelten Zweig ihres Sieges und ihrer Reinigkeit triumphirend davon — ihr zur Ehre, den Menschen, vorzüglich allen Mädchen, zur Nachahmung, Gott und den Engeln zur Freude...

Frage man demnach nur nicht lange mehr, was die nächste und letzte, die letzte und gewißeste Ursache sey, daß Jünglinge, Männer und Greisen, Kinder, Mädchen und Frauen so oft in die Sünde fallen. Frage man nicht lange mehr, warum man unter der Jugend so wenige keusche und heldenmüthige Josephe und Susannen, unter den Erwachsenen aber — auch oft unter ernsthaften Männern und ehrwürdigen Greisen — manchesmal so gottes= standes= und ehrvergessene Seelenhäscher und Unschuldenverführer, wie jene zween Alten der Susanna waren, zur Schande des Christenthumes und der Menschheit finden und antreffen muß. Ich wundere mich dessen nicht; nein! ich nicht. Man schlägt zur Zeit der Versuchung alles Gute, alles Zurückhal-

tende

tende in den Wind; läßt Gott aus den Augen, aus dem Herzen, aus dem Sinne; wird vom Reize der Wohllust, wie das wankende Schiffchen von den schäumenden Meereswogen, hingerissen, und gestürzt — in die Sünde. Wer ist Ursache? — Die von uns Menschen in Vergessenheit gesetzte Allgegenwart unsers Gottes..

Aber — Christen, liebe Freunde! ist dann nicht eben dieß eine höchst unbillige und unverantwortliche Sache, daß wir Christen, wir im wahren Lichte des Glaubens, und im Schooße der Kirche Jesu erzogene Christen, unsern lieben, besten Gott, Den, der alle Tage über uns seine Sonne aufgehen läßt, Den, der uns — Tag an Tag, und Nacht an Nacht hin — alle Stunden und Augenblicke zeigt, daß er so ganz gegen uns Freund, Gutthäter und Vater ist, daß wir Den, sage ich, so oft aus unsern Augen und Herzen lassen, ihn treulos vergessen, und, weil wir ihn vergessen, in die Sünde fallen und ihn beleidigen?? Christen! ist das für uns nicht ewig unverantwortlich??? — Die blinden Heyden fallen vor ihren hölzernen, eisernen, silbernen und goldenen Göttern auf ihr Angesicht mit Ehrfurcht und Andacht nieder; vor Göttern, sage ich, die Augen haben und nicht sehen; Ohren haben und nicht hören; eine Nase haben und nicht riechen; Hände und Füße haben, aber nicht fühlen, und auch nicht gehen; — vor solchen krüppelhaf-

ten,

ten, elenden, nichtsbedeutenden Göttern, sage ich, fallen die Heyden — freylich — blinde Heyden — auf ihr Angesicht nieder; und fürchten den Donnerkeul ihres Götzen, der sie doch nie treffen kann, nie treffen wird. — Und — der Christ achtet nicht, läßt aus seinem Sinne, vergißt und fürchtet nicht jenen lebendigen Gott des Himmels, dessen fürchterlicher Allmachtsarm, wenn er treffen will, sicher schlägt, und, wenn er schlägt, empfindlich trifft; den Gott des Himmels, sage ich, achtet man nicht, fürchtet man nicht, hat man vor seinen Augen nicht, der doch so oft in Ueberschwemmungen und Wassergüßen sich zeigt, und in den Sturmwinden sich hören läßt; der in den Wolken donnert, und Blitz, und Hagel und Donnerkeule zur Erden herabschleudert? — Ach, Christ! Christ! wo ist dann der Glaube an die Gegenwart deines Gottes?? — O du Allgegenwart meines Gottes! wie nahe bist du bey den Menschen! und wie weit von dir ist das Andenken der Menschen! —

Ich höre den Verführer zum Gegenstande seiner Verführung ganz dreist und leise und im Vertrauen sprechen! „Sieh! Alles ist verloschen; Niemand sieht uns, — Niemand höret uns.“ — Wie? das soll die Sprache des Christen seyn?? — Niemand sieht euch? — Niemand höret euch? — Sieht euch dann auch Der nicht, der euch doch selbst die Augen gab? — Höret euch dann auch Der nicht, der euch selbst die Ohren gab? — Ist

der allwissende Gott, der Herzen und Nieren durchforschet, ist der — Niemand?? — Ist der gerechte, strafende Gott, der sogar seiner Engel nicht verschonet, sondern den Fürsten dieser verworfenen Geister sammt seinem Anhange in einem Augenblick vom Himmel in die Hölle gestürzet hat, ist der — Niemand?? — Ist Gott, jener große, allweise Gott, vor dessen Augen selbst die Himmel nicht rein genug sind; Der, vor dessen Angesichte die Völker der Erde, wie Staub und Asche und Nichts sind; Der, in dessen Macht und Gewalt es alle Augenblicke steht, Seele und Leib unglücklich zu machen, und ins ewige Feuer zu stürzen, wie? ist der — Niemand??? — Ey, Gottesvergessene! wie könnet ihr dann sagen, oder denken: „Niemand sieht uns; Niemand höret uns?" — Ach, Menschen! Christen! wo ist dann der Glaube an die Gegenwart euers Gottes? — O! wahrlich! wahrlich! allen solchen gottes- und pflichtvergessenen Menschen sollte man die angezogenen Kanzelworte des heutigen heiligen Evangeliums mit großen Buchstaben an die Stirne schreiben: **Mitten unter euch steht Der, den ihr nicht kennet — den ihr nicht kennen wollet, den ihr — miskennet. . .** Zum

Beschlu-

Beschluße

Lasset uns dann, meine Freunde! stets mit lebhaftem Glauben Den vor Augen haben, der überall und allezeit mitten unter uns, an unsrer Seite, in nns, mit uns und um uns ist; Den, sage ich, den wir nicht vergessen können, ohne durch diese Vergessenheit in die Sünde, und von der Sünde in den Abgrund des Verderbens zu fallen. — Heyden gab es in der Welt, (und giebts noch), derer angebetheter Gott die Sonne am Firmamente war. Je nun — so lange die Sonne am Firmamente stralete, waren ihre Anbether eingezogen, fromm und ehrbar. War die Sonne untergegangen, gieng Alles drunter und drüber; Alles trank aus dem Becher der Wohllüste, und Jeder trieb und that, was er wollte. Warum? — „Die Sonne, hieß es, ist nicht mehr da, sieht uns nicht mehr, hört und weis Nichts mehr von uns.“ — Nein, meine Freunde! wir haben keinen Gott, der wie die Sonne am Firmamente ist; selbst diese ist das Werk seiner Hände, und folgt zur Abwechslung der Jahreszeiten, der Nacht und des Tages dem Rufe und dem Winke unsers allweisen und allmächtigen Gottes; eines Gottes, in dem wir, wie Paulus sagt, leben und uns bewegen, und unser ganzes Daseyn haben. Einen solchen Gott haben wir, meine Freunde! ja! einen solchen Gott. — Darum lasset uns auch diesen

Gott

Gott nicht vergessen, nie ihn aus unsern Augen, nie ihn aus unserm Sinne, nie ihn aus unserm Herzen lassen; nein doch, nie im Leben, nie im Leiden, nie im Sterben. — Mein Sohn, sprach einst der sterbende Tobias bey einem Handdruck zu seinem Kinde, mein Sohn! alle Tage deines Lebens habe Gott vor Augen, und hüte dich, daß du nie, nie in eine Sünde einwilligest. O wahrhaft väterliche, goldne, unvergeßliche Lehre! merke sie dir, lieber Christ! du wirst sie noch oft, recht oft nöthig haben. — Darum nochmal für allemal: Alle Tage deines Lebens, o Mensch! habe Gott vor Augen!! Dieß wünsche ich dir; um dieß bitte ich dich; dieß hoffe ich von dir; und sage deßwegen getrost und mit Freude dazu: Amen!!!

Homiletische Predigt

auf

den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Text.

Jesus gieng mit Joseph und Maria nach Nazareth zurück, und war ihnen unterthänig. Luk. II. 51.

Eingang.

Noch sind es keine volle drey Wochen, da es geheißen hat: „Jesus der Sohn Gottes liegt zu Bethlehem als Kind in der Krippe;" und doch — heute stellt ihn uns unsre liebe Mutter, die christkatholische Kirche, schon als den zwölfjährigen Jesus im Tempel vor. Wie? — möchte da wohl Jemand denken — wie kam dann das Kind Jesus so schnell zu seinem zwölften Jahre? — Wuchs es dann nicht auch so, wie alle übrigen Kinder, auf?? — Ja, Freund! wie alle übrigen Kinder, so, gerade so, wuchs auch das liebe Jesuskind in die Höhe. — Ey! warum stellt uns dann also unsre heilige Kirche dieß göttliche Jesus-

Predigt

auf den

Sonntag nach dem neuen Jahre,

auf welchen eben

die Oktav des heiligen Johannes Evangelisten fiel.

Text.

Was geht dich das an? Du folge mir nach! Johann. 21, 22.

Eingang.

So viel sich aus dem heutigen heil. Evangelium abnehmen läßt, so war vor allen übrigen Jüngern der gute Petrus in seinen Reden und Fragen an Jesus immer so manchmal ein bischen zu voreilig, doch allemal aus bestem Herzen; allein, er bekam auch dafür allemal seinen Verweis hierüber von Jesus seinem Meister. Da einst der göttliche Erlöser mit seinen Jüngern von seinem zukünftigen Leiden redete, und ihnen, wie uns Matth. 16, 21. ff. erzählet, vorsagte, daß er nun bald nach Jerusalem gehen

müßte, und daß er dort von den Aeltesten und Vornehmsten des Volkes würde mishandelt, ja sogar umgebracht werden, nahm Petrus seinen Meister sogleich bey Seite, gab ihm, wie Matthäus spricht, sogar einen Verweis und sprach: Meister! ferne sey das von dir; das wirst du uns ja doch nicht thun; wirst uns nicht verlassen, wirst nicht nach Jerusalem deinem Tode selbst in die Hände gehen. Wie gut gemeynt, aber — wie übel getroffen! Denn Petrus mußte sogleich von seinem Meister hören: Geh fort von mir, Widersacher! du bist mir zum Aergernisse. — Im letzten Abendmahle, da Jesus zu Petrus kam, ihm die Füße zu waschen, rief er abermal sogleich ganz voreilig auf: Wie? Herr! du willst mir die Füße waschen? Nein! das wird wohl in Ewigkeit nicht geschehen, Joh. 13, 6. 8. Doch dieß war abermal nur Sprache der Ueberraschung, Sprache der zärtlichen Liebe; allein auch hier gab ihm der Erlöser gleich wieder einen stillen, sanften Verweis, da er sprach: Petrus! wenn ich dich nicht wasche, so wirst du keinen Theil mit mir in meinem Reiche haben. Heute, als in der Oktav des großen Festtages Johannes, des geliebten Jüngers Jesu, stellt uns das heilige Evangelium schon wieder einen kleinen Zweykampf der voreiligen Liebe an dem guten Petrus vor. Petrus, wie die Schriftausleger sagen, bekam heute von Jesus den Beruf, und die

Vorsagung, daß er ihm einst durch seinen Martertod nachfolgen würde; so wie es auch nachgehends der wirkliche Erfolg zeigte. Nun wollte sogleich der voreilige Petrus, theils weil er wußte, daß Johann ganz vorzüglich von Jesus geliebt wurde; theils, weil er ihn auch selbst freundschaftlich, ja brüderlich liebte, wissen, wie es dann einst dem guten Johann gehen würde. Freylich wahr! ein Vorwitz, doch ein Vorwitz aus dem die Liebe sprach. — Je nun! der wohlmeynende Petrus hatte es doch schon wieder nicht gut getroffen: denn, statt eines sanften Verweises, mußte er von seinem Meister die unerwartete Antwort hören: Petrus! was geht dich Das an? Du folge mir nach! — Christen! wie herzlich gerne, wenn ich könnte, möchte ich doch diese wenigen edlen Worte Jesu: Was geht dich Das an? Du folge mir nach! nicht nur allen voreiligen, vorwitzigen und geschäftigen Menschen, die ja Nichts auf Erden so gerne thun, als sich in fremde Händel mischen, und über fremde Handlungen ihre Glossen machen, auf ihre Stirne, noch mehr aber in ihr Herz schreiben! Was gilts? man würde dann, wenn man diesen Denkspruch Jesu stets im Herzen tragen, und auch stets eifrig befolgen würde, fürs Erste sich selbst mehr bessern, und dann fürs Zweyte auch mehr Einigkeit, Frieden und Freundschaft mit seinem Nebenmenschen haben. — Und nun, Gelieb-

teste! dieß ist nun eben schon Alles, was ich heute mit euch kurz zu betrachten gesinnet bin. Ich sage daher: „Das beste Mittel, 1. sich selbst zu bessern, und 2. mit Jedermann stets Einigkeit, Frieden und Freundschaft zu haben, ist der goldne Spruch Jesu unsers göttlichen Lehrmeisters: Was geht dich Das, was geht dich Jenes an? Du folge mir nach! —“

Göttlicher Erlöser! dein goldner Denkspruch an Petrus ist heute unsre Betrachtung; und wir haben es auch wirklich tausendmal mehr als dein lieber Petrus vonnöthen, daß wir uns diesen edlen Denkspruch recht wohl merken, und recht eifrig befolgen; allein, weder das Erste noch das Zweyte werden wir thun, ohne deine göttliche kräftige Gnade; darum lege uns du, o Jesu! deinen heiligen Denkspruch in unsere Herzen, und gieb uns dann auch zu dessen steten Befolgung deine allvermögende Gnade! —

Betrachtung.

Es ist schon so eine bösartige Lieblingsleidenschaft des Menschen, das er sich gerne um Das annimmt, was ihn nicht angeht, sich gerne in fremde Geschäfte mischt, und mit beobachterischem Auge auf fremde Handlungen sieht, sich selbst dabey aber verabsäumt, um seine

Neigungen und Leidenschaften sich gar wenig bekümmert, auf seine eignen Handlungen nicht aufmerksam sieht, und so für seinen Wachsthum in der Tugend, und für die Fortschritte auf dem Wege der Vollkommenheit wenig sorgt. Wird man wohl aber dann dadurch besser und vollkommner, meine Christen! wenn man nur stets auf Andere, und nicht auf sich selbst sieht, nur immer auf fremde, und selten auf eigne Handlungen, Fehler und Tugenden sein beobachterisches Auge offen hält? Nein! sicher nicht: denn die erste Regel, sich stets besser und vollkommner zu machen, ist ja diese: „Mensch! lerne dich selbst kennen! lerne für dich selbst sorgen; zuerst für dich, sage ich, und dann erst für Andere!“ — Wie schnell wäre dieß Alles befolgt, und wie bald all dem beobachterischen Unfuge Tausender aus dem Menschengeschlechte abgeholfen! Wie hurtig würdest du, o Mensch! auf dem Wege der Vollkommenheit von Stufe zu Stufe gehen, und wie schnell und sicher, Tag für Tag, ja Stunde für Stunde hin besser und vollkommner werden, wenn du nur den einzigen edlen Denkspruch Jesu: **Was geht dich Das, was geht dich Jenes an? Du folge mir nach!** stets vor Augen hättest! O einen Denkspruch, mein Christ! in welchem dich Jesus alle Vollkommenheit mit wenigen Worten lehrt. **Was geht dich Das an?** spricht er zu dir, wie einst zu Petrus;

und sieh! durch diese Worte lehrt er dich, in fremde Dinge dich nicht zu mischen, für fremde Handlungen, wenn es nicht Pflicht für dich ist, nicht unnütz zu sorgen. Du folge mir nach! spricht er dir ferners zu; und sieh, durch diese Worte lehrt er dich, für dich zuerst, ja für dich allein zu sorgen, sein Leben, Leiden und Sterben dir ganz zum Muster und Vorbilde zu machen, und ihm, als deinem göttlichen Lehrer, zu folgen, der einst von sich selbst zu seinen Jüngern Joh. 14, 6. gesprochen hat: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; wer mir nachfolgt, wandelt nicht in Finsternissen, sondern wird das Licht des Lebens haben. Du folge mir nach!** — Gut! so hast du dann, mein Christ! hier schon das ganze, das sicherste, das geschwindeste, und also allerdings das beste Mittel, dich immerhin besser und vollkommner zu machen, wenn du dir nur den einzigen Denkspruch Jesu wohl merkest, und auch treulich befolgest: **Was geht dich Das, was geht dich Jenes an? Du — folge mir nach!**

Martha bekam einst Jesus zu Gaste. Da war sie itzt vor Freude fast außer sich: denn so einen Gast, wie der Sohn Gottes war, hatte sie noch nie in ihrem Hause. Ganz war sie itzt voll Sorge, Arbeit und Geschäfte. Das wird ja doch wohl dem Heilande, wegen dem das Alles geschehen ist,

ist, gefallen haben? Nein, es gefiel ihm nicht. Martha! Martha! sprach er, Luk. 10, 41. du bist mir zu sorgfältig, bist mir zu geschäftig, bekümmerst dich zu viel, und verwirrest dich in gar zu viele Dinge. Es ist ja doch aus allen Geschäften, o Martha! nur Eines nothwendig.

Da sich Maria, die Schwester der Martha, itzt zu den Füßen Jesu hinwarf, war Martha hierüber unzufrieden, und beklagte sich bey dem Heilande, daß sie so ganz von ihrer Schwester bey der Bedienung im Stiche gelassen würde. Nun glaubte die gute Martha sicher, ihre Schwester Maria würde von Jesus, der da zum erstenmale als Gast in ihr Haus gekommen war, einen Befehl, ihr mitzuhelfen, oder wohl gar einen freundschaftlichen Verweis, daß sie es bisher nicht that, bekommen. Allein, der sanfte Verweis fiel abermal auf Martha zurück: denn, laß sie! sprach der göttliche Heiland, Maria, die da bey meinen Füßen liegt, hat sich den besten Theil erwählet; aber du, meine Martha! bist mir zu sorgfältig, zu geschäftig, und verwirrest dich in gar zu viele unnütze Dinge. Seht, Christen! so missfiel es dem göttlichen Lehrer, daß Martha sogar in der Bedienung seiner eignen heiligsten Person, sich in so viele Geschäfte verwickelte, dabey aber die göttlichen Jesuslehren, wie es Maria, ihre liebe Schwester that, nicht an-

hörte, und hiemit ihr einziges Nothwendiges, wie Maria, nicht besorgte; darum gab ihr der Erlöser einen freundschaftlichen Verweis, wodurch er ihr nichts Anders sagen wollte, als: „Was geht dich bey meiner Bedienung Dieß und Jenes an, o Martha! was bekümmerst du dich um gar so viele Dinge? Du folge mir nach! Höre meine Lehre, wie Maria! sorge, wie deine Schwester, für dein einziges Nothwendiges! Du folge mir nach!" —

O, liebenswürdigster Heiland! möchtest du doch auch heut zu Tage noch die schöne Lehre dieses unvergleichlichen Denkspruches so mancher vorwitzigen, allzugeschäftigen Martha aus deinem eignen göttlichen Munde geben! giebt es Derer ja heut zu Tage so gar Viele, die deinen sanften Verweis tausendmal mehr, als deine gute Martha, verdienten!! — — Arzt, werdet ihr mir sagen — sprach einst Jesus zu den Pharisäern, Luk. 4, 23. — Arzt, heile dich ehevor nur selbst! — Dieser Vorwurf, den sich hier der Heiland im Namen der beobachterischen Pharisäer selbst macht, gieng gewiß seine heiligste Person nicht an: denn er war es, von dem die Apostelgeschichten gleich beym Anfange sagen: **Jesus fieng an, Das im Werke zu thun, was er mit Worten lehrte.** Aber desto mehr geht dieser Vorwurf tausend Andere an, die sich in Alles mischen, mit pharisäischem Auge Alles, nur sich selbst nicht,

beobach-

beobachten, und für alles Andere, nur für sich selbst nicht, sorgen. Arzt, heißt es da, mit höchst billigem Rechte, heile ehevor nur dich selbst! oder, wie man sonst noch im gemeinen Sprüchworte zu sagen pflegt: Freund! kehre nur vor deiner eignen Thüre: denn wirst du, wird jeder Andere vor seiner eignen Thüre kehren, so wirds auch vor deiner, und vor jeder Thüre stets sauber bleiben. Arzt, heile zuerst nur dich selbst! oder, abermal nach der Sprache Jesu zu reden: Was geht dich Das und Jenes an? Du folge mir nach! Wohlan! so lasset uns dann, meine Geliebteste! stets nur den einzigen schönen Denkspruch Jesu wohl merken und treulich befolgen, und wir werden dann von Tage zu Tage, ja von Stunde zu Stunde, unvermerkt, und doch schleunig besser und vollkommner werden. Haben Andere auch noch so viele Glücksgüter von Gott empfangen; werden sie gleich mehr, als wir, von den Menschenkindern geschätzet, geehret, geliebet; lasset uns sie doch deßwegen nicht beneiden, sondern allemal auf Jesus den Gekreuzigten hinblicken und denken, er sage hier einem Jeden aus uns vom Kreuze herab: Was geht dich Das, was geht dich Jenes an? Du folge mir nach! Gehen Andere, für die wir nicht zu sorgen haben, gleichwohl die Wege des Lasters dahin; finden sie sich gleichwohl lieber in Schenkhäusern, als bey dem Worte Gottes ein;

leben sie gleichwohl mit ihren Mitmenschen in Hader und Feindschaft; schwelgen sie gleichwohl ihre schönen Tage im Lasterleben hin, und locken sie uns durch ihre bösen Beyspiele, vielleicht auch sogar durch Worte und Versprechungen, zur Nachfolge auf ihren Sünden- und Lasterwegen an; so lasset uns doch, (wenn wir nicht Pflicht haben, über sie und ihr Betragen zu sorgen) Augen haben, und nicht sehen, Ohren haben, und nicht hören; lassen wir uns weder durch ihre bösen Beyspiele, noch durch verführerische Worte, und teuflische Versprechen zur Nachfolge reizen, sondern vielmehr selbst ihnen gute Beyspiele geben, und abermal auch hier, so wie allemale, denken, Jesus Christus spreche hier wiederum einem Jedem aus uns vom Kreuze herab mit warnender Stimme zu: Mensch! was geht dich Das, was geht dich Jenes an? Du folge mir nach!

So, meine Lieben! wenn wir uns in jedem Falle an Jesus und seinen schönen Denkspruch halten, werden wir nach dem göttlichen Vorbilde, das da zur Nachfolge für uns am Kreuze hängt, bald gute, vollkommene, heilige Menschen seyn.

Allein — der nämliche Denkspruch Jesu ist auch 2. das beste Mittel, mit allen seinen Mitmenschen stets Einigkeit, Freundschaft und Frieden zu halten. — Woher entstehen wohl die meisten Uneinigkeiten und Feindschaften in den Gemein-

meinden? Hierüber dürfen wir nicht lange fragen; nämlich — man mischt sich so gar gerne in fremde Geschäfte ein, beobachtet so gerne fremde Handlungen, tadelt, schmäht und schimpft! Was geschieht? — Unser Mitmensch, der Nachbar an unsrer Seite, erfährt es, und nun — giebts Abneigung, Haß und Zorn, Rachgierde und Feindschaften; man tadelt entgegen, schmäht entgegen, schimpft entgegen; und so werden dann die Bande der seligen Freundschaft zerrissen, und der Gang der nachbarlichen Bruderliebe kömmt vielleicht sobald nicht mehr in sein altes Geleis zurück. Wie bald wäre diesen großen, zuletzt oft unheilbaren Uebeln abgeholfen, wenn man sich hier den schönen Spruch Jesu stets gesagt seyn ließe: **Mensch! was geht dich Das, was geht dich Jenes an? Du folge mir nach!** Ey! die alte Freundschaft und nachbarliche Bruderliebe, die ja unser himmlisches Paradies auf Erden ist, würde immerhin in ihrer alten Redlichkeitslage seyn; Herzen würden stets an Herzen geschlossen bleiben, und Einigkeit und Friede, über die ja Nichts auf Erden geht, würde immerhin unter Nachbarn, wie unter Herzensfreunden und Brüdern, herrschen. — Die Hirten Lots und Abrahams, wie uns die göttliche Schrift 1 B. Mos. 13, 8. erzählet, hatten einst immerhin unter sich Zank und Zwietracht, so, daß endlich die beeden Herzensbrüder, Lot und Abraham, sich von einander trennen, und der Eine zur rechten, der Andere aber

zur

zur linken Seite sich schlagen mußte. Warum hatten die Hirten so viel Streit und Zwietracht unter sich? Es hatte doch Jeder aus ihnen die eigne Anzahl seiner Schafe, seine eigene Weide, und auch seinen eigenen Herrn. Allein — der Eine mischte sich in die Sache des Andern; Einer wollte es besser, als der Andere machen, und so schimpfte der Eine auf das Betragen des Andern. O! hätten sich diese beobachterischen, neidischen und zänkischen Hirten damals bey jeder Vorfallenheit immer selbst zugerufen: **Was geht dich Das an, was geht dich Jenes an?** sie würden in Frieden und Einigkeit geblieben seyn, und zur schmerzlichen Trennung ihrer Herren, Lots und Abrahams, nicht Ursache gegeben haben. Möchten doch Tausende von solchem Schlage der Menschen, besonders Dienstbothen und Arbeitsleute, die oft so beobachterisch gegeneinander sind, und so immerwährend gegeneinander schimpfen, sich ebenfalls die nämlichen Worte öfters zurufen: **Was geht dich Das, was geht dich Jenes an? Du kehre nur vor deiner eigenen Thüre!** Es kamen einst, erzählt uns die evangelische Parabel vom Weinberge bey Matth. 20., in den Weinberg des Herrn verschiedene Arbeiter, und zwar zu verschiedener Stunde; Einige schon um die erste, Andere aber wohl gar um die eilfte Stunde des Tages. Bey der Zahlung am Abende des Tages bekam Jeder — die Ersten, wie die Letzten

ten — seinen Groschen. Da gieng nun das Gemurre unter den Ersten an; warum? Weil diese es den Letzten nicht vergonnten, daß auch sie gleichen Lohn mit ihnen bekämen. Allein, was erwiederte der Herr des Weinbergs? — Freund! sagte er zu Einem aus diesen erstern Arbeitern, ich thue dir nicht Unrecht: du bist ja mit mir um den gedungenen Groschen übereingekommen; und nun den hast du; sey damit zufrieden, und geh deine Wege! Daß ich aber auch den Letztern, wie den Erstern, gleichen Lohn geben will, was geht das dich, was geht das deine Mitgesellen an? Ist dann dein Auge schalkhaft, weil ich gut bin? Nimm, was dein ist, und geh deine Wege: denn einmal für allemal, was geht dich das Uebrige an? — Wie schön, meine Christen! und wie ganz nach dem Schlage unsers göttlichen Weltheilandes, gab hier der Herr des Weinbergs Jedem aus diesen voreiligen und lieblosen Arbeitern, die sich mit so neidischem Beobachtungsgeiste in das Betragen des Hausvaters, und in die Belohnung der letztern Mitarbeiter mischten, den schönen Endbescheid: „Was geht dich das an, wenn ich auch gut gegen Andere bin? Nimm, was dein ist, und geh deine Wege! Nichts geht dich ja alles Uebrige an. — O! merken auch wir uns, meine Geliebteste! in dem Falle, wo Neid, Mißgunst und Eifersucht sich gegen

unsern beglückten Mitmenschen in unserm Herzen regt, die schönen Worte dieses evangelischen Hausvaters, oder besser gesprochen, die schönen Worte unsers himmlischen Vaters, der uns in dem Bilde dieses Hausvaters ganz vorgestellt wird. Merken wir uns aber auch nicht nur für diesen, sondern für jeden Fall unsers menschlichen Lebens, die beynahe ganz gleichlautende, und eben so schöne Worte Jesu seines göttlichen Sohnes, mit denen er uns wohl tausendmal öfters, als seinem Petrus, zu zusprechen Ursache hat, und auch wirklich von dem Himmel herab, durch seine innerliche Gnadenstimme uns zuspricht: Mensch! was geht dich das an? Du folge mir nach! Sehen wir an unserm Nebenmenschen diese oder jene menschliche Gebrechlichkeiten, diese oder jene natürlichen, häuslichen oder sittlichen Fehler; o! so beurtheilen wir ihn nicht sogleich mit pharisäischem Stolze; halten wir uns darum nicht für besser als ihn; posaunen wir seine Fehler nicht in der Gemeinde, auch selbst nicht unter vertrautesten Herzensfreunden, Nachbarn und Nachbarinnen aus; sagen wir vielmehr nach jener großen göttlichen Warnung unsers Erlösers Matth. 7, 3. zu uns selbst: Ey, du Pharisäer! warum siehst und bemerkest du in dem Auge deines Bruders jeden kleinen Splitter, und siehst doch den großen Balken nicht, der selbst in deinem eignen Auge steckt; ey! zieh doch zuvor

vor den Balken aus deinem eignen Auge, dann magst du gleichwohl auch den Splitter aus deines Bruders Auge ziehn! Kurz: denken wir, Jesus Christus rufe uns von dem Kreuze, rufe uns von dem Himmel herab seinen goldnen Denkspruch zu: Was geht dich das an? Du folge mir nach! — Ferners, kommen wir in Gesellschaften, und hören wir, wie man da oft so lieblos, ja, so grausam den guten Namen unsers Nebenmenschen durch die Hechel zieht; hören wir, sehen wir, wie man auf Unkosten fremder Ehre, so im Zirkel herum spaßt und lacht, und glatscht, ehrenrührische Kurzweil treibt, so denken wir, Jesus Christus spreche uns abermal in diesem Augenblicke vom Himmel zu: Mensch! was geht dich Das und Jenes an? Du folge mir nach! Retten wir da die verletzte Ehre unsers Nebenmenschen und Mitbruders in Christus; und können wir das nicht, so helfen wir ja doch wenigst nicht etwa selbst zur Verläumdung mit; fliehen wir vielmehr, wenn es der Anstand leidet, aus der Mitte solcher lieblosen Schwätzer, und Schwätzerinnen davon, und sagen wir dann im Hinweggehn: „Was gehen mich die Mängel meines Nebenmenschen an? bin ja doch selbst auch ich ohne Fehler nicht!" — Endlich, wenn man uns — was das Aergste ist — etwa sogar das Betragen, die Sitten, Fehler und Mängel unserer Eltern, Hausväter und Hausmütter, geistlichen und weltlichen Vorsteher,

mit

mit den gröbsten, schwärzesten Farben abmalt, um dadurch Haß und Abneigung gegen sie, und eben darum auch schon den Zunder der Empörungsflamme in unser Herz zu legen; o, so lassen wir uns doch durch ihre Stimme nicht hetzen, und ihre Beyspiele nicht locken; sagen wir vielmehr zu so einem Hetzer und Aufwiegler: Was gehn mich, was dich die Fehler und Mängel unsrer Obern an? Ich folge ihren Worten und nicht ihren Sitten, denn so sagt es uns ja Jesus der Sohn Gottes selbst, Matth. 23, 3. kehret euch an ihre Lehren, aber nicht an ihre Beyspiele! Mensch! was geht dich Das, was geht dich Jenes an? Du folge mir nach! —

Wohl uns, rufe ich demnach

zum Beschlusse

auf, meine Christen! wenn wir so in allen Gelegenheiten den schönen Denkspruch Jesu befolgen werden: dadurch werden wir 1. Gott, und den ganzen Himmel zu unserm ersten Freunde haben, weil wir uns durch Befolgung dieses Denkspruches stets besser und vollkommner machen werden; dadurch werden wir aber auch zugleich 2. alle unsere Mitmenschen zu unseren Freunden haben, weil wir ihnen ja auf diese Weise nie Gelegenheit an die Hand geben werden, unsere Feinde zu werden;

und,

und wenn wir Gott und die Menschen zu Freunden haben, was wollen alsdann wir Mehr? und welcher Denkspruch kann für uns besser seyn, als der, der uns Gott und die Menschen zu Freunden macht? — Genug daher, meine Lieben! es bleibt schon dabey: ohne Ursache oder Pflicht wollen wir uns nicht mehr in fremde Geschäfte, nicht mehr in fremde Handlungen mischen; vielmehr wollen wir, ein Jeder sich selbst, sammt dem heutigen Denkspruche Jesu, auch noch folgende Denksprüche, bey jeder Gelegenheit einer Voreiligkeit oder eines Vorwitzes, uns stets zurufen: Sorge zu erst für dich, ehe du für Andere sorgest! — **Arzt, heile dich selbst! — Kehre zuerst vor deiner eignen Thüre! — Was geht dich Dieß und Jenes an? Du folge mir nach!** O, meine Lieben! könnte ich doch wenigst diese letzten Worte des Heilandes: **Du folge mir nach!** mit eben jenem Nachdrucke euch ans Herz legen, mit welchem Er sie heute zu Petrus gesprochen hat: denn dieß sind jene Worte, meine Christen! an derer Erfüllung unser zeitliches und ewiges Wohl gelegen ist; jene Worte, sage ich, von denen man eben Das mit Wahrheit sprechen kann, was einst Jesus zur Martha gesprochen: **Nur Eins, o Martha! ist nothwendig — Du folge mir nach** Amen.

Predigt
auf den
zweyten Sonntag nach Erscheinung des Herrn.

Text.

Jesus aber, und seine Jünger, waren auch zur Hochzeit geladen. Joh. 2, 2.

Eingang.

Wohl gut, daß die heutigen Brautleute, von denen das heilige Evangelium Meldung thut, Jesus und Maria zur Hochzeit geladen haben: denn besser hätten sie es mit ihrer Einladung nicht treffen können. Aber auch Glück und Ehre war es für eben diese Brautleute, daß Jesus und Maria bey ihrer Hochzeit zu Kana erschienen sind: denn durch Jesus und Maria haben sie ja sicher alles Glück zum Ehestande, allen Segen zur Erfüllung ihrer Pflichten, und alle Gnaden zur guten Fortsetzung und glücklichen Vollendung ihres Ehestandes erhalten. — Möchten doch auch unsere Brautleute heut zu Tage, Jesus und Maria allzeit auf ihre Hochzeiten laden! Ich will sagen: möchten sie allezeit würdig, christ-

lich und heilig zu dem Ehestande sich vorbereiten! Möchten sie aber auch zugleich allemal das große Glück haben, Jesus und Maria, nicht nur am Tage ihrer Hochzeit, sondern auch während ihres ganzen Ehestandes stets bey sich, und um sich in ihrem Hause zu haben! Ich will sagen: möchten unsre christlichen Eheleute stets unverbrüchlich die Pflichten ihres Ehestandes erfüllen, und dadurch verdienen, Glück und Segen von Jesus und Maria stets in ihrem Hause zu haben! —

Wohlan! lasset uns, meine Christen! diese Wünsche zur Geschichte machen; durch eine christliche Vorbereitung zum heiligen Ehestande sollen alle christlichen Brautleute Jesus als Gast zur Hochzeit laden, und durch eine treue, unverbrüchliche Erfüllung der Pflichten des Ehestandes, sollen sie Jesus mit seinem ganzen Segen stets im Hause haben. — Je nun! so lasset mich dann heute, meine Geliebtesten! zur glücklichen Erlangung dieses zweyfachen Endzweckes, zuerst von der Vorbereitung zum Ehestande, und dann von der Pflichterfüllung des Ehestandes, bey Gelegenheit der heutigen Hochzeit zu Kana, mit euch meine Betrachtungen machen. Ich sage daher: Wer christlich in den Ehestand treten, und glücklich im Ehestande leben will, muß 1. würdig zum Ehestande sich vorbereiten, 2. die Pflichten des Ehestandes treu und unverbrüchlich erfüllen. Von

der Vorbereitung zum Ehestande rede ich im ersten, von der Erfüllung der ehelichen Pflichten im zweyten Theile. —

Da ich in unsrer ersten Betrachtung von der guten, würdigen Vorbereitung zum heiligen Ehestande rede, so versteht sichs von sich selbst, daß ich da hauptsächlich zu jungen Leuten, zu euch nämlich, ihr noch ledige Söhne und Töchter! rede; aber auch, da ich in unsrer zwoten Betrachtung von den Pflichten des Ehestandes reden werde, soll auch Das nicht bloß allein zu schon wirklichen Eheleuten, sondern abermal ganz vorzüglich zu euch, ihr ledige Personen! gesprochen seyn: denn warum werden wohl so viele Hochzeiten so ganz schnell geschlossen? Warum geht man oft bey dem allerwichtigsten Geschäfte des Ehestandes so blind in die Sache? Warum wählt man da so oft mit Unvernunft und Leichtsinne, gleich als wenn das Geschäft des Ehestandes nur Tändeley und Kinderspiel wäre? — Ich antworte: Weil man die großen, schweren Pflichten des Ehestandes nicht schon vor dem Ehestande kennt. Und — warum werden alsdann in der Folge so viele junge Eheleute in ihrem Ehestande unglücklich und misvergnügt? — Weil sie sich zu ihrem Ehestande entweder nicht würdig vorbereitet haben, oder die Pflichten des Ehestandes, (die sie entweder nicht kennen, oder nicht kennen

wollen)

wollen) im wirklichen Ehestande nicht erfüllen. Ey! so ist es wohl dann allerdings der Mühe werth, daß man nicht nur den Verheuratheten, sondern vorzüglich auch noch den ledigen Personen, schon vor ihrem Ehestande, zu glücklichem Erfolge desselben, die schweren Pflichten des Ehestandes, sammt der ersten und allerwichtigsten Pflicht, einer guten Vorbereitung dazu zu erkennen gebe: denn ja nur diese zweyfache Pflichterkenntniß kann gute, glückliche, gesegnete Ehen hervor bringen. — Was ich demnach heute immer reden werde, soll nicht nur zu wirklichen Eheleuten, sondern vorzüglich zu euch, ihr noch ledige Söhne und Töchter! gesprochen seyn, weil ja mein größter Herzenswunsch kein anderer ist, als daß ihr einst in euerm Ehestande glücklich seyd, indem ich kein größeres Uebel auf Erden kenne, als — — unglückliche Heurath, misvergnügte Eheleute. Eben darum verspreche ich mir aber auch heute, von meinen sowohl ledigen, als auch verheuratheten Zuhörern alle Aufmerksamkeit und das geneigteste Gehör.

Göttlicher Heiland! du hast heute mit deiner allerhöchsten Gegenwart, die Hochzeit zu Kana geheiliget, und die Brautleute gesegnet; nun heilige und segne auch die Herzen meiner Zuhörer, vorzüglich derjenigen, die früh oder spät in den heiligen Ehestand noch treten werden, damit sie

einst als Brautleute verdienen, von dir gesegnet, und ihre Hochzeiten von dir geheiliget zu werden. — —

Erster Theil.

Große Geschäfte fodern große Ueberlegung, und müßen vorzüglich mit Gott, dem Urheber alles Guten, angefangen werden. Nun aber ist das Geschäft, in den Ehestand zu treten, sicher Eins der größten und wichtigsten Geschäfte auf Erde, ein Geschäft, das, wenn es gut ausfällt, den Ehestand zum irdischen Paradiese, hingegen, wenn es schlimm ausfällt, zum Wehestande und zur lebendigen Hölle auf Erden macht; ein Geschäft also, von welchem das Wohl oder Wehe, Glücks- oder Unglücksstand der Eheleute abhängt. Willst du daher, mein Lieber! daß der Ehestand, den du über kurz oder lang anzutreten gedenkst, dir einst zum Paradiese, und nicht zur Hölle auf Erden gedeihe, und für dich und die Deinigen die besten, glücklichsten Folgen habe; so mußt du dich vor Allem zu diesem wichtigen Stande, wie zu deinem allerwichtigsten Geschäfte auf Erde, vorbereiten. Und nun höre! ich will dir hierüber einige gute Winke geben. — Bereite dich zu dem heiligen Ehestande überhaupt, und zu allererst, nicht, wie Tausende es zu thun pflegen, durch verbothene Liebshändel, nicht durch Lasterleben und Ausschwei-

schweifigkeit, sondern durch wahrhaft christlichen Lebenswandel, durch eifriges Gebeth und gute Werke vor: denn zur guten Wahl eines glücklichen Ehestandes ist dir ja, Jüngling! Mädchen! Nichts so sehr nothwendig, als die Gnade des allmächtigen Gottes; nun weist du aber selbst wohl, daß christlicher Lebenswandel und eifriges Gebeth die Gnade Gottes von Oben herabziehen, aber Lasterleben und Ausschweifigkeit, dieselbe von dem Menschen entfernen.

Also — sorgfältige Vermeidung der jugendlichen Ausschweifigkeiten, christlicher Lebenswandel und eifriges Gebeth um eine dermaleinst gut zu treffende Wahl des Ehestandes, dieß soll deine erste stete Vorbereitung zum Ehestande seyn. Glücklich bist du, o Mensch! und gesegnet wirst du einst in deinem Ehestande seyn, wenn du diese edle christliche Vorbereitung zur wirklichen Antretung deines Ehestandes mitbringen wirst; hingegen wird dich auch der Herr in deinem Ehestande einst zu finden wissen — glaub mirs! — er wird dich zu finden wissen, wenn du vor deinem Ehestande schon wie im Ehestande leben, und, statt einer christlichen Vorbereitung, Nichts, denn ein in jugendlichen Ausschweifigkeiten dahin verschlemmtes Lasterleben, zum heiligen Ehestande mitbringen wirst. Wundre dich dann nur nicht, wenn Unglück und Widerwärtigkeit, Unheil und

Hauskreuz, von jeder Seite her, dich einst im Ehestande treffen werden; denke zurück, wie du zum Ehestande gekommen bist, und sage dann mit dem Mörder am Kreuze: Mir widerfährts itzt, wie ichs verdient habe, Luk. 23, 41.

Allein, das ist noch nicht Alles, was ich dir, Jüngling! und Mädchen! als Vorbereitung zum heiligen Ehestande zu sagen habe. Soll der Ehestand glücklich seyn, so muß auch die ganze vorangehende Wahl einer Person, mit der du im unzertrennlichsten Bande der innigsten Herzensvereinigung deine Tage dahin leben willst, glücklich seyn. Höre demnach, was ich dir von dieser Wahl itzt sage.

„Wähle nicht bloß nach Sinnlichkeit, und Herzensneigung!" Freylich wohl darf, ja muß man sogar bey der Wahl eines Standes, wo Zwey ein Herz und eine Seele seyn müssen, sein eignes Herz fragen, selbes zu Rathe ziehen, und auch wohl auf dessen Stimme horchen; aber doch (merke, was ich sage) nicht bloß der Herzensstimme alleine folgen. Siehst du, Jüngling! oder Mädchen! solche Umstände oder eine solche Lage der Dinge vor, bey der es dir Jedermann prophezeyt, ja, wo du dirs selbst leicht prophezeyen kannst, daß einst Bitterkeiten, dem Tausende nach, den Ehestand, wozu du Neigung fühlst, mit Wermuth

muth erfüllen, deine eheliche Liebe aufs bitterste vergällen, und deine Herzensneigung vielleicht nur gar zu bald ersticken werden; o! so folge doch da, in dieser Lage, bloß deiner Herzensstimme nicht! folge vielmehr der Stimme deiner Vernunft! folge dem guten Rathe weiser Männer, und denke, deine Herzensneigung würde, in solchen Umständen, nur schon das Feuer zu deiner zukünftigen Hölle auf Erden seyn; denke: Liebe und Sinnlichkeit, in solcher Lage, ist anders Nichts, als blinde Liebe; und blinde Liebe, weist du ja aus dem alten Sprüchworte selbst wohl, ist allemal. — unglückliche Liebe. Wie viele Unglückliche, (Tausende sollte ich sagen —) die sich ihre blinde Herzensneigung weder durch die Stimme ihrer Vernunft, noch auch durch das dringende Zureden guter Freunde ausreden ließen, und die demnach durch einen unvernünftigen Ehestand blindlings ihrem Unglücke selbst in die Arme gelaufen sind, bejammern es itzt, daß sie bloß nach ihrer Neigung, und nicht nach Rath und Vernunft, so unglücksvoll gewählt haben; mit Thränen könnten sie itzt die große Wahrheit unterschreiben: Blinde Liebe — unglückliche Liebe." —

„Wähle ferners, Jüngling! Mädchen! nicht bloß nach Eigennutz und Reichthume!" — Reichthum, ob er gleich leicht eine gefährliche Klippe für die Tugend werden kann, trägt freylich

lich viel zum Glücke der Eheleute bey; (denn, o! wie hart ist es nicht, wenn man mit einem ganzen Haushalten in Armuth darben, und Täge und Nächte hin nur immer kümmerlich um einen ehrlichen Unterhalt für sich und die Seinigen sorgen, und stets nur an sein bischen Brod denken muß, ohne beynahe eine Stunde zu finden, wo man ruhig an Gott, Seele und Seeligkeit denken könnte) doch ists, und bleibts nichts desto weniger wahr: „Reichthum allein macht im Ehestande nicht glücklich, und Tausende, die nicht mit Vorsicht in die Zukunft, nicht nach dem Rathe weiser Männer, nicht nach den guten Eigenschaften jener Person, der sie auf ewig die Hand geben wollten, sondern bloß nach Reichthum und Eigennutz gewählt haben, und in den Ehestand getreten sind, bejammern jetzt ihre Blindheit mit steter Unzufriedenheit und Misvergnügen in ihrem Ehestande, und erproben es nun mit Thränen des Wehemuths, daß es wahr ist: „Reichthum alleine macht im Ehestande nicht glücklich.“

„Wähle endlich, Jüngling! und Mädchen! nicht bloß nach menschlichem Ansehen, noch auch auf bloßes Zureden deiner Eltern, Freunde und Anverwandten:“ denn du allein trittst ja in den Ehestand, und niemand Anders für dich. Was soll es dich nützen, wenn dein Ehestand zwar deinen blinden oder eigennützigen Eltern gefällt,

aber

aber dir äußerst misfällt? Können dich Eltern, Freunde und Anverwandte vergnügt oder glücklich machen, wenn du im Ehestande misvergnügt oder unglücklich bist? Nein, das können sie nicht; darum höre zwar die Stimme deiner Eltern, Freunde und Anverwandten, höre sie, und folge ihr! aber nur dann, wenn auch zu allererst die Stimme deines Herzens, und dann auch die Stimme der Vernunft mit ihrer Stimme übereinkömmt, und Alles dir einhällig zuruft: „Ja Mensch! du wirst glücklich werden.“ O blinde, eigennützige, grausame Eltern und Freunde! muß ich hier gelegenheitlich nur mit wenigen Worten aufrufen, welche Eltern und welche Freunde seyd ihr, wenn ihr Kinder und Freunde zu einem Ehestande zwinget, wovor ihr ganzes Herz Abscheu hat!!! Welche Grausamkeit! welche Schande! welche Rechenschaft! Doch ich kehre wieder zu euch zurück, meine junge Leute! nach was ihr nicht wählen sollet, das wisset ihr itzt; nun höret auch, nach was ihr dann eigentlich und vorzüglich wählen sollet; wählet nämlich nach den guten Eigenschaften jenes Gegenstandes, mit dem ihr in ehelicher Liebe bis an euer Ende zu leben gedenket. Reichthum, meine Lieben! können Diebe stehlen, kann das Wasser wegschwemmen, kann das Feuer verzehren. Schönheit kann eine Krankheit rauben; aber Eigenschaften bleiben, wenn auch alles Uebrige geraubt ist; sittliche, häußliche, natür-

türliche gute Eigenschaften erhalten die eheliche Liebe, ja nähren, und fachen sogar die eheliche Liebe an. Also, auf die guten Eigenschaften jener Person, mit der ihr einst im Ehestande glücklich leben wollet, müsset ihr bey der Wahl eures Ehestandes euer erstes Augenmerk richten. Nicht nur Das, was mit dem geliebten Gegenstande ins Haus mit kömmt, muß gut und edel seyn, sondern schon der geliebte Gegenstand selbst, mit dem man in eheliches Bündniß treten will, muß gut und edel, muß allerdings rechtschaffen seyn. Hier heißts: „das Eine ist gut, aber das Andere — ist nothwendig.“ Merket also wohl darauf, meine Lieben! ehe ihr einst zur Wahl für euern Ehestand schreitet, ob ihr an euerm geliebten Gegenstande eine edle Seele, ein gutes Herz, nämlich gute Sitten und auferbäulichen Lebenswandel, Liebe zur Arbeit, häusliche Geschicklichkeit nach dem Bedürfnisse eures Standes, und noch andere gefällige gute Naturgaben erblicket, oder doch wenigst von Andern an selbem rühmen höret. Wohl euch, wenn ihr solche Eigenschaften bey dem Gegenstande eurer Liebe findet, dann gebet nur ohne Bedenken, einer Person, wie diese ist, die Hand zur Trauung hin! und Gott der Herr wird, zu so einer Trauung, vom Himmel herab sein Jawort und seinen Segen geben; eure Hochzeit, wie ein großer Geistlehrer spricht, wird die gesegnetste, die glücklichste

seyn.

seyn, weil sie mehr im Himmel als auf Erden geschlossen war. — Ich nehme nun Alles zusammen, was wir bisher von der ganzen, sowohl entferntern als nähern Vorbereitung zum heiligen Ehestande miteinander betrachtet haben, und sage nun kurz: „Bereitet euch, ihr ledige Personen! zu eurem zukünftigen Ehestande durch auferbaulichen Lebenswandel; dieß ist das Erste. Und kommet ihr dann zur wirklichen Wahl jener Person, mit der ihr im Ehestande leben wollet, so wählet 1. nicht bloß nach Sinnlichkeit und Herzensneigung, auch 2. nicht bloß nach Reichthum und Eigennutz, noch weniger 3. nach Menschenfurcht oder menschlichem Ansehen, sondern erwählt nach den Eigenschaften — nämlich nach sittlichen, häuslichen, natürlichen, guten Eigenschaften; dieß ist das Zweyte, und hiemit Alles, was ich euch zur ganzen Vorbereitung zu euerm künftigen Ehestande heute zu sagen hatte, und worüber ich euch zur steten Erinnerung noch mit den Worten meines Heilandes Joh. 16, 4. zurufe: Sehet! dieß Alles habe ich euch gesagt, damit, wenn einst die Stunde kommen wird, ihr an meine Worte gedenket. — Itzt nur noch ein einziges Beyspiel aus dem alten Bunde, und ein paar Denksprüche für euch aus der göttlichen Schrift, dann wollen wir zu den Pflichten des Ehestandes schreiten.

Abra-

Abraham schickte einst seinen getreuen Diener Eliezer nach Mesopotamien ab, um dort für seinen einzigen Sohn Isaak eine würdige Braut auszuwählen. Eliezer, der es wohl erkannte, welch ein großes und wichtiges Geschäft dieß wäre, goß ehevor sein eifriges Geberh zu Gott, um glücklichen Erfolg seines Auftrages aus, und sprach: Herr! du Gott Abrahams, meines Herrn! ich bitte dich, begegne mir heute mit deiner Gnade, zeige deine Barmherzigkeit, und gieb mir zu erkennen, welche aus Allen jene Braut sey, die du für Isaak, den Sohn meines Herrn Abrahams, erwählet hast; im Buche der Schöpfung 24, 12. Kaum hatte Eliezer dieß Geberh geschlossen, nahm er sich aus Gottes Eingebung fest und ernstlich vor, nur Jene als die Braut für Isaak zu wählen, die ihm und seinen Dienern und seinen Kamelen bey dem Brunnen frisches Wasser darreichen würde. Wie konnte dann Eliezer aus diesen Umständen auf die beste auserwählte Braut Isaaks den Schluß ziehen? — Ganz gut und schön, meine Lieben! Denn Eliezer schloß hier so: „Ein Mädchen, das selbst zum Brunnen geht, da Wasser schöpft, und es auf seinem eigenen Kopfe nach Hause trägt, und das noch dazu Fremdlingen, und zwar dem Herrn, wie dessen Dienern, und den Dienern, wie dessen Viehe, durch frisch geschöpftes Wasser Labung reichen wird, muß gewiß allerdings ein gutes Mädchen

chen seyn, muß gegen Jedermann, auch gegen Fremde und Reisende, ja sogar auch gegen das unvernünftige arme Vieh das beste Herz haben; muß herzlich, demüthig, dienstbar, und zu aller, selbst zur harten Handarbeit unverdrossen seyn; je nun! so ein Mädchen also, und kein anders, muß eben darum auch die von Gott auserlesene Braut für Isaak seyn.“ Seht Christen! so nahm Eliezer, bey der Wahl einer Braut für Isaak, nur auf deren gute und schöne Eigenschaften sein erstes Augenmerk; und da er nun an der frommen, edlen und herzlichguten Rebekka das Alles fand, wählte er keine Andere, als eben diese. „Diese und keine Andere, sprach er, ist die auserwählte Braut für Isaak, den Sohn meines Herrn Abrahams.“ Der Erfolg eines allerbesten und gesegnetsten Ehestandes zwischen Isaak und Rebekka zeigte es auch wirklich in der That, daß Eliezer es gut gemeynt, gut geschlossen, und auch gut getroffen habe. — Da habt ihr, junge Leute! das schönste Vorbild, wie ihr das Geschäft eures zukünftigen Ehestandes mit Gott anfangen, und nach einer vorhergegangenen besten Vorbereitung die Wahl treffen sollet, nämlich — nach den guten Eigenschaften eures geliebten Gegenstandes; ja nur nach diesen, sage ich, muß eure Wahl geschehen, wenn sie glücklich ausfallen, und gut getroffen seyn soll.

Wer dieß große Geschäft mit Gott nicht anfängt, und nicht nach guten Eigenschaften wählt, der geht blind in die Sache, und wählt nicht nach der Vernunft, wählt nicht nach der wei en Anordnung und dem Willen des Schöpfers, wird demnach von Gott und seiner eignen Vernunft verlassen, und fällt — in die Grube des Verderbens. — Wohlan! so bereitet euch dann, meine Liebe! zu euerm künftigen Ehestande, so, wie zu euerm allerwichtigsten Geschäfte auf Erde! Fürchtet Gott, und lebet christlich! Bittet den Allerhöchsten um die Gnade der Erleuchtung, und, kömmt die Stunde zur Wahl für den Ehestand, so wählet dann nach Religion und Vernunft, nicht aber nach jugendlichen Leidenschaften, die man, ja wahrlich! nicht umsonst, insgemein blinde Leidenschaften nennt; und merkt daher wohl die schöne Lehre, die einst der Erzengel Raphael dem jungen Tobias gab, als dieser so eben sich mit jener unglücklichen Sara vermählt hatte, deren sieben Männer, wie die göttliche Schrift im Buche Tob. 6, 14. ff. erzählet, der Eine wie der Andere, alle gleich in der ersten Nacht ihrer Vermählung, vom Teufel erwürgt worden, und Sara, die Unglückliche, zu einer siebenfachen Wittwe gemacht hatten. Willst du wissen, fragte ihn der Engel, warum der Teufel diese Männer erwürget hat? — Weil sie, war seine Antwort, Alle, bloß aus Leidenschaft den Ehestand gesucht hatten.

hatten: denn über Jene hat der Teufel Gewalt, die blos der Begierlichkeit wegen, und nur aus den niedrigsten Absichten den Ehestand antreten, und wie Pferde und Maulthiere, die keine Vernunft haben, blos ihren zügellosen Leidenschaften sich preis geben. — Merket euch diese englische Lehre, Söhne und Töchter! und lasset euch das siebenfache Unglück der blinden Ehemänner einer unglücklichen Sara zum Schreckenbilde, zur Warnung seyn. Hört den Apostel, da er vom Ehestande zu den Ephes. 5, 32. also spricht: Die Ehe ist ein großes Sakrament, in Christus und seiner Kirche; zu einem großen Sakramente aber muß auch groß und würdig die Vorbereitung des Menschen seyn. Groß und würdig wird aber diese Vorbereitung seyn, wenn sie Tugend, Gebeth und Vernunft zu ihren Anführeren und Geleitsmännern haben wird. Nun, von der Vorbereitung zum Ehestande, zu den Pflichten des Ehestandes selbst. —

Zweyter Theil.

Wüßten und kennten ledige Personen die Pflichten des Ehestandes, so, wie sie selbe schon vor ihrem Ehestande wissen und kennen sollten, gewiß! sie würden dann in Erwählung dieses Standes viel vernünftiger und behutsamer, als sie es gemeiniglich zu thun pflegen, in die

Sache gehen. Und — was sind dann das für Pflichten des Ehestandes, ist jetzt die Frage? Ich antworte: 1. vollkommene Liebe und Treuheit bey einem unzertrennlichen Bande des Ehestandes — dieß ist die erste; 2. christliche und standesmäßige Erziehung der Kinder, der Seele und dem Leibe nach — dieß ist die zweyte Pflicht, die Jedem, der im Ehestande lebt, und mit Kindern von Gott gesegnet ist, schwer auf seinem Gewissen liegt, und worüber der Herr, unser Gott, dermaleinst vor seinem Richterstuhle schwere, strenge Rechenschaft fodern wird. Vom ersten Augenblicke an, da du, o Mensch! vom ledigen Stande in den heiligen Ehestand hinübertrittst, heißt es bey dir: " Die Ehe ist geschlossen, das Band ist geknüpfet, Nichts, als der Tod allein, kann und wird dieses Band zu lösen, im Stande seyn. Mag dich dann dein Ehestand reuen oder freuen; magst du im Ehestande reich oder arm, glücklich oder unglücklich, krank oder gesund seyn; mag Freude oder Leid über dich kommen; mögen die Stunden deines Ehestandes frohe oder bittere Stunden für dich seyn: was hilfts? Das Band ist geknüpfet, die Ehe geschlossen; aus deinem Ehestande darfst du, kannst du nicht um einen Schritt mehr weichen: was Gottes Hände, heißt es alsdann bey dir, nach dem schönen und kurzen Spruche unsers göttlichen Weltheilandes, Matth. 19, 6. was Gottes Hände

geknüpfet haben, das soll, und das darf die Menschenhand nicht mehr trennen. Unzertrennlich also, bis zum Tode, ist das Band des heiligen Ehestandes; und, da der Ehestand nach der weisen Ordnung des Schöpfers zugleich der Stand einer vollkommenen, innigsten Liebe ist, und vollkommene Liebe auch vollkommene Treuheit in sich einschließt, so muß dann also, als eine ganz nothwendige Folge, die eheliche Liebe, und die hieraus entspringende Treuheit, eine bis zum Tode unzertrennbare, ganz vollkommene Liebe und Treuheit seyn. Männer! spricht Paulus zu den Ephes. 5. liebet eure Frauen, so wie Christus seine Braut, die Kirche, geliebet hat, indem er sich für selbe sogar zum Opfer gemacht, und Blut und Leben für sie dargegeben hat. Welche Liebe, welche Treuheit kann größer, kann dauerhafter, kann vollkommner seyn, als hier die Liebe und Treuheit Jesu gegen seine geliebteste Braut, die Kirche, stets war, stets ist, und stets seyn wird? — Er stiftete sie, wie Paulus spricht, mit seinem Blute; und sehet! von diesem Augenblicke an liebt er sie so rein, so treu, so zärtlich und feurig, wie nur immer ein Bräutigam seine Braut lieben kann. Durch seine göttliche Lehre bildet er sie; durch sein göttliches ewiges Abendmahl speiset er sie: durch seine sieben heilige Sakramente erhält er in ihr Geist und Leben; endlich durch seine ewige Fürbitte bey

seinem Vater im Himmel, auch da er sie durch seinen schmerzvollen Kreuztod und glorreichen Hintritt zum Vater, dem Leibe nach, verlassen mußte, verläßt er sie auch itzt nicht ganz; ja, itzt wird er erst, als ihr ewiger Fürbitter bey seinem Vater, ihr größter und ewiger Wohlthäter, und bereitet ihren Kindern die Krone der Unsterblichkeit, und die seligen Wohnplätze im Himmel; und so bleibt er dann seiner Kirche mit der feurigsten Liebe getreu bis ans Ende der Zeiten, getreu bis an jenen goldnen Zeitpunkt hin, wo es nach einem allgemeinen letzten Gerichtstage heißen wird: Es wird ein Hirt, und ein Schafstall, und eine Heerde seyn. — So, meine Christen! ist Jesus, als der liebendste und treueste Bräutigam der Kirche, das unvergleichliche Muster jener Liebe und Treuheit, die bey Eheleuten nicht nur bis ans Grabe hinan, sondern sogar noch übers Grab hinaus fortdauren soll. — Wichtige, schöne Lehren entspringen hieraus nicht nur für die schon wirklichen Eheleute, sondern (weil ich doch heute vorzüglich zur Jugend rede) auch für euch, meine geliebte junge Leute! für die ganze Zukunft eures früh oder spät anzutretenden Ehestandes. Tretet ihr einst, meine Liebe! in den heiligen Ehestand über, o so lasset alsdann, von dem ersten Augenblick eurer Trauung an, bis zu eurer letzten Lebensstunde, 1. eine vollkommene gegenseitige Liebe, und eine hieraus entspringende 2. vollkommene gegenseitige Treuheit,

die

die Hauptttugenden eures Ehestandes, oder, so zu sagen, eure erste Haustugenden seyn. Gegenseitige Liebe soll die Herrscherinn in eurem Hause, soll die Königinn eures Hauses seyn: denn gegenseitige Liebe knüpfet Herzen an Herzen, nährt den Frieden im Hause, bringt Segen ins Haus vom Urheber und Vater der Liebe, thut Alles, überträgt, duldet und leidet Alles, ist voll Güte, voll Sanftmuth, voll Eintracht und des süßesten Friedens; gegenseitige vollkommene Liebe macht demnach den Ehestand zu einem Paradiese auf Erden; so, wie hingegen gegenseitiger Haß und Abneigung des Herzens voll der häußlichen Zwietracht, voll der Verwünschungen, des Zankens, des Schlagens, des Mishandelns, voll der häußlichen Flüche, und eben darum auch voll des himmlischen göttlichen Fluches ist, und aus dem Ehestande einen Wehestand, einen Kerker, ein Jammerthal, eine Hölle macht. Ich fasse daher Alles, was man nur immer von der ehelichen Liebe sagen kann, in eine einzige Regel zusammen, da ich sage: "Eheleute müssen, so zu sagen, Herz für Herz, Blut für Blut, und Leben für Leben geben." — Weil aber Liebe die Quelle der Treuheit, und Treuheit die Probe der Liebe ist, so bitte ich euch, zweytens: seyd treu gegeneinander in eurem entweder schon wirklichen, oder einst zukünftigen Ehestande! nämlich theilet nicht euer Herz im Ehestande durch unerlaubte Neigung und

fleischliche Begierlichkeit auf andere Gegenstände; sondern denket, daß, gleichwie alsdann, nach dem Ausspruche Jesu, nur Zwey in einem Fleische sind, also auch nur diese Zwey gegeneinander ein Herz und eine Seele seyn müssen. Alles, was ausschweifende Liebe, Schwärmerey, Eifersucht und Ehebruch heißt, soll, wie Paulus zu den Ephes. 5, 3. spricht, unter euch, als Eheleute, nicht einmal genannt werden. Ja, die vollkommene Treuheit des heiligen Ehestandes fodert wohl noch Mehr; nämlich — Mehr, als Blutsverwandte und Herzensfreunde, ja, sogar selbst Mehr, als Bruder, Schwester, Vater und Mutter, muß die Ehefrau in dem Herzen ihres Ehemannes, nnd der Ehemann in dem Herzen seiner Ehefrau gelten, und eher müssen selbst Vater und Mutter von ihrem verehlichten Sohne oder Tochter ohne Hülfe und Unterstützung gelassen werden, als der Ehemann seine Ehefrau, oder die Ehefrau ihren Ehemann ohne Hülfe und Unterstützung lassen darf, denn so stehts geschrieben, spricht Jesus, Matth. 19, 5. der Mensch wird im Ehestande Vater und Mutter verlassen, und seinem verehelichten Gegenstande anhangen. O! beherzigten doch alle Eheleute diese goldne Regel, die uns hier Jesus giebt! was gilts? tausend Klagen und Uneinigkeiten würden im Ehestande entweder nie Platz finden, oder doch wenigst bald wieder aus dem Hause verbannt werden,

den, und Friede und Einigkeit, und Gottes Segen würde dann unter den beglückten Eheleuten, wie Isaak zu seinem Jakob im Buche der Schöpfung 27, 27. sprach, wie ein voller, fruchtschwerer Acker blühen, dem der Herr seinen Segen gegeben hat. — Bleibet aber auch ferners, meine Liebe! treu einander in Hinsicht der ehelichen Beharrlichkeit bis zum Tode; ich will sagen: gehts euch gut, oder gehts euch schlimm, so trennet euch deßwegen im Ehestande nicht; im Leiden, wie in Freuden, bey schlimmen, wie bey guten Tagen verlasset euch einander nicht. Lebet ihr die guten Tage miteinandet in Freude dahin, so übertraget auch die schlimmen Tage miteinander gleichwohl in Geduld und Ergebung in Willen Gottes. Ja, lasset nicht einmal den Gedanken einer Trennung im Ehestande euch je zu Sinne kommen, und wünschet es nicht einmal, von einander getrennet zu seyn. — Oder — zu was soll dann die Trennung im Ehestande nützen, zu was? Wenn ihr auch von einander getrennt wäret, würdet ihr dann etwa kein Kreuz mehr finden? O! jeder Stand hat seine Bürde, und jeder Ort sein Kreuz und Leiden; und, was man in dem einen Stande und Orte scheuet, heißts im allgemeinen Sprüchworte, das findet man in dem andern Orte; und wie werden wir dann einst, meine Liebe! in den Himmel kommen, wenn wir hier anf Erden Nichts leiden wollen? — Da-

rum — gehs euch im Ehestande, wie es nur immer will, so trennet euch deßwegen ja doch nicht von einander; um Alles in der Welt bitte ich euch, trennet euch nicht; sondern machet, wie man im Sprüchworte sagt, aus der Noth gleichwohl — eine Tugend.

Werdet ihr aneinander auch noch so viele Fehler, Mängel und Gebrechlichkeiten gewahr, so besset sie aneinander mit Liebe, und Einer trage, wie Paulus zu den Galatern 6, 3. spricht, die Bürde des Andern, und Beede werdet ihr alsdann das Gesetz Gottes erfüllen. Denket! am Altare hat man zu euch gesprochen: Wollet ihr in christlicher Liebe beysammen bleiben, bis euch der Tod scheidet, so sprechet Ja. Nun — Ja habt ihr gesprochen; wohlan! so haltet dann, was ihr am Altare versprochen habt, und bleibet in ehelicher Beharrlichkeit beysammen bis zu jener Stunde, die Alles trennet, die Alles scheidet — bis zur Stunde des Todes. — Seht, Geliebteste! dieß sind die Lehren, die ich allen noch ledigen Personen für ihren zukünftigen, und allen Eheleuten für ihren schon wirklichen Ehestand, von der ehelichen Liebe, Treue und Beharrlichkeit, als der ersten Pflicht des heiligen Ehestandes, gebe.

Ich komme nun auf die zwote Pflicht des Ehestandes, nämlich auf die christliche gute Erziehung

ziehung der Kinder, der Seele und dem Leibe nach. Man schätzt es insgemein für ein großes Glück, wenn man im Ehestande von Gott mit Kindern gesegnet wird, und Tausende, die im Ehestande Alles, aber doch kein Kind haben, würden ihr halbes, oder wohl gar ihr ganzes Habe und Gut dahin geben, wenn sie Gott mit einem Kinde segnen würde. Allein — was nützt es, Kinder haben, wenn man nicht auch für die gute Erziehung der Kinder sorgt, und dieselben wie Wildlinge aufwachsen läßt? — Christen! was an der guten Kindererziehung gelegen ist, das wissen wir Alle, und das sagt uns die tägliche Erfahrung. Aus Kindern werden Erwachsene, werden dermaleinst wieder Eltern; wie werden nun böse Kinder gute Eltern werden? — Wollet ihr, fragte einst ein Prediger seine zuhörende Gemeinde, wollet ihr wissen, was für Bürger und Bürgerinnen ihr einst in eurer Gemeinde haben werdet? — Betrachtet nur, gab er sich selbst zur Antwort, eure Kinder und ihre Sitten! Seht! wie jetzt eure Kinder als Kinder sind, so werden sie auch als Bürger seyn. So wahr nämlich ists und bleibts: An guter Kinderzucht, ist Alles gelegen; wie itzt eure Kinder als Kinder sind, so werden sie auch einst als Bürger seyn. Genug Also! an der guten Erziehung der Kinder ist alles gelegen; und ist daran Alles gelegen, so ist eben darum auch die Erziehung der Kinder

die zwote wichtigste Gewissenspflicht jener Eltern, die Gott im Ehestande mit Kindern segnet, eine Pflicht ists, die schwer, zentnerschwer auf dem Herz eines jeden Vaters und jeder Mutter liegt, und worüber es bey dem strengen Richter dermaleinst heißen wird: Aus deinen Händen, Vater! Mutter! werde ich zurückfordern, was ich dir gegeben, deiner Obsorge anvertraut habe.

O! möchten doch alle Eltern diese strenge Pflicht recht tief zu Herzen nehmen! man würde dann bald in der Folge der Zeiten aus gutgezogenen Kindern gute Jünglinge, gute Bürger, gute Religions- und Staatsmänner zu sehen, die allgemeine Freude haben; Staat und Kirche Gottes würde dann bald im schönsten Flore seyn; allein von den Eheleuten unserer Zeiten darf man wohl beynahe insgemein, nach der traurigen Erfahrung sagen: Eheleute, die ohne Kinder sind, wünschten sich Kinder zu haben, wünschten sichs, für Staat und Kirche Gottes, recht gute, allerbeste Kinder zu erziehen; und — Eheleute, die wirklich Kinder haben, betragen sich, leider! nur gar zu oft so, als hätten sie keine Kinder, lassen sich ihr Wohl nicht am Herzen liegen, ja rechnen ihre Erziehung manchmal erst unter ihre letzte Haussorgen; und so bleiben dann ihre ungezogene Kinder — itzt ungezogene Kinder, und werden einst schlechte Bürger, schlechte Eltern."

O,

O, Jüngling! Mädchen! kömmst du einst in den Ehestand, und wirst du dann Vater, wirst du Mutter, o! so sey doch wenigst nicht auch du alsdann von dem Schlage solcher Väter und Mütter; sondern sorge, so viel du immer kannst, vorzüglich 1. für das ewige, zugleich aber auch 2. für das leibliche und zeitliche Wohl deiner Kinder. Sorge für ihr ewiges Wohl, nämlich — lehre sie, allezeit und überall Gott fürchten, und die Sünde fliehen. Laße sie nicht zu bösen Gesellschaften und gefährlichen Zusammenkünften, schicke sie fleißig in die Schule, und gewöhne sie frühzeitig zur standesmäßigen Arbeit, und nicht zum Müßiggange an: denn Müßiggang, weist du ja wohl, ist aller Laster Anfang und, um das Alles desto leichter und sicherer zu bewirken, so geh du selbst deinen Kindern überall mit den besten Beyspielen vor, nimm sie mit dir zur Kirche, zur Arbeit, zur Ergötzung, und präge ihnen vor Allem mit Vater- und Mutterliebe ein, daß sie ja auf Gott und die Tugend stets ihr erstes Augenmerk richten, und ihre Unschuld einst noch ganz unversehrt mit sich zu Grabe bringen mögen. — Sorge aber auch für ihr leibliches und geistliches Wohl, nämlich — sorge, schwitze, arbeite für den zeitlichen Unterhalt, das ist, für Nahrung und Kleidung deiner Kinder, verschlemme ihnen nicht selbst am Sonn- und Festtage muthwillig und unverantwortlich, durch unmä-

ßigen

ßigen Aufwand, durch Kleiderpracht, durch Schmaußen und Prassen, Spielen und Wohlleben Das, was du ihnen die Woche über im Schweiße deines Angesichtes erworben hast, und lad dir ja doch nicht selbst den Fluch deiner eignen Kinder nach deinem Tode auf den Hals! Arbeitet für eure Kinder, ihr Eltern! damit sie euch auch jenseits des Grabes noch segnen, die Thräne der Dankbarkeit auf euer Grabmaal fallen lassen, und mit gerührtestem Herzen euch noch in die Ewigkeit nachrufen können: „Dank dir, lieber Vater! Dank dir, liebe Mutter! für Das, was ihr uns gethan, und durch euern sauern Schweiß uns erworben habet.„ Vorzüglich laß deinem Kinde, o Vater! und Mutter! frühezeitig jene Kopf- oder Handarbeit lernen, wozu du siehst, daß es von Gott Fähigkeiten empfangen hat, und wodurch es sich einst selbst in der Welt sein Stück Brod gewinnen, und Nahrung und Unterhalt verschaffen kann. O! dieses Heurathsgut ist für jedes Kind das sicherste und beste; nie werden ihm selbes die Diebe stehlen, nie ein Unglück auf Erden es rauben können: denn was man für sich gelernet hat, das bleibt immer gelernet. — Wir sind nun, Geliebteste! bey dem

Beschlusse

Unsrer ganzen heutigen Betrachtung. Alles, was ich euch gesagt habe, schließt sich kurz in

Fol-

Folgendes zusammen: Willst du unverheurathe- ter, lediger Mensch! würdig in deinen Ehestand treten, so — bereite dich erstens gut zu dem heiligen Ehestande vor, nämlich 1. durch eifriges Gebeth und christlichen Lebenswandel, 2. durch eine vernünftige Wahl des geliebten Gegenstandes; und willst du dann in deinem Ehestande selbst glücklich seyn, so — erfülle die Pflichten des Ehestandes 1. durch eine voll- kommene Liebe und beharrliche Treuheit, 2. durch christliche gute Erziehung der Kinder. Wohl dir nun, mein Christ! für deine ganze Zukunft wohl dir, wenn du auf das Alles dein stetes Augenmerk richten wirst, denn so wirst du Jesus als Gast zur Hochzeit laden, und so wird auch dieser allerhöchste göttliche Ober- priester selbst der große Einsegner deines hei- ligen Ehestandes seyn; und, wenn Jesus selbst, obgleich auf eine unsichtbare Weise, der Gast bey deiner Hochzeit, und der Einsegner deines Ehestandes seyn wird, dann wird ja ganz sicher, der ganze Strom seines allmächtigen Segens auf dich und dein Haus herabfließen; Einig- keit und Hausfriede, Trost und Freude wer- den sich alsdann in deinem Haushalten immer- dar einander die Hände geben, und so wird dir deine Trauung und Gelobung am Altare zum Heile und nicht zum Untergange, zur Freude, nie zum Leide seyn. —

Wohlan

Wohlan! so geh dann hin, mein Christ! und handle nach den Regeln, die ich dir heute gegeben habe; oder, Alles in einem Gesichtspunkte zu fassen, fang deinen Ehestand mit Gott an, setze deinen Ehestand mit Gott fort, vollende endlich deinen Ehestand mit Gott, dann bist du glücklich auf Erden, und glückselig in der Ewigkeit — Amen.

Predigt

auf den

dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Text.

Wahrlich! sage ich euch, solchen Glauben habe ich in ganz Israel nicht gefunden. Matth. 8, 10.

Eingang.

Größer hätte der Glaube und das Vertrauen, gegen die allmächtige und schnelle Hülfe Jesu nicht seyn können, als es wirklich bey dem Aussätzigen, und bey dem Hauptmanne in der heutigen evangelischen Geschichte war. Der Aussätzige kömmt zu Jesus, fällt da vor ihm

ihm auf seine Kniee hin; und was spricht er? Wenig an Worten, aber Viel an der Sache: „Herr! sagt er, wenn du willst, so kannst du mich heilen; ob ich gesund werde, auf der Stelle, in diesem Augenblicke gesund und rein von meinem Aussatze werde, kömmt blos nur auf dein Wort, ja! nicht nur auf dein Wort, sondern sogar nur auf deinen Willen an; willst du mir helfen, so ist mir — geholfen. Welcher Glaube! welches Zutrauen! Der Aussätzige erkennt an dem Heilande etwas Mehr, als einen Menschen; er erkennet den Sohn Gottes, der nur sprechen, ja blos nur wollen darf, und — es wird geschehen. Was Wunder demnach, wenn Jesus, der große Menschenfreund, dem auf Erden ja Nichts mehr, als zuversichtlicher, vertrauensvoller Glauben gefiel, die herzerfreulichen Worte sogleich dem Elenden erwiederte: Ja, ich wills! rein sollst du von deinem Aussatze seyn. Seht, Christen! ebenfalls nur wenige Worte gegen den glauben- und vertrauensvollen Aussätzigen, aus dem Munde Jesu, aber Worte, die mit Wenigem Alles sagen. Denn als der allgütige Gottessohn sprach der Heiland: ich will; und als der Allmächtige: sey rein von deinem Aussatze! Und nun, durch Güte und Allmacht, war der Kranke schnell, und auf der Stelle geheilet. Jesus wollte; Jesus sprach; und — es geschah. —

Eben

Eben so groß war auch der Glaube des Hauptmanns aus Kapharnaum an den Heiland, und eben so groß dessen Vertrauen auf seine Hülfe. Ich werde kommen, sprach der göttliche Menschenfreund, und den Kranken in deinem Hause heilen. Allein — das bin ich nicht würdig, o Herr! erwiederte der Hauptmann, daß du selbst, in eigner Person, zu mir in mein Haus kömmst; und zudem brauchts ja das Alles, o Herr! bey dir nicht: denn dich kostet es nur ein Wörtchen, und der Kranke wird geheilet seyn. Welcher Glaube, meine Christen! welches Zutrauen! — Doch nicht genug! das Vertrauen und der Glaube des Hauptmannes steigt itzt bis zum höchsten Grade. Er stellt nämlich dem Erlöser ein Beyspiel vor, das er so ganz gelegenheitlich von sich selbst nimmt, und ganz im höchsten Zutrauen spricht er itzt: Sieh da, o Herr! auch ich als Hauptmann, habe Soldaten unter mir; und sage ich dem Einen: geh hin! so geht er; sage ich dem Andern: komm her! so kömmt er; und sage ich endlich meinem Bedienten: thu Das! so thut ers; nur ein Wort also kostet es mich, und man gehorchet mir. Eben so hat es auch bey dir, o Herr! zur Heilung meines Kranken, deine Gegenwart in meinem Hause nicht nöthig; nur sprich! und — es wird geschehen: der Kranke wird auf der Stelle gesund seyn. So spricht die-

ser

ser edle Hauptmann, und ich staune über so einen lebendigen Glauben, über so ein festes unerschütterliches Vertrauen. Jesus selbst staunet hierüber, und ruft mit lauter Stimme auf: Wahrlich! wahrlich! einen solchen Glauben habe ich in ganz Israel nicht gefunden.

Geliebteste! was Jesus Christus heute von dem Hauptmanne, in Rücksicht des auserwählten Volkes Israel, gesprochen, das darf man wohl manchmal ebenfalls von Heyden und andern Irrgläubigen, in Hinsicht gegen Rechtgläubige, sprechen; was Tausende aus den Irrgläubigen für ihren Afterglauben und Irrglauben thun, das thun oft Tausende, wenigst Viele aus den Rechtgläubigen für ihre heilige Religion, für ihren wahren Glauben nicht; die Werke der Tugend, (wenigst einer scheinbaren Tugend) die man bey Tausenden aus jenen findet, findet man bey Tausenden, wenigstens bey Vielen aus diesen nicht. Einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Wohlan! ich bleibe bey dieser Bemerkung stehen, und gebe sogleich den Inhalt, Vortrag und die Abtheilung unsrer heutigen Betrachtung, indem ich, ganz nach dem Ausdrucke meines Erlösers, ebenfalls mit ihm, aus vollem Herzen rufe: „Wahrlich! wahrlich! sage ich euch: solchen Glauben, solchen Eifer, wie man bey Tausenden findet, die nicht aus Israel sind, findet man

selbst in Israel nicht. Ich will sagen: Tausende aus den Irrgläubigen thun Mehr für ihren Irrglauben, als viele Rechtgläubige für ihren wahren Glauben; dieß ist das Erste. Aber eben dieß gereicht solchen Rechtgläubigen 1. zur größeren Verdammniß, 2. ihrer heiligen Religion zur größten Unehre, 3. dem Stifter ihrer heiligen Religion, Christus Jesus, zur wahren Unbild. — Lauter Wahrheiten, meine Christen! die von uns die tiefste Beherzigung verdienen, und wobey Jeder aus uns, wie einst die Jünger im letzten Abendmahle, sich selbst fragen sollte: Bin etwa ichs? oder bin ichs nicht — einer aus den Rechtgläubigen von diesem Schlage??

Erster Theil.

Staunen muß man, wenn man in der Geschichte des Alterthums liest, wie streng Tausende aus den Heyden und andern Irrgläubigen von jeher über ihren Afterglauben gehalten haben, und wie sie hierinnfalls noch heut zu Tage Tausende zu Nachfolgern haben. Zuerst unsern Blick 1. auf das Heydenthum. Bey den alten Römern mußte, so oft in den Götzentempeln öffentliche Versammlung war, allemal Einer aus den ansehnlichsten Götzenpfaffen, in die Mitte an den Fuß des Opferalters hervortreten, und, ehe man Weihrauch zu streuen, und zu opfern

anfieng, mit lauter Stimme zu dem ganzen Volke rufen: Age, quod agis! Gieb Acht, o Mensch! auf Das, was du verrichtest! Wahrlich! ein edler Spruch, der die ganze Seele so gähling mit sanfter Ueberraschung auf Eins hinstimmt, und den Geist des Menschen, wenn er sich auch auf tausend Gegenstände verloren hätte, auf einmal in sich selbst wieder zurück ruft, und Kraft und Leben der Handlung giebt, die man vor sich hat! ein Spruch demnach, der vielmehr bey dem lebendigen, geist- und wahrheitsvollen Gottesdienste der Christen, als bey dem todten, abergläubischen Götzendienste der Heyden, ja der sogar bey allen unseren Andachten und Verrichtungen, die von Folgen einer Wichtigkeit sind, allemal unser erster Zuruf, unser Wahl- Denk- und Lehrspruch seyn sollte. — Doch — blicken wir itzt, meine Christen! nur ferners auf die Götzendienste der Heyden hin! Sehet, dort liegen sie auf ihren Angesichtern vor Göttern, die das Werk ihrer Hände sind; dort heben sie ihre Hände zu Göttern auf, die nicht sehen; dort flehen und schreyen sie zu Göttern hin, die nicht hören; dort zittern sie vor den Donnerkeulen ihrer Götter, die doch nie schlagen, nie treffen können; dort streuen sie Weihrauch, dort bringen sie Opfer den Götzen dar, von denen sie doch nie Hülfe empfangen werden; dort eilen sie in allen Zweifeln und Anliegenheiten, in Noth, Jammer und Elend, mit äußer-

ster Zuversicht zu ihren blinden und todten Göttern hin, und flehen da um Hülfe, flehen um Rathschlüsse; und wenn ihnen ihr Abgott hie und da so was Zweydeutiges durch Betrug ihrer Götzenpfaffen sagen läßt, o! so nehmen sie das mit gebeugtem Haupte, wie aus wirklichem Munde Gottes, an; und dann, o! wie vergnügt und froh eilen sie itzt mit ihrem Gottesspruche nach Hause zurück, und freuen sich, daß sie erhört, das heißt — betrogen worden. Kurz: Tausende aus den blinden Heyden thun Das in ihren Götzentempeln vor todten, silbernen, metallenen und hölzernen Göttern, was Tausende aus den Rechtgläubigen in unsern geheiligten Gotteshäusern, vor dem einzigen, wahren, lebendigen, allsehenden, allwissenden und allmächtigen Gott, vor dem Gott aller Götter, vor dem Gott Himmels und der Erde, nicht thun, noch weniger zu thun gewöhnt sind.

Die Götzenpfaffen des Baals, wie uns das 3. Buch der Könige 18. erzählt, da sie von ihren Göttern wunderbares Feuer vom Himmel auf ihre Brandopfer herab flehen wollten, riefen einst mit einhälliger Stimme und schreckbarem Geschrey: (denn es waren ihrer an der Zahl 450) Baal! erhöre uns! Baal! erhöre uns! Und da sie auf ihr Rufen keine Antwort hörten, noch himmlisches Feuer sahen, sprangen sie um ihren Opferaltar, wie Unsinnige,

nige, herum, und riefen abermals, so stark sie nur immer aus vollem Halse rufen konnten: Baal! ach, Baal! erhöre uns! erhöre uns doch! — So lärmten sie vom Morgen bis zum Mittage ohne Unterlaß; und da nun auch itzt weder Stimme noch Feuer vom Himmel kam, rief ihnen Elias, der Mann Gottes, spottweis zu: Schreyet doch etwas mehr, liebe Männer! denn Baal ist ja nach eurer Sprache ein Gott, und als Gott giebt er entweder Audienz, oder er hat sich verreiset, oder schläft etwa gar, und muß dann also, um euch erhören zu können, erst vom Schlafe gewecket werden. Schreyet also nur mehr und heftiger, liebe Männer! damit euch Baal, euer Götze, höre. — So spottete der Prophet; und nun — schrien sie plötzlich Alle aus vollem Rachen, schnitten und zerschnitten sich, nach ihrem abgöttischen Gebrauche, sogar mit Messerchen Gesicht und Hände, bis das Blut herabfloß, und hoben itzt so ihre zerrissene, blutende Hände zu ihrem Baal empor, der sie aber, leider! zum Unglücke nicht hörte, weil er sie, als lebloser Götze — nicht hören konnte. Sehet, Christen! das thaten Heyden zu Eliaszeiten; so flehten sie zu ihrem Abgott in einer Sache, die von Wichtigkeit war, mit einer Inbrunst, die bis zur Grausamkeit hingränzte, nnd so zermarterten und zerfleischten sie sich selbst, um nur dadurch ihren Göt-

zen zum Erbarmen zu bringen; und was hier die Götzenpfaffen bey den Zeiten des Elias thaten, das thun noch heute Tausende aus den Heyden, wenn ihnen ein Anliegen am Herzen liegt. Ueberhaupt würde man staunen, meine Christen! wenn man heut zu Tage noch in manche Götzentempel käme; Tausende von den Heyden würde man da vor Göttern, die selbst mehr nicht, als Erde, Staub und Asche sind, zum Staube der Erde nieder gebeugt, auf ihren Knieen, ja wohl gar auf ihren Angesichtern liegen sehen. O Heydenthum! blindes, aber doch nach deiner Art frommes Heydenthum! wie beschämst du hier so Manche aus unserm Christenthume!! — Doch lasset uns unsere Blicke von den Heyden 2. zu dem heutigen Judenvolke hinwenden o! zu einem Volke, das doch sicher aus allen Völkern auf Erden das verachtetste unter der Sonne ist. Betrachtet einmal, meine Christen! was thun und was leiden nicht Tausende aus diesem verachtetsten Judenvolke, und zwar mit einer eisernen Geduld und staunenswürdigen Gelassenheit, ihrer Religion zu Liebe? Wie streng halten sie nicht über ihr Gesetz und ihre Gesetzbücher, ja sogar über jeden Buchstaben und jedes Pünktchen, das darinne enthalten ist! Wie leiden sie nicht Hunger, Durst und Ungemach ohne Ende, ihrem abergläubischen Gesetze zu Liebe! Wie viele abhärmende Fasttage halten sie nicht das Jahr über,

über, die man im strengsten Sinne Fasttage nennen darf, wo oft bis zur Grausamkeit, beynahe auch bis zur Unmenschlichkeit, Groß und Klein, Alt und Jung, mithalten und fasten, dursten und hungern muß! Wie plagen, peinigen und zermartern sie sich nicht zu Hause, außer dem Hause und in den Synagogen, vorzüglich an den Sabbathen und großen Judenfesttagen, mit erhitzenden, ermüdenden, Mark, Bein, und Nervenerschütternden abergläubischen Gebräuchen und Zeremonien, mit Lärmen und Schreyen, Wendungen und Krümmungen ohne Ende! Kurz: da wir Christen das süße Joch unsers Heilandes tragen, und unter dem sanften Hirtenstabe dieses besten Hirten, im milden Schatten einer Religion, die das Gesetz der Liebe ist, geweidet werden; seufzen und schmachten diese verachteten, armen, bedaurungswürdige Judenköpfe unter dem eisernen Scepter einer abergläubischen, bitterharten, furcht- und plagevollen Religion; und doch — Tausende aus ihnen leiden dieß eiserne Joch mit unerschütterlicher Standhaftigkeit und Geduld, ja tragen die Bürde ihres fürchterlichen Aftergesetzes sogar mit Liebe und Freude. O Judenthum! hartes, blindes, aber doch nach deiner Art frommes Judenthum! wie beschämst du hier so Manche aus unserm Christenthume!!

Doch — werfen wir endlich itzt auch noch einen Blick 3. auf unsere irrende Brüder, auf

Jene, sage ich, die zwar durch die heilige Taufe in dem Christenthume, aber ihrer Irrthümer wegen nicht im Schooße der rechtgläubigen, allgemeinen, christkatholischen Kirche sind. Seht einmal hin, auf diese irrende Christenschaar, ihr Rechtgläubigen! und betrachtet, mit welchem Eifer Tausende aus ihnen ihrem sogenannten Gottesworte zueilen und beywohnen; mit welcher Inbrunst sie zu ihrem Abendmahle hinzunahen; welche Sorge sie für die frühe gute Erziehung ihrer Jugend tragen; wie sie so ganz voll Menschenliebe sind! wie warm ihr Herz gegen ihren armen, dürftigen und nothleidenden Mitmenschen schlägt, und mit welcher samaritanischer Liebe sie an dem Elende und Unglücke ihrer leidenden Mitbrüder so herzlichen Antheil nehmen! — O ihr irrende Brüder der göttlichen Christusgemeinde! o ihr irrende Schafe Jesu! wie beschämet ihr da so Manche, ja Tausende aus der auserwählten Heerde Jesu, Tausende aus dem Schooße der Kirche! —

Wenn ich nun Alles zusammen nehme, und nochmal mit einem Blicke überdenke, was, wie wir gehört haben, 1. Tausende aus dem Heydenthume, 2. Tausende aus dem Judenthume, 3. Tausende aus der irrenden Christenheit für ihren Glauben thun, wie? Gebet itzt Gott die Ehre, meine rechtgläubigen

Chri=

Christen! und saget, ists nicht wahr, was ich zum Inhalte meiner heutigen Betrachtung gesprochen habe: „Tausende aus den Irrgläubigen thun Mehr für ihren falschen, als Tausende aus den Rechtgläubigen für ihren wahren Glauben?" O ja, das sagt uns zur Schande solcher Rechtgläubigen beynahe die tägliche Erfahrung. Blinde Heyden — dem Tausende nach — wie wir gehört haben, muntern sich beym Anfange ihres Götzendienstes zur Andacht auf, entrichten ihre Gebethe unter Heulen und Schreyen, mit einer Inbrunst, die beynahe bis zur Grausamkeit angränzt, streuen da Weihrauch den Göttern, die sie nicht sehen, und zittern vor ihren Donnerkeulen, die sie nicht treffen; und — Rechtgläubige — dem Tausende nach — gehen mit Zerstreuung zum Gottesdienste hin, wohnen mit Zerstreuung dem Gottesdienste bey, denken nicht, daß sie einen lebendigen Gott Himmels und der Erde anbethen, dessen scharfes Aug Alles durchblickt, dessen Vaterhand Alles mit Segen belohnt, und dessen strafender Racharm, wenn er schlagen will, sicher trifft, und wenn er trifft, empfindlich schlägt; Tausende aus den Rechtgläubigen fürchten den Gott der Götter nicht, der Leib und Seele in einem Augenblicke zu Grunde richten kann: zittern nicht vor dem Donner und Donnerkeule, den er ober ihren Häuptern, und

an ihrer Seite rollen und krachen läßt, nicht vor dem strengen Gerichte, das er ihnen in der Ewigkeit droht, nicht vor dem Abgrunde der Hölle, den er zur Strafe ihrer Sünden und Laster vor den Augen ihrer Seele aufgeschlossen hält, und wovon das nagende böse Gewissen, als die irdische Hölle des Sünders, schon der lebendige Vorbothe ist.

Wie? darf man dann also nicht billig hier schon zum Erstenmale sprechen: einen solchen Glauben, wie man bey so Vielen aus dem Heydenthume findet, findet man bey Vielen in Israel nicht? — Doch weiters! — Tausende aus dem elenden verachteten Judenvolke, wie wir ferners gehört haben, halten ihr abergläubisches Gesetz bis auf das letzte Pünktchen, plagen, ermüden und zermartern sich mit ihren jüdischen Gebräuchen auf die jammervollste Weise, und schätzen sich sogar noch glücklich, unter dem eisernen Scepter ihres Furchtgesetzes elende Sklaven zu seyn; und — Tausende aus den Rechtgläubigen lassen sich ihr heiliges, göttliches Gesetz Jesu oft um jeden schnöden Gewinn, oft um eine fleischliche Wohllust, um Ehre oder Reichthum, wohlfeil, leider! nur gar zu wohlfeil seyn, übertreten manchmal mit Lachen und Scherzen die schwersten Gebothe des großen Gottes, wollen von christlicher Verläugnung und Abtödtung ihrer Leidenschaften Nichts, Nichts wissen, wollen ohne Kreuz und Leiden

auf Erden zur Herrlichkeit eingehen, wollen unter einem gekreuzigten Oberhaupte, wie Bernhard spricht, sinnliche, fleischliche, verzärtelte Glieder Jesu seyn. Welcher Abstand! welche Ungleichheit! Wie? darf man nicht hier schon zum Zweytenmale aufrufen, und sprechen: einen solchen Glauben, wie man bey so Vielen im Judenthume findet, findet man bey Tausenden in Israel nicht? — Endlich — Viele, ja Tausende aus unseren irrenden Brüdern sind, wie wir zuletzt gehöret haben, so voll des Eifers zum Gottesworte, so voll der warmen Menschenliebe gegen Arme und Nothleidende, so gütig und menschenfreundlich im Umgange, so sittsam und auferbäulich in ihrem Betragen; und — Tausende aus den Rechtgläubigen sind so träge zu Allem, was Andacht, Gottesverehrung und Gotteswort heißt, sind so sorglos in Erziehung ihrer Kinder, so rauh und unartig im Umgange mit Andern, so ärgerlich und ausgelassen in ihrem sittlichen Betragen, endlich so felsenhart, grausam und tyrannisch gegen die leidende und weinende Menschheit. Abermal — welcher Abstand! welche Ungleichheit! Wie? darf man nicht hier mit größtem Rechte nun schon zum Drittenmale aufrufen und sprechen: einen solchen Glauben, wie man da bey so Vielen aus unseren irrenden Brüdern findet, findet man, leider! bey so Vielen in Israel nicht? — O! wie wahrhaft demnach, meine Christen! könnte nicht Christus Jesus, wenn

er

er bey unsern Zeiten nochmal auf die Erde zu uns kommen, und da das Betragen so vieler Irrgläubigen, mit dem Betragen so vieler Rechtgläubigen in Vergleichung ziehen wollte, ebenfalls mit Verwunderung und Misfallen, wie bey dem heutigen Aussätzigen und Hauptmanne, sprechen: Wahrlich! einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!! Allein eben dieß, sage ich itzt im

Zweyten Theile

Gereicht solchen Rechtgläubigen 1. zur grösseren Verdammniß: denn solche Rechtgläubige sind es, an denen die fürchterlichsten Worte Jesu in Erfüllung kommen werden, da er einst zu den Juden, Matth. 12, 41. sprach: Die Männer von Ninive werden einst im Gerichte aufstehen, und dieß Geschlecht verdammen. — Wehe dir, o Korozaim! wehe dir, Bethsaida! denn, wäre in Tyrus und Sidon Das geschehen, was bey dir geschah, in Asche und in Bußsäcken würden sie Buße gethan haben. Aber auch unserer heiligen göttlichen Christusreligion gereicht dieß Betragen solcher Rechtgläubigen 2. zur größten Unehre; oder, welche Ehre soll dann wohl die göttliche Christusreligion von solchen Rechtgläubigen haben, die zwar im wahren Christenthume erzogen sind, aber nicht nach dem wahren Christenthume leben, die von einem Rechtgläubigen Nichts, denn den Namen, und von dem gan=

ganzen Christenthume Nichts, denn den Glauben haben? Rechtgläubiger! welche Ehre, welche Freude machst du deiner christkatholischen Mutter, der Kirche Jesu, wenn du nur den todten Glauben, nicht aber auch die Werke des Glaubens hast? welche Ehre machst du ihr, wenn man von dir insgemein sagen hört: Dieser Mensch glaubt wie ein Katholike, aber lebt wie ein Heyde?? O! wahrlich! das kann ja einmal für sie keine Freude, keine Ehre seyn; vielmehr hat sie dann Ursache über dich, und über Alle deines Gleichen mit den Worten des Esaias 1, 2. zu klagen, und mit Wehmuth des Herzens zu rufen: Ich habe Kinder erzogen, und sie erhöhet, aber sie haben mich verachtet — haben mir durch ihren ausgearteten Lebenswandel, statt der Freude, Nichts denn Herzenleid und Unehre gemacht. — Endlich 3. gereicht das Betragen oder der Lebenswandel solcher Rechtgläubigen, denen es an Tugend und Rechtschaffenheit sogar Irrgläubige bevorthun, selbst Jesus, dem Stifter unsers heiligen Glaubens, zur wahren Unbild. Christ! wer du immer aus der Zahl solcher Rechtgläubigen, schlecht und lau dahinlebenden Christen bist! bedenke einmal, was Jesus dein Heiland dir gethan, da er dich in die Zahl der Rechtgläubigen gesetzet hat; und was hingegen du Jesus deinem Heilande thust, wenn du ihm diese erste und größte Gnade mit einem

schlech-

schlechten unchristlichen Lebenswandel vergiltst. — Sieh! Jesus hat dich vor Tausenden, die er in den Finsternissen des Irrthumes gelassen, durch das wahre Glaubenslicht in die Zahl seines auserwählten Volkes, in die Zahl seiner geliebten Kinder geschrieben; Jesus hat dir die edelsten und sichersten Heilsmittel gegeben; Jesus hat dir den Weg zum Himmel gezeigt, ja, ist dir auf diesem Himmelswege selbst vorgegangen. Schau hin, du Rechtgläubiger, auf das Kreuz deines Heilandes! dort hängt der Stifter und Vollender deines Glaubens, dein Vorbild zur Tugend, dein guter Hirt, dein Wegweiser zum Himmel, dein erster und letzter Wohlthäter, der dich durch sein bitteres Leiden und Sterben am Kreuze von der Hölle erkauft, und mit seinem Blute in die Zahl seines neuen auserwählten Volkes geschrieben hat. Das Alles hat Jesus dein Heiland, Jesus der Stifter und Vollender deines Glaubens dir gethan. Welche Unbild demnach thust du, mein Christ! deinem göttlichen Heilande an, wenn du seine erste und größte Gnade — die Gnade des wahren Glaubens — nicht mit den Werken des Glaubens erwiederst; wenn du die edeln Heilsmittel, die er dir an die Hände giebt, vernachläßigest, oder doch nicht so anwendest, wie du sie anwenden solltest; wenn du statt des Weges, den dir Jesus durch Worte und durch Beyspiele gezeiget hat, einen andern Weg, nämlich den Weg des Lasters gehst, den Weg, der so ganz schnurgerade zur Hölle führt!

Wel-

Welcher Undank, welche Unbild gegen deinem Erlöser ist es nicht, wenn der Lebenswandel so vieler Irrgläubigen, selbst sogar so vieler Heyden und Juden, deinen Lebenswandel weit übertrifft, und wenn du nur dem Namen nach Christ, aber den Sitten nach mehr denn Jude und Heyde bist, kurz, wenn du zwar dem Glauben, aber nicht den Sitten nach aus Israel bist! welche Unbild gegen Jesus den Stifter deines Glaubens, mein Christ! bedenke es, o welche Unbild! O währlich! gegen dich und deines Gleichen hat dein Heiland wohl wirklich Ursache, sich über dich mit jenen Worten des Esaias 1, 3. ebenfalls zu beklagen, mit welchen er sich einst über sein auserwähltes Israel beklagt hat, da er rief: Der Ochs hat den Herrn erkannt, dem er zugehörte, und der Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel, Israel hat mich nicht erkannt! Denn, jenen Eifer und Glauben, den ich bey Tausenden, die nicht aus Israel sind, finde, den finde ich selbst in Israel nicht, wenigst bey Tausenden nicht, die aus Israel sind. —

Wohlan, meine Geliebtesten! da auch wir aus Israel sind, so wollen wenigst wir

Zum Beschlusse.

In unserm geheiligten Christenthume so leben, daß dieses Klaglied Jesu, des großen Stifters

ters und Vollenders unsers Glaubens, nicht auch uns treffen möge.

Groß, unschätzbar groß ist die Gnade des heiligen Glaubens; heilig sind die Pflichten desselben, und unendlich groß ist der Lohn, der ober den Sternen auf Jene wartet, die so, wie Jesus, die Vollender dieses heiligen Glaubens seyn werden. Ey dann! so wollen wir in Zukunft stets so leben, daß der Name eines Rechtgläubigen, mit welchem wir vor allen Völkern der Erde prangen, mit unserm Glauben, unser Name und Glaube aber mit den Werken unsers Glaubens übereinkomme. Nimmermehr soll der bittere Vorwurf, auch nur Einem aus uns gemacht werden können, daß Tausende aus den Irrgläubigen Mehr in ihrem falschen, als wir in unserm wahren Glauben thun. Glücklich, wahrhaft glücklich sind wir, meine Christen! daß wir, als Rechtgläubige, Lehrjünger Jesu, Kinder der Mutter aller Gläubigen, und Glieder des auserwählten Volkes Gottes im neuen Bunde heißen; aber selig werden wir seyn, wenn wir von Dem, was wir sind, und was wir heißen, die wirklichen Vollender bis zum letzten Athemzuge unsers Lebens seyn werden.

Ich zittere, meine Christen! wenn ich an die Donnerworte gedenke, mit welchen Jesus heute sein Evangelium, und ich unsre Betrachtung schließe:

Wahr-

Wahrlich! wahrlich! sage ich euch, spricht er, Viele werden vom Auf- und Niedergange der Sonne kommen, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche sitzen; die Kinder des Reichs aber werden in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werden; da wird dann Heulen, Weinen und Zähnklappern seyn. Fürchterlicher Spruch meines Heilandes! möchtest du doch dermaleinst nicht auch uns, als Kinder des Reichs Gottes, treffen! Möchten wir einst Alle mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche sitzen, und an Keinem aus uns wahr werden: Die Kinder des Reichs werden in die äußersten Finsternisse geworfen werden!! — Und, wie sollen wirs dann nun machen, Geliebteste! daß dieser Donnerspruch Jesu uns nicht treffe? — (mit veränderter Stimme) So sollen wir leben, wie wir — glauben. Amen.

Predigt
auf den
fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.
Eine Volkshomilie.

Text.

Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es zum Verbrennen in Büschel zusammen; den guten Weizen aber bringet in meine Scheuren. Matth. 13, 30.

Eingang.

Es giebt schon so manche alberne und frömmelnde Leute auf Erden, bey denen Alles, was immer in der Welt Böses geschieht, der arme Teufel gethan haben muß. Stoßt ihnen ein unversehenes Unglück auf dem Wege auf, von welchem sie nicht sogleich die Ursache angeben können, so heißt es: Das hat der böse Feind, der Teufel gethan. Leben sie im Müßiggange dahin, (der ja ohnehin aller Laster Anfang ist) und kommen sie dann mit ihrem Müßiggange ganz natürlicher Weise zu verschiedenen bösen Gedanken, von Gedanken zur Versuchung, von der Versuchung endlich in

in die Einwilligung und zum Fall in die Sünde; so heißts wieder: Das hat der Teufel gethan. Fällt man im Hauswesen aus eigner Nachläßigkeit in manches Hauskreuz, oder kömmt man aus Leichtsinn, oder blinder Liebe um Ehre und guten Namen, so heißts abermal: Der Teufel hat das gethan. So muß dann oft der arme Teufel Alles gethan haben, wenn man gleich selbst nur gar zu oft sein eigner Versucher, sein eigner Teufel war; und das mag man wohl schon von unsrer ersten Mutter Eva geerbt haben: denn auch diese, da doch die Hoffart ihre Hauptversucherinn war, schob schon einst die Schuld blos auf die Schlange, da sie sprach: Herr! die Schlange hat mich verführt. — Mit weit besserm Grunde der Wahrheit hat heute der evangelische Säemann zu seinen Dienern gesprochen: Das hat der böse Feind gethan. denn er hatte ja, wie seine eignen Diener sagten, den besten, reinsten Saamen ausgesäet, und der beste, reinste Saamen, wie sollte der Unkraut bringen? Wohl also sprach der heutige Säemann zu seinen Dienern: Das hat mir mein schlimmer Nachbar, dieser böse, lose Feind, der hat mir das gethan. Allein — hatte gleich dieser gute Säemann keine Schuld daran, daß auf seinem Felde Unkraut wuchs; so hatten sie doch Andere: Denn, da alle Leute schliesen, spricht der göttliche Text, gieng der

Feind aufs Feld hinaus, und säete Unkraut auf den Acker. Höret, liebste Christen! die Schläfrigkeit der Leute war also Ursache des Unkrautes; und so gehts auch bey uns im geistlichen Verstande: sobald wir auf dem Tugendwege schläfrig, lau und träge werden. kömmt der Feind, und säet das Unkraut der Sünde in unsrer Seele aus. Da heißt es dann freylich wohl: Der böse Feind hat das gethan; aber dieser böse Feind war nur unsre Schläfrigkeit im Guten; wir selbst waren uns unsre eigne Versucher, unsre eigne Teufel. Seht, Geliebteste! so giebt uns schon gleich der Anfang unsrer heutigen evangelischen Parabel die schönsten Lehren; welche edle Lehren wird uns nicht erst selbst die Fortsetzung derselben geben? Ja, meine Christen! eben diese Fortsetzung soll unsre heutige Betrachtung seyn. Unter dem guten, reinen Weizen, verstehe ich nach der allgemeinen Auslegung die Guten und Frommen auf Erden, und unter dem Unkraut die Gottlosen; und nun sage ich: „Den Gottlosen und Frommen auf Erden gehts, wie dem Weizen und Unkraut in der heutigen evangelischen Parabel; das Unkraut und den Weizen läßt man so lange wachsen, bis beede 1. reif werden. Sind sie aber reif geworden, dann 2. sammelt man das Unkraut in Büschel zusammen, und wirft es ins Feuer; 3. den guten Weizen aber bindet man in Garben, und trägt ihn in die Scheuern ein. So, gerade so, sage ich, gehts,

auch

auch den Gottlosen und Frommen hier auf Erden, und wirds ihnen einst gehen in der Ewigkeit.“ Möchte doch heute bey der Auslegung dieser so wichtigen Parabel, Alles bey euch, meine Lieben! Ohr und Herz seyn!! —

Betrachtung.

Den Gottlosen und den Frommen gehts itzt auf Erden, wie dem Unkraute und dem Weizen in der heutigen evangelischen Parabel; beede läßt man erstens so lange fortwachsen, bis sie reif werden, und die Zeit zur Aernte da ist. Freylich wohl nimmt Gott der Herr manchmal die Frommen so gut, wie die Gottlosen, ganz frühezeitig aus diesem Leben weg, und da möchte man schier von diesem sonst so gütigen und allweisen Haushalter der Welt sagen: Er rafft den jungen Weizen sammt dem Unkraut aus. Doch auch hier liegen höchst gütige und weise Absichten des Allmächtigen verborgen. Der Gerechte, sagt der weise Mann 4, 11. ist von Gott durch einen frühen Tod aus der Schaar der Sünder weggerafft worden, damit die Bosheit seine edle Geistesgesinnungen nicht ändern, und die Heucheley der Sünder seine Seele nicht etwa noch in ihr verführerisches Netze bringen könnte. So nämlich stirbt der Fromme manchmal, schon in der Blü-

 the

the seiner Jahre dahin; Alles weint um den Verlurst des Edeln an seinem Grabe; Schade, heißt es, daß so ein Beyspiel der Tugend für ganze Gemeinden, so ein Trost seiner Eltern, so ein Augapfel aller Rechtschaffenen, schon so frühzeitig in die Ewigkeit gieng; Schade, daß eine so edle Blume schon im Grabe welken muß! Doch Gott der Herr, dessen Aug weiter reicht und tiefer schaut; Er, der den Frommen vielleicht nur darum so schnell zu sich nahm, weil er von ihm vorsah, daß er in der Folge der Zeiten von dem Wege der Tugend auf jenen der Bosheit hinüberwandern, und dann ewig zu Grunde gehen würde; er ruft uns bey dem frühen Grabe des Frommen vom Himmel herab, mit den Worten des weisen Mannes 4, 14. zu: Seine Seele war vor mir angenehm, darum eilte ich, ihn wegzunehmen von der Mitte der Bosheit. Seht, Christen! so gütig ist der große Gott, wenn er den Frommen manchmal früh, und zwar, wie man insgemein zu sagen pflegt, nur gar zu früh, zu sich in die Ewigkeit abruft. Und — wenn er manchmal auch den Gottlosen ebenfalls mit frühem Tode heimsucht, und ihn gleichsam mitten in der Laufbahne seiner Bosheit vom Lande der Lebendigen wegnimmt, so handelt er ebenfalls auch da gut und weise, der große Gott: denn hört, Geliebteste! unser Gott, wenn er gleich der Allgütige ist, darf doch, als ein wei-

 ser

ser Gott, nicht immerhin gar zu gut, gar zu nachgiebig und nachsichtsvoll seyn; denn dadurch würde er ja den guten Sitten mehr schaden als nützen, er muß demnach, den Sündern zum Schrecken, den Frommen aber zur Warnung, ein Beyspiel des Schreckens vor unsern Augen aufstellen, und den Gottlosen, der sein Gesetz mit Füßen tritt, mit frühem Tode strafen. Vielleicht würde so ein Gottloser, dessen zeitliche Strafe schon der frühe Tod ist, in der Folge der Zeiten noch dazu gar ein Verführer von Tausenden, ein Satan des Menschengeschlechtes, ein würgender grimmiger Wolf in der unschuldigen Heerde Jesu werden; wie gut also, wenn ihn Gott frühzeitig aus dem Wege räumen läßt, und zu dem Engel des Todes spricht: Haue ihn um, diesen unfruchtbaren, diesen bösen Feigenbaum: denn zu was steht er wohl noch länger auf der Erde da? — zu was, als Sünden zu häufen und Unschulden zu verführen? — Gütig und weise, und eben darum billig und recht, handelt demnach der große Gott auch da, wenn er, wie er es manchmal thut, den Frommen und den Gottlosen, frühzeitig und schnell aus dem Leben in die Ewigkeit ruft, und gleichsam, damit ich nach dem Schlage der heutigen Parabel rede, den Weizen mit dem Unkraute schon in ihrem Aufkeimen ausrafft. Doch weit öfters bleibt

es, bey Frommen wie bey Gottlosen, bey dem Spruche des Säemanns in der heutigen Parabel, nämlich: Lasset sie, spricht Gott der Herr, in dem Bilde des Säemannes, lasset sie empor wachsen, — den Weizen wie das Unkraut, wachsen bis zur Reife, wachsen bis zur Zeit der Aernte; und da er das thut, der große Gott, handelt er abermal ganz gütig, weise, gerecht und Gottes würdig: denn, daß er die Frommen wie die Gottlosen oft lange leben läßt, davon ist das Erste, die Probe seiner Liebe, und das Zweyte, die Probe seiner Langmuth; überall zeigt sich unser Gott als den gütigen Vater und weisen Schöpfer. Läßt er die Frommen lange leben, so giebt er ihnen auf der ausgebreiteten Laufbahne ihres Tugendwandels recht viele Gelegenheiten, das Gute zu thun, und das Böse zu fliehen, vermehret so die Menge und Größe ihrer Verdienste für den Himmel, und macht hiermit, daß die Krone der Herrlichkeit dermaleinst im Lande der Seligen für sie glänzender werde. Welche Liebe also gegen die Frommen! — Und — duldet er nun auch die Gottlosen lange unter den Frommen, so zeigt er erstens, daß er kein feuriger, blindrascher Gott sey, der, um Laster und Sünde auszurotten, gleich mit Feuer und Schwert, Hagel und Donnerkeule dareinschlage, mit Menschenlastern selbst Menschen vertilge, und Leiber und Seelen miteinander in blindraschem Eifer unglücklich mache; (und, wer würde dann

einen solchen Gott zum Gott haben wollen? Wer ihn Vater nennen?) Nein, er duldet die Gottlosen, duldet sie mit Langmuth, und warnet sie mit Vaterliebe, geht langsam in die Strafe, und straft nur, wenn das Sündenmaaß voll ist. Seht, Christen! so zeigt sich unser Gott, bey der langwierigen Duldung der Gottlosen auf Erden, schon zu allererst als einen Gott der Liebe, und als Vater seiner Geschöpfe, auch selbst — als Vater der Sünder. — Zweytens, da Gott die Gottlosen lange leben läßt, und unter den Frommen duldet, so giebt er den Gottlosen durch seine innerliche Warnungen und langwierige Duldung Zeit zur Bekehrung, und durch die guten Beyspiele der Frommen Gelegenheit zur Besserung; den Frommen aber selbst, giebt er durch diese Duldung Gelegenheit an die Hände, sich bey dem vielen Leiden, bösen Beyspielen und Versuchungen, in die sie durch den bösen Lebenswandel der Gottlosen so manchmal gesetzet werden, in der Geduld und Standhaftigkeit im Guten recht oft zu üben, und Verdienste dadurch dem Tausende nach sich für den Himmel zu sammeln: denn darum, spricht Augustin, lebt der Gottlose unter den Frommen, damit entweder der Gottlose durch den Frommen bekehrt, oder der Fromme durch den Gottlosen auf dem Tugendwege geprüfet werde. — Endlich drittens, da Gott die Gottlosen unter den Frommen mit

Langmuth duldet, so giebt er den Gottlosen, wie den Frommen, die handgreiflichsten Proben von seinen Erbarmungen und väterlicher Güte; der Gottlose kann und soll sie erkennen, diese Vatergüte seines erbarmenden Gottes, und soll durch die Buße zu Dem zurückkehren, der ihn mehr durch Güte als durch Schärfe zu sich ziehen will; aber auch der Fromme soll sie erkennen, und Den stets eifrig von ganzem Herzen lieben, dessen ganze Natur, wie er es da an der Person und Duldung der Gottlosen so helle sieht, und so handgreiflich fühlt, nichts Anders, als — Güte, Liebe und Wohlthun ist.

O! wie gut demnach, meine Christen! meynt es nicht unser große liebe Gott sowohl mit den Frommen, als mit den Gottlosen, sowohl da er den guten Weizen, das ist, die Frommen, als auch das Unkraut, das ist, die Gottlosen, bis zur Reife und Schnittärnte, ich will sagen, bis zum Vollmaaße der Tugend sowohl als der Bosheit empor wachsen läßt! Wie viele recht schöne Lehren giebt uns nicht dieß edle Betragen Gottes unsers himmlischen Vaters an die Hände! Handelt, meine Lieben! — ist hier die große Lehre, die ich aus den Handlungen unsers Gottes ziehe, handelt auch ihr, wie Gott! liebet, wie Gott! duldet, wie Gott! — Mensch! der du so manchmal in deinem blinden Eifer Alles, wie man

zu sagen pflegt, über die Kniee abbrechen, und alle Berge eben machen willst; ja, der du in deinem pharisäischen Andachtseifer allen Sündern, wenn du könntest, gleichsam mit einem Hiebe, alle Köpfe abschlagen möchtest; du, der du Jeden, der dir in deinen Augen gottlos scheint, nur mit stolzem Verachtungsblicke anschielest, deinem fehlenden Mitbruder, oder Nebenmenschen, nie ein gutes Angesicht zeigen, nie ein gutes Wörtchen geben kannst, sondern gegen ihn nur immer die Sprache der Lästerung führst, und ihn stets nur die Zuchtruthe der bittersten Vorwürfe, und die Peitsche der schwersten Strafen fühlen lässest; kurz: der du nicht blos die Sünde hassest, und die Person des Sünders liebst, sondern den Sünder mit der Sünde hassest; sage mir einmal: **Wessen Geistes bist du?** Soll das der Geist unsers allerbarmherzigsten und langmüthigsten Vaters seyn, der im Himmel ist? Oder ist es der Geist seines Sohnes, der einst von sich selbst Matth. 11, 29. gesprochen: **Lernet von mir, der ich bin sanftmüthig von Herzen?** Wessen Geistes bist du? Wahrlich! wahrlich! den Geist, der dich regiert, finde ich in Gott unserm Vater nicht, finde ich in Jesus seinem Sohne nicht. — **Geh hin,** sprach einst der Hausvater zu dem Verwalter seines Weinbergs Luk. 13, 7. ff. **geh, und haue einen unfruchtbaren Feigenbaum um: denn nun sind es wirklich drey volle Jahre, daß ich**

ich an diesem Feigenbaume keine Frucht finde; und nun, was steht er dann so länger in dem Erdreiche da? Doch — nein, o Herr! erwiederte der Verwalter des Weinberges, laß ihn nur auch dieß Jahr noch stehen! ich will ihn neuerdings pflegen, und sehen, ob er auch dieß Jahr keine Frucht tragen wird. So sprach der gute Mann, und der Hausvater ließ es geschehen. Wenn stellt nun dieser Herr des Weinbergs vor? — Gott den himmlischen Vater. Und wen der Verwalter des Weinberges? — Christus Jesus, den Sohn Gottes; und wen endlich der unfruchtbare Feigenbaum? — den Gottlosen auf Erden. Welche Langmuth demnach, und welche Geduld von Gott dem himmlischen Vater, wie von Jesus seinem göttlichen Sohne, gegen die Gottlosen auf Erden!! Willst du, o Herr! riefen einst Luk. 9, 55. die Apostel zu Jesus, im vollen Zorneifer über die Ungläubigen; willst du, so rufen wir zum Himmel hin, daß das Feuer herabfalle, und die Gottlosen verzehre. Und was erwiederte Jesus? Mit gerechtem Unwillen nahm er ihren voreiligen Eifer auf, blickte mit einer ernsten Miene auf sie zurück, und, als das sanftmüthigste Lamm Gottes, sprach er jetzt zu ihnen: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyd. — Du weist nicht, wessen Geistes du bist, sage auch ich mit Jesus dir, du blinder Zorneiferer für die Ehre Gottes, oder, besser ge-

gesprochen, du pharisäischer Verachter aller Sünder und Sünderinnen auf Erden, der du ja doch selbst kein Gott unter uns Menschen bist, und vielleicht selbst die größten Fehler hast! Nein, sage ich dir: nicht durch lieblose Verachtung, nicht durch bittere Vorwürfe, nicht durch Strafen auf Strafen, sondern durch Güte und Sanftmuth bessert man die Herzen der Sünder, Liebe greift mehr ein, als Schärfe; darum sieh hin auf Jesus und seinen Vater im Himmel. Heute hast du es gehört, wie ein Gott im Himmel und ein Gottmensch auf Erden gegen Gottlose sich betragen; nun geh, und handle nach diesem Beyspiele!

Ueberhaupt, meine Christen! lasset uns Alle in dem nothwendigen Umgange mit Gottlosen, die goldne Regel merken und befolgen, die da heißt: Hasse die Sünde, und liebe den Sünder! — Bist du, mein Christ! über den Gottlosen nicht als Oberer gesetzt, so dulde ihn mit Sanftmuth, warne ihn mit Liebe, und gieb ihm gute Beyspiele zur Bekehrung. Bist du aber über ihn als Oberer gesetzt; bist du sein Vater, seine Mutter, sein Hausherr, sein geistlicher oder weltlicher Vorsteher, o! so halt doch auch da gegen ihn nicht immerhin die Peitsche in deinen Händen, sondern, wie Paulus einst zum Timotheus 2. Tim. 4, 2. sprach: **Bitt, ermahne, warne, drohe, bestrafe; doch in aller Geduld und Sanftmuth, und**

mit lehrreicher Vorstellung der Sache. Denk, Vater! Mutter! Hausvater! Vorsteher! Oberer! wer du immer bist: Ernsthaftigkeit mit Sanftmuth verbunden, herzliche Vorstellung, und väterliche Warnung, Geduld, Langmuth und Güte bessern mehr, als tausend Richtersprüche und Geißelstreiche — müßte sonst das alte Sprüchwort nicht mehr wahr seyn: Ein gutes Wort findet ein gutes Ort. — So viel nun von dem ersten Punkte unsrer heutigen evangelischen Auslegung.

Den Gottlosen und den Frommen, sagte ich, gehts hier auf Erden, wie dem Unkraute und dem Weizen in der heutigen evangelischen Parabel: Beede läßt man auf dem Felde fort wachsen, bis sie reif genug sind, und die Zeit zur Aernte kömmt. Aber wie? wenn Unkraut und Weizen wirklich reif geworden, und die Aerntestunde da ist, was alsdann? — Dann, ist meine Antwort mit dem Säemanne aus dem heutigen Evangelium, dann, zweytens, bindet man das Unkraut in Büschel zusammen, und wirft es ins Feuer; drittens, den guten Weizen aber sammelt man, und bringt ihn in die Scheuren. O! lasset uns auch hierüber noch, meine Geliebtesten! unsere Betrachtungen machen — zuerst vom unglücklichen Unkraute, und dann von dem glücklichen Weizen.

Wenn das Unkraut reif geworden, und die Zeit der Aernte da ist, bindet man es in Büschel und wirft es ins Feuer, sagt die evangelische Parabel. Wenn bey dem Gottlosen das Maas seiner Sünden voll ist, dann ist auch hier das Unkraut reif, und die Stunde des Todes für den Gottlosen, wenn er sogar auf seinem Todbette noch in der Bosheit verharrt, oder daselbst falsche Buße thut, ist alsdann für dieses hochangewachsene Unkraut die Zeit seiner traurigen Schnittärnte; der Engel des Todes kömmt, haut mit der Todessense das Unkraut um, rafft es zusammen, nimmts mit sich, und wirft es ins Feur; nämlich — der Gottlose stirbt in seiner Bosheit dahin, geht mit der Sünde in die Ewigkeit ein, und wird nun da mit Leibe und Seele unglücklich: denn die Seele geht zum Gerichte, und vom Gerichte — ins Feuer; der Leib aber stürzt ins Grab, kömmt im Grabe zur Verwesung, und folgt endlich auch einst, nach dem allgemeinen Gerichtstage der unglücklichen Seele ins Feuer nach. Dort, in der allgemeinen Auferstehung, wenn Leib und Seele sich wieder einander, mit unzertrennbaren Banden vereinigen werden, wird endlich Das, was an der unglücklichen Seele schon gleich nach dem letzten Lebenshauche geschieht, auch dem Leibe nach in Erfüllung kommen, und dann, an diesem schreckbaren Tage, wird es dann von Leib und Seele heißen: Bindet

det das Unkraut zusammen, und werfet es so miteinander ins Feuer! Wie wird alsdann der Gottlose, wenn er mit Leib und Seele, wie das abgeschnittene Unkraut, im Feuer liegen wird, wie, sage ich, wird alsdann der Unselige mit der Sprache, oder, besser zu reden, mit dem Geheule jener Gottlosen in göttlicher Schrift klagen, seufzen und rufen: „Ach! der Sommer ist vorübergegangen, und ich bin doch nicht selig geworden; die Zeit der Aernte ist angekommen, und ich bin wie Unkraut ins Feuer geworfen worden.“ Doch — was wird alsdann dem Unglücklichen sein Klagen, Seufzen, Rufen und Heulen helfen? Der Gottlose wird doch einmal wie Unkraut im Feuer liegen, und im Feuer liegen bleiben, aber nicht wie Unkraut im Feuer verbrennen: denn sein Sturz in die Hölle wird ohne Erlösung, und seine Peinen werden da ohne Ende seyn. —

O! möchtest du doch das bedenken und beherzigen, sittliches Unkraut auf dem Acker des Herrn! Sünder! möchtest du das recht zu Herzen fassen, und bald, recht bald zur Buße greifen, und ja nicht warten, bis das Unkraut der Bosheit in deiner Seele zur hohen Aernte empor wächst; nicht warten, sage ich, bis das Maaß deiner Sünden voll wird, und dann der gerechte Gott sprechen muß: „Fort aus meinem Acker mit dem Unkraut ins Feuer!!“ —

Trost-

Trostreicher und herzerhebender ist nun freylich, was itzt die evangelische Parabel drittens von dem guten Weizen zur Zeit seiner Aernte, das ist, von dem Frommen, zur Zeit seiner Todesstunde, spricht. Sammelt den guten Weizen, wird nämlich der himmlische Vater zu seinen Engeln sagen, sammelt ihn, und bringet ihn in meine Scheuern. So eben wirds auch dem Frommen auf seinem Todbette, in seiner letzten Lebensstunde gehen. Der Fromme hat auf seiner ausgebreiteten Lebensbahne Gott und seiner Seligkeit zu Liebe manche rauhe Winter mit Liebe geduldet, manche Sturmwinde der Versuchungen mit Geduld und Standhaftigkeit ausgehalten, Hitze und Kälte, und Ungemach mit Freude übertragen; nun wirds dann, nach dem theuren Versprechen, das Gott der Herr den Frommen in göttlicher Schrift so oft gethan, in der Stunde seines Todes heißen: „Der Winter ist vorüber, und die Aernte ist da! Mit Thränen hast du ausgesäet, mit Thränen gepflanzet; aber nun trägst du mit Freude die vollen Garben der Verdienste in die himmlische Scheuern ein; die Aernte deiner Verdienste, die Aernte der ewigen Freuden ist für dich da; Niemand wird diese Freude mehr von dir nehmen. —“

Der Fromme hat in seinem Tugendwandel, seine von Gott ihm anvertraute Talente gleichsam,

um nach dem Ausdrucke des heiligen Evangeliums zu reden, auf Wucher gelegt, und sich Viel darmit für die Ewigkeit gewonnen; nun, am Ende seiner Tage wirds bey ihm heißen: Geh ein in die Freude deines Herrn, du guter und getreuer Knecht! Matth. 21, 23. Der Fromme hat in seinem Tugendwandel einen guten Kampf gekämpfet, seinen Lauf glücklich vollendet, und seinen Glauben unverbrüchlich gehalten; nun am Ende seiner Lebenstage wirds bey ihm heißen: Komm, und empfang die Krone der Gerechtigkeit, die dir der Herr, dein gerechter Gott, aufbewahret hat, 2. Tim. 4, 8. Der Fromme hat in seinem Tugendwandel Viel in Gottes Weinberge gearbeitet, und da die Last des Tages und der Hitze getragen; nun, am Ende seiner Lebenstage wirds bey ihm heißen: Komm, lieber Arbeiter! und empfang den Groschen, wegen dem ich mit dir bin Eins geworden. Matth. 20, 8. Der Fromme endlich hat in seinem Tugendwandel die Hungrigen gespeiset, die Durstigen getränket, die Nakenden bekleidet, die Traurigen getröstet, war aller Armen und Nothleidenden ihr Stab und ihre Stütze, war stets mit seinem Nebenmenschen ein Herz und eine Seele; nun, am Ende seiner Lebenstage wirds bey ihm heißen: Komm, du Gebenedeyter meines Vaters! komm, und besitz das Reich, das dir vom Anbeginne der Welt bereitet ist!

ist! Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen, und unter diesen Wohnungen ist auch für dich dein Sitz bereitet; komm, Gebenedeyter meines Vaters! Matth. 13, 35.

O! so laß mich dann zum

Beschlusse

Dir Glück wünschen, fromme Seele! dir, du guter Weizen im Acker des Herrn! Wie sanft, o Seele! wie sanft und ruhig, wie froh und hoffnungsvoll wirst du einst aus dieser Sterblichkeit ins bessere Land der Seligkeit hinüberschlummern, und dann von den Engeln Gottes in die ewigen Wohnungen des himmlischen Vaters übertragen werden, um da nicht im Schooße Abrahams, sondern im Schooße deines Gottes ewig zu ruhen. O Tugendhafter! wer kann an dich denken, ohne dir schon vorläufig zur glückseligen Aernte deiner Verdienste, zu deinem seligen Hintritte, nämlich in die ewigen Freuden, einst auf deinem Todbette Glück zu wünschen? Und wer aus uns Allen soll sichs nicht selbst ebenfalls recht herzlich wünschen, so, wie du, auch dermaleinst als guter Weizen in die Scheuern des himmlischen Hausvaters übertragen zu werden? — Ja, freylich wohl! das wünschen wir, das hoffen wir Alle. Doch — Christen! merket wohl: man kömmt nicht als guter Weizen in

die himmlischen Scheuern, wenn man auf Erde Unkraut war. Wollen wir dermaleinst mit Frommen selig seyn, so müssen wir ehevor hier auf Erden mit Frommen fromm seyn: denn, wie man lebt, heißts im Sprüchworte, so stirbt man; und, wie man stirbt, so geht man zur Ewigkeit ein; und, wie man zur Ewigkeit eingeht, so heißt es dann entweders: Fort mit dem Unkraute in's ewige Feuer! oder — Hin mit dem guten Weizen in die ewigen Scheuern! Amen. —

Predigt
auf den
ersten Sonntag in der Fasten.
Eine Volkshomilie.

Text.

Weiche zurück, Satan! denn es steht geschrieben: du sollst Gott, deinen Herrn, anbethen, und ihm allein dienen. Matth. 4, 10.

Eingang.

Schön steht bey dem Anfange der heiligen Fastenzeit die Versuchungsgeschichte Jesu: denn die heilige Fastenzeit, wie wir wissen, ist ja jene

jene trost- und heilbringende goldne Zeit, die ganz auf eine vorzügliche Weise zur Frömmigkeit und Andacht, zu Werken der Buße und Abtödtung, zur vollkommenen Erneuerung des Geistes bestimmt ist. Nun sagt uns aber der große Völkerlehrer Paulus, 2. Tim. 3, 12. daß Alle, die in Christus Jesus fromm und tugendhaft leben wollen, Verfolgung leiden werden — Verfolgung nämlich von der schlimmen Welt, Verfolgung von den Begierlichkeiten des Fleisches, Verfolgung von der ganzen Hölle, Verfolgung also von Innen und Außen, Versuchung auf jeder Seite. Der Eintritt in diese heilige Fastenzeit, in diese heilige Einöde des Geistes, wird demnach mit Christus Jesus zugleich schon auch der Eintritt in die Versuchung seyn; nämlich, meine Christen! wir treten mit Jesus in die Einöde des Geistes; wir fasten und bethen mit Jesus; wir werden dann auch mit Jesus versuchet werden.

Doch — verzaget deßwegen nicht, meine Christen! denn wir sind es ja nicht allein, die an diesen Gnadentagen Seelenverfolgung leiden werden; sehet; an Jesus, dem vermenschten Gottessohne, haben wir unsern Vormann und unser Vorbild in den Versuchungen; seine Versuchungsgeschichte heute in der Wüste soll uns unsere Aufmunterung und unser Muster in unserer täglichen Versuchungsgeschichte werden. So, wie er gegen den Versucher und seine Versu-

chungen nie zaghaft war, eben so sollen auch wir bey herannahender Stunde der Versuchungen nie zaghaft seyn; wie er gestritten hat, sollen wir streiten; wie er gesieget hat, sollen wir siegen. — Wohlan! lasset uns Das, was ich hier nur kurz berühret habe, heute, meine Liebe! miteinander etwas reifer zur Betrachtung ziehen, und etwas reifer zu Gemüthe fassen; die Versuchungsgeschichte Jesu heute in seiner Wüste soll uns das Vorbild unsrer täglichen Versuchungsgeschichte seyn. Ich hohle demnach den Stoff zu unsrer heutigen Betrachtung ganz aus dem heutigen heiligen Evangelium, und sage:

„Es ist nicht schädlich für uns Menschen, wenn wir manchmal versucht werden: denn auch Jesus hat sich versuchen lassen. Dieß ist das Erste.

Doch müssen wir in der Versuchung streiten und siegen: denn auch Jesus hat in der Versuchung gestritten und gesieget. Dieß ist das Zweyte.

Und dann werden wir nach der Versuchung Trost und Freude haben, so wie auch Jesus nach der Versuchung Trost und Freude hatte, und sich sogar von den Engeln bedienen ließ." Dieß ist das Dritte.

Unsre ganze Betrachtung ist demnach anders Nichts, als eine kleine sittliche Auslegung über die heutige evangelische Versuchungsgeschich-

te

te Jesu, wovon der ganze kurzgefaßte Inhalt folgender ist: „Jesus, als Gottmensch in der Versuchung, Jesus, als Held und Sieger in der Versuchung — unsre Aufmunterung und unser Vorbild zur Zeit der Versuchung.“

Erster Theil.

Da Jesus Christus auf Erden in allen Stücken unser Vorbild werden wollte, und überall selbst als unser erste Vormann, auf dem Wege der Tugend uns vorangehen wollte, so wollte er es in Hinsicht der Versuchungen auch thun: und nun, um uns dann zu allererst zu überzeugen, daß die Versuchungen an und für sich dem Menschen nicht schädlich sind, ja, ihm sogar zu den meisten Verdiensten für seine Seligkeit Gelegenheit an die Hände geben, so ließ er sich, wie uns die heutige evangelische Geschichte erzählet, von dem heiligen Geiste in die Wüste führen, um da von dem bösen Geiste versuchet zu werden. Merket hier wohl, meine Christen! diese zwey Stücke: Gott der heilige Geist, hat 1. Jesus in die Wüste geführt, um ihm allda nicht nur zum Bethen und Fasten, sondern auch zu den Versuchungen Gelegenheit zu machen; und Jesus 2. hat sich auch wirklich vom Teufel versuchen lassen. Was folget hieraus? — Dieß, daß die Versuchungen an und für sich nichts Schädliches für uns Menschen seyn müssen;

und das sind sie auch wirklich nicht. Die Versuchung, meine Christen! prüft den Tugendhaften in seiner Tugend, prüft sein Vertrauen auf Gott, prüft seinen Heldenmuth, seine Beharrlichkeit auf dem Tugendwege; darum sprach schon einst Raphael zu dem alten frommen Tobias, da dieser es wissen wollte, warum ihn doch Gott mit der Blindheit heimgesucht hätte: **Weil du vor Gott angenehm warest**, sprach er, **so mußte diese Versuchung**, das Leiden nämlich an der Blindheit, **über dich kommen, und deine Tugend prüfen**, Tob. 12, 13. Die Versuchung erhält ferners den Menschen in der Demuth, und zwingt ihn, sein Herz, seine Augen und seine Hände zu Gott zu erheben, und zu ihm um Beystand, Heldenmuth und schnelle Rettung aus seiner lästigen Versuchung mit vollem Vertrauen zu flehen. — Die Versuchung ist endlich manchmal die kleine väterliche Zuchtruthe Gottes des himmlischen Vaters, mit welcher er sein ungerathenes Kind — den Sünder — die wohlverdienten Streiche seines göttlichen Misfallens fühlen läßt, oft so lange und so empfindlich fühlen läßt, bis endlich dem Sünder sein Sündenstand misfällt, der ihm aus gerechter Strafe Gottes so sehr zur Versuchung wird. Die Versuchung giebt demnach jedem Menschen, freylich wohl auch Gelegenheit zur Sünde, aber doch auch noch mehr Gelegenheit zum Verdienste;

und,

und, wären keine Versuchungen für den Menschen in der Welt, keine von Innen, keine von Außen; ja, wären der Versuchungen nicht so viele, als sie wirklich sind, Gott! wie würden wir dann Gelegenheit genug haben, den Himmel, diesen großen, unermeßnen Tugendlohn zu verdienen, und uns zu selbem recht viele Stufen der Verdienste zu unsrer höchsten Glückseligkeit hinan zu bauen! Würde nicht alsdann unsre Glückseligkeit mehr ein Geschenk als ein Lohn, aber eben darum auch eine kleinere, geringere Glückseligkeit für uns seyn? — O ja! das Alles würde geschehen; und das Alles weist du zum besten, du, der du Alles weist, Gott, lieber Vater! darum willst du, daß für uns, deine Kinder, auch Versuchungen, und zwar viele und schwere, äußerliche und innerliche Versuchungen für uns in der Welt seyn sollen, nicht, weil du uns auf Erden plagen willst, sondern weil du uns Gelegenheit zu großen und vielen Verdiensten an die Hand geben willst. Dieß sind deine große Absichten in unseren Stunden der Versuchungen, dieß sind deine verborgene Wege, mein Gott! die Wege, auf denen du uns zur höchsten Stufe der Glückseligkeit zu dir hinführen willst.

Ey! so klage dann nicht mehr, mein Christ! in deinen Versuchungsstunden gegen Gott, ders mit dir und deiner Glückseligkeit so gut und redlich meynt. Sage nicht mehr: „Weis

mich doch Gott stets nur zum Leiden, stets nur zu den Versuchungen zu finden." Murre nicht, klage und verzage nicht! gieb dich zufrieden! sieh! eben darum, weil dich Gott lieb hat, prüfet er dich, sucht er dich heim, und führt er dich gleichsam mit Jesus seinem Sohne in die Wüste, damit du allda mit ihm versuchet werdest, mit ihm in der Versuchung triumphirest, und dann auch mit ihm nach der Versuchung belohnet und gekrönet werdest. Es geht dir da auf deinem Tugendwege, lieber Christ! gerade so, wie es im Reiche der Natur zu gehen pflegt: die Bäume werden von den Winden, oft von Sturmwinden gerüttelt, erschüttert, von Seite zur Seite geneiget und gebogen; und doch eben das ist gut für die Bäume, dadurch breiten sich ihre Wurzeln im Erdreiche aus; die gerüttelten Bäume dehnen sich zu höherem Wachsthume empor, werden dichter in ihrem Stamme, und fester an ihrer Wurzel.

Da hast du, mein Christ! ein kleines Bild von den Versuchungen: sie befestigen dich in der Tugend, eben da sie deine ganze Tugend gleichsam wie Sturmwinde rütteln, erschüttern, und von einer Seite zur andern werfen. Widerstehst du dem Sturmwinde, und lässest du dich durch tapfern Widerstand nicht ganz zu Boden werfen, so stehst du nach dem Sturmwinde fester in dem Erdreiche des Herrn, als

du

du ehevor standest; deine Tugend wird mit neuer Festigkeit ihre Wurzel in deiner Seele verbreiten. „Wer Nichts erfährt, heißt es im Sprüchworte, weis auch Nichts zu ertragen; und Wem nichts widerfährt, wird nie ein Held.“ — Gut und nützlich ists demnach für uns, meine Liebe! wenn wir manchmal in Versuchung gerathen. Jesus als Gottmensch ist versuchet worden; warum sollten wirs besser haben wollen, warum nicht auch mit Jesus versuchet werden? — Auf! demnach! lasset uns die Versuchungen nicht fürchten: denn auch Jesus fürchtete die Versuchung nicht; nützlich sind die Versuchungen für uns Menschen, darum hat sich zu unserm Beyspiele auch Jesus versuchen lassen. Allein — lasset uns auch ferners in den Versuchungen streiten und siegen: denn auch Jesus hat in seinen Versuchungen gestritten und gesieget, wie wir nun im zweyten Theile sehen werden.

Zweyter Theil.

Dreymal läßt sich heute der Sohn Gottes vom Teufel versuchen, und zwar uns Menschen zum Beyspiele, eben in jenen allermächtigsten Punkten versuchen, die für das schwache Menschenherz die gefährlichste Klippe sind, woran auch eine englische Unschuld sogar leicht scheitern, und zu Trümmern gehen kann. Allein, alle dreymale widersteht auch heute der

Sohn Gottes seinem Versucher, nnd zwar kurz, schön und heldenmüthig widersteht er ihm. Der Versucher, sagt die evangelische Geschichte, tritt verwegen zu Jesus hin. Bist du Gottes Sohn, spricht er, so befiehl durch dein Allmachtswort, daß diese Steine Brod werden. Wie setzt hier der verschlagene Versucher die Abtödtung Jesu so auf die Probe! — Jesus, wie wir wissen, um uns ein Beyspiel der Abtödtung zu geben, fastete in der Wüste; sein Leib war schon vom Fasten ausgemergelt, und natürlich hatte dann der so strenge fastende Gottmensch schon großen Hunger. Wie schlau also packt ihn der Versucher bey seinem Hunger an! Wie will er ihm da das Verdienst der großen Abtödtung, und zugleich auch das große Beyspiel, das er uns Menschen dadurch geben wollte, durch die Versuchung rauben! wie packt er ihn sogar bey seiner Gotteswürde und Allmacht an, und wie setzt er den Sohn Gottes auf die Probe, zu zeigen, daß er der Sohn Gottes wäre, und Steine in Brod verwandeln könnte, das ihm ja itzt bey seinem Hunger so gut gedeihen würde! Doch was that Jesus? — Kurz und heldenmüthig wirft er die ganze Versuchung mit einem einzigen Spruche zu Boden, da er spricht: Nicht im Brode allein, du Versucher! sondern in jedem Worte, das aus Gottes Munde geht, lebt der Mensch. Wie schön, meine Christen! und

zu-

zugleich wie beyspielvoll für uns Alle! Was thut man nicht oft eines guten Stück Brodes wegen! Welch eine schwere und gefährliche Versuchung, die Gebothe Gottes in den Wind zu schlagen, ist nicht der Hunger, die Armuth, die Dürftigkeit! Und wie leicht überschreitet man das Gesetz, greift zur Bosheit, und tappt in die Sünde, wenn man dabey nur seinen zeitlichen Gewinn sieht, oder wohl gar eine zeitliche Versorgung durch die Bosheit sich zu verschaffen, und hiemit, wie man zu sagen pflegt, sein Glück zu machen, oder ein gutes Stück Brod sich zu gewinnen, Hoffnung hat! O da, meine Christen! sollten auch wir mit Jesus in der Versuchung sprechen: „Nein! nicht im Brode allein, sondern im Worte, das aus Gottes Munde geht, lebt der Mensch; lieber des bittern Hungers sterben, lieber in Armuth darben, und im Elende schmachten, als Gottes Gesetze übertreten, und sein Wort nicht halten.“ — Ferners, wenn wir in dieser angetretenen heiligen Fastenzeit zum Fasten und zu den Werken der christlichen Abtödtung mit Jesus schreiten werden, o! so lasset uns alsdann Das, was wir in Gottes Namen gut angefangen haben, auch gut vollenden, und ja doch nicht unterbrechen, sollten wir auch gleich aus Steinen Brod machen können: ja, sollte uns auch nicht nur ein Versucher, wie der heute bey Jesus in der Wüste

war,

war, sondern wohl auch tausend Versucher, oder eine ganze Hölle, sammt allen unsern Leidenschaften, uns ins Ohr zurufen: „Steh ab von deiner Abtödtung! iß und trink, und laß dir wohl seyn!" nein, sage ich; lasset uns, auch bey all diesen Versuchungen und Zurufungen unsrer Seelenfeinde, doch von unsrer Abtödtung, von unserm Fasten und Werken der Buße nicht absiehen, sondern allemal mit Jesus hurtig entgegen rufen: **Nicht im Brode, sondern im Worte Gottes lebt der Mensch.** Sehet, Geliebteste! so müssen wir nach dem Vorbilde Jesu streiten, wenn Hunger, Armuth, Dürftigkeit, Lust nach zeitlichem Gewinn, und Beschwernisse auf dem Wege der Abtödtung uns in Versuchung setzen; und dann haben wir schon zum erstenmale wie Jesus gestritten, wie Jesus gesieget. Aber weiter itzt in der evangelischen Geschichte! —

Da es dem Versucher bey Jesu das erstemal fehlgeschlagen hat, wagt er sich an ihn zum zweytenmal, nimmt, und führt ihn in die heilige Stadt, und stellt ihn da auf die oberste Zinne des Tempels. Was will dann der Versucher mit dem Erlöser auf der Zinne des Tempels? Will er ihn etwa gar in die Tiefe herabstürzen? Nein! das soll der Sohn Gottes selbst, und zwar bloß aus dem Scheingrunde thun, weil es geschrieben stünde, daß die Engel ihn, als den Sohn Gottes, vor allem Unglücke bey sei-

seinem Herabstürzen erhalten würden. Wie verschlagen geht hier der Versucher abermal die Sache an! Sogar mit einem, zwar übel, doch schlau gewählten Schrifttexte will dieser verschlagene Schriftverdreher den Heiland bereden, die wundervolle Hilfe Gottes durch seine Engel ohne alle Ursache auf die Spitze zu setzen, und hiemit ein wahrer Versucher seines himmlischen Vaters zu werden. Doch Jesus, der bessere Schriftausleger, versteht die Ränke des Betrügers, will nicht ohne Ursache auf die wundervolle Engelhilfe bauen, will kein Versucher seines himmlischen Vaters werden, und spricht dann mit einer ernsten Gottesmiene zum Versucher: **Ebenfalls stehts geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.** — Wie oft, lieber Christ! da du dich, nach der blinden Neigung deiner Leidenschaften, in so manche Seelengefahr hineinwagest, und doch in der Gefahr nicht zu Grunde gehen willst, dürfte man auch dir mit Christus Jesus zurufen: **Es steht geschrieben, o Mensch! du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.** Hätte der Sohn Gottes, auch ohne Ursache, sich von der Zinne des Tempels hinabgestürzt, so würden doch, wenn ers gewollt hätte, die Engel gekommen seyn, würden ihn aufgefangen, würden ihn auf ihren Händen getragen haben; allein, er that es nicht; warum nicht? Weil man ja in die Gefahr ohne dringende Ursache sich nicht begeben, und nicht ver-

vermessentlich auf Gottes Hilfe bauen darf; und du, schwacher, gebrechlicher Mensch! du willst dir die Hilfe deines Gottes versprechen, wenn du selbst blind in die Gefahren deiner Seele hineinläufst? Wie? werden dann wohl die Engel kommen? werden sie dich vorm Falle in die Sünde bewahren? werden sie dich auf ihren Händen tragen? Nein! sicher nicht, weil du alsdann ein Versucher deines Gottes bist, deines Gottes, sage ich, der dir durch den Mund des Predigers 3, 27. schon lange vorgesagt hat: **Wer die Gefahr liebt, wird in der Gefahr zu Grunde gehen.** — Wenn dir daher, mein Christ! in Zukunft dein Versucher, der Engel der Finsternisse, oder deine Leidenschaften, bey Leibs- oder Seelengefahren hie und da zurufen werden: „Wage dieß, waget jenes; thu ja nichts, schadet nichts; wirst nicht in der Gefahr zu Grunde gehen; thun es doch auch tausend Andere, wage es nur, wage es!" so ruf du deinen Versuchern schnell und heldenmüthig mit Jesus entgegen: Nein! ich will es nicht wagen, will der Versucher meines Gottes nicht werden, will auf seine Wunderhilfe nicht freventlich bauen: Denn es steht geschrieben: **Mensch! du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.** —

Wir kommen nun endlich zur dritten und letzten Versuchung Jesu. **Weiche von mir, du Satan!** ruft itzt der Heiland in vollem Zorneifer

auf,

auf, denn es steht geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen. Jesus, nachdem er auch schon zum Zweytenmale vom Teufel versuchet war, hieß er ihn doch nicht von sich weichen; warum ruft er dann itzt so schnell und hastig bey der dritten Versuchung auf: Weich zurück, Satan! Was hat ihm dann der Versucher gethan? — Er wollte, Jesus sollte vor ihm auf die Kniee niederfallen und ihn als einen Gott anbethen; dann würde er ihm alle Reiche der Welt sammt ihrer Herrlichkeit, das Alles nämlich, was er ihm auf dem hohen Berge gezeigt hat, zum Lohne seiner Anbethung geben. Christen! wie gräulich log hier der Höllengeist, und wie unverschämt war sein Begehren an Jesus! Alle Reiche der Welt sammt ihrer Herrlichkeit wollte er dem Sohne Gottes geben; und noch hatte ja dieser Betrüger, der wahrhaft arme Teufel, nicht über eine handvoll Erde zu befehlen; und bey allem Dem wollte der aufgeblasene arme Teufel doch eine Anbethung von Jesus haben! einem verworfenen Höllengeiste sollte der Sohn Gottes zu Füßen fallen, sollte ihm Weihrauch streuen!! Christen! wem steigt hier nicht der billige Aerger und das gerechte Zornfeuer ins Angesicht auf? — Aber eben das war es auch, was dem sanftmüthigsten Gotteslamme die Worte entlockte: „Weich von mir, du Satan! Versucher! Betrüger! weich zurück! —

So stritt und so siegte nun Jesus zum drittenmale, und so lehrt er dann auch dich, lieber Christ! in ähnlichen Versuchungsfällen streiten und siegen. Höre! oft lockt dich der höllische Betrüger in sein verführerisches Netz hin, da er dir in deiner entzündeten Einbildungskraft die Wohllüste und Freuden der Welt so reizend entwirft, und durch seine abgeordnete Verführer und Verführerinnen noch reizender macht. „Dieß Alles, spricht er, sollst du haben, wenn du mir in diesem und jenem verliebten Gegenstande den Weihrauch der Anbethung streuest, wenn du die Freuden und Wohllüste der Welt genießest, da du sie genießen kannst; das Alles, mein Lieber! ja, das Alles sollst du haben." So spricht, lockt und reizt der Betrüger die Seele des Menschen zu den Freuden und Wohllüsten der Welt hin; aber, wenn man sich reizen läßt, und seiner lockenden Stimme folgt, dann findet man sich am Ende betrogen; warum betrogen? Weil der Versucher ein verlogener Höllengeist ist, und schon vom Anbeginne der Welt ein Lügner und Betrüger im Paradiese war. Darum, o Christ! laß doch nicht auch dich, wie tausend unglückliche Blinde, von diesem lügenden und betrügenden Höllengeiste locken und betrügen; sondern ruf ihm bey seiner Lockung und Versuchung allemal hurtig und heldenmüthig mit Jesus entgegen: **Weich von mir, du Satan! du Lügner! du Betrüger!**

ger! denn es steht geschrieben! du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen; Gott allein will ich anbethen; Gott allein will ich dienen, Gott allein will ich mein Herz zum Opfer machen." —

Wir haben nun gesehen, wie Jesus in der Versuchung gestritten und gesieget hat, und zugleich gelernet, mit Jesus ebenfalls in den Versuchungen zu streiten und zu siegen. Was wird nun aber auf unser Streiten und Siegen in den Versuchungen folgen? — Das, was bey Jesus auf seinen Streit, Sieg, und Triumph gefolget, nämlich Freude, Seelentrost, Bedienung der Engel. Lasset mich hievon noch etwas Weniges in unserm dritten Theile reden. —

Dritter Theil.

Wer in der Versuchung streitet und siegt, wie Jesus, wird auch, wie Jesus, Seelentrost und Freude nach der Versuchung haben. Dieß ist schon der erste zeitliche Lohn, den Gott seinen tapfern Helden auf Erden giebt, da er ihnen mit der Salbung seines göttlichen Geistes einen Strom der innigsten Tröstungen und der seligsten, reinsten Freude ins Herz legt; der ewige Lohn dafür aber und die unverwelkliche Siegeskrone ihres Triumphes wartet ihrer jenseits des Grabes dort

ober den Sternen. So lohnt ein Gott seine streitende, siegende, triumphirende Helden, und da heißts wohl wahrlich im höchsten Grade der Belohnung, was man im Sprüchworte sagt: Auf den Streit folgt Sieg, und auf den Sieg — Triumph, und Freude. — Sehen wir nur, meine Liebe! auf unsern Obsieger Jesus hin! der Versucher ist gefiohen; der Feind ist geschlagen, die Versuchung ist dahin, der Streit hat ein Ende; und Jesus ist — Held und Sieger: Held über Versuchung und Versucher, Sieger über Satan und Sünde. Sein reines, unbeflecktes Gewissen giebt Dem, der Alles auf Erden wohl gethan, auch itzt das schöne Zeugniß: du hast wohl gethan! wohl gethan zum Beyspiele Tausender! wohlgethan zum ewigen Nachruhme bis ans Ende der Welt; Gott der himmlische Vater freut sich itzt über seinen Sohn, den großen Obsieger in der Wüste, winkt ihm vom Himmel seinen väterlichen Beyfall zu, streckt über ihn, wie einst am Thabor und Jordan, seine väterliche Arme aus, und ruft gegen ihn, und zu uns vom Himmel herab: Dieß ist mein Geliebter, in welchem ich mein Wohlgefallen habe; diesen sehet! diesen höret! diesem folget! —

Die Engel im Himmel freuen sich über den triumphirenden Sohn Gottes, und eilends steigen sie herab, dem großen Obsieger die Glückwün-

schungen seines himmlischen Vaters zu überbringen, und die ihrigen mit selben zu vereinigen; und sehet itzt! Jesus, der sonst so demüthige Gottessohn, Er, der selbst einst von sich gesprochen: Matth. 20, 28. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, bedienet zu werden, sondern Andere zu bedienen. Der läßt sich heute nach dem Triumphe über die Versuchung von den Engeln bedienen, nimmt die Glückwünsche der Engel und seines himmlischen Vaters mit Freude an, und, uns zum Beyspiele, uns zur Probe, welche Freude wir dem ganzen Himmel machen werden, wenn wir in der Versuchung streiten und siegen, und auch welche selige Herzensfreude wir selbst nach der Versuchung haben dürfen, und haben werden, läßt er sich itzt dem Ausgusse der innerlichen Tröstungen über, genießt die selige Frucht seines Kampfes, die reinste Wohllust des Herzens, kurz: läßt sich (was er doch sonst nie that) von den Engeln bedienen. Die Engel kamen, spricht das heilige Evangelium, und bedienten den Heiland nach seinem Kampfe. — O! laß dir doch diese Freudenumstände deines siegenden Heilandes, mein Christ! zum Antriebe seyn, daß auch du so in deiner Versuchung kämpfest, wie Jesus gekämpfet hat, um alsdann nach der Versuchung auch jene selige Freude genießen zu dürfen, die Jesus dir zum Vorbilde heute als Obsieger genießen wollte. Zweifle nicht, mein Lie-

der! auch dich werden die Engel nach deinem Siege über die Versuchung unsichtbarer Weise bedienen, werden über dich Freude haben, werden das große Verdienst deines ritterlichen Kampfes ins Buch des Lebens eintragen, werden dir dafür die Krone der Herrlichkeit bereiten, werden dir vom Throne des Allmächtigen neue Gnaden, neuen Segen, und neue Geistesstärke herab bringen; und — welche Freude wird dann nicht erst selbst Gott, der himmlische Vater, über dich haben, Er, der bey Johann in seinen geheimen Offenbarungen 2, 17. spricht: Dem Ueberwinder werde ich das Himmelbrod, einen neuen Namen, und die Krone geben — das Himmelbrod nämlich der süßesten Tröstungen, den neuen Namen eines christlichen Helden, und die Krone der Herrlichkeit. Wie lieb wird dich da unter allen seinen Kindern dein himmlischer Vater haben, du gutes, treues, obsiegendes Kind Gottes! und was Alles hast du dir dann von seiner Vatergüte hier und dort zu versprechen! — O! bedenk doch das Alles, lieber Christ! und thu, was ich dir itzt, nachdem ich dir von dem versuchten, streitenden, und siegenden Gottessohne heute so Vieles schon gesagt habe, nur noch

Zum Beschlusse,

Kurz, zu einem guten Ende unsrer heutigen Betrachtung, aber desto mehr zu einem guten, glückseligen Anfange der eingetretenen heiligen Fastenzeit sage, nämlich: „Fürchte die Versuchung nicht, wie Jesus sie nicht gefürchtet hat; aber streit auch in der Versuchung, wie Jesus in der Versuchung gestritten hat; und dann wirst du nach der Versuchung Seelentrost und Freude, wie Jesus, haben;" und diese Freude wird dir dann die ausgestandene Bitterkeit deines Kampfes reichlich, ja, tausendfach bezahlen. Amen.

Predigt
auf den
zweyten Sonntag in der Fasten.

Text.

Herr! hier ists gut seyn. Matth. 17, 4.

Eingang.

Wie stralt doch heute der Erlöser so ganz majestätvoll auf dem Thaborberge! Sein Angesicht glänzt, wie die Sonne, und seine Kleider,

wie der Schnee. Moses und Elias stehen ihm, wie Diener des Gesetzes, zur Seite; selbst der himmlische Vater steigt zum Verklärungsfeste seines Sohnes vom Himmel herab, senkt sich über ihn in einer Wolke hernieder, und ruft mit heller Vaterstimme: Sehet! dieß ist mein geliebter Sohn, in welchem ich mein Wohlgefallen habe; diesen höret! Jesus, der geliebte Sohn des himmlischen Vaters, Jesus, der Stifter des neuen Bundes, Jesus, der Lehrer und das Vorbild der Liebe, ist in einer Verklärung, in einer Verklärung, meine Christen! die von der zukünftigen Verklärung in unserm himmlischen Vaterlande ein kurzer Abriß, und kleiner Vorgeschmack ist. So was hatten die lieben Jünger an Jesus noch nicht gesehen; so ein reizender, hinreißender, majestätvoller Anblick betäubte itzt alle Sinne des guten Petrus; die Verklärung Jesu war ihm auf einmal sein irdisches Paradies und sein Alles auf Erden; itzt wollte er auf dem Berge bleiben, wollte Hütten bauen, wollte in diesem Anblicke Jesu ewig glücklich seyn: Herr! rief er voll Entzückung auf, hier ists gut seyn! laß uns Hütten bauen! hier ists gut seyn! — Doch was geschah? die Verklärung Jesu, weil sie von jener ewigen Verklärung, die einst auf unser Leiden, Abtödtung, und gute Werke folgen wird, nur ein kleiner Vorgeschmack war, gieng bald wieder vorüber; und so hatte dann die Freude des lieben Petrus

auch

auch bald wieder ihr Ende. — Christen! ich kenne nebst der Verklärung Jesu auf Erden noch eine andere Verklärung, die der Mensch, wenn er will, schon hier auf Erden haben, ja sich selbst machen kann. — O! eine Verklärung, meine Christen! kenne ich, die dem Menschen keine kurze, sondern eine fortdaurende Freude gewährt. Wollet ihr den Stand dieser Verklärung wissen? — Sehet! es ist der Stand des Menschen, in welchen ihn ein gutes Gewissen setzt. Wohl dir, o Mensch! wenn du ein gutes Gewissen hast: denn da bist du vor Gottes Angesichte in dem Stande einer Verklärung, von welchem du weit mehr, als Petrus, Ursache hast, aufzurufen: O Herr! Herr! hier ists gut seyn! —

Wohlan! der Stand dieser seligen Verklärung auf Erden, die stete reine Gewissensfreude der Tugendhaften, soll heute unsre Betrachtung seyn. Ich sage daher mehr nicht, als diese wenigen, aber viel bedeutenden Worte:

„Das gute Gewissen giebt stete Freude; oder nach der Sprache der heutigen evangelischen Verklärungsgeschichte zu reden: das gute Gewissen — ein immerwährender Thabor der Freude.“ —

Möchten wir heute mit deiner Gnade, o Herr! die große Wahrheit recht zu Herzen fassen: „Das

größte Gut des Menschen auf Erden ist ein gutes Gewissen!" — —

Betrachtung.

„Niemand, heißts sonst im Sprüchworte, kann zween Himmel haben, den einen hier, den andern dort." Doch nein! sage ich: Wer ein gutes Gewissen hat, hat einen Himmel zu hoffen in der andern Welt; (denn das gute Gewissen entspringt aus der Tugend; Tugend aber führt zum Himmel;) hat aber, sage ich ferners, und dieß ist heute unsre vorzügliche Betrachtung seinen Himmel auch schon auf dieser Welt; warum schon auf dieser Welt? Ich gebe die Antwort, da ich sage: „Wer ein gutes Gewissen hat, der genießt in Hinsicht sowohl auf sein 1) gegenwärtiges, als 2) zukünftiges Leben die vollkommenste, reinste Freude. In Hinsicht auf sein gegenwärtiges Leben genießt er die vollkommenste Freude: denn das gegenwärtige Leben des Tugendhaften, so wie das Leben aller Menschen auf Erden, besteht aus Tagen, die man nach der gemeinen Sprache frohe und bittere, gute und schlimme Tage nennt. Nun aber die frohen und guten Tage genießt er ohnehin mit Freude, und die bitteren und schlimmen Tage macht er sich durch Geduld und Ergebenheit in den Willen Gottes zu Tagen der Freude; so genießt er dann in Hin-

Hinsicht auf sein gegenwärtiges Leben Nichts, denn wahre, reine, vollkommenste Freude. —

In Hinsicht auf sein zukünftiges Leben öffnet sich für ihn eine noch weit größere und reichhaltigere Quelle der Freude: denn für dieses zukünftige Leben hat er sich Nichts zu fürchten, und Alles zu hoffen. Es bleibt daher bey dem Satze: Wer ein gutes Gewissen hat, genießt in Hinsicht sowohl auf sein gegenwärtiges, als auf sein zukünftiges Leben die vollkommenste, reinste Freude, und so hat er ja dann schon wirklich seinen Himmel auch auf dieser Welt. — Erwägen wir itzt, meine Christen! Das, was ich euch itzt nur so platthin gesagt, und euch nur in einem kleinen Abriße gezeiget habe, ein bißchen näher, und die Wahrheit wird sich alsdann am Ende zu unsrer Auferbauung und Aneiferung in vollem Lichtgewande zeigen.

Wo ist der Mensch, der ein gutes Leben und frohe Tage haben will? fragt David in seinem 33. Psalm. — Das wollen wir Alle, du Mann nach dem Herzen Gottes! ist unsre Antwort. Und nun — hören wir itzt aus dem Munde dieses Mannes Gottes die Art und Weise, wie wir das Alles, nämlich ein gutes Leben und frohe Tage schon hier auf Erden haben können. **Meid das Böse,**

und thue das Gute, ist die ganze Lehre, Art und Weise, die uns David giebt. „Willst du gutes Leben und frohe Tage haben, will er uns sagen, sieh! das gute Gewissen wird dir das Alles geben: denn nur Der, der das Böse meidet, und das Gute thut, wird gutes Leben, wird frohe Tage haben; nur das gute Gewissen giebt frohe Tage und stete Freude.“ Und wahrlich, meine Liebe! Wie wahr die Worte Davids sind, werden wir deutlich einsehen, wenn wir zuerst auf das gegenwärtige Leben Desjenigen, der ein gutes Gewissen hat, unsre Augen werfen. Wer kann die Tage der Ergötzung, jene Tage, die wir die guten Tage des menschlichen Lebens nennen, mit größerer Freude und mit mehr Zufriedenheit genießen, als Der, der ein gutes Gewissen hat? Das gute Gewissen, sagt der göttliche heilige Geist, ist ein stetes Gastmahl, Sprüchw. 15, 15. und ein gutes Vermögen, spricht Jesus Sirach, 13, 30. besitzt Der, in dessen Gewissen die Sünde nicht herrschet. Selig ist der Mann, den seine Seele nicht straft.

Wer kann demnach die Tage der Ergötzung mit froherem Sinne und mit mehr Freude genießen, als Der, der nach diesen schönen Ausdrücken der göttlichen Schrift ein gutes Vermögen und großen Seelenreichthum, ja sogar ein stetes lebendiges Gastmahl mit sich

in

in seinem Herzen herumträgt? — Die Gottlosen, spricht Gott der Herr Esai. 57, 21. haben keinen Frieden; ihr Herz ist, wie ein unruhiges Meer, das stets aufbraust, und schäumt, und Wellen wirft. Wohl! haben die Gottlosen den Frieden nicht, so müssen ihn eben darum im Gegentheile die Frommen und Tugendhaften haben; ist das Herz der Gottlosen wie ein unruhiges, aufschäumendes Meer, so muß das Herz der Frommen wie sanfte Meeresstille seyn; ihr gutes Gewissen muß die Quelle des Friedens, muß die Mutter der Zufriedenheit seyn. Nun aber, wo Freude und Zufriedenheit ist, da müssen ja nothwendiger Weise die Tage der Ergötzung, diese ohnehin guten und frohen Tage des menschlichen Lebens, doppelt gute und frohe Tage seyn, und da muß es dann sogar von einer Wassersuppe nach dem alten Sprüchworte heißen: eine Wassersuppe mit Freude und Zufriedenheit schmeckt besser, als ein Kapaun mit Unruhe und Misvergnügen. So nämlich, meine Christen! ist das gute Gewissen das beste Gewürz unsrer Speisen, das süßeste Honig unsrer Erquickungen, kurz, das Gastmahl, und zwar, wie es Gott der heilige Geist nennt, das köstlichste, und noch dazu das immerwährende Gastmahl der Seele. Niemand kann daher mit größerem Rechte, als Der, der ein gutes Gewissen hat, in den Stunden seiner Ergötzlichkeit sprechen: Herr! hier

hier ists gut seyn! bey einem guten Gewissen schmeckt mir jede Freude nochmal so gut; Herr! hier ists gut seyn! — —

Betrachtet einmal, meine Geliebteste! David, den Mann nach dem Herzen Gottes, bey seinem königlichen Gastmahle in den Stunden seiner königlichen Ergötzungen! O! wie äußerlich und innerlich froh und zufrieden genießt er da die unschuldigen Freuden, die ihm der liebe Gott zur Aufheiterung seiner frommen Seele zufließen läßt! Wie lobt er dabey von Herzen seinen wohlthätigen Schöpfer, den Geber aller guten Gabe! Wie wendet er diese Stunden der Freude, die ihm sein gutes, heiteres Gewissen doppelt gut und freudenvoll macht, zum neuen Eifer im Dienste Gottes an! und wie so ganz wohl, um und um wohl, ist da dem frommen David! — Hingegen wendet itzt eure Blicke, Geliebteste! auf das wohllüstige Gastmahl des gottlosen Königes Balthassars hin! Sehet da! wie bange wirds diesem gottlosen Könige in Mitte aller Wohllüste! wie zittert er! wie erblaßt er! Eine unbekannte Hand schreibt ihm mit den Worten: Mane, Thecel, Phares, das Urtheil seiner Verwerfung an die Wand hin; sein Gewissen sagt ihm: König! du bist von Gott verworfen. O! wie zittert, wie bebt itzt der elende Wohllüstling in Mitte aller Freuden! Sehet, Christen! so wahr ists: „Nur Der,

der

der ein gutes Gewissen hat, genießt die Stunden seiner Ergötzung, die Tage, die man die guten Tage des Menschen nennt, mit wahrer Heiterkeit und vollkommener Freude. —

Allein, auch seine bittere Tage, jene Tage, die man die schlimmen Tage des menschlichen Lebens zu nennen pflegt, wandelt er sich in frohe, heitere, und gute Tage um. —

Den Gerechten, heißts in göttlicher Schrift, in den Sprüchw. 12, 21. wird Nichts betrüben, was ihm auch immer widerfahren wird. Sollte er auch, wie Daniel, in eine Löwengrube gestürzet, oder, wie die drey babylonischen Knaben, wohl gar ins Feuer geworfen werden; sollte er ein Mann der Schmerzen, wie Hiob, werden müssen; so bleibts doch bey dem Spruche des heiligen Geistes: „Den Gerechten wird Nichts betrüben, was ihm auch immer widerfahren wird. Sollte eine ganze Welt wider ihn in den Harnisch schliefen; sollten alle Wüthriche der Erde das Schwert der Verfolgung aus der Scheide ziehen, und vor seinen Augen blitzen lassen; sollten alle Donnerkeule vor seinem Angesichte sich wetterleuchtend einander durchkreuzen, und alle Sturmwinde in Hagel und Wolkenbrüche fürchterlich ober seinem Nacken darein blasen; sollte es

das

Ansehen haben, die Welt werde an allen Theilen der Erde aus ihren Angeln gerissen und stürze in ihr altes Wirrwarr, oder Chaos zurück; sollte endlich eine ganze Hölle vor seinen Augen ihren Feuerschlund öffnen, und alle Satans der Hölle gegen ihn zu Felde ziehn; so bleibts doch nochmal, und allemale bey dem Spruche: Den Gerechten wird Nichts betrüben, was ihm auch immer widerfahren wird. Bey jedem Hauskreuze, bey jedem Unglücksfalle, selbst auf seinem Schmerzen- und Krankenbette wird er mit heiterem Blicke zu Gott seinem Vater hin mit Hiob rufen: Der Herr hats gethan; Er hats gegeben; Er hats genommen; sein Name sey gebenedeyt! Habe ich das Gute aus der Hand Gottes mit Freude empfangen, warum nicht auch das Schlimme? — So wird sich Der, der ein gutes Gewissen hat, in den Stunden seines Leidens ermuntern; der einzige Gedanke: Gott hats gethan, wird ihm Trost und Freude, Trost in der Trübsal, und Freude im Leiden geben. Er wird ihn preisen, den lieben Gott, daß er ihm Gelegenheit an die Hände gegeben, durch Geduld und Ergebenheit in seinen göttlichen Willen die Standhaftigkeit seiner Liebe gegen ihn zu zeigen, die Fehler seiner Gebrechlichkeit hier auf Erden abzubüßen, und neue Stufen der Verdienste sich für den Himmel zu sammeln. So wird er denken, so reden, und so

leiden

leiden der, Der ein gutes Gewissen hat; sein Herz wird bey jedem Sturme der Widerwärtigkeit ruhig bleiben, und der schöne, herzerhebende Trostgedanke: „Was ich leide, leide ich als Kind Gottes, leide ich Gott zu Liebe, leide ich mir selbst zum Nutzen: wird ihm überall erquickender Balsam auf die Wunde seyn; und so werden dann itzt auch die Stunden des Leidens, jene Tage, die man die schlimmen Tage des menschlichen Lebens nennt, Dem, der ein gutes Gewissen hat, allemal frohe, heitere, gute Tage werden; stets wirds bey ihm in jeder Stunde der Trübsal heißen: „Dein Leid hat sich in Freude verwandelt.“

Wir haben nun gesehen, Geliebteste! wie Der, der ein gutes, reines heiteres Gewissen hat, alle Tage seines Lebens in vollkommenster, reinster Herzensfreude genießt, und dahin lebt, und wie er demnach in Hinsicht auf sein gegenwärtiges Leben schon sein irdisches Paradies im Herzen trägt, und seinen Himmel schon hier auf Erden hat. Lasset uns itzt auch noch kurz erwägen, wie diesem auch in Hinsicht auf sein zukünftiges Leben, bey seinem Aufblike in die Ewigkeit, ums Herz seyn muß; und, o! da öffnet sich für ihn eine noch weit größere Quelle der Freuden: denn in Hinsicht auf dieses zukünftige Leben hat ja Der, der ein gutes Gewissen hat, sich Nichts zu fürchten, und Alles zu hoffen.

So, wie nur die Tugend alleine die einzige Stufe zum Himmel ist; so ist auch das gute Gewissen, das aus der Tugend entspringt, schon der glückliche Vorbothe des ewigen Lebens, und der süße Vorgeschmak der himmlischen Freuden. Wer ein gutes Gewissen hat, hat bey dem Gedanken an Tod, Ewigkeit, Gericht, Hölle und Himmel keinen nagenden Gewissenswurm, der in seiner Seele nagt, keine tödtende Giftschlange, die ihm sein Herz zerbeißt, keinen Henker an der Seite, der mit der Zuchtruthe des strafenden Arms Gottes auf ihn zuschlägt, keinen feurigen Cherub mit dem Schwerte, der ihm den Eingang ins himmlische Paradies verwehrt; vielmehr ist Alles, was er sich von seiner zukünftigen Ewigkeit denkt, und denken kann, für ihn höchst tröstlich, erquickend und einladungsvoll zur ewigen Freude. Denkt er, erstens, an seine zukünftige Todesstunde, so wünschet er sich, daß sie nur doch schon bald da wäre, diese glückselige Stunde, weil sie ihm der Uebergang aus diesem Jammerthale ins bessere Leben wird; und kömmt er heute oder morgen auf sein wirkliches Todbett hin, dann wird er mit ruhigem Gemüthe und heiterer Seele der Hand des Todes winken, die ihm den schwachen Faden eines armseligen Menschenlebens abschneiden, und ihn dann ins bessere Land der Seligkeit hinführen soll; sehnsuchtsvoll wird er da dem frohen Augenblike entgegen sehen, der ihn

mit

mit seinem Jesus auf ewig verbinden wird. Ich wünsche, wird er mit dem Apostel rufen, aufgelöset zu werden, und mit meinem Jesus zu seyn. Welche Freude demnach für Den, der ein gutes Gewissen hat, bey dem sonst so schreckbaren Gedanken an die Todesstunde! —

Denkt er ferner, zweytens, an den göttlichen Richter und an sein Gericht nach dem Tode, o! so zittert er bey diesem Gedanken auch vor dem fürchterlichsten Richterstuhle Jesu nicht, weil ihm sein gutes Gewissen keine Ursache zum Zittern giebt; vielmehr ruft er da im Herzen mit Hiob dem Manne Gottes auf: **Ich weis, daß mein Erlöser lebt, und daß ich ihn wieder sehen werde; diese Hoffnung ist mir in meinen Schooß gelegt.** Es fällt ihm, bey dem Gedanken an seinen Richter und sein Gericht nach dem Tode, der schöne Spruch des heiligen Paulus ein: **Die Krone der Gerechtigkeit ist mir vorbehalten, die mir der Herr, mein gerechter Richter, aufsetzen wird.** Es fällt ihm die trostvolle Parabel bey Matthäus 21, 23 ein, wo der Herr zu seinem treuen Diener sprechen wird: **Ey! du guter und getreuer Knecht! geh ein in die Freude deines Herrn!** Es fällt ihm endlich der einladungsvolle, allerquickendste Richterspruch Jesu ein, wo er am lezten Gerichtstage zu seinen Auserwählten sprechen wird: „**Kommet, ihr Gebenedeyte! kommet ins Reich meines himmlischen Vaters, das euch vom**

Anbeginn der Welt bereitet ist! Welche Freude demnach für Den, der ein gutes Gewissen hat, bey dem sonst so fürchterlichen Gedanken an Richter und Richterstuhl nach dem Tode! —

Denkt er endlich, drittens, an die zukünftigen Freuden des Himmels, o! so wirds ihm da so leicht und so wohl ums Herz, weil er ja weis, daß der Himmel der Lohn der Tugend ist. Er weis, daß Das, was nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus 1. Korinth. 2, 9. noch kein menschliches Aug auf Erden gesehen, kein Ohr gehört, und noch kein Menschenherz empfunden hat, nur Jenen bereitet ist, die Gott von Herzen lieben. Er weis es demnach, oder hat doch wenigst Ursache, ganz zuversichtlich zu hoffen, daß auch ihn dermaleinst jener goldne Spruch treffen werde, den Gott einst zu seinem Abraham gethan, da er sprach: Sieh! ich, ich selbst werde einst dein Lohn seyn, dein großer, dein unermessener Lohn, mein Abraham! — Welche Freude also für Den, der ein gutes Gewissen hat, endlich auch bey seinem Gedanken an die ewigen Himmelsfreuden! — Genug demnach! genug! Wer ein gutes Gewissen hat, hat bey seinem Aufblicken die Ewigkeit Nichts zu fürchten, und Alles zu hoffen! Wenige Worte, aber süßer Gedanke: „Ich habe mir einst in der Ewigkeit von Gott, meinem Richter, von Gott, meinem Belohner, Nichts zu fürchten, und Alles zu hoffen!

sen!" — Eben daher bleibt es nun dann itzt als am Ende unsrer Betrachtung bey dem Satze: „Das gute Gewissen ein immerwährender Thabor der Freude, oder, wie Gott der heilige Geist in den Sprüchw. 15, 15. spricht, ein stetes Wohlleben auf Erden. Wer demnach ein gutes Gewissen hat, hat nicht nur erst seinen Himmel dort in der Ewigkeit zu hoffen, (denn dieß ist ohnehin gewiß) sondern — betrachte man ihn, wie man nur immer wolle — er hat ihn auch schon hier auf Erden. „O! laß dir doch, mein Christ! alle diese Vorstellungen tief ans Herz gehen! Laß sie dir deine stete Betrachtung werden; und frage dich dann selbst dabey, ob du dir auch wohl nach allen diesen Vorstellungen noch selbst so feind seyn kannst, oder so feind seyn willst, auch fürohin noch den betrübten Stand der Sünde zu lieben, und eben darum auch jene immerwährende selige Herzensfreude noch fürohin zu entbehren, die dem Menschen nur ein gutes, unbeflecktes Gewissen giebt, und geben kann? Frage dich! gieb dir Antwort! entschließ dich! Denn wahrlich! sage ich dir: rühren dich alle diese Vorstellungen nicht, und flößen sie dir noch nicht eine wahre Liebe, Sorgfalt und Eifer zu einem stets, guten, reinen Gewissen ein, dann schweige ich, weil ich dir ja nichts Bessers, nichts Rührenders, nichts Herzdringenders mehr zu sagen, und zuzusprechen weis. —

Beschlusse

Unsrer heutigen Betrachtungsrede sage ich nunmehr nicht als folgende wenige Worte: „Willst du, o Mensch! nicht nur auf einige Augenblicke, wie Petrus heute auf dem Thaborberge, sondern auf alle dein Lebtage, im Leben, im Tode und nach dem Tode glücklich seyn, und deinen Himmel dort und auch hier schon haben, so — trachte stets nach einem guten Gewissen; und hast du dieses, o! so laß es dir ja doch nicht mehr, ich bitte dich, nicht mehr durch die Todsünde rauben. Schlag dir deine Hütte, mein Christ! nicht auf dem Thaborberge, wie Petrus wollte, sondern auf dem Wege der Tugend auf; dann wirst du einst auch in jenem seligen Vaterlande, in jenem großen, unermessenen Hause des himmlischen Vaters, wo, wie Jesus Christus Joh. 14, 2. spricht, so viele Wohnungen für uns sind, auch deine selige Wohnstädte finden: eine Wohnhütte wird da für dich gebauet seyn, mein Lieber! von der es nicht nur zeitlich, sondern ewig heißen wird: Herr! hier ists gut seyn. Amen.

Predigt
(auf den sogenannten weißen Sonntag) oder den ersten Sonntag nach Ostern.

Text.

Der Friede sey mit euch! — Der Friede sey mit euch! — Der Friede sey mit euch!! — Joh, 20, 21.

Eingang.

Nichts klingt so schön in unsern Ohren, als der süße Name: Friede. Haben wir auch Alles in der Welt, und den Frieden alleine nicht; was haben wir dann Gutes auf Erden? — Zwietracht macht unser menschliches Leben zu einer Hölle, aber Friede zu einem Himmel. Darum, als Jesus Christus, der Fürst des Friedens, zur Erde wollte gebohren werden, mußte zu unsrer allgemeinen Freude auf dem ganzen Erdboden Friede seyn. Frieden kündeten die Engel bey seiner Geburt allen Menschen an, die eines guten Willens sind. Das ganze Leben Jesu auf Erden war Nichts, denn Rechtschaffenheit und Wohlthun, Einigkeit und Friede mit allen Menschen. Den Frieden zwischen uns Menschen, und dem himmlischen Vater zu stiften, stieg

Jesus für uns, wie wir es an seinem Sterbetage gesehen und betrachtet haben, ans Kreuze hin, starb da am Kreuze als Schlachtopfer der Erlösung und unterzeichnete das neu errichtete Dekret des Friedens zwischen uns und seinem himmlischen Vater sogar mit seinem eignen Blute. Den Frieden, den er uns durch seinen Kreuztod erworben hatte, uns selbst persönlich zu bringen, und mitzutheilen, stieg er jüngst aus dem Grabe zum neuen Leben auf; Friede den Menschen, rief er da bey seiner thriumphirenden Urstände von einem Ende der Welt bis zum andern, Friede den Menschen, die eines guten Willens sind.

Heute, wie uns das heilige Evangelium erzählt, schleicht er sich sogar bey verschlossenen Thüren zu seinen Jüngern hinein, stellt sich da mitten unter sie hin, und ruft, ruft bis zum drittenmale: Der Friede sey mit euch, meine Liebe! ja der Friede sey mit euch! — Nochmal sage ichs: der Friede sey mit euch! —

Christen! unser neuerstandene göttliche Heiland hat also heute, wie wir gehöret haben, seinen lieben Jüngern dreymal den Frieden gegeben. Auch ich, meine Geliebteste! wünschte Nichts herzlicher, als daß auch ich euch Allen heute für allemale mit Jesus den Frieden bis zum drittenmale geben könnte: denn höret!

es

es giebt einen dreyfachen Frieden, der das beste und erwünschlichste aus allen nur immer erwünschlichen Dingen auf Erden ist; und — was soll das für ein so erwünschiicher dreyfacher Friede seyn? — Ich gebe die Antwort zum Inhalt, Vortrag und zur Abtheilung unsrer heutigen Betrachtung, da ich sage: „Der Friede 1. im Lande, der Friede 2. im Hause, der Friede 3. im Gewissen — die drey besten und erwünschlichsten Dinge auf Erde.“ — Also der Landesfriede, der Hausfriede, der Gewissensfriede — unsre ganze heutige Betrachtung. Segne uns, Jesu! und gieb uns den Frieden! —

Erster Theil.

Was es um den dreyfachen Frieden, nämlich um den Landesfrieden, Hausfrieden, und Gewissensfrieden Gutes, Ersprießliches und ganz Seliges sey, lernen wir alsdann recht kennen, wenn wir, erstens, die Uebel, die wir haben, wenn wir diesen dreyfachen Frieden nicht genießen, und dann auch, zweytens, die Vortheile, die wir haben, wenn wir diesen dreyfachen Frieden genießen, etwas genauers erwägen, und kennen lernen. Zuerst also

Von dem Landesfrieden.

Schon lange, meine Geliebteste! haben wir die schrecklichen Zeiten erlebt, wo der fürchterlichste Krieg eingebrochen, und der süße Friede aus seiner erfreulichen Wohnstädte verbannet worden *). Freylich haben wir den Krieg, und die Feinde noch nicht in unserm eignen Vaterlande, und dafür danken wir dem großen, lieben Gott, unserm Retter und Vater, ihm, der für uns so vorsichtsvoll wachte, bey der Hand: denn wie oft — o! denket nur ein bischen zurück, Geliebteste! — ach! ja, wie oft ist es uns nicht schon recht nahe gestanden, daß der Feind bald selbst in unser liebes, theures Vaterland eingebrochen, und uns über den Nacken gekommen wäre!! — Allein, haben wir gleich den Feind noch nicht im Vaterlande, so haben wir ihn doch immer noch im römischen Reiche, ja, beynahe noch an den Gränzen unsers Vaterlandes; und, leider! wir fühlen es nur gar zu sehr, daß wir Krieg, und noch nicht Frieden haben. Gott! welche Unheile hat nicht schon dieser gegenwärtige, schreckbare, blutige, Elend, Theurung und Hunger verbreitende gräuel- und verwüstungsvolle Krieg in unserm Teutschlande gestiftet, und wie viele Unhei-

*) Da diese Predigt vom Verfasser niedergeschrieben wurde, arbeitete man zwar schon an dem Frieden, doch war noch immer Krieg im römischen Reiche, und nichts weniger, dann Friede.

heile wird er wohl noch in Zukunft stiften!! Tausende aus unseren Brüdern haben ihr teutsches Blut schon für uns verspritzet, sind wie Mücken gefallen, und das Opfer der kriegerischen Wuth auf dem Schlachtfelde geworden; und wie Viele aus unsern tapfern Brüdern werden nicht noch als blutende Schlachtopfer für uns und unser theures Vaterland im Felde fallen!! Wie sind so ganze Gegenden durch feindliche Plünderereyen und mehr als barbarischen Unsinn rasender Feinde schon, wahrlich! in einen Gräuel der Verwüstung verkehrt, und beynahe in ausgestorbene Einsidelehen umgewandelt worden! Wie Viele der ehevor angesehensten, rechtschaffensten Männer im römischen Reiche gehen itzt in fremden Landen, selbst in unserm Vaterlande herum, denen dieser fürchterliche Krieg in wenigen Augenblicken ihr ganzes Habe genommen, und nur noch ihr bischen Leben gelassen, um uns als geplünderte Reiche, und itzt als bettelnde Elende ihr drückendes Schiksal unter einem Strome herabstürzender Thränen erzählen zu können! Wie hoch sind nicht schon allenthalben die Preise der nothwendigen Lebensmittel von jeder Art gestiegen! Wie hart und sauer muß sichs nicht itzt der Handwerksmann werden lassen, um sich, will nicht sagen, einen Gewinn, sondern nur sein Bischen Brod verdienen zu können! Wie laut tönt das Winseln und Geheule der Armen und Verunglückten, dem

Tau-

Tausende nach zu den Fenstern der noch wenigen Reichen, noch mehr aber gegen den Himmel zu dem Throne des Vaters der Barmherzigkeit empor! Wie bald könnte nicht itzt, wie es, leider! schon so oft geschehen, auf Theurung Hunger, und Pest auf Hunger folgen, da Hunger und Pest ohnehin die so gar gewöhnlichen, scheußlichen Misgeburten der Kriege sind!! Und das sind nur noch lauter leibliche Uebel des Krieges; Wer wird itzt erst die sittlichen Uebel desselben alle daher erzählen, schildern, oder beschreiben können, und wann würde ich da heute an ein Ende kommen? Genug, unter den Waffen, heißts im Sprüchworte schweigen die Gesetze, und wo die Gesetze schweigen, da tritt bey Tausenden die Zügellosigkeit an ihre Stelle; Zügellolligkeit kann ja nichts Anders als die Mutter der Bosheit seyn. Genug! wir kennen hier in einem kleinen Schattenrisse die Uebel des Krieges, und selbst dieser gegenwärtige allerfürchterlichste Krieg, der schon so viele Tausende auf das Schlachtfeld hingestreckt, so große, fast unermessene Geldsummen schon verschlungen, und so unzählbar viele Unheile beynahe in einer halben Welt angerichtet hat, ist uns von den Uebeln eines Krieges, oder von Dem, was man hat, wenn man statt des seligen Friedens Krieg, Krieg im In- oder Auslande hat, die lebhafteste, aber auch zugleich die schrecklichste Schilderung, ein Schreckengemälde

de ist es, das mit Blute, leider! mit dem Blute der Rechtschaffensten gezeichnet ist.

Wie herzerquickend sind nun hingegen, zweytens, die Vortheile des Friedens im In- und Auslande, besonders des Friedens im Inlande, im Vaterlande! — Hat man den lieben Frieden im Lande, o! so weis man Nichts, sieht man Nichts, hört man Nichts von den fürchterlichen Uebeln des Krieges, Nichts von jenem Gräuel der Verwüstung, der allemal die Folge kriegerischer Waffen ist. Man kann da seinem lieben Gott mit Freude des Herzens dienen, und die Pflichten des Christenthums, der Menschheit und seines Standes mit Heiterkeit der Seele ausüben, weil ja kein Feind auf dem Rücken, keiner an unsrer Seite ist, der da den Menschen im Gottesdienste und den Berufspflichten hindert. Eltern dürfen bey den goldnen Friedenszeiten vor jener bangen Stunde nicht zittern, an der bey stürmischen Kriegszeiten der Feind so manchem Vater, so mancher Mutter Sohn und Tochter aus ihren Armen reißt, den Sohn zum Kriege mit sich fortschleppet, und der Tochter vielleicht ihr Schönstes und Bestes, was sie hat — die jungfräuliche Ehre raubt, oder sie wohl gar zu einem niederträchtigen Schleppsacke macht. Eltern, Kinder und Hausbediente dürfen bey goldnen Friedenszeiten nicht alle Augenblicke fürchten, daß ihnen ein Feind über den Nacken komme, und ihnen ihr Habe und Gut mit dem

blitzen-

blitzenden Eisen in der Faust wegraube. Wo Friede im Lande ist, dürfen keine ungeheure Geldsummen auf streitende Kriegesheere verwendet, keine Magazine von Lebensmitteln für sie errichtet werden; da müssen dann nothwendiger Weise die Preise von allen Lebensmitteln fallen; Alles muß in einem Lande, wo Friede ist, wohlfeil werden; und da lebt sichs dann allenthalben so stattlich gut; der Reiche kann bey seiner Mahlzeit und der Arme bey seinem schwarzen Stück Brod ruhig und zufrieden seyn, und der Eine, wie der Andere, seinen Gott loben und preisen, der ihn das in Ruhe und Frieden genießen läßt, was er ihm mit Vaterliebe beschert. Kurz: wo die schöne Friedenspalme im Lande grünt und blüht, da wächst bald auch jener große edle Paradiesbaum auf, dessen Blätter ausgebreitet und wohlriechend, dessen Schatten erquickend und dessen Früchte süß und wohlgeschmakt sind. — O! möchte daher doch bald, recht bald, die gute Taube aus der Arche abfliegen, und uns bey einer schnellen Rückkehre in die Arche den grünenden Palmzweig des Friedens mitbringen!! Gott! Vater der Barmherzigkeit und Urheber des Friedens! zieh doch bald, wir bitten dich, den Strafarm deiner göttlichen Gerechtigkeit zurück, mit welchem du nun schon lange durch einen der allerfürchterlichsten, blutigsten, Verwüstung- und Unheilvollsten Kriege, den je die Welt noch gesehen hat,

hat, auf uns zuschlägst, und die bittern Früchte unsrer Sünden uns kosten lassest! Zieh ihn zurück, deinen Strafarm, o Vater! und ruf dann auch itzt, so wie einst bey den Pestzeiten eines Davids, zu dem Todesengel dieses schrecklichen Krieges: Halt ein deine Hand! es ist genug! O! diese tröstliche Stimme — laß sie uns doch bald hören, lieber Vater! und schenke uns, du Urheber und Gott des Friedens! nach so vielen und großen Verheerungen des Krieges doch einmal wieder das, um was wir dich mit den Thränen einer halben Welte anflehen, und was wir leider, schon so lange entrathen mußten — nämlich den erwünschten, lieben Frieden. Herr! rufen wir itzt zu dir mit der Stimme unsrer Mutter, der Kirche, ja mit der Stimme der ganzen Christenheit: Herr! gieb uns den Frieden: den Frieden wollen wir, den Frieden wünschen wir Alle. Und sieh da, großer Gott! eben so hoffnungsvoll, eben so kindlich und zuversichtlich, wie einst dein Prophet Esaias 26, 12. hoffen wir auch wirklich Das von dir zu erhalten, um was wir dich so inbrünstig bitten. Den Frieden, sagen wir ganz hoffnungsvoll mit deinem Propheten, ja, den Frieden wirst du geben: denn alles Uebrige, was gut und ersprießlich für uns war, hast ja auch du uns schon gegeben; warum dann nicht also auch Das, was für uns das Beste, das Ersprießlichste ist — den lie-

lieben Frieden? Ja, Vater! den Frieden wirst du uns geben. Schon wirklich hast du ja die Herzen der Großen schon gelenket, an dem Frieden zu arbeiten! wohlan! segne das große Werk der Menschheit, und vollende zu unserm Nutzen, was du durch sie zu unserm Nutzen angefangen hast; wir wollen dir dafür in Zukunft zur Probe der Dankbarkeit mit größerem, ja mit doppeltem Eifer dienen. —

Wir haben nun, meine Christen! den großen Gott um ein baldiges Ende dieses Krieges und um den lieben Frieden gebethen; doch flehen, und bethen alleine nützt da Nichts; nebst unserm Flehen und Bethen müßen wir auch so leben, daß wir den Frieden verdienen. Lasset uns demnach nicht auch noch fernerhin durch Sünden und Laster dem großen Gott selbst die Geißel gegen uns neuerdings in die Hände geben, sondern durch wahre Buße, ernstliches Versprechen einer wahren Sittenverbesserung und christlichen Lebenswandel uns eines baldigen seligen Friedens würdig machen: denn gut ist unser Gott; bald ist er besänftiget, und schnell in seinen Erbarmungen; vielleicht streckt er in Kürze mit neuer Vaterliebe abermal seine Gnadenhand gegen uns aus, und dann möchte wohl schneller, als wirs vermuthen, (wenigst in diesem Jahre noch) die große frohe

Neuig-

Neuigkeit im ganzen römischen Reiche zu unsrer allgemeinen Herzensfreude erschallen: Friede — Friede — Friede. —

Von dem Frieden im Lande gehe ich nun zu dem Frieden im Hause über, und sage auch itzt von diesem, wie von jenem, in unserm

Zweyten Theile.

Der Friede im Hause, oder der liebe Hausfriede — ebenfalls eines der besten und erwünschlichsten Dinge auf Erden. —

Was hat man wohl im Hause, wenn man statt des Hausfriedens Nichts, denn steten Hauskrieg, Zank und Hader im Hause hat? — Kurz gesprochen: eine lebendige Hölle auf Erden. Die verworfenen Geister in der Hölle, wie man insgemein von ihnen zu denken pflegt, hassen sich gegeneinander, verfluchen, und vermaledeyen sich selbst untereinander. Dem sey, wie ihm wolle; so viel ist gewiß, daß unter ihnen keine Freundschaft und keine Liebe ist: denn in der Hölle giebts keine Liebe. So eben geht es nun auch in einem Hause, wo es steten, oder doch öftern Hauskrieg giebt; das Eine schmäht über das Andere; das Eine macht dem Andern sein bißchen Leben bitter und sauer; man schimpft gegeneinander, flucht und verwünscht sich selbst einander, lebt ohne Liebe, kocht Ab-

neigung, Haß und Rache im Herzen, und so gleicht dann ein Haus, wie dieses ist, der Hölle, und die Inwohner dieses Hauses den verworfenen Geistern der Hölle. Man darf wohl demnach nicht lange mehr fragen: Was ist ein Haus ohne Hausfrieden, was eine Familie mit stetem, oder doch öfterem Hauskriege, in den Augen aller Menschen? denn kurz, bestimmt ist hierauf die Antwort: Es ist die Hölle des menschlichen Lebens. Was wird nun aber erst so ein Haushalten, so eine Familie, vor den Augen Gottes seyn? — Gott, spricht Paulus, 1. Korinth. 14, 33. ist ein Gott des Friedens, und nicht der Zwietracht. Den Frieden gegeneinander, und, was die Quelle dieses seligen Friedens ist, die wahre Menschenliebe predigte uns Jesus als Eines der Hauptgesetze des ganzen Christenthumes. Menschenliebe, und, was hieraus entspringt, Frieden gegeneinander predigte uns nach Jesus, dem Lehrer der Liebe, auch Johann, der Jünger der Liebe, da er bis zum drittenmale den Seinigen zurief: Liebet einander, meine Kinder! liebet einander! liebet einander! — Menschenliebe und Frieden gegeneinander predigte überall und mit allem Ernste auch der Weltapostel seinen Gläubigen; und nie war er mehr gegen sie aufgebracht, und nie drohte er ihnen mehr, mit der Zuchtruthe in der Hand zu ihnen zu kommen, als da er hörte, daß Spaltungen und

Zwietracht unter ihnen wären. Menschenliebe und Frieden gegeneinander prediget uns endlich selbst Natur, Evangelium und Vernunft. Was demnach ein Haus ohne Hausfrieden, eine Familie mit stetem, oder doch öfterem Hauskriege, vor Gottes Augen seyn müße, dieß läßt sich nun wohl leicht denken, und eben so bestimmt sagen; nämlich — ein Haus ohne Hausfrieden ist vor den Augen Gottes ein Haus, auf dem sein Fluch ruht, eine Familie ists, die in dem Stande, in dem sie lebt, vor Gottes Angesichte verworfen ist. —

Ganz anders sieht es nun freylich in einem Hause aus, in welchem der stete Hausfriede seinen Wohnsitz hat. Da versüßt man sich einander die bitteren Tage des menschlichen Lebens; da lieben sich Kinder und Eltern, Hausväter und Dienstbothen, und Einer hilft die Bürde des Andern tragen. Hat man den lieben Frieden im Hause, so weis man Nichts, hört man Nichts von den sonst so gewöhnlichen Hausfehlern, Nichts vom Fluchen, Schelten und Uebelwünschen; tausend Sünden finden in solchem Hause keinen Eintritt, keinen Platz; und Gott, der ein Gott des Friedens und nicht der Zwietracht ist, läßt auf die friedliebende Familie eines solchen Hauses seinen Segen und seine Gnaden in vollem Strome bis zum Uebermaaße herabfließen: denn von einer solchen Fami-

lie wird, und muß in Erfüllung kommen, was David in seinem 132. Psalm spricht, da er voll der Begeisterung also ruft: O wie gut und wie angenehm ists, wenn Brüder in einem Hause mit Eintracht beysammen wohnen! Gottes Segen und Herzensfreude wird über sie herabfließen, wie Oel und Balsam, der von dem Haupte Aarons über dessen Bart und Kleider auf ihn herabfließt, oder wie der Thau, der von den Höhen Hermons auf den Berg Sion herabsteigt: denn der Herr hat es schon einmal so befohlen, daß eintrachtsvolle Brüder den Segen und das Leben, und zwar das Leben von Ewigkeit zu Ewigkeit haben sollen. O! sehet da, meine Christen, das lebendige Bild eines friedfertigen Hauses! — Ein Haus demnach, worinn der liebe Friede wohnt, ist, damit ich Alles kurz zusammenziehe, der Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, die reiche Quelle des himmlischen Segens, und das Beyspiel und die Auferbauung ganzer Gemeinden. Die friedsamen Einwohner eines solchen Hauses sind, wie sie Jesus Christus selbst Matth. 5, 9. zu nennen beliebt, Kinder Gottes, und ihr friedliches Leben ist schon ein kleiner Vorgeschmack von jenem ewigen Leben, das ein Leben der Freude, der Liebe und des Friedens ist. Die ganze Familie eines solchen Hauses, sollte sie auch die ärmste Familie auf Erden seyn, ist

ein

ein kleiner Abdruck von jener einst zwar armen, aber doch vergnügten liebe- und friedevollen heiligsten Famile von Nazareth — Jesus, Maria und Joseph. —

Christen! was soll, oder was kann ich euch itzt wohl noch Mehr sagen, um euch das Glück des Hausfriedens recht zu schildern, und vor die Augen zu legen? — Doch genug! ihr habt mich gefasset, und ihr sehet itzt die irdische Glückseligkeit Derjenigen ein, die den lieben Frieden im Hause haben. Gut! so bittet dann, ihr Eltern und Kinder! ihr Hausväter und Dienstbothen! Gott, den Urheber des Friedens, um die große Gnade des häuslichen Friedens, um dieses edle Gut und unschätzbare Glück in einem Hause. Aber bittet nicht nur allein Gott um diese große Gnade, sondern bewerbet euch auch selbst nach allen euern Kräften um diesen so erwünschlichen, allerliebsten Hausfrieden! Traget die häuslichen Bürden aus Liebe Gottes gerne und willig miteinander! übersehet einander die häuslichen Fehler, und denket, daß wir ja Alle — Menschen sind. Zank und Zwietracht, Fluch- und Scheltworte sollen unter euch, wie Paulus spricht, nicht nur nicht herrschen, sondern nicht einmal gehöret werden. Liebet, liebet, liebet einander — du, Sohn und Tochter! deinen Vater, deine Mutter; du Vater und Mutter! deinen Sohn und

deine Tochter; du, Dienstboth! deine Hausleute; und ihr, Hausleute! eure Dienstbothen: und der Friede, der liebe, der süße, der selige Friede wird dann in eurem Hause seyn; und habt ihr den Frieden in eurem Hause, o! so habt ihr ja dann Freude und Zufriedenheit im Hause; und so seyd ihr, auch bey der größten Armuth und Dürftigkeit, glücklicher, denn tausend Reiche, die oft bey all ihrem Reichthume doch kein Vergnügen haben, weil sie Nichts dann steten Hauskrieg, Zank und Hader, und hiemit den Teufel schon im Hause haben. Genug! wer den Frieden im Hause hat, hat Gott ober sich zum Wohlthäter und Vater, hat alle Nachbarn an seiner Seite zu seinen Freunden, hat endlich wahre, stete Zufriedenheit unter den Seinigen im Hause; welches Glück, welche Seligkeit auf Erden! — Darum trachtet, meine Liebe! rufe ich euch zum Schlusse unsrer zwoten Betrachtung zu, trachtet nach dem steten Hausfrieden: denn der liebe Hausfriede, wie ihr heute gehöret habt, ist eines der besten und erwünschlichsten Dinge auf Erden. —

Von dem Landesfrieden und Hausfrieden komme ich nun endlich auch zu dem Gewissensfrieden, und von diesem sage ich auf eine ganz vorzügliche Weise im

Dritten Theile.

Der liebe Gewissensfriede — ebenfalls Eines der besten und erwünschlichsten Dinge auf Erden, ja, unter allen guten und erwünschlichsten das Allerbeste, das Allererwünschlichste.

Um recht zu wissen, was der Mensch Gutes, Erwünschliches und Seliges an dem Gewissensfrieden hat, so lasset uns abermal ehevor hören, was er hat, 1. wenn er diesen seligen Gewissensfrieden nicht genießt. Ich frage demnach: „Nein! was hat wohl der Mensch Gutes, wenn er zwar vielleicht Alles, was nur sein Herz verlangt, haben sollte, wenn er dabey aber doch wegen dem Stande der Todsünde ein Einziges nicht hat, nämlich, den Gewissensfrieden?“ Das will ich euch, meine Liebe! mit drey Worten sagen. Er hat dann, sage ich, auch bey allem Reichthume und Ueberflusse — keine gute Stunde. Oder, wie sollte wohl der Mensch eine vergnügte, ruhige, gute Stunde haben können, wenn sein Herz nicht ruhig und seine Seele nicht heiter ist; wenn ihm, wo er geht und steht, sein Gewissen gleichsam alle Augenblicke den Spiegel seines Sündenstandes vorhält, und ihm ohne Unterlaß zuruft: „Mensch! in dem Stande, in dem du lebst, bist du ein elendes, unglückseliges Geschöpf, bist vor Gottes Angesichte verworfen, bist ein

Gräuel und Fluch vor Demjenigen, der Macht und Kraft hat, alle Augenblicke, wenn er will, dich an Leib und Seele zu Grunde zu richten. Das Rachschwert seiner göttlichen Gerechtigkeit ist gegen dich schon aus der Scheide gezogen, blitzt und hängt schon ober deinem Nacken, nur einen Wink des Allmächtigen kostet es noch, und es fällt — trifft dich — schlägt dich — schlägt dich empfindlich — schlägt dich bis zur Hölle hinab. Himmel und Seligkeit sind dir in deinem Stande verschlossen; der Engel des Todes, der dich alle Augenblicke überraschen kann, steht dir als Henker zur Seite; die Hölle sperrt unter deinen Füßen schon gegen dich ihren Rachen auf; Alles schreyt gegen dich zu dem Himmel um Rache; selbst Jesus dein Erlöser, dessen Gebothe du mit Füßen getreten, ist gegen dich aufgebracht; stirbst du in diesem Augenblicke in deinem Stande dahin, so hast du ihn zum schrecklichen Richter, wirst von ihm gerichtet, geurtheilt, verworfen, verdammet werden, und bist dann verloren, solltest du auch tausend Menschen werth seyn. Nur einen Schritt noch, o Mensch! und du liegst — hier im Grabe, dort in der Hölle." Doch solche bittere Vorwürfe, meine Christen! hat Der zu leiden und zu dulden, der durch den Stand der Todsünde statt des Gewissensfriedens Nichts, denn Gewissenskrieg, oder, wie es der heilige Geist nennt, Sturm und

und Gebrause eines tobenden, aufschäumenden Meeres in seinem Herzen mit sich herum trägt; und wo nun das Alles ist, wie, um Gotteswillen! kann da eine vergnügte, frohe, gute Stunde seyn? O nein, nein, meine Geliebteste! wahr ists, und wahr wirds bleiben: wer keinen Gewissensfrieden hat, hat keine gute Stunde. — Eben darum können wirs aber auch itzt schon um so besser wissen, 2. was der Mensch hat, wenn er den Frieden des Gewissens hat, sollte er auch sonst nichts Gutes auf Erden haben. Wer nämlich durch den schönen Stand der Gnade den süßen Gewissensfrieden hat, der hat, erstens, keine bittere Vorwürfe seines eignen Herzens zu leiden: denn in seinem Gewissen, das ihn keiner Todsünde beschuldiget, giebts Frieden — Frieden mit Gott, Frieden mit dem Nebenmenschen, Frieden mit sich selbst. Zweytens, wird ihn, wie Gott der heilige Geist durch den Mund des weisen Mannes 12, 21. spricht, nichts **Widriges** auf **Erden**, kein Kreuz, kein Leiden, keine Widerwärtigkeit zu **Boden** schlagen, sondern er wird sich vielmehr aus seinen Leidensstunden durch Geduld, Sanftmuth und Liebe gegen Gott sogar noch eine neue Himmelsleiter zur Seligkeit aufrichten.

Drittens endlich, hat ein Mensch mit dem Gewissensfrieden im Herzen Nichts, denn die sichersten und tröstlichsten Hoffnungen für sich im Hinblicke auf seine Todesstunde, auf die

Ewigkeit, auf den großen Lohn, der seiner dort ober den Sternen wartet. Wie? saget mir itzt, meine Liebe! ist der süße Gewissensfriede, der dem Menschen so schöne Vortheile gewährt, und so viele Freude verschafft, nicht Eins der besten und erwünschlichsten Dinge auf Erden? Ja, nicht nur Eins der besten Dinge, sondern ganz selbst das Allerbeste, das Allererwünschlichste und Erfreulichste, was man sich nur immer unter der Sonne denken, und wünschen kann; kurz und mit einem Worte: der Friede im Gewissen — das beste Ding im Leben, im Tode, in der Ewigkeit. —

Wohlan! so lasset uns dann, meine Christen! stets so leben, daß wir den süßen Gewissensfrieden unaufhörlich zu genießen die Freude haben mögen: denn mit dem Gewissensfrieden tragen wir unsern Himmel, aber ohne diesen unsre Hölle mit uns im Herzen herum. Fliehet daher die Sünde, und liebet die Tugend! Fliehet die Sünde: denn diese bringt uns die Unruhe ins Herz, zieht auch in den heitersten Stunden der irdischen Freuden tausend trübe Wolken über unsre Seele daher, frißt uns durch einen immerhin nagenden, beißenden und fressenden Gewissenswurm alles wahre Vergnügen vom Herzen hinweg, erfüllt unsern Geist mit tausend Furcht- und Schreckbildern des Todes, der Ewigkeit, des Gerichtes, und jagt uns, gleich einem furchtsamen Hasen, oder,

wie

wie einst einen flüchtigen Brudermörder Kain, von einem Orte zum andern herum, ohne doch irgend wo Ruhe und Frieden zu finden; kurz: die Sünde, ja, nur die Sünde allein, ist jener fürchterliche Feind, der in unserm Herzen Nichts, denn Unruhe und Unheil, Verwüstng und Zerstörung anrichtet, und der uns an einen süßen, seligen Herzens- und Seelenfrieden nicht einmal denken, noch weniger selben fühlen läßt. Darum fliehet, Brüder! fliehet die Sünde! — Aber liebet, und übet die wahre Tugend aus: denn die Tugend, meine Christen! bringt uns, wie einst jene Taube aus der Arche des Noha, die grünenden Palmzweige des erwünschlichsten Gewissensfriedens in die Arche unsrer Seele, gießt in unser Herz das Oel der göttlichen Gnade und die Salbung des heiligen Geistes, läßt uns bey einem heitern Gewissen die guten Tage des menschlichen Lebens mit Freude genießen, und die schlimmen wenigst mit Geistesstärke und Heiterkeit ertragen, und verschafft uns hiemit in jeder Rücksicht schon einen ersten Himmel auf Erden, und läßt uns noch einen zweyten in der Ewigkeit hoffen; kurz: die Tugend schenkt uns durch die Liebe Gottes den Frieden mit Gott, durch die Liebe des Nächsten den Frieden mit dem Menschen, und durch die Bezähmung unsrer Leidenschaften den Frieden mit uns selbst. Was kann nun aber besser, seliger und erwünschlicher seyn, als dieser

drey-

dreyfache Friede? Und sehet, liebste Brüder! eben dieser dreyfache Friede ist der selige Gewissensfriede. Genug also! wollet ihr diesen seligen Gewissensfrieden genießen, meine Christen! so fliehet die Sünde, und liebet die Tugend! —

Zum Beschlusse

Wünsche ich vom Herzen, daß die drey erwünschlichsten Dinge des Menschen auf Erden, nämlich der Landesfriede, der Hausfriede, der Gewissensfriede, uns Allen zu Theile werden; dann haben wir ja sicher die drey besten Gaben unsers himmlischen Vaters in unsern Händen. Zu diesem Ende, göttlicher, liebenswürdigster Erlöser, du, o Jesu, der du uns den Frieden zwischen uns und deinem himmlischen Vater durch deine gnadenreiche Geburt als Fürst des Friedens angekündiget, durch deinen schmerzvollen Tod als Erlöser uns denselben zuwegegebracht, und durch deine glorreiche Urstände uns endlich diesen himmlischen Frieden als triumphrender Obsieger mitgebracht hast, strecke auch heute über uns, so wie du es über deine liebe Jünger thatst, deine segensvolle Hände aus, und sprich auch zu uns, wie zu ihnen, als allmächtiger Gottessohn bis zum drittenmale: Der Friede — der Friede — der Friede sey mit euch! —

Predigt

Predigt

auf den

fünften Sonntag nach Ostern.

Text.

Bittet, und ihr werdet erhalten, damit eure Freude vollkommen sey. Joh. 16, 24.

Eingang.

Jesus hatte uns schon lange genug gezeiget, wie sehr er uns liebe, und wie gerne er bey uns Menschen sey: denn auch nach seinem allerbittersten Leiden und Sterben wollte er doch nicht gleich zur Herrlichkeit eingehen, sondern als ein glorreich erstandener und thriumphirender Erlöser wollte er noch vierzig ganzer Tage unter seinen Jüngern auf Erden wandeln, und ihnen und uns noch zu guter Letzte die besten, schönsten Lehren geben. Heute aber endlich sagt er es seinen lieben Jüngern, daß er sich von ihnen und uns Allen bald trennen müßte, daß er zu seinem Vater in die Herrlichkeit hin gehen wolle; und o, welche Traurigkeit war itzt das für sie! und welches Herzenleid muß es nicht für uns Alle seyn! — Doch lasset uns, meine Liebe! gutes Muthes seyn: denn Jesus unser liebvolle Erlöser, auch da er uns bald ver-

lassen will, verläßt er uns ja doch nicht ganz: denn er wird uns in Kürze den Tröster, den heiligen Geist, vom Himmel senden; er wird uns dort im Hause seines himmlischen Vaters, wo so viele Wohnungen sind, Joh. 14, 2. einen Platz bereiten; er wird bey seinem Vater im Himmel unser Freund und unser Fürsprecher seyn. Welcher Trost für uns, meine Christen! welche Aufmunterung! Wie viele Merkmaale und Proben der Liebe, um Den, bey seiner Trennung von uns nie zu vergessen, der, da er uns liebt, bis ans Ende liebt! — Und nun sehet! um uns seine Trennung theils unvergeßlich, theils aber auch nicht so gar schmerzvoll zu machen, macht er uns heute, als vor seinem Hinübergange zum Vater, noch die letzte Freude, und zwar, wie er selbst spricht, eine vollkommene Freude; und worinn soll diese vollkommene Freude bestehen? Darinn, daß wir nur recht oft und um recht Vieles in seinem Namen den Vater bitten sollen: denn Alles — so betheuret er es uns auf sein göttliches Wort — Alles, um was wir nur immer den Vater in seinem Namen bitten werden, das wird er uns geben — geben, damit unsre Freude vollkommen werde. Was, meine Christen! könnte wohl noch herzerhebender für uns seyn, als diese letzte, große, vollkommene Freude, die er hier zum ewigen Ange-

den-

denken an ihn noch bey seinem letzten Lebewohl uns machen will, und auch wirklich macht.

Wer erhält nicht gerne von Gott schöne Geschenke und gute Gaben? Wer empfängt nicht gerne, wenn man ihm Etwas verspricht? Und wer bittet nicht gerne, wenn das Erhalten, und Empfangen Mehr nicht, als nur Bitten kostet? Ey! so bitten wir dann den himmlischen Vater im Namen seines Sohnes recht oft und recht vielmal um gute Gaben und schöne Geschenke: denn Alles, um was wir in seinem Namen bitten werden, werden wir ja vom Vater erhalten; Empfangen und Erhalten kostet hier Mehr nicht, als Bitten. — Ich bleibe demnach heute abermal bey dem Gebethe stehen, und mache hierüber heute, als an dem Sonntage vor der heiligen Bittwoche, mit euch, Geliebteste! zur guten Vorbereitung für die bevorstehenden heiligen Bittage meine Betrachtung. Orate Fratres! rufe ich euch zu mit der Stimme unsrer christkatholischen Mutter, der Kirche, bethet, Brüder! Brüder! bethet! Und wie sollet ihr bethen? Ich antworte: so, wie man nur immer bethen kann, nämlich — mit dem Herzen, mit dem Munde, mit dem Werke. Das Gebeth mit dem Herzen alleine, oder das Betrachtungsgebeth sey unsre erste, das Gebeth mit dem Munde, oder das mündliche Gebeth — unsre zwote, endlich das Ge-

beth mit dem Werke, oder das werkthätige Gebeth — unsre dritte und letzte Betrachtung.

Ehe wir vom Gebethe handeln, kömmt an dich, o göttlicher Heiland! schon gleich unsre erste Bitte, jene Bitte nämlich, die schon einst an dich die lieben Apostel gethan haben: Herr! lehre uns bethen! — —

Erster Theil.

Das Gebeth mit dem Herzen, oder das Betrachtungsgebeth — unsre erste Betrachtung. Wenn die Seele des Menschen, so wie der Adler zur Sonne, sich zu Gott empor schwingt, und das Herz, indem die Seele in den Betrachtungen der göttlichen Vollkommenheiten versenkt ist, sich gerührt fühlt, dem schönen Vorbilde dieser höchsten Vollkommenheiten sich ähnlich zu machen, und sich ganz nach dem Herzen ihres Schöpfers und Erlösers zu bilden: dann bethet die Seele, dann bethet das Herz. Wenn die Seele des Menschen in einsamen Stunden über die Pflichten der Menschheit, des Christenthumes und ihres Standes ernstlich zurückdenkt, und dann das Herz, vom Feuer des heiligen Geistes getroffen, sich gerührt fühlt, alle diese Pflichten nach dem schönen Vorbilde unsers unvergleichlichen

Vor=

Vormannes Christus Jesus treulich und unverbrüchlich in Erfüllung zu bringen; dann bethet die Seele, dann bethet das Herz. Wenn die Seele des Menschen auf ihre menschliche Gebrechlichkeiten und sittliche Fehler, auf das Schlimme, das sie bisher gethan, und auf das Gute, das sie unterlassen, betrachtungsvoll ihre Blicke hinwirft, und dann das Herz, von ernstlicher Reue getroffen, in Thränen der Buße hinschmilzt, und Gott, seinem Schöpfer, Erlöser und Seligmacher, bey einer kindlichen Abbitte aller Vergehungen, theure Versprechen einer wahren, steten Lebensbesserung macht; dann bethet die Seele, dann bethet das Herz. Endlich, wenn die Seele des Menschen in Hinsicht auf so viele große Gefahren der Tugend und Klippen der Seligkeit, an die sie von der Hölle, Welt und eignen Begierlichkeit mit sanfter Gewalt hingerissen wird, und an denen sie so leicht scheitern und zu Grunde gehen kann, vor heilsamer Furcht zu zittern und zu beben anfängt, und dann das Herz sich getroffen, bewegt und gerührt fühlt, alle diese Gefahren und Klippen des Heils theils mit allmöglicher Vorsicht zu meiden, theils in diesen Gefahren, wenn sie unvermeidlich sind, wie ein unerschütterlicher Fels, zu stehen; dann bethet die Seele, dann bethet das Herz. Wie muß nun aber wohl ein Gebeth, wie dieses ist, bey dem der ganze Mensch so sehr zu seinem Gott und zu den höch-

sten Stufen der Vollkommenheit erhoben wird, Gott, dem Allerhöchsten, gefallen! Was kann dem Menschen nützlicher seyn, was bessert ihn schneller und wirksamer, und was führt ihn geschwinder von Tugend zu Tugend, als eben so ein stilles, betrachtungsvolles, kräftiges und kernhaftes Gebeth des Herzens, bey dem man so vertraut mit den Tugenden und so ganz Eins mit seinem Gott wird, wenn auch gleich dabey kein Mund sich bewegt, die Zunge schweigt, und keine Lippe sich rührt? O, meine Geliebteste! wahrlich! wahrlich, sage ich euch: Gott will von uns Nichts heftiger, als Lebensbesserung und Vollkommenheit: denn dazu hat er uns erschaffen, dazu sind wir hier auf Erden; so muß er dann eben darum auch das größte Wohlgefallen an jenem Gebethe haben, das uns so schnell bessern wird, und so geschwinde zur Vollkommenheit führt. Eben daher war auch eben dieses Gebeth des Herzens immer das Hauptgebeth aller heiligen Männer Gottes, die im alten und neuen Bunde zur höchsten Stufe der Vollkommenheit gelanget sind. Moses lag ganze vierzig Tage auf dem Berge Sinai in den Betrachtungen des göttlichen Gesetzes. — Elias blieb längere Zeit betrachtungsvoll in der Höhle eines Berges, bis er endlich das Glück hatte, Gott in einem vorüber fliegenden Schatten zu sehen. — Herr! rief einst David, der Mann nach dem Herzen Gottes, in seinem 76. Psalm,

herz-

herzlich habe ich an der einsamen Nachtstille über dein Gesetz nachgedacht; ich habe die ewigen Jahre betrachtet, und meinen Geist durch diese Betrachtung geschärft. In dem einzigen 118. Psalm ruft eben dieser fromme David fast in jedem Verse auf: Herr! dein Gesetz ist meine Betrachtung; die Zeugnisse deiner Wahrheit habe ich erforschet; deine Befehle sind mir stets vor meinen Augen. — Unser Umgang, meine Brüder! spricht Paulus zu seinen Gläubigen, ist im Himmel; mit dem Leibe wohnen wir zwar unter den Menschen auf Erden, aber mit dem Geiste unter den Seligen im Himmel. Ja, einmal war dieser große Volkslehrer so sehr in die Betrachtungen der göttlichen Wahrheiten versenket, daß er, wie er von sich selbst bekennt, sogar bis zu den himmlischen Chören der Engel im Geiste hingerissen und verzucket wurde. Endlich, wie oft, meine Liebe! versenkte sich selbst Jesus, der vermenschte Gottessohn, auf Erden in die himmlischen Betrachtungen! Wie oft übernachtete er sogar in denselben! Und wie oft riß er sich von dem Volke los, und flüchtete sich auf Berge und in Einöden hin, um da dem Gebethe des Herzens, das ist, den himmlischen Betrachtungen in vollem Ausguße des Herzens obliegen zu können! —

O! so laß doch dann auch dir, mein Christ! das Gebeth des Herzens, das dir so nützlich und

Gott so wohlgefällig ist, empfohlen und angelegen seyn! Sieh! Jesus Christus sammt allen Heiligen Gottes geht dir hier mit seinem Beyspiele voran. Kannst du bey der Menge deiner weltlichen Standes und Berufsgeschaffte gleich nicht stundenlang in den Betrachtungen göttlicher Dinge liegen; so kannst du doch manchmal ein Viertelstündchen, oder doch wenigst einige Minuten im Tage vor dem Kreuze deines Erlösers, wie Magdalena vor den Füßen ihres Jesu, einer kurzen Betrachtung schenken. Ja, lieber Christ! dazu hast du wohl noch mehrere Gelegenheiten an der Hand. Wirst du z. B. frühe Morgens im Bette wach, und ruft dich dein Stand zur Arbeit hin; so sey ja nicht so geradehin und schlechtweg mit deinem gewöhnlichen Morgengebethe, das du oft nur halbschläfrig, ohne Geist und Sinne, daher lallest, zufrieden; sondern denk, und betrachte, was du an diesem Tage für Pflichten zu erfüllen hast, was du für Gott und deine Seele thun, und wie du deine sauere Arbeiten mit der besten Meynung heiligen willst. — Ruft dich die Stunde zum Mittagmahle hin; so denk ehevor zurück, und betrachte, ob du wohl auch durch dein Wohlverhalten ein gutes Mittagmahl verdient hast; denk zurück an das Gute und Böse, das du an diesem Vormittage gethan hast; danke Gott für das Erste, und bitt ihm ab für das Zweyte, und mit neuem Eifer und Verspre-

chen,

chen, daß du wenigst den Nachmittag ganz nach dem göttlichen Willen deines Schöpfers zubringen willst, geh zum Mittagmahle, und vom Mittagmahle zur neuen, frischen Arbeit hin. — Bricht dann endlich der Abend und das Ende deiner Arbeiten, die nächtliche Ruhe, an, o! so mach es alsdann, wie David, da er im 76. Psalm spricht: Herr! ich habe zu Nachts im Herzen über dein Gesetz nachgedacht. Denk nämlich auch du bey der einsamen Nachtstille über die Gebothe deines Gottes und über die Pflichten deines Standes zurück! frage dich am Abende, frage dich vor deiner nächtlichen Ruhe: „Wie habe ich heute den Tag über gelebt? wie Das und Das gethan? und wie will ich morgen leben, wenn ich morgen von Gott das Leben habe??" Erwäg da, in der lieben, einsamen Nachtstille, die Wohlthaten Gottes, die er dir vor Tausenden den Tag über gethan, den Segen, womit er deine Arbeiten vor Tausenden begleitete, und die süße Nachtruhe, die er dir nun vor Tausenden so wohlthätig nach deiner Arbeit zufließen läßt; o! welchen Stoff, mein Lieber! hast du da zu den schönsten Gedanken, zu den herrlichsten Betrachtungen und zur vollen Erhebung deines ganzen Geistes zu Gott deinem Schöpfer, und hiemit welchen Stoff hast du zu dem schönsten, nützlichsten und kraftvollesten Herzensgebethe! —

Willst du aber noch mehr Stoff zu dem Gebethe des Herzens haben; so höre an Sonn- und Feyertagen gerne und mit Freuden das Wort Gottes an! Laß da deinen Geist überdenken, und dein Herz fühlen, was deine Ohren hören; und schwing dich so, durch Betrachtung der göttlichen Wahrheiten, im Geiste zu Jesus, dem Lehrer des neuen Bundes, hin; und sieh! da hast du im Herzen gebethet — gebethet dir zum Nutzen, Gott zur Freude. Noch mehr! mach dir die Tage des Herrn zu Tagen deines Heils, und, statt dich dem Müßiggange, dem Saufen und Spielen, und Lärmen und Schwärmen zu ergeben, lies an diesen heiligen Tagen das Evangelium Jesu, oder ein anderes gutes lehr- und geistreiches Buch! lies da, sage ich, und betrachte! und sieh! auch jetzt hast du schon wieder im Herzen gebethet — gebethet dir zum Nutzen, deinem Nebenmenschen zur Auferbauung, Gott und dem ganzen Himmel zur Freude. —

Doch genug von dem Gebethe des Herzens! Lasset mich von dem Herzen zum Munde, und hiemit von dem Gebethe mit dem Herzen zu dem Gebethe mit dem Munde, oder zu dem mündlichen Gebethe schreiten.

Das Gebeth mit dem Munde, oder das mündliche Gebeth — unsre Betrachtung im

Zweyten Theile.

Wenn das Herz voll ist, redet der Mund, heißts sonst im gemeinen Sprüchworte; und eben so, ganz nach diesem Sprüchworte, sagte auch einst Jesus unser göttliche Lehrmeister Matth. 12, 34. aus dem Uebermaaße des Herzens spricht der Mund. Dieser schöne Spruch Jesu, der mit dem allgemeinen Sprüchworte so schön übereinskömmt, muß auch bey unserm mündlichen Gebethe ganz in Erfüllung kommen. Wenn der Mund bethet, so muß die Seele voll guter Gedanken und das Herz voll heiliger Anmuthungen seyn; ja, das Gebeth, wenn es gut seyn soll, muß aus dem Herzen in den Mund steigen. Das Herz, wie wir gesehen haben, kann zwar bethen, eifrig und inbrünstig bethen, wenn sich gleich weder Zunge bewegt, noch Lippe sich rührt; doch der Mund kann im Gegentheile nicht wahrhaft bethen, wenn nicht auch das Herz mitbethet; ein Mundgebeth, an dem das Herz keinen Antheil hat, ist vor Gottes Angesichte Nichts, denn leeres Geplapper, unbedeutender und sinnloser Schall, der in die Lüfte geht, da verweht und nicht zum Throne Gottes kömmt: kurz, es ist ein Körper ohne Seele, und ein Wesen ohne Geist und Leben. — Wenn ich daher von dem mündlichen Gebethe rede, so verstehe ich dadurch jenes Gebeth, das zwar mit dem Munde ge-

geschieht, woran aber doch Seele und Herz stets den ersten, größten Antheil haben müßen. — Ob es nun gleich heut zu Tage Viele giebt, die über das mündliche Gebeth spötteln und hohnlächeln, und noch Mehrere, die selbes ganz vernachläßigen; so ists und bleibts doch wahr, daß das mündliche Gebeth, wenn es so verrichtet wird, wie es verrichtet werden soll, uns Menschen nützlich, und Gott wohlgefällig, und eben darum ungemein wirksam sey, uns vom Throne des Allmächtigen alle Gaben, Gnaden und Wohlthaten herabzuziehen. Die Beweise hievon dürfen wir nicht weit herholen; nein, sie liegen so ganz deutlich und allenthalben schon selbst vor unsern Augen da: denn, gebet der Wahrheit die Ehre, meine Liebe! und saget: Haben wir nicht wirklich durch das mündliche Gebeth, wenn wir es gut entrichtet haben, schon Wohlthaten und Gnaden dem Tausende nach von dem lieben Gott empfangen? Und was haben wir nicht noch Gutes und Liebes von unserm Gott durch das mündliche Gebeth zu hoffen? — Die schöne, vielversprechende Worte Jesu: **Bittet, und ihr werdet erhalten; klopfet an, und es wird euch aufgethan werden**, sind ja sicher ganz vorzüglich von einem mündlichen guten Gebethe zu verstehen. Und — wer hat uns dann das mündliche Gebeth gelehret, als Jesus selbst, der vermenschte Sohn Gottes, da er sich auf dem Berge mitten unter

 seine

seine Jünger hinsetzte, und auf die Bitte seiner Jünger: Herr! lehre uns bethen! so, also sprach: Wenn ihr bethet, meine Liebe! so sollet ihr so bethen: Vater unser, der du bist in dem Himmel u. s. w. Wer hat uns dieß schöne Gebeth, das im Kurzen Alles enthält, was für Leib und Seele ersprießlich ist, zum erstenmale selbst mündlich vorgebethet, als Der, aus dessen göttlichem Herzen und Munde es ursprünglich floß, nämlich Jesus, der Sohn Gottes auf Erden? — Wie oft läßt nicht unsre heilige christkatholische Mutter, die Kirche, sowohl dieß göttliche Gebeth Jesu, als auch andere schöne und herzerhebende Gebethe theils in ihren öffentlichen Tagzeiten, als auch in der heiligen Messe mündlich abbethen, ja, sogar auch absingen, uns zum Beyspiele, daß auch wir Herz und Mund mit ihrer Stimme vereinigen, und zu Gott um Abwendung der Uebel und Erhaltung der Gnaden sowohl herzlich, als mündlich, bethen sollen! Wie sehr dient nicht ferners das mündliche Gebeth, unsern Nebenmenschen durch unsre Andacht zu erbauen, und ihn zu gleichem Eifer und Gottesverehrung anzuflammen! und wie schön treffen nicht auch bey unserm mündlichen Gebethe, wenn es vor unserm Nebenmenschen mit äußerlicher und innerlicher Andacht verrichtet wird, die Worte Jesu ein: Lasset euer Licht vor den Augen der Menschen leuchten, damit sie den Va-

ter, der im Himmel ist, preisen und verherrlichen. — Matth. 5, 16. Endlich wie muß es nicht Gott, unserm besten Vater, gefallen, wenn wir Zunge und Mund, die er uns zu seiner Verherrlichung gegeben hat, wirklich zu seinem Dienste und zu seiner Verherrlichung anwenden! Wie nützlich demnach uns Menschen, wie wohlgefällig dem lieben Gott, und also allerdings wie wirksam, alle Gnaden und Wohlthaten von seinem Throne über uns herabzuziehen, muß nicht ein gutes mündliches Gebeth seyn, das Gott auf Erden so sehr verherrlichet, das unsern Nebenmenschen so sehr erbauet, das unsre christkatholische Mutter uns Kindern so nachdrücklich empfiehlt, und das endlich Jesus, der Sohn Gottes, auf Erden uns einst selbst gelehrt, selbst vorgebethet, und nicht einmal, sondern oft, oft und nachdrücklich empfohlen hat! O! schon tausendmal hat ein mündliches gutes Gebeth Wolken und Himmel durchdrungen; tausendmal wird es also auch noch in Zukunft Wolken und Himmel durchdringen, zum Throne des Allgütigen hinsteigen, und alle Gaben vom Vater der Barmherzigkeit uns herabbringen. — Darum empfehle ich dann dir, Christ, wer du immer bist! das mündliche Gebeth auf das allernachdrücklichste. Wollte Gott, daß ich dir selbes mit eben jenem Eifer und Nachdrucke empfehlen könnte, mit welchem es Jesus einst seinen gelieb-

ten

ten Jüngern empfohlen hat. Bethe, sage ich dir, bethe oft, bethe eifrig; aber merke es dir wohl, nicht mit dem Munde allein, sondern mit Herz und Munde, nicht so, mein Lieber! daß Gott auch von dir, wie einst von dem Volke Israel, zu sprechen Ursache habe: Dieß **Volk ehret mich zwar mit ihren Lippen; aber ihr Herz ist weit, weit von mir,** Mark. 7, 6. Bethe, sage ich dir; aber bethe gut, bethe so, wie du bethen sollst. Doch — wie werde ichs wissen, fragest du mich, daß ich gut bethe, so bethe, wie ich bethen soll? — Hierauf gebe ich dir kurz meine Antwort aus dem heiligen Evangelium. **Bisher,** sprach Jesus mit einem sanften Verweise zu seinen Jüngern, **bisher, meine Jünger! habt ihr noch um Nichts den Vater in meinem Namen gebethen; bittet nun doch einmal in meinem Namen, und ihr werdet Alles erhalten, um was ihr bittet.** Eben so sage ich itzt auch dir, mein Christ! bitt, aber bitt im Namen Jesu; und du wirst Alles von Dem erhalten, der Alles nur im Namen seines geliebtesten Sohnes Jesus uns geben will. Merke dir demnach nur diese wenigen Worte: **Willst du gut bethen, so bethe im Namen Jesu! und du wirst alsdann stets recht bethen, so bethen, daß dein Gebeth Wolken und Himmel durchdringe, und bey dem Vater der Barmherzigkeit allemal Erbarmung finde.** Bethe nämlich

lich nach den Vorschriften und dem Beyspiele Jesu! ich will sagen: bethe mit äußerlicher und innerlicher Eingezogenheit, wie Er, mit Ergebung in den Willen Gottes, wie Er, mit Standhaftigkeit und Beharrlichkeit im Gebethe, wie Er; und sieh! da hast du im Namen Jesu gebethet. Fang dein Gebeth mit Jesus an; das ist, vereinige dein Gebeth mit seinem Gebethe, mit seinen Verdiensten; setze so mit Jesus dein Gebeth fort; schließ es endlich mit seinen Verdiensten, da du mit der Kirche Jesu sprichst: Durch Jesus Christus unsern Herrn; und sieh! da hast du im Namen Jesu gebethet. Endlich laß dein Herz mit Demuth und Inbrunst fühlen, was im Gebethe dein Mund und deine Zunge spricht! Rühme nicht, wenn du bethest, deine eigne Verdienste oder gute Werke, wie der stolze Pharisäer, an, sondern sprich beym Anfange deines Gebethes zum Vater der Barmherzigkeit: „Vater! sieh! ich komme zu dir, und bitte dich vertrauensvoll um Dieß und Das; doch nicht darum, weil ich es verdient zu haben glaube, daß du mich erhörest, sondern weil mich Jesus dein lieber Sohn an dich gewiesen hat. Er hat es mir erlaubt, ja, er will es sogar haben, und hat es mir so nachdrücklich befohlen, daß ich dich um Alles, was ich nöthig habe, bitte; darum auf sein Geheiß, auf sein Wort komme ich zu dir, und bitte dich, Vater! siehst du auch meine Wenig-

keit

keit nicht an, so wirst du doch Den ansehen, in dessen Namen, auf dessen Wort ich komme: denn du liebest ihn, liebest sogar auch mich, mich armen Sünder; darum wirst du mich dann auch erhören, o Vater der Erbarmungen! erhören durch Jesus Christus deinen Sohn." — So, lieber Christ! sollst du bethen, und dann sage ich dir: du hast im Namen Jesu gebethet; und der Vater der Liebe, zu dem du so bethen wirst, wird dir vom Himmel zurufen: Geh hin, es geschehe dir nach deinem Willen! — Doch genug von dem mündlichen Gebethe! Nun auch — kurz noch Etwas von dem Gebethe mit dem Werke, oder von dem werkthätigen Gebethe. —

Dritter Theil.

Ob gleich Jesus Christus, als Gottmensch auf Erden, recht oft mit Herz und Munde, aber noch öfters im Herzen allein zu seinem himmlischen Vater gebethet hatte; so bethete er doch am öftesten, ja, immer und ohne Unterlaß mit dem Werke zu seinem Vater, weil ja sein ganzes göttliches Leben auf Erden nichts Anders, als eine immerwährende Erhebung zu seinem Vater und eine ununterbrochene Kette der Tugenden und guten Werke war. Schon in seinem zwölften Knabenjahre erwiederte er seiner jungfräulichen Mutter zu Jerusalem im Tempel Luk. 2, 49. auf ihre herz-

herzliche Frage: Sohn! warum hast du uns Das gethan, hast uns verlassen, hast uns in Sorge gesezt? die schönen merkwürdigen Worte: Wußtet ihr dann nicht, daß ich mit allein Dem, was meines Vaters ist, mich abgeben muß? Eben so schön und beyspielvoll sagte er auch einst in seinem Predigtamte Joh. 8, 21. zu seinen lieben Jüngern: Ich thue immer, was in den Augen meines himmlischen Vaters wohlgefällig ist; den Willen meines Vaters zu thun, ist mir mein Trank und meine Speise. Daher kam es nun, daß er einsmals zu eben diesen seinen lieben Jüngern Luk. 18, 1. die recht vielbedeutenden wenigen Worte sprach: Meine Liebe! man muß immerhin bethen, und nie vom Gebethe ablassen. Aber wie? göttlicher Erlöser! immerhin bethen? — Wer kann dann Das auf Erden? Können und sollen wir dann immerhin in geistlichen Betrachtungen liegen, und alles Andere im Stiche lassen? Nein! das willst du nicht. Oder sollen wir immerhin unsern Mund zum Lobe Gottes öffnen, und Gebethe auf Gebethe häufen? — Nein! auch das willst du nicht. Was sollen dann also diese deinen Worte, mein göttlicher Erlöser! heißen, da du sprichst: Man muß immerhin bethen, und vom Gebethe nie ablassen? Nämlich Das willst du uns dadurch sagen: Meine Liebe! immerhin muß man den Willen des himmlischen Vaters thun,

thun, und durch gute Werke zu Gott erhoben seyn. Wenn auch gleich Zunge und Lippen schweigen, so sollet ihr doch durch eure gute Werke bethen, und nie von diesem Gebethe, das durch die Werke geschieht, ablassen." — O wahrlich! eine kurze und schöne Lehre Jesu! merket sie euch, meine Geliebteste! merket euch aber zugleich auch das eigene schöne Beyspiel, das uns abermal auch in diesem Stücke der Sohn Gottes gab. Sehet, Jesus hat einst auf Erden stets durch die besten Tugendwerke zu seinem Vater gebethet, der im Himmel ist; ey! so lasset dann auch uns durch Unterlassung der bösen und Ausübung der guten Werke stets zu unserm Vater bethen, der im Himmel ist, oder, was Eines ist, immerhin im Geiste und im Werke zu unserm Gott in den Himmel hin erhoben seyn. — Und in der That! Freund! lieber Christ! was wird und was soll es dich nützen, wenn du zwar oft in deinem Gebethe zu Gott hinrufst: Vater unser, der du bist im Himmel; wenn du dabey doch im Werke selbst den lieben Gott weder als Vater ehrest, noch als Vater liebest; wenn du unter seinen guten Kindern ein ungerathener Absolon bist, und seine Gebothe nicht hältst? — Was soll es dich nützen, wenn du im Vater unser zwar oft zu Gott hinrufst: Vater! geheiliget werde dein Name! wenn du dabey im Werke selbst den Namen des himmlischen Vaters, der

uns

uns ja doch ein so gar lieber Name seyn soll, bey jeder nächsten besten Gelegenheit eitel nennest, und im Fluchen, Schelten und Uebelwünschen so oft entehrest und entheiligest? — Was soll es dich nützen, mein Lieber! wenn du im Vater unser zwar oft zu Gott hinrufst: **Vater! dein Reich zukomme uns!** wenn du dabey doch im Werke selbst Nichts, oder wenigst doch nicht Viel für Gott, Seele und Seligkeit thust, und also, wie Jesus Christus spricht, weder das Reich Gottes, noch dessen Gerechtigkeit suchest? — Was soll es dich nützen, wenn du zwar oft im Vater unser zu Gott hinrufst: **Vater! dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!** wenn du dabey doch im Werke selbst den Willen dieses deines himmlischen Vaters sogar oft nicht erfüllest, seine Gebothe so wenig achtest, und oft so schlechterdings mit Füßen trittst? — Was soll es dich nützen, Lieber! wenn du ferners im Vater unser zwar oft bethest: **Vater! gieb uns heute unser tägliches Brod!** wenn du dabey doch im Werke selbst dich dem Müßiggange ergiebst, die Arbeit fliehst, und nichtsdestoweniger dabey willst, daß Gott, dein Schöpfer, der dich ja zur Arbeit, und nicht zum Müßiggange erschaffen hat, dir, wie man im Sprüchworte sagt, gleichsam das Brod zum Fenster hineinwerfe, oder, wie einst die Wachteln seinem Volke Israel, auf eine ganz wunderbare Weise dir Nahrung und Unterhalt

gleich=

gleichsam zum Dache hineinfliegen lasse. — Was soll es dich nützen, wenn du im Vater unser zwar oft bethest: Vater! vergieb uns unsre Schulden, so wie auch wir vergeben unsern Schuldigern! wenn du dabey doch im Werke selbst, eben da du von der Verzeihung gegen deine Feinde sprichst, und bethest, Haß, Zorn, Feindschaft und Rache gegen dieselben im Herzen kochest, und also dir selbst den Stab brichst, das Urtheil sprichst, und haben willst, daß Gott auch dir nicht verzeihen soll? — Was endlich soll und wird es dich nützen, wenn du im Vater unser zwar oft und vielmal, seye es auch gleich mit aller Inbrunst, bethest: Vater! führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel, vorzüglich von dem Uebel der Sünde! wenn du dabey doch im Werke selbst die Gefahren der Versuchungen und die Gelegenheiten zur Sünde nicht fliehest, ja, oft sogar selbst dieselben muthwillig aufsuchest, und doch dabey haben willst, daß du in der Gelegenheit zur Sünde nicht in die Versuchung zur Sünde, und in den Gefahren der Sünde nicht in die Sünde selbst fallen, und hiemit, so zu sagen, im Feuer nicht verbrennen, und im Wasser nicht ersaufen sollst? — Kurz, lieber Christ! was wird dich alles Bethen und Flehen zum Himmel nützen, wenn deine Werke mit deinem Gebethe nicht übereinstimmen, wenn du anders bethest, und anders lebest, und noch dazu Das,

um was du bethest, nicht zum Nutzen, sondern zum Verderben deiner Seele misbrauchest? Wird es nicht hier von deinem Gebethe wahr werden, was einst David in seinem 108. Psalm gesprochen hat: Sein Gebeth wird ihm zur Verdammniß seyn? O, lieber Freund! merke es dir doch einmal für allemal: nicht das Gebeth allein macht heilig, macht selig, sondern die Werke des Gebethes. Bethen im Herzen, bethen mit dem Munde ist gut, ist nützlich; aber bethen im Werke, und zwar immerhin im Werke bethen, dieß, dieß ist nothwendig. Von diesem werkthätigen, allerbesten und nothwendigsten Gebethe heißt es, wie ich dirs nochmal mit Jesus Christus sage: man muß allezeit bethen, und nie vom Gebethe ablassen. —

Beschluß.

Gut! so lasset uns dann bethen, meine Geliebteste! bethen mit Herz und Munde, aber vorzüglich bethen mit den Werken unsers Christenthumes. Das Betrachtungs- oder Herzensgebeth, das mündliche Gebeth, das werkthätige Gebeth soll künftighin unser tägliches Gebeth zu Gott unserm lieben Vater seyn. Und sehet, meine Christen! wirklich nahen schon die heiligen Bittage heran, wo uns Jesus Christus noch vor seiner glorreichen Himmelfahrt so nachdrücklich zuruft: Bittet, bittet in mei-

meinem Namen, und ihr werdet erhalten. Und wenn Jesus Christus uns selbst zuruft, daß wir um recht Vieles seinen himmlischen Vater bitten sollen; wenn er uns auf sein göttliches Ehrenwort verspricht, daß wir Alles vom Vater erhalten werden, was wir ihn in seinem Namen bitten werden, falls es doch zu seiner Ehre und unserm Nutzen gedeiht; wenn endlich Jesus Christus selbst bey seinem himmlischen Vater das Wort für uns spricht, und unser Gebeth mit seinem eignen Gebethe und Vorworte bey ihm unterstützt, warum sollen wir nicht eifrig, warum nicht fröhlich und vertrauensvoll bitten? Können wirs dann besser haben, als wenn wir wissen, wo und wie wir Alles erhalten können, was wir nur immer für Leib und Seele nöthig haben? Und können wirs dann leichter haben, als wenn uns dieses Erhalten nur unser Bitten kostet? —

Ey dann also, meine Liebe! rufe ich euch vollends zum Beschlusse unsrer heutigen Betrachtung, zugleich aber auch zu gutem Anfange der bevorstehenden heiligen Bittage zu, wollet ihr recht Vieles, heute, wie allezeit, von Gott für euch erhalten? Nochmal frage ich euch: wollet ihr Das? — O ja, das wollen wir, ist eure Antwort. Gut! so gehet hin, und bittet, aber bittet im Namen Jesu! bittet nach den Vorschriften und selbst eigenem

Beyspiele Jesu! kurz: so, wie ihrs heute gehöret habt, daß ihr Zeit eures Lebens bitten sollet, so, meine Liebe! bittet, und ich bin euch dann im Namen des ganzen heiligen Evangeliums Bürge: ihr werdet erhalten. Amen.

Predigt
auf den
ersten Bittag.

Text.

Bittet, und ihr werdet erhalten. Joh. 16, 24.

Eingang.

Wir haben nun bereits die sogenannten heiligen Bittage glücklich angetreten. Den großen schönen Endzweck derselben wissen wir, und haben ihn schon oft gehöret, nämlich wir vereinigen itzt unsre Gebethe, und gleichsam mit einem Herzen und einem Munde flehen wir itzt mit der ganzen christkatholischen Kirche zu Gott unserm lieben Vater um reichen Segen über unsre Felder, um eine zukünftige Heu- Schnitt- Grumet- und Schmalsaatärnte, um leibliche und geistliche Gnaden und Wohlthaten hin.

hin. Aber — eine Frage itzt, meine Liebe! warum flehen wir dann um das Alles gerade itzt, da Jesus bald zu seinem Vater in den Himmel steigen will, gerade itzt, sage ich, als an den noch wenigen Tagen vor Jesu glorreicher Himmelfahrt? — Ich antworte: weil eben itzt unsre Bitten bey Jesus und seinem himmlischen Vater am besten angebracht sind: denn itzt will Jesus, der, da er uns liebt, bis ans Ende liebt, ehe er durch seine glorreiche Himmelfahrt uns ganz verläßt, sich ganz von uns trennt, und zu seinem Vater geht, uns noch die letzten Denkmaale der Liebe geben; itzt will er durch Wohlthun und Güte sein letztes Lebewohl von uns nehmen; itzt kann, itzt will er uns Nichts abschlagen, was wir nur immer zu unserm Seelenheile bitten werden, sondern Alles, was wir den Vater itzt in seinem Namen bitten werden, dieß will er durch sein göttliches Vorwort bey seinem Vater unterstützen; itzt also sind die schönen Tage, meine Christen! an denen Jesus, ehe er für allemal sich von uns trennt, und vollends zum Vater geht, uns noch die letzte Freude und zwar eine vollkommene Freude durch Erhörung all' unsrer Bitten machen will; itzt sind die schönen Tage, an denen uns Jesus vor seinem Hintritte zum Vater noch zu guter Letzte zuruft: **Bittet, und ihr werdet erhalten, damit eure Freude vollkommen sey.** — Gut! so wollen wir uns dann

diese schönen Tage, die Tage der Gnade und der Erhörung, zu Nutzen machen, und zu Jesus und seinem Vater mit Inbrunst bethen. Und um was wollen wir dann an diesen heiligen Tagen vorzüglich bethen? Um was, meynet ihr? Ich denke: um drey Stücke, die ja sogar gut und treffich schön beysammen stehen, und die uns an Leib und Seele glücklich machen werden; nämlich, lasset uns bethen, liebste Brüder! 1. um ein gutes Stück Brod, 2. um eine gute Gesundheit, und 3 um den immerwährenden Stand der Gnade. Eben diese drey allerbesten Stücke sollen daher an diesen heiligen drey Bittagen unsere kurze Betrachtungen seyn. Heute also sage ich: "Ein gutes Stück Brod — eine gute Gabe Gottes!" — Lasset uns diese erste gute Gabe betrachten, Geliebteste! und dann am Ende Gott, unsern lieben Brodvater um diese gute Gabe auch kindlich bitten!

Betrachtung.

Wie gut für Leib und Seele es sey, wenn man zwar gleich keinen Reichthum, aber doch seinen ehrlichen standesmäßigen Unterhalt, oder, wie man im gemeinen Sprüchworte schon einmal so zu sagen pflegt, sein gutes Stück Brod in seinem Stande hat, weis, und fühlt oft Derjenige nicht, der es hat, oder besser zu sagen, will es nicht wissen, will es nicht fühlen,

len, und danket daher auch, dem lieben Gott für diese gute, edle Gabe nicht. Doch Freund, wer du immer von dem Schlage solcher undankbaren Menschen bist! sieh einmal hin auf die Armen und Nothleidenden, besonders auf die bedrängten Hausarmen, die auch bey all ihrer rastlosen Arbeitsamkeit sich doch kaum kümmerlich nähren und kleiden können, und oft weder Brod, noch Geld im Hause haben, und doch auch des Bettelns sich schämen; da, auf diese unglücklichen Armen, sage ich, derer es, besonders heut zu Tage, ja doch dem Tausende nach in der Welt giebt, sieh hin, Undankbarer! da lerne von ihnen und ihrem elenden Nothstande, welch eine edle, gute Gabe es ist, ein gutes Stück Brod in seinem Stande zu haben! O! nur diese Unglücklichen wissen es, was du nicht fühlest, und mit Thränen im Auge wünschen sie sich die Gabe, für die es dir einmal einfällt, dem lieben Gott zu danken. O! wie würden sie weit anders, als du, zufrieden seyn, und Gott mit Herz und Munde, wie Kinder ihrem Vater, bey der Hand dafür danken, wenn sie, wie du, zwar keinen Reichthum, doch aber auch, wie du, wenigst ein gutes Stück Brod in ihrem Stande hätten, und ein nicht gar so zerstreuung- und kummervolles, elendes Leben auf Erden führen müßten! Hier also, mein Christ! Hier lerne, was das für eine gute, schöne Gabe aus den Va-

terhänden Gottes für dich sey — ein gutes Stück Brod in deinem Stande. —

Um die Größe dieser schönen Gabe Gottes recht einzusehen, und tief in unserm Innersten zu fühlen, so betrachten wir nur meine Geliebteste! einerseits den Stand der schmachtenden Armuth, anderseits aber den Stand des wohllüstigen Reichthumes. 1. Wie schwer und hart ist es nicht, Gott im Stande der Dürftigkeit mit wahrem Eifer zu dienen! Welcher Heldenmuth gehört nicht dazu, das schwerdrückende Joch der Armuth mit unerschütterlicher Geduld und steter Ergebung in den Willen Gottes willig, ja wohl gar mit Freude zu tragen! Wie viele Stunden im Tage, die der dürftige Arme dem Dienste Gottes, seiner Seele und Seligkeit widmen sollte, nehmen ihm nicht die bangen Sorgen für seinen kümmerlichen Lebensunterhalt weg, und wie stört ihn nicht auch bey seiner inbrünstigen Andacht stets der zerstreuende niederschlagende Gedanke: „Gott! wo werde ich heute, wo morgen und „wo übermorgen Brod und Kleidung für mich „und die Meinigen hernehmen?“ Wie wacht nicht dieser traurige Gedanke schon gleich am frühen Morgen mit ihm auf! Wie ist er sein steter unruhiger Geleitsmann in jeder Stunde des Tages! und wie schwer hält es oft, daß der dürftige Hausarme, wenn er mit diesem schwer-

schwermüthigen Gedanken zu Bette gehen muß, endlich doch einige Stunden der Nacht über schlafen kann; und, wenn er auch endlich kummer- und sorgenvoll einschläft, wie, schläfert ihn da nicht vielmehr der bange Kummer, als die sanfte Ruhe ein? — Gott! welch eine Versuchung zur Uebertretung der Gebothe ist ferners nicht die Dürftigkeit! Wie leicht kann der schmachtende Arme, wenn er seines lästigen Elendstandes überdrüßig wird, des zeitlichen Eigennutzes wegen zum Schelme, zum Verräther, zum Diebe, zum ärgsten Bösewichte werden! Wie leicht, wenn das hungerige Kind immer um Brod schreyt, und Vater und Mutter immer mit Herzenswehmuth zum armen Kinde sagen müssen: o liebes Kind! ich habe keins; wie leicht, sage ich, können da Vater, und Mutter wegen zeitlichem Gewinn, oder aus blinder, schwermüthiger Kinderliebe zu Uebertretern der Gesetze Gottes werden! Welch ein harter, drückender, für Leib und Seele gefährlicher Stand demnach ist nicht der Stand der bangen Dürftigkeit und schmachtenden Armuth! —

Und nun im Gegentheile 2. einen Blick itzt von der drückenden Armuth auf den wohllüstigen Reichthum; und höret auch hier abermal harte, schwerfällige, und für Leib und Seele gefährliche Dinge! — O! in welche gefährliche, und meist unglückliche oder wohl gar unglückselige Lage versetzt nicht insgemein den

Menschen Reichthum und Ueberfluß! — Wie schnell macht oft Reichthum und Ueberfluß den Menschen entweders zum größten Geizhalse, oder zum größten Wohllüstlinge! Wie Vielen war ihre Geldküste und Geldgrube schon das frühe Grab für ihre noch blühende Jugend! Wie Vielen war ihr Reichthum ein schöner goldner Galgen, an welchem ihr siecher, abgezehrter Leib, leider, nur gar zu frühzeitig hangen, leiden, modern, und zu Grunde gehen mußte! Und welch eine noch weit gefährlichere Klippe des Verderbens ist nicht Ueberfluß und Reichthum für die edle und unsterbliche, aber, leider! nur gar zu schwache Seele des Menschen! Wie bald klebt diese an dem schimmernden Glanze des Reichthumes, wie Eisen an dem Magnete, an, und wie bald verliert sie sich dann in eine volle unglückselige Vergessenheit an Alles, was Gott, Ewigkeit, Himmel, und Hölle heißt! Wie hart reißt sich das schwache sinnliche Menschenherz von dem Reichthume, der dessen einziger Abgott war, auch in der Stunde des Todes los, und wie wahr ist der Spruch des Predigers 41, 1. da er von dem verblendeten Reichen spricht: O Tod! wie bitter ist dein Gedächtniß für Den, der sein Herz an irdische Güter hängt! Wie äußerst bedenklich und schreckbar für Reiche sind nicht die Worte unsers göttlichen Heilandes, da er Matth. 19, 24. spricht: Ehe wird ein Kammel

mel durch ein Nadelloch schliefen, ehe ein Reicher, (der nämlich sein Herz an deu Reichthum hängt) in den Himmel eingehen wird!! — Wohlan! ich nehme dann nun Alles zusamm, was ich bisher von dem Stande der Armuth sowohl, als des Reichthumes gesprochen habe, und ziehe folgenden Schluß heraus: wenn einerseits der Stand der Armuth für Leib und Seele so drückend, anderseits aber der Stand des Reichthumes und Ueberflusses für Leib und Seele so gefährlich ist; so muß ja wohl eben darum der Mittelstand, zwischen beeden, oder, was man insgemein zu sagen pflegt, ein gutes ehrliches Stück Brod in seinem Stande, für Leib und Seele das Beste, das Glücklichste, das Erwünschlichste seyn. O ja! der Mittelstand der beste Stand, heißts hier eben so gut, als man sonst im Sprüchworte sagt: Der Mittelweg der beste Weg. — Dieß sah einst der weise Mann in göttl. Schrift gar wohl ein, da er Sprüchw. 30, 8. zu Gott also bath: Herr! gieb mir weder Reichthum, noch Ueberfluß, sondern nur, was mir zu meinem Unterhalte nöthig ist. Dieß sah noch besser Derjenige ein, der mehr als Salomon war, Christus Jesus der Sohn Gottes auf Erdeu, da er uns so zu seinem himmlischen Vater bethen lehrt: Herr! Vater, der du bist im Himmel! gieb uns heute unser tägliches Brod. Merket, meine Liebe! Jesus Christus sagt nicht:

nicht: „Vater! gieb uns Reichthum, gieb uns Ueberfluß! Ja, er sagt nicht einmal: Vater! gieb uns Brod für Heute, und Morgen, und Uebermorgen, sondern gieb uns unser tägliches Brod, das Brod nämlich, das wir für den Tag über nöthig haben, und zwar gieb uns dieß liebe Brod heute, heute, da wir um Brod zu dir flehen: denn morgen finden wir ja an dir wieder unsern Vater, so wie heute; morgen, wenn wir noch leben, kommen wir, dich wieder um Brod anzuflehen, und auch morgen, wie heute, wirst du uns dieß, lieber Brodvater! auch so gerne, und liebreich, wie heute, geben!! — So, Geliebteste! lehret uns Erfahrung und Vernunft, so lehrt uns Salomon, so lehrt uns endlich Jesus Christus selbst nicht um Reichthum, und auch nicht um Armuth zu bitten, sondern um Das, was uns für Leib und Seele das Beste, das Erwünschlichste ist, nämlich — um ein gutes tägliches Stück Brod in unserm Stande. Genug demnach! es bleibt bey dem Spruche unsrer heutigen Betrachtung: „ein gutes Stück Brod in seinem Stande eine wahrhaft gute, allerliebste Gabe Gottes unsers himmlischen Vaters für uns, seine Kinder auf Erden!! —

Danke daher dem lieben Gott, mein Christ! wenn du in deinem Stande zwar keinen Ueberfluß, aber doch auch keine Dürftigkeit, und mithin

mithin deinen ehrlichen standesmäßigen Unterhalt, und dein gutes Stück Brod hast. Denke, daß du in deinem Stande glücklicher bist, als es tausend Arme und Dürftige sind, ja selbst glücklicher, als tausend Reiche und Bemittelte auf Erden: denn dieser dein Mittelstand zwischen Reichthum und Armuth läßt dich einerseits deine Lebenstage froh und glücklich dahin leben, und zwingt dich doch auch anderseits, ebendarum, weil du Mehr nicht, als nur das Nöthige, in deinem Stande hast, daß du noch immer die Arbeitsamkeit liebest, die die Mutter vieler Tugenden ist, und den Müßiggang fliehest, der die Mutter aller Laster ist. Also — als der Glücklichste unter allen Menschen auf Erden, danke du deinem lieben Gott für die schöne Gabe Gottes, die du aus seinen Vaterhänden empfangen hast, nämlich für deinen ehrlichen Unterhalt und das gute Stück Brod in deinem Stande. Bitt ihn, daß er ja seine milde Vaterhand von dir und den Deinigen nie abziehe, und diese gute Gabe dir und den Deinigen auch ferners hin mildväterlicht zufließen lasse. — Du aber, Armer! Dürftiger! Nothleidender! bitt den Vater der Barmherzigkeit, daß, wenn es zu seiner Ehre und deinem ewigen Seelenheile gedeiht, er dich doch einmal aus dem drückenden Stande deiner Dürftigkeit heraus hebe, und auch dir, wie tausend Andern, gute Freunde und ein gutes

Stück

Stück Brod mildväterlichst zukommen lasse. Flehe zu diesem allgemeinen Brodvater mit den Worten Salomons in den Himmel hin, und sprich mit ihm: Vater! gieb mir, (wenn es zu deiner Ehre und meinem Seelenheile gedeiht) weder Reichthum, noch Armuth, sondern den nöthigen Lebensunterhalt! Doch — sollte es dein göttlicher, allererhöchster Wille seyn, daß ich auch das nicht habe, sondern wie Lazarus, der fromme Arme, in Dürftigkeit und Armuth dahin lebe, Vater! so geschehe mir, wie du willst; ja, dein heiligster göttlicher Wille geschehe an mir, Gott! du Vater der Armen! —

Endlich, meine Geliebteste! seyd ihr arm, oder seyd ihr reich, oder seyd ihr im Mittelstande, auf! lasset uns bethen, bethen um eine gute Versorgung, wenn wir noch nicht versorget sind, und nm ein gutes Stück Brod in unserm Stande, wenn wir versorget sind. In dem heiligen Vater unser, das wir ja heute so oft bethen, lasset uns mit vorzüglicher Inbrunst des Herzens jene schönen Worte Jesu zu unserm Vater in dem Himmel hin bethen: Vater! gieb uns heute unser tägliches Brod! — Und sind wir dann (wenigstens die Meisten aus uns) so glücklich, von dem lieben Gott erhöret zu werden, und unser gutes Stück Brod in unserm Stande zu bekommen, oder genießen

genießen wir selbes wirklich in unserm Stande schon, o! so lasset uns alsdann mit Dem, was wir haben, vergnügt und zu frieden seyn, und mit Paulus dem Weltapostel 1. Tim. 9, 8. sprechen: Haben wir Nahrung und Kleidung, so lasset uns mit diesem zufrieden seyn: denn glücklich auf Erden der Mensch, der, mag er nun Viel, oder mag er Wenig haben, mit Dem, was er hat, vergnügt und zufrieden ist! — Amen.

Predigt
auf den
zweyten Bittag.

Text.

Bittet, und ihr werdet erhalten. Joh. 16, 24.

Eingang.

Der erste Bittag ist nun vorüber; und ganz sicher haben wir von dem lieben Gott schon viele leibliche und geistliche Wohlthaten, und Gnaden empfangen, aber vielleicht ihm darum — noch nicht gedankt. Heute tritt unser zweyte Bittag ein, und auch da ruft uns Jesus und die ganze Kirche abermal mit einhälliger Stimme zu: Bittet! bittet! und ihr werdet erhalten. Und

um was werden wir dann nun heute den Vater der Erbarmung bitten? — Um ein gutes Stück Brod haben wir ihn gestern gebethen; heute wollen wir um eine Stufe höher steigen, und ihn, unsern großen Gott, um Das bitten, was uns nicht nur so lieb, als das tägliche Brod, sondern wohl sogar noch lieber, als dieses, seyn muß, nämlich um eine feste, daurhafte, gute Gesundheit. Eine gute Gesundheit, meine Christen! steht ja recht trefflich wohl bey einem guten Stück Brod. Ich sage demnach zum Inhalte unserer heutigen zwoten Betrachtung:

„Lasset uns Gott um eine gute Gesundheit bitten; denn eine gute Gesundheit ist ebenfalls eine edle Gabe Gottes, und Nichts steht so trefflich wohl bey einem guten Stück Brod, als eine gute Gesundheit.“

Vater der Barmherzigkeit! dürfen wir dich wohl heute neuerdings auch um die Gnade einer guten, festen, dauerhaften Gesundheit bitten? O ja! denn eine gute Gesundheit dienet ja ebenfalls recht viel dazu, unsre Pflichten zu erfüllen, um dir mit wahrem Eifer dienen zu können. Wohlan dann! so kommen wir heute auch um diese Gnade zu dir mit eben jener kindlichen Zuversicht, mit der wir gestern um ein gutes Stück Brod gekommen sind. Ihr aber, meine Geliebteste! schenket mir die Geduld und Aufmerksamkeit, die ihr mir gestern geschenket habet, und seyd bereit! —

Betrach-

Betrachtung.

Um recht zu wissen, was für eine edle Gabe Gottes es um eine gute Gesundheit sey, und wie schön bey einem guten Stück Brod diese gute göttliche Gabe stehe, dürfen wir, meine Geliebteste! nur mit einem flüchtigen Blike unsrer Seele betrachten, 1. was man hat, wenn man auch das beste Stück Brod in seinem Stande, aber dennoch dabey keine gute Gesundheit genießt; hingegen 2. was man hat, wenn man bey einem guten Stück Brod in seinem Stande zugleich auch die Gabe einer guten festen Gesundheit hat. — Wie oft, meine Liebe! hört man nicht Reiche und Bemittelte, die entweders wirklich auf ihrem Schmerzen- und Krankenbette liegen, oder doch beynahe immerhin im Hause herumkränkeln, mit innigster Herzenswehemuth aufrufen: „Ach, Gott! was nützt es mich, daß ich Alles im Hause, aber doch keine gute Gesundheit habe? Bin ich ja doch bey allen unschuldigen Weltfreuden der Mann ohne Freude, und da ich Alles habe, habe ich Nichts, weil ich Das, was ich habe, nicht mit Herzenslust und Gesundheit genießen kann.“ — Und wahrhaft, meine Christen! was für ein großes Gut und edle Gabe Gottes es um die Gesundheit sey, lernt man nur dann erst recht kennen, wenn man dieß große Gut nicht besitzt, wenn man unter tausend Schmerzen auf seinem Kran-

kenbette liegt, oder wenigst mit einem siechen morschen Körper im Hause herumkränkeln muß. Wie hart ists nicht für einen Kranken, oder Kränkelnden, wenn er Alles um sich her froh und wohlauf erblickt, aber doch selbst an keiner Freude Theil nehmen kann! Wie hart ists, wenn der Mensch auch bey allem Ueberflusse des Hauses dennoch hungern, und etwa nur unschmakhafte, bittere und eckelhafte Arzneyen zum Trank und zur Speise nehmen muß! Wie hart, wenn er bey vollen Kisten des Golds und Silbers dennoch Nichts davon zu seinem Vergnügen benützen kann, und mithin beynahe wie ein Last- oder Maulthier seyn muß, das zwar oft viel Gold und Silber auf seinem Rücken trägt, aber dennoch von allem Gold und Silber Nichts benützen, Nichts genießen kann! O! wie oft bricht nicht da so einem Kranken, oder Kränkelnden die Stimme des herzlichsten Wunsches aus: „Ach! wäre ich doch einmal wieder gesund! Gott! wann wirds dann mit mir besser werden!!" Ferners: wie hart und oft auch wie gefährlich ists nicht sogar auch für die schwache, menschliche Seele, wenn man auf dem schmerzlichen Krankenbette daliegen, oder doch ganz schwächlich und kraftlos im Hause herum kränkeln muß! Wie leicht und wie oft bricht man hier in laute Klagen und Worte der Ungeduld gegen Dieß und Das, in Zank und Hader mit Hausleuten und Auswärtern am Krankenbette,

ja oft sogar in Worte der Ungeduld, des Klagens und Murrens gegen den lieben Gott aus! Es ist wohl freylich wahr: auch wenn man krank ist, kann man viel Gutes thun, Proben der Liebe gegen Gott durch Geduld und Ergebung in seinen göttlichen Willen ausüben, viele Verdienste sich sammeln, Vieles abbüßen, und gute, große Beyspiele der Auferbauung seinem Nebenmenschen geben. Allein, es ist doch auch ebenfalls wahr, daß man Das, was man bey gesundem Leibe zu thun im Stande ist, doch ja als Kranker bey weitem nicht thun kann, noch weniger thun wird. Wahr ist es ferners, daß man Das, was man in Krankheiten und Kränkeleyen Gutes thun könnte, leider! nur gar zu selten thut, und zu thun pflegt. Wie Wenige zählt man wohl unter Kranken und Kränkelnden, die wie Hiob der Geduldige, mit einer unerschütterlichen eisernen Geduld ihr Schmerzenbett ertragen, und mit einer steten Ergebenheit in den göttlichen Willen gleich diesem Manne Gottes, aufrufen: **Der Herr hats gethan! Was gut in seinen Augen ist, das soll er noch thun; sein Name sey gebenedeyt! Haben wir das Gute von seiner Hand mit Freude angenommen, warum nicht auch das Schlimme?** Hiob 2, 10. Wie Wenige giebt es unter Kranken und Kränkelnden, die oft auch nur bey ihrem kleinen Leiden so, wie das unbefleckte Lamm Gottes, Christus Jesus, auf der Schlachtbank der bitter-

sten Schmerzen, schweigen, und willig leiden wollen! Wie Wenige, die, wie Jesus Christus am Oelberge, den Kelch ihres Leidens gerne trinken, und, wie Jesus Christus auf dem Kalvarienberge, an dem Kreuze, an das sie eine Krankheit geschlagen hat, gerne hangen, leiden, und, wenn es der Wille Gottes ist, auch sogar sterben wollen! Wie Viele unter Kranken und Kränkelnden, die sich durch Geduld und Ergebung in den Willen Gottes ihr so oft verdientes Fegfeuer auslöschen, und sich durch ihr Leiden sogar eine Himmelsleiter zur Seligkeit von ihrem Schmerzen- und Krankenbette errichten könnten, machen sich nicht vielmehr ihre Krankheiten und Kränkeleyen durch Murren und Klagen, und ungeduldiges Wesen zu einem neuen Fegfeuer auf Erden!! Wie hart demnach für Leib und Seele ists nicht für tausend schwache, sinnliche und gebrechliche Menschen auf Erden, wenn sie auch bey allem Ueberfluße im Hause dennoch die liebe Gesundheit nicht haben! Und wie groß wird nicht schon in dieser ersten Hinsicht vor unsern Augen die zwote edle Gabe Gottes, die Gabe nämlich einer guten Gesundheit! Gott! wozu nützt ein gutes Stück Brod im Hause, wenn man dabey Das, was selbst besser, als das tägliche, liebe Brod ist, nämlich eine gute, feste, dauerhafte Gesundheit, nicht hat!! —

Eben darum sehen, und erkennen wir itzt leicht, meine Geliebteste! wie gut und schön bey

einem guten Stück Brod auch eine gute Gesundheit steht! Ja, das Alles wird uns ganz sonnenklar und handgreiflich, wenn wir itzt bey einem zweyten Seelenblicke kurz auch noch betrachten, was man Edles, Gutes und Liebes hat, wenn man bey einem guten Stück Brod im Hause auch zugleich eine gute Gesundheit hat. O, meine Geliebteste! bey einem guten Stück Brod, guter Versorgung und einem gesunden Leibe, da läßt sichs Gott ungehindert und mit Heiterkeit des Herzens dienen; da kann man die Pflichten seines Standes mit Hurtigkeit und Freude erfüllen; da kann man Verdienste auf Verdienste sammeln, große Werke der Liebe gegen Gott und den Nebenmenschen ausüben, dem Dienste Gottes und den Uebungen der heiligen Religion mit Munterkeit des Geistes obliegen, und zugleich auch durch gehäufte glückliche Handarbeiten eines gesunden Körpers das häusliche Vermögen zum Troste der Seinigen vermehren, und hiemit Riesenschritte auf dem Wege der Tugend und zugleich auch Riesenschritte im häuslichen Leben machen. Endlich, bey einem guten Stück Brod in seinem Stande und einer guten Gesundheit schmecken ja alle unschuldige Freuden, die uns der liebe Gott nach unsern Arbeiten genießen läßt, recht gut und süß, geben dem Körper neue Schnellkraft zur Arbeit, und unsrer matten Seele neues Leben. Welch edle Gabe ist es demnach, mein lieber Christ! um die Gabe einer gu-

guten Gesundheit, und wie trefflich schön steht sie bey einem guten Stück Brod in seinem Stande! —

Darum — lerne, o Mensch! lerne 1. diese schöne Gabe schätzen! Heute hast du es gehöret, was man hat, wenn man auch sonst Alles im Hause, doch nur die Gesundheit nicht hat; und kömmst du heute oder morgen auf dein Krankenbett, oder solltest du auch nur auf einige Zeit in deinem Hause herum kränkeln müssen, so wirst du sehen, wirst es fühlen, daß ich die Wahrheit gesprochen habe, und wirst sie dann mit deinen eigenen Seufzern und Thränen unterschreiben. Heute hast du zugleich gehöret, wie trefflich schön beysammen stehen ein gutes Stück Brod und eine gute Gesundheit; darum nochmal sage ichs dir: schätze die Gesundheit; bitt aber auch eben darum 2. den lieben Gott um eine gute, feste, dauerhafte Gesundheit: denn er ist es, von dem jede gute Gabe kömmt. Hat er uns gleich sammt dem Paradiese jenen Baums des Lebens geraubt, der unsre Leibeskräfte, wenn sie durch Krankheit geschwächet würden, unterstützet hätte; so kann er uns doch auch ohne diesen Baum des Lebens unsre Leibeskräfte erhalten, und er wird es auch sicher thun, wenn wir ihn darum bitten werden: denn gut und allwissend ist unser Gott, als ein allweiser Vater weis er, was wir nöthig haben, und als ein alllgütiger Vater wird er uns geben,

was

was uns nöthig, und vortheilhaft ist, wenn wir ihn doch kindlich und vertrauensvoll darum bitten werden. Bitt daher, lieber Christ! bitt um die Gesundheit; und auch hier wirds wahr werden, was Jesus Christus spricht: Bittet, und ihr werdet erhalten. —

Sorge aber auch zugleich selbst 3. für die Erhaltung deiner Gesundheit, und denke, daß du nur der weise Verwalter, nicht aber der Herr über dein Leben bist. Gott der Herr hat dir bey deiner Geburt gerade Glieder und einen gesunden Leib gegeben; nun sorge zu erhalten, was dir Gott so liebreich gegeben hat. Bezäme deine wilde Leidenschaften: denn sie machen dich sonst zum Schlachtopfer eines frühzeitigen Todes. Ergieb dich nicht dem Laster der Weichlichkeit, nicht dem Laster des trägen Müßigganges, nicht dem Laster des bißigen Neides, des raschen Zornes, der Haß- und ingrimmvollen Feindschaft: denn ach mein Lieber! Weichlichkeit zerstört auch den Leib eines Samsons, und richtet auch die Seele eines Salomons zu Grunde. Müßiggang macht schlapp und träge; Neid zehrt ab, und Zorn und Haß und Feindschaft nagen, wie der Wurm, im Eingeweide, und strecken den Menschen frühzeitig ins finstere Grab dahin. Hier heißt es demnach, wie Jesus Christus Johann 12, 25. spricht: Wer seine Seele unmäßig liebt, der

hasset sich — hasset sich zum zeitlichen und ewigen Verderben. —

Endlich 4. wende auch, lieber Christ! die guten Kräfte deiner Gesundheit zur Ehre deines Gottes und nicht bloß zur Vermehrung deiner zeitlichen Güter an. Misbrauche die edle Gabe deiner Gesundheit nicht zum Geize, nicht zum Wucher, nicht zum Schwelgen, Prassen und Wohlleben. Die Flüsse kehren zum Meere zurück, von dem sie kommen; und so soll auch jede Gabe, die aus der Vaterhand unsers Gottes auf uns herabkömmt, wiederum zu ihm zurückekehren, und zu seiner Ehre verwendet werden. Wohl dir nun, mein Christ! wenn du das Alles thust! wohl dir, wenn du meine Ermahnungen, die ich dir heute gegeben habe, so zu deinem Heile und zur größeren Ehre Gottes benützen wirst; dann wird dir der liebe Gott nebst einem guten Stück Brod auch Das, was noch besser ist, als Brod im Hause, nämlich eine gute, feste, dauerhafte Gesundheit geben, und so wird dann der heutige Bittag für dich nicht verloren, sondern glücklich, wahrhaft und ganz vollkommen glücklich seyn, und so bleibt mir nichts Anders übrig, als daß ich zu deinem Glücke mit innigstem Herzenswunsche spreche: Amen! ja, es geschehe! Amen.

Predigt

Predigt
auf den
dritten Bittag.

Text.

Bittet, und ihr werdet erhalten. Joh. 16, 24.

Eingang.

Nachdem wir die ersten zween Bittage mit Gottes Hilfe glücklich vollendet haben, stehen wir nun heute beym Dritten und Letzten. Bittet, ruft uns auch heute zum drittenmale unsre christkatholische Mutter, die Kirche, im Namen ihres göttlichen Bräutigames Christus Jesus, zu, bittet, und ihr werdet erhalten. Und ja doch! auch heute wollen wir bitten, und Das, was wir gut angefangen und gut fortgesetzet haben, auch gut und glücklich vollenden. Aber um was werden wir dann heute bitten, um was heute zu dem Vater der Barmherzigkeit hinflehen? — Um ein gutes Stück Brod haben wir ihn den ersten und um eine gute Gesundheit den zweyten Tag gebethen. Heute also lasset uns abermal in unserm Gebethe um eine Stufe höher steigen, und um Jenes den lieben Gott bitten, was für ihn

das Liebste und für uns das Beste ist, um Jenes, sage ich, ohne was uns weder ein gutes Stück Brod im Hause nützt, noch auch eine gute Gesundheit wohl gedeihen kann, nämlich um den immerwährenden Stand der Gnade. O, meine Liebe! wie schön und gut, ists nicht, immerhin im Stande der Gnade Gottes leben! — Darum lasset mich sogleich zum Inhalt und Vortrag unsrer heutigen letzten Betrachtung schreiten, und aus inbrunstvollem Herzen rufen: „Christen! Brüder und Schwestern in Jesus meinem Heilande! lasset uns den lieben Gott um einen immerwährenden Stand der Gnade bitten: denn ein immerwährender Stand der Gnade ist aus allen edlen und schönen Gaben Gottes die edelste und schönste Gabe; und Nichts steht ja so gut und so trefflich schön bey einem guten Stück Brod und einer guten Gesundheit als der immerwährende Stand der Gnade.“ —

O! möchten wir doch, göttlicher, liebenswürdigster Heiland! auch endlich zu guter Letzte diese allerschönste und größte Gabe heute für unser ganzes Leben von dir und deinem himmlischen Vater erhalten. Wie gut würde es dann um unsre Seele stehen, und wie würde sodann an uns erfüllet werden, was du gesprochen hast: Bittet! und ihr werdet erhalten, auf daß eure Freude vollkommen werde!

O ja,

O ja, gieb uns nur, o Jesu! auch diese letzte allergrößte Gabe, und unsre Freude wird vollkommen seyn. — Ihr aber, Geliebteste! unterstützet mich mit eurer stillen Aufmerksamkeit, wegen der ich euch für die vorigen zween Tage herzlich und aufrichtig danke, nun auch am Ende, wie beym Anfange unsrer heiligen Bittage, und seyd bereit! —

Betrachtung.

Das beste Gut des Menschen auf Erden ist ein immer währender Stand der Gnade. Eine Wahrheit, meine Christen! die nicht nur der Fromme, sondern auch der Boshafte, Der sowohl, der im Stande der Ungnade, als auch Der, der im Stande der Gnade bey Gott ist, unterschreiben muß. Betrachten wir einmal, meine Gelieteste! 1. einen Menschen, der bey Gott im Stande der Ungnade ist, und saget mir: was hat wohl der Gutes, und was hat er Schlimmes auf Erden? — Ich antworte: nichts Gutes und alles Schlimmes. Oder — soll Das für den Menschen nichts Schlimmes seyn, wenn ihm Gott, Kirche, Evangelium, Vernunft und sein eignes Gewissen von allen Seiten her zurufen: Mensch! du bist in dem Stande, in dem du lebest, ein verworfenes Geschöpf, bist ein Kind des Hasses, ein Gräuel der Verwerfung

fung und ein Gegenstand des Fluches vor Gott dem Vater, der dich nach seinem Ebenbilde erschaffen, vor Gott dem Sohne, der dich mit seinem Blute erlöset, vor Gott dem heiligen Geiste, der dich mit seiner Gnade geheiliget hat. O schlimm, schlimm für Den, dem so von allen Seiten zugerufen wird! Doch sehet! so widerfährt es Dem, der bey Gott im Stande der Ungnade ist. — Soll Das nichts Schlimmes seyn, wenn der Mensch sich selbst die bittersten Vorwürfe machen, und sich selbst sagen muß: „Ach! mein Name, der durch die heilige Taufe ins Buche des Lebens geschrieben war, ist in dem Stande, in welchem ich lebe, wirklich aus dem Buche des Lebens getilgt. Ich hatte Gott zu meinem Vater, und Jesus, meinen Erlöser, zum Freunde und Fürsprecher, nun habe ich Gott zu meinem Feinde und Jesus zu meinem Richter. Meine Seele, die ehevor das schöne Ebenbild des dreyeinigen Gottes und die Erbinn des Himmels war, ist nun das Ebenbild der Bosheit und die Erbinn der Hölle." O schlimm, schlimm, wer so zu sich sprechen muß! Doch sehet! so widerfährt es Dem, der bey Gott im Stande der Ungnade ist. — Soll Das nichts Schlimmes seyn, wenn der Mensch beym Tage, und bey der Nacht sich alle Augenblicke zurufen muß: Ach! wehe mir! denn ich lebe in einem Stande, in welchem mich die gerechte Rache Gottes alle Augenblicke treffen, zur Ewigkeit

ab-

abrufen, und dann in den Abgrund der Hölle stürzen kann! Wehe mir! denn sterbe ich itzt, so bin ich verloren, verloren für die ganze Ewigkeit, verloren, wenn ich auch tausend Menschen werth seyn sollte! Wehe mir! denn der Himmel ist itzt für mich geschlossen, und die Hölle für mich offen; falle ich itzt in die Arme des Todes, so falle ich eben darum auch schnurgerade in den Schlund der Hölle hinab. O schlimm, wahrlich schlimm für Den, der so sich selbst zurufen muß! Doch sehet! so widerfährt es Dem, der bey Gott im Stande der Ungnade ist. —

Soll endlich Das nichts Schlimmes seyn, wenn der Mensch alle Stunden und Augenblicke von blutenden Bissen eines nagenden Gewissens verwundet, gefoltert, zermartert wird; wenn er ober sich den fürchterlichen Richterstuhl des erzörnten Gottes, unter sich die brennende Hölle, in sich das laute Geschrey und die bitteren Vorwürfe eines bösen Gewissens, endlich neben sich und um sich den Schrecken des Todes erblicken, und fühlen, mit tiefgeschlagenen Herzenswunden, bis zur innigsten Zerrüttung, bis zur Verzweiflung fühlen muß? O schlimm, unendlich schlimm für Den, dems so widerfährt! Doch sehet! so widerfährt es Dem, der bey Gott im Stande der Ungnade ist. —

Wir

Wir sehen nun aus diesem, meine Geliebteste! daß der Stand der Ungnade bey Gott ein wahrhaft recht schlimmes, ja, das schlimmste Ding des Menschen auf Erden sey. Eben darum aber sehen wir auch schon zugleich hieraus, daß der Stand, besonders der immerwährende Stand der Gnade bey Gott, das edelste, das beste Gut des Menschen auf Erden seyn müsse. Hat Der, der im Stande der Ungnade bey Gott ist, nichts Gutes und alles Schlimmes; so muß ja eben darum Der, der im Stande der Gnade bey Gott ist, nichts Schlimmes und alles Gutes haben. Und wahrlich! wahrlich! meine Christen! Wer ist wohl aus allen Menschen glückseliger, als Der, der bey Gott im Stande der Gnade ist? Er ist, wie Petrus spricht, ein Kind seines Gottes, und ein Theilnehmer der göttlichen Natur; er ist Erbe des Himmels, der Liebling Jesu und der Augapfel des himmlischen Vaters. Das Himmelreich steht für ihn offen, und die Hölle ist für ihn geschlossen. Er hat keinen nagenden Gewissenswurm in seinem Herzen und keinen Henker der Bosheit an seiner Seite; ihn schreckt die Stunde des Todes nicht, weil sie für ihn der Eintritt zu einem glückseligen Leben ist; ihn schreckt der Richterstuhle Jesu nicht, weil er sich von Jesus die Krone der Gerechtigkeit zu versprechen hat; ihn schrecket das Feuer der Hölle nicht, weil sie für ihn nicht angezunden ist, nicht für ihn unter

sei-

seinen Füßen brennt. Ihn schrecket endlich die ganze Ewigkeit nicht, weil die Ewigkeit für ihn nur der süße Lohn seiner Tugendwerke ist. Wer kann da froher und seliger seine Lebenstage dahinleben, und wer ruhiger seine Lebenstage einst auf seinem Sterbebette schließen, als Der, der im Stande der Gnade bey seinem Gott ist, und mit Paulus sprechen kann: **Ich wünsche aufgelöset zu werden, und bey Jesus meinem Heilande zu seyn?** — Der Christ, der im Stande der Gnade lebt, damit ich mit Kurzem Alles sage, ist mit Jesus in einem gewißen Stande der **Verklärung**, in welchem der Himmel sich aufthut, Gott der himmlische Vater sich in einer Lichtwolke zeigt, und mit zärtlicher Vaterstimme über ihn herabruft: **Dieß ist mein Geliebter, in welchem ich mein Wohlgefallen habe.** Genug demnach: es bleibt bey dem Spruche unsrer Betrachtung: der Mensch, der im Stande der Gnade lebt — der glücklichste Mensch aus allen Menschen; und so ist dann der Stand, besonders der immerwährende Stand der Gnade das edelste, das größte Gut des Menschen auf Erden. —

Gut! so lasset uns dann itzt, meine Christen! Gott unsern Vater, nachdem wir ihn bisher um kleinere Sachen gebethen haben, nun auch um dieses alleredelste und größte Gut des Menschen, nämlich — um einen immerwährenden Stand der Gnade bitten. Nichts ist ja so

schön,

schön, Nichts uns so nothwendig und Nichts dem lieben Gott selbst so wohlgefällig, als ein immerwährender Stand der Gnade; eben darum wird er uns dann auch dieses größte Gut des Menschen auf Erden um so lieber geben, wenn nur doch auch wir selbst um dieses Gut uns mit allem Eifer bewerben werden, wenn wir nämlich die Tugend lieben, die Pflichten unsers Standes erfüllen, und die Sünde, vorzüglich die Todsünde — ach! diese Räuberinn der heiligmachenden Gnade — fliehen werden. Oder — warum soll uns der liebe Gott, nachdem er uns täglich so viele leibliche Gaben und Wohlthaten zufließen läßt, nicht auch die größte, geistliche Gabe eines immerwährenden Gnadenstandes, wenn wir ihn darum bitten, und uns darum bewerben werden, gerne und väterlichliebreich zukommen lassen, warum nicht? Giebt er uns Brod und Gesundheit, das doch nur Güter des Leibes sind; warum soll er nicht noch viel lieber auch Das uns geben, was zum Besten unsrer Seelen ist? Theilt er uns mit, was schlechter ist; warum nicht auch, was besser ist? Die Seele, wie einst Jesus Christus selbst zu seinen Jüngern sagte, ist ja weit mehr, als der Leib, weit mehr, als Trank und Speise. Auf demnach, meine Geliebteste! rufe ich zum

Beschlusse

Beschlusse

Unserer nunmehr bald zum Ende gehenden heiligen Bittage, auf! lasset uns bethen, bethen um Brod, bethen um Gesundheit, bethen um den Stand der Gnade: denn Nichts steht so trefflich gut beysamm, als Brod, Gesundheit, und Stand der Gnade. Haben wir ein gutes Stück Brod in unserm Stande, und eine gute Gesundheit, so haben wir Alles, was wir für unser leibliches Wohl wünschen können; und haben wir auch noch obendrein den immerwährenden Stand der Gnade, so haben wir Alles, was wir für das geistliche Wohl unsrer Seele wünschen können; und so haben wir dann Alles, was uns an Leib und Seele glücklich machen kann. Wie wohl, um und um, und ganz wohl wird es uns bey einem guten Stücke Brod, guter Gesundheit, und einem immerwährenden Stande der Gnade um unsern Leib, wie wohl um unsre Seele seyn, und wie vollkommen wird da bey Erhörung dieser dreyfachen Bitte unsre Freude werden! Ey! so bittet dann, liebste Brüder! bittet, und ihr werdet erhalten, auf daß eure Freude vollkommen werde. —

Ehe ich Amen sage, wende ich mich noch kurz zu unserm geliebtesten Jesus hin, der sich morgen endlich ganz von uns trennen, und durch eine glorreiche Himmelfahrt zu seinem Vater in die

Herrlichkeit hingehen will. O Jesu! rufe ich hier zum traurigen Abschiede und letzten Lebewohl meinem gegen Himmel fahrenden Heilande zu, o Jesu! fahr hin im Frieden, fahr hin mit Freude zur Herrlichkeit, die dich so unendlich Vieles gekostet hat. Umarme deinen Vater, der deiner mit allen Engeln schon so lange wartet. Setze dich zu seiner Rechten, und genieß die Freuden, die du mit deinem Blute so theuer erworben hast. Vergiß aber doch, um das bitte ich dich im Namen der ganzen Christenheit, vorzüglich im Namen dieser meiner geliebtesten Zuhörer, vergiß nicht, sage ich, uns deine verlassene arme Kinder, sondern sey du in deiner Herrlichkeit der Fürsprecher für uns bey deinem Vater! Bereite uns einen Ort im Himmelreiche, und, bis wir Alle miteinander das Glück haben werden, bey dir in der ewigen Herrlichkeit zu seyn, so laß uns du, o Jesu! so wie einst der Prophet Elias seinem Jünger Elisäus, morgen bey deiner glorreichen Himmelfahrt deinen Schutzmantel, und deinen Geist zurück! — Amen.

Predigt
auf den
heiligen Dreyfaltigkeitssonntag.

Text.

Gehet hin, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes. Matth. 28, 19.

Eingang.

Wir feyren alle Sonntage, wenn ich so sagen darf, den Festag unsers Schöpfers, da wir nach einer wochenlangen Handarbeit, zur Erinnerung der Schöpfung, von unsern Arbeiten ausruhen, und diesen Tag der Ruhe dem Herrn, unserm Gott und Schöpfer, widmen, und durch Gebethe und Tugendwerke denselben ihm zum Opfer bringen. — Am heiligen Charfreytage, als an dem großen Sterbtage Jesu, feyerten wir (aber freylich wohl unter Trauer und Leidwesen) den großen Tag unsrer Erlösung, den ersten und größten Festtag Jesu, als unsers Erlösers am Kreuze. — Am heiligen Pfingsttage endlich feyerten wir, und zwar unter Jubel und Frohlockung, den hohen Festtag der Sendung des heiligen Geistes, als unsers Trösters und Heiligmachers.

Und nun heute nehmen wir Alles in Eins zusamm, und feyren das hohe Fest des dreyeinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Heute nämlich will unsre heilige christkatholische Mutter, die Kirche, daß wir Das, was wir das Jahr über von dem großen dreyeinigen Gott nur einzeln betrachtet haben, heute auf einmal und miteinander betrachten sollen; heute will sie, daß wir die Gnaden und Wohlthaten, die uns Gott als Schöpfer, als Erlöser, und als Heiligmacher so unzählige Male schon erwiesen hat, und noch erweist, gleichsam alle unter einen einzigen Gesichtspunkt zusammenfassen, und recht tief beherzigen sollen. —

Wohlan! so lasset uns dann heute, als an dem hohen Festtage des dreyeinigen Gottes, sehen und betrachten, meine Geliebteste! was der große dreyeinige Gott als Schöpfer, als Erlöser, und als Heiligmacher unsrer Seele zu Liebe gethan habe. Und — wahrlich! wahrlich! sage ich da schon gleich zum Inhalt, Vortrag, und zur Abtheilung unsrer heutigen Betrachtung:

„Viel mußt du bey deinem Gott gelten, und unschätzbar mußt du in seinen Augen seyn, edle Menschenseele! denn Viel hat für dich gethan Gott der himmlische Vater, als dein Schöpfer; dieß ist das Erste. Viel hat für dich gethan Gott der Sohn, als dein Erlöser; dieß ist das Zweyte.

Viel

Viel endlich hat für dich gethan Gott der heilige Geist, als dein Heiligmacher;" dieß ist das Dritte, was ich heute mit dir, o Seele! betrachten will. „Wie sollen wir demnach alle die vielen Wohlthaten unsers Gottes vergelten? Was sollen wir ihm, und selbst uns zu Liebe thun?" Sieh! diese Fragen, liebe Seele! und deine Antwort hierauf sollen die Frucht unsrer heutigen Betrachtung seyn, zu der ich sogleich schreite im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes! —

Erster Theil.

Nun — was hat dann also, meine Christen! Gott der Vater, als Schöpfer, für unsre Seele gethan? Was hat er ihr, als Schöpfer, Gutes und Liebes erwiesen? — Er hat sie, erstens, nach seinem Ebenbilde erschaffen; er hat sie, zweytens, zu einer höchsten Glückseligkeit bestimmet.

Er hat sie nach seinem Ebenbilde erschaffen. — Da Gott der Herr, wie uns das Buch der Schöpfung 1. Kap. erzählt, an einem jeden aus den ersten fünf Tagen Vieles, und an allen fünf Tagen Alles, was nur immer zum Dienste des Menschen seyn konnte, erschaffen hatte, sah und betrachtete er, spricht der göttlicher Text an jedem Tage Das, was sein schöpferisches All-

machtswort aus dem Nichts hervorgezogen hatte; und allemal fand er, daß es gut, ganz gut wäre. Und — freylich wohl war Alles gut, und konnte auch nicht anders, als gut, seyn, was durch Allmacht, Weisheit, und Güte erschaffen war. Aber doch war noch aus allen Geschöpfen Keines da, welches das Ebenbild seines Schöpfers an sich getragen hätte. Nun — auch dieses sollte itzt durch ein schöpferisches Fiat aus seinem Nichts hervortreten. Er rief daher am sechsten Tage, mit einem Winke seiner Allmacht rief er, der gütige und weise Schöpfer; und sehet! das edle Geschöpf, dem er sein Ebenbild durch einen einzigen Hauch seiner Gottheit schon ganz aufgedrucket hatte, stand itzt da, und hieß — Mensch; und welches war itzt in diesem neu erschaffenen Menschen dieß herrliche schöne Ebenbild Gottes? Was war in ihm der lebendige Abdruck des göttlichen Wesens? — Seine Seele. Ja, menschliche Seele! du warst dieß göttliche Ebenbild, dieser göttliche Abdruck, diese wundervolle Wirkung des göttlichen Hauches in Adam, dem ersten Menschen; du warst es in Eva; warst es bisher in Jedem, der das Glück hatte, Mensch zu seyn; und bist, und wirst es auch bis ans Ende der Zeiten in Jedem seyn, der Mensch ist, und Mensch heißen wird: denn in Adam, unserm Stammvater, ward es zum erstenmale erfüllt, und in Jedem, der ein Abkömmling von Adam ist, und seyn wird, wirds fort

gesetzt, wirds fortgepflanzet werden, was Gott der Herr als Schöpfer im Anfange der Zeiten beschlossen hatte, da er im Buche der Schöpfung 1, 26. sprach: Lasset uns den Menschen nach unserm Ebenbilde erschaffen. — Und wirklich! betrachten wir die menschliche Seele, wie wir wollen; wir werden sehen, daß sie von dem großen schönen Gemälde der ganzen göttlichen Natur so ganz abgezogen, so ganz diejenige sey, in die der weise, gütige, allmächtige Schöpfer sein schönes Ebenbild mit dem Griffel der Unsterblichkeit eingegraben hat. Gott ist ein Geist, der Denkkraft, Willen und Leben hat. Auch die Seele des Menschen ist ein geistiges Wesen, hat Denkkraft, hat Willen, hat Leben. Gott ist in seinem Wesen einfach, und doch dreyfach in den Personen. Auch die Seele des Menschen ist nur ein so ganz einfaches Wesen, doch auch als ein ganz einfaches Wesen hat sie ein gewißes Dreyfaches, nämlich Verstand, Gedächtniß und Willen, nur doch mit dem Unterschiede, daß dieß Dreyfache keine Personen sind. Endlich Gott ist ein unsterbliches Wesen; die Seele ist es auch: und, ist auch gleich die Seele an Größe und Menge der Vollkommenheiten unendlich tief unter Gott, als ihrem allerhöchsten und vollkommensten Schöpfer, und kann sie ihn an Vollkommenheit gleich nie erreichen so ist sie doch aus allen übrigen Geschöpfen das vollkommenste Geschöpf, das erste Wesen, das

 größte

größte Meisterstück der Schöpferhand ihres Gottes. Ganz schön demnach ist die menschliche Seele das Ebenbild Gottes ihres Schöpfers: Der, der sie erschaffen und gebildet hat, hat sie nach seinem eignen Wesen, so viel es nur immer möglich war, erschaffen und gebildet; sie ist, wenn ich so sagen darf, eine unvollkommene Kopie des großen Originals, das Gottes Wesen heißt, oder kurz: das **Bild Gottes im Kleinen**; und — was kann ich nun dir, o menschliche Seele! zur Würde, und deinem Schöpfer zur Ehre Größeres, Erhabeners und Majestätischers sagen, als, wenn ich von dir sage: „Seele! sieh da! du bist das Ebenbild Dessen, der dich zu seinem Dienste erschaffen und nach seinem Wesen gebildet hat. Schön ist die Sonne; schön sind der Mond und die Sterne, und alle übrige Geschöpfe, vom Elephanten bis zur Mücke, bis zum kleinsten Würmchen, das im Staube kriecht, sind schöne, sind gute Geschöpfe; aber doch Keines, Keines aus diesen, ist das Ebenbild seines Schöpfers, Keines trägt an seiner Stirne, Keines in seinem Eingeweide und in seinem ganzen Wesen das Siegel der Gottheit; du allein, o edle, schätzbare Menschenseele! trägst vor und aus allen erschaffenen Dingen dieß Siegel der Gottheit, das dir die liebende Vaterhand deines Schöpfers so tief aufgedrückt hat, in deiner Natur; du allein, o Seele! bist aus allen Geschöpfen, die mit dir und um dich leben, und

und schweben, des großen Gottes wahres Ebenbild im Kleinen. Welche Würde! welche Erhabenheit! welche Ehre! — — Allein, daß Gott der Herr die menschliche Seele nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, dieß, meine Geliebteste! ist bey weitem noch nicht Alles, was Gott als Schöpfer unsrer Seele gethan hat; es ist dieß bloß erst der Anfang der göttlichen Liebe gegen unsre Seele: denn wer wird es beschreiben, ja, wer wird es auch nur einmal denken können, was Gott, der himmlische Vater, unsrer Seele, nachdem er sie einmal nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, für Gnaden und Wohlthaten zufließen läßt: wie er sie alle Augenblicke durch ein stets fortdaurendes Wunderwerk seiner Allmacht erhält, daß sie nicht wieder in ihr Nichts zurückfalle; wie er sie mit Vaterliebe regiert; wie er an ihr, als an seinem lebendigen Ebenbilde, sein größtes Wohlgefallen hat; und wie er endlich dieß sein liebes, schönes Ebenbild mit dem Ausgusse tausendfältiger Gnaden immerhin zu verschönern und zu veredlen sucht? Doch — das Alles, sage ich, will ich heute mit Stillschweigen übergehen: denn, wann würde ich da zum Ende kommen? Nur ein Einziges kann, und darf ich nicht übergehen, nämlich, daß Gott, unser himmlische Vater, die Seele, die er nach seinem Ebenbilde erschuff, auch zugleich zu einer höchsten, größten, ewig fortdauernden Glückseligkeit bestimmet hat.

O! das ist ja für uns, meine Christen! ganz schön und allerliebst: denn wie soll Das nicht recht herzerhebend seyn, wenn man bey sich denken und zu sich sagen kann: „Meine Seele ist zu einer ewigen Glückseligkeit bestimmet; der Genuß meines Gottes, die Seligkeit ununterbrochener Himmelsfreuden wartet dermaleinst ober den Sternen auf mich?" — Allein — wer steht uns Bürge für diese schöne, große und höchst trostreiche Wahrheit? — Ich antworte: Das ganze alte und neue Testament, die Kirche Jesu, und selbst unsre eigne Vernunft. Wandle vor mir, mein Abraham! sprach einst Gott im Buche der Schöpf. 17, 1. und sey vollkommen; und sieh! ich, ich selbst werde dein großer, unermessener Lohn seyn. — Das ganze gelobte Land, das Gott der Herr einst seinem geliebten Volke Israel versprochen hatte, und das, wie er sich selbst ausdrückt, von Milch und Honig floß, war anders Nichts, als das Vorbild von jenem gelobten Lande der Seligen, in welches der Herr alle Diejenigen dermaleinst überführen wird, die ihm hier auf Erden mit Eifer dienen und seine Gebothe beobachten; es war ein kleiner Vorgeschmack von den ewigen unermessenen Freuden unsers zukünftigen gelobtesten Vaterlandes — des Himmels. — Eben so nannte auch einst Jesus Christus den Himmel, den Lohn unsrer Tugenden, den Ort, wohin wir einst mit ihm durchs Leiden eingehen müßten; er

er nannte ihn ferners das Haus seines himmlischen Vaters, wo er allen seinen geliebten Dienern auf Erden ihre selige Wohnungen vorbereiten wollte; und selbst Paulus der Weltapostel sah und kostete sogar schon einst in einer Verzuckung jene unaussprechlichen Freuden des Himmels, die dort allen Denen bereitet sind, die Gott hier auf Erden von Herzen lieben. —

Zu einer ewigen Glückseligkeit muntert uns nebst Jesus selbst unsre heilige Kirche auf, und stellt uns selbe vor als das zukünftige Loos unsrer Wanderschaft und als den Ort der Ruhe nach diesem Jammerthale. — Endlich sagt es uns ja selbst auch die Vernunft, daß der allgütige Schöpfer unsre Seele zu einer höchsten ewigen Glückseligkeit bestimmet hat: denn aus höchster Liebe hat er sie aus dem Nichts hervorgezogen, und nach seinem eigenen Ebenbilde hat er sie erschaffen; ey! so wird er ihr dann auch einst eine Glückseligkeit zukommen lassen, die seiner höchsten Liebe angemessen ist, nämlich ebenfalls eine höchste, unaussprechliche und ewig fortdauernde Glückseligkeit. — Freue dich demnach, menschliche Seele! freue dich: denn Der, der dich nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, hat dich auch zu einer höchsten Glückseligkeit bestimmet; und da er dir das Alles gethan hat, Seele! sag': was konnte er dir wohl noch Mehr thun? — Vieles demnach, unendlich Vieles hat an

dir,

dir, o menschliche Seele! Gott der Vater, als Schöpfer, gethan. — Allein, eben so Vieles hat auch an dir Gott der Sohn, als dein Erlöser, gethan; und hier heißt es mit allem Grunde der Wahrheit bey dir: Wie der Vater, so der Sohn. — O! lasset uns auch diese zwote schöne Wahrheit mit dem Gefühle der innigsten Freude und Dankbarkeit beherzigen, meine Brüder! —

Zweyter Theil.

Nun — was hat dann also Jesus, als Erlöser, unsrer menschlichen Seele gethan? — Ich will es kurz sagen: Der menschlichen Seele zu Liebe ist er 1. vom Himmel gestiegen; zum Heile der menschlichen Seele hat er 2. sein ganzes Leben verwendet; zum Heile der menschlichen Seele ist er 3. endlich am Kreuze gestorben. —

Der menschlichen Seele zu Liebe ist er vom Himmel gestiegen. Was die menschliche Seele durch die Erbsünde geworden, das wissen wir, nämlich, wie Paulus spricht, ein Kind des göttlichen Zornes, ein Gegenstand des göttlichen Fluches, ein Geschöpf der ewigen Verwerfung von Gottes Angesichte. Und, was da die Seele des Menschen durch die Erbsünde vor Gottes Angesichte geworden ist, das

ward sie auch, und zwar noch weit mehr, durch eine jede Todsünde; und wie leicht fällt nicht eine schwache Menschenseele in eine Todsünde, wie leicht von einer Todsünde in die andere, wie leicht in eine Reihe und Kette der Sünden, wie leicht gar in eine Schwindgrube der Bosheit! — Und nun — wer konnte da der armen, unglücklichen Seele helfen? Wer?? — Ach! das konnte wohl sie selbst nicht; das konnte für sie auch kein anderes Geschöpf; das konnte für sie wohl selbst ein Engel nicht. Wer dann also, wer konnte in dieser unseligen Lage der Unglücklichen helfen? — Der Sohn des himmlischen Vaters, ja, der, der alleine konnte es; und der allein (höret, und staunet!) that es auch wirklich; er hat geholfen, der erbarmende Gottessohn, und zwar so geholfen, wie nur ein Gott helfen kann, und wirklich hilft. — Wir finden bey Esaias 6, 8., wenn ich so sagen darf, gleichsam einen Rathschluß zwischen der ganzen göttlichen Dreyeinigkeit, der dem liebvollen Herzen unsers göttlichen Heilandes ewige Ehre macht. Wen werde ich senden, fragte da gleichsam der himmlische Vater, und wer wird aus uns gehen, das gefallene Menschengeschlecht wieder aufzurichten, und meine Lehre ihm zu verkündigen? denn es dauert mich des armen Volkes, das durch die Sünde so tief gefallen ist." Und — „sieh! antwortete itzt der erbarmende Gottessohn; sieh da mich, Vater! sende mich! ich werde der Lehrer, ich der

der Erlöser meines Volkes seyn.“ So sprach der Vater; so sprach der Sohn; und sehet! ein Erzengel, von der ganzen göttlichen Dreyeinigkeit gesandt, stieg itzt sogleich eilends zu Maria herab, und mußte ihr die schöne Nachricht bringen, daß sie die jungfräuliche Mutter des Sohnes Gottes werden sollte. **Es geschehe mir, o Engel! nach deinem Worte,** erwiederte die reinste, die demüthigste Jungfrau. Und nun, nach dieser demuthsvollen Einwilligung in die Mutterschaft Jesu, stieg itzt Gott der heil. Geist selbst über Maria herab; seine allmächtige Gotteskraft umschattete sie, und in dem Augenblicke dieser reinsten Umschattung verließ itzt der Sohn Gottes die Umarmungen seines Vaters, stieg aus dem Schooße seines göttlichen Vaters in den Schooß einer jungfräulichen Mutter; Maria als Jungfrau ward — Mutter, und Jesus als der vermenschte Gottessohn lag itzt schon unter ihrem Herzen; das Geheimniß der Menschwerdung ward vollbracht, und nach neun Monaten lag Jesus, als Gottmensch, ja, sogar als Kind zu Bethlehem in der Krippe. Sehet, Christen! dieß ist die Geschichte der Menschwerdung Jesu; so erbarmungsvoll stieg der Sohn Gottes vom Himmel zur Erde, und so legte er schon den Grund zu deiner Erlösung, o menschliche Seele! den Grundstein zu deinem ewigen Heile legte Jesus, da er für dich — **Mensch** ward. —

Und

Und — was hat wohl nun dieser Mensch gewordene Gottessohn von der Krippe an bis zum Kreuze für dich, o Seele! nicht noch Alles gethan? — Betrachte ihn als Kind in der Krippe; sieh! wie dir da dieß Kind seine ganze Liebe entgegen lächelt! wie es dich liebt, und wie es für dich leidet — leidet durch Wind und Kälte, leidet durch Hunger und Armuth, leidet durch die Undankbarkeit der Männer von Bethlehem, leidet durch die Verfolgung eines Herodes, leidet durch eine gefahrvolle Flucht nach Egypten! Und wie es doch das Alles dir zu Liebe, o Seele! so gerne und liebvoll, so sanftmüthig und geduldig thut! Wie es dir da auch als Kind schon die schönsten Beyspiele der Demuth, der Liebe, der Sanftmuth und der Geduld zur Nachahmung giebt! — Allein, betrachte ihn noch ferners, deinen Jesus, o menschliche Seele! als Knaben und Jüngling im Hause zu Nazareth. O! wie er da an Joseph und Maria die Person und die Stimme seines himmlischen Vaters erkennt, und Alles thut, was nur immer ein gutes Kind im Hause seiner lieben Eltern thun kann! Wie er da an Gnade, und Weisheit vor Gott, und den Menschen eben so schön, wie an seinen Lebensjahren, zur allgemeinen Freude heranwächst! Wie er schon im zwölften Jahre mit Maria und Joseph als ein allerliebster, bester Knabe nach Jerusalem hin wallt, um da das Geschäfft seines himmlischen Vaters

vor

vor einer ganzen Synagoge auszuführen! Wie er bey seiner Rückreise nach Nazareth bis zu seinem Predigtamte seiner Mutter und seinem lieben Nährvater in allen Stücken unterthänig und gehorsam ist! Wie er mit Joseph im Schweiße seines Angesichtes arbeitet, und sich durch Handarbeit sein Stück Brod verdient! Kurz, wie er mit seiner armen Familie Alles, Alles, Alles thut, was nur immer in den Augen seines himmlischen Vaters gut und wohlgefällig seyn kann, und wie er dir da, o Seele! für alle Knaben- und Jünglingsjahre so viele und unvergleichliche Beyspile der schönsten Tugenden giebt! — Doch — betrachte ihn noch weiters, deinen Jesus, o menschliche Seele! auch als Lehrer in seinem Predigtamte; und sieh da: wie er voll des brinnenden Eifers als Lehrer des neuen Bundes auf die Bahne tritt, wie er zwölf arme Mäner in seine Lehrschule ruft, um aus ihnen Lehrer des ganzen Menschengeschlechtes zu machen! wie er ihnen mit Deutlichkeit Sanftmuth, Geduld, und Liebe die Lehre seines himmlischen Vaters vorträgt, wie er ganz Judäen und Galiläen durchläuft, um überall den Saamen seines göttlichen Wortes auszustreuen, und Allen Gutes zu thun! wie er bey seinem Predigtamte Allen Alles wird, um Alle zur Anhörung seiner göttlichen Lehre hinan zu locken! wie er mit Wunderkraft die Kranken heilt mit Sanftmuth die Sünder aufnimmt, mit einem uner-

unerschütterlichen Eifer alle Sünden und Laster bestreitet, die pharisäische Scheinheiligkeit aufdeckt, das teuflische Sandgebäude ihrer bösartigen Afterlehre über den Haufen wirft, und allen Menschen so schön, und schnurgerade die goldne, enge Straße zum Himmel weist! O, Seele! sieh hier! das thut Jesus, der Sohn Gottes, als **Lehrer** der Menschen, in seinem Predigtamte; thut es für dich, dir zum Nutzen, dir zur Lehre, dir zum Heile! — Doch — fahr nur in deinen Betrachtungen itzt noch weiter fort, und betrachte Jesus endlich auch noch als deinen **Erlöser** am **Kreuze**. O! wie er da, auch als dein Erlöser, für dich Alles thut, was er nur immer als Erlöser für dich thun kann! wie er nach einer allerschimpflichsten Gefangennehmung, allerspöttlichsten Krönung, allerschmerzvollsten Geißlung, und allerbittersten Kreuztragung, endlich ans Kreuz für dich hinan steigt! wie er dir zu Liebe an Händen und Füßen durchbohrt und ausgespannt, schon am Kreuze da hängt! wie er dir zu Liebe unter tausend Schmerzen auf der Schlachtbank des Todes leidet, und duldet, und schweigt — schweigt, wie ein **Lamm**, das auf der Schlachtbank liegt, und den Mund nicht eröffnet! wie er dir zu Liebe von der Fußsole an bis zum Scheitel des Hauptes ein Mann der Schmerzen, ja, Nichts denn eine Wunde ist! wie er dir zu Liebe eine Dornenkrone an seinem bluttriefenden

Haupte trägt! wie er dir zu Liebe so ganz mit beeden Armen ausgespannt, am Kreuze hängt! wie er dir zu Liebe am Opferholze des Kreuzes, als ein zweyter unschuldiger Isaak, ausgestreckt den letzten Todesstreich von seinem himmlischen Vater mit geneigtem Haupte erwartet! wie er dich als sterbender Gottmensch, die Art und Weise gut zu sterben, durch sein Beyspiel lehrt! wie er seinen Feinden im Tode verzeiht! wie er seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters empfiehlt! wie er endlich sanft- und demüthig von Herzen, geduldig und gehorsam bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des Kreuzes, seine Augen schließt — stirbt — und itzt sogar nach dem Tode noch, dir zu Liebe, seine heiligste Vaterseite öffnen läßt, und den lezten Bluttsropfen noch für dich giebt!! — Sieh da, Seele! das Alles thut Jesus, als Erlöser am Kreuze, für dich — dir zur Erlösung, dir zum Beyspiele, dir zum Heile. Wie? konnte er wohl noch Mehrers für dich thun?? — Und, wenn du nun itzt Alles, o Seele! was Jesus, als dein erbarmender Gottmensch auf Erde, im Leben, und im Tode für dich gethan hat, zusammen nimmst, und dann mit einem Blicke der Dankbarkeit zu ihm ans Kreuz hinan siehst, wie hast du nicht Ursache, mit gerührtestem Herzen zu ihm ans Kreuz hinan zu sprechen: „O! wahrlich! ja, Das hätte ich wohl nie geglaubt, daß ich bey

Jesus,

Jesus, dem Sohne Gottes, bey Jesus meinem Heilande so Viel gelten sollte: denn Vieles, unendlich Vieles hat er ja für mich gethan." —

Allein so Vieles, als immer Gott der Vater, als Schöpfer, und Gott der Sohn, als Erlöser an dir, o menschliche Seele! gethan haben; eben so vieles hat auch endlich für dich Gott der heilige Geist, als Heiligmacher gethan. Und nun auch diese lezte Wahrheit wollen wir wegen der allmählig zu Ende gehenden Predigtstunde noch kurz betrachten, Geliebteste! —

Dritter Theil.

Wollen wir wissen, was Gott der heilige Geist, als Heiligmacher, der menschlichen Seele zu Liebe gethan hat, und noch thut, so dürfen wir unsre Augen nur auf zwey Gegenstande werfen: 1. auf die **Wirkungen** des heiligen Geistes, die er zu unserm Heile einst am heiligen Pfingsttage in den Aposteln Jesu hervorbrachte; und dann auch 2. auf die **Wirkungen**, die er bey dem würdigen Empfange der heiligen Sakramente in der Seele des Menschen schon so viele Tausendmale hervor gebracht hat, und noch stets hervorbringt. —

Jesus Christus hatte einst die Lehre seines himmlischen Vaters seinen Aposteln schon ganz verkündiget, und sein ernstlicher Wille war, daß diese göttliche Lehre allen Völkern der Erde

von einem Ende der Welt bis zum andern sollte verkündiget werden. Allein, eine Lehre, die an sich selbst so ganz neu und auffallend war; eine Lehre, die allem Dem, was Sinnlichkeit, Sünde und Laster heißt, so schnurgerade entgegen lief, und die allen Leidenschaften den ewigen Krieg ankündigte; eine Lehre endlich, die, wie Paulus 1. Korinth. 1, 23. spricht, den Juden ein Aergerniß war, allen Völkern der Erde mit Nachdruck und Wirksamkeit zu predigen, und Jesus den Gekreuzigten in den Herzen der sinnlichen Menschen zu bilden, dazu hatten die lieben Jünger Jesu ja wohl wahrlich Geisteskraft, und Stärke, und Heldenmuth nöthig; und Wer gab sie ihnen? Der Tröster und Heiligmacher, der Gott der Liebe, und der Gott der Stärke — Gott der heilige Geist; denn Gott der heilige Geist war es ja, von welchem Jesus zu seinen Jüngern sagte: der Tröster, den ich euch senden werde, der wird euch Alles lehren, der wird euch Alles ins Gedächtniß zurückerufen, was ich euch jemals gelehret habe. Er, dieser göttliche Geist, legte ihnen alle Sprachen in den Mund; er theilte ihnen die Kraft, Wunder zu wirken, mit; er war für die lieben Jünger Licht und Feuer — Licht für ihren Verstand, und Feuer für ihr Herz; die ehevor so furchtsamen Jünger ließen itzt ihre Stimme wie eine schmetternde Posaune in allen Gegenden des Erdbodens hören; die Gnade des heili-

heiligen Geistes begleitete ihre Schritte, und segnete ihre Arbeiten, und so trat itzt die Lehre Jesu mit großen Riesenschritten von einem Welttheile zum andern ein; Wer war die Ursache? — Gott, der heilige Geist; und für Wen geschah wohl das Alles? — Für dich, o menschliche Seele! dir zu Liebe, dir zum Nutzen. Sieh da! so Viel hat für dich Gott der heilige Geist gethan. — Und Wer ist wohl dann heute noch Ursache, daß die göttliche Lehre Jesu noch ganz rein und unbefleckt in unserm Christenthume erhalten werde? Wer steht der Kirche Jesu mit seiner Untrüglichkeit zur Seite, daß die Pforten der Hölle sie und ihre göttliche Jesuslehre nicht überwältigen werden? — Gott der heilige Geist. Und Wer wird ihr so als untrüglicher Lehrer und weisester Sachwalter stets bis ans Ende aller Zeiten zur Seite stehn? — Gott der heilige Geist; und für Wen geschieht das Alles, für Wen? Für dich, o menschliche Seele! dir zu Liebe, dir zum Nutzen. — Doch laß mich noch weiter gehn, liebe, edle Menschenseele! laß mich meine letzte Blicke auf die heiligen Sakramente hinwerfen; und nun sage mir: Wer hat in dir die Erbsünde getilget, und durch die heiligmachende Gnade das Kleid der Unschuld dir gegeben? Wer hat dich aus einem Gräule des göttlichen Fluches zum Kinde Gottes gemacht? — Der Selig- und Heiligma-

cher, Gott der heilige Geist. Wer gab dir in der heiligen Firmung die stärkende Gnade des Glaubens? — Gott der heilige Geist. Wer hat dir schon so oft die Thränen der Buße gegeben? Wer dein Herz so oft gereiniget? Wer in selbes die Flammen der Liebe geleget, um Jesus, als die göttliche Seelenspeise, nach einer würdigen Beicht heilig zu empfangen? — Gott der heilige Geist. Und, damit ich's kurz mache, Wer, liebe Seele! beglückt dich bey dem Empfang und Genusse aller heiligen Sakramente mit der heiligmachenden Gnade, mit jener Gnade, die den Menschen, wie 2. Petr. 1, 4. spricht, zum Kinde Gottes, und Miterben des göttlichen Wesens macht? Wer Anderer, als Gott der heilige Geist? Und Wer endlich läßt dir an jedem Tage, ja, sogar an jedem Augenblicke deines Lebens seine Gnaden von Oben herab in so vollem Maaße und Uebermaaße zufließen? O! kein Anderer, als eben dieser göttliche heilige Geist, kein Anderer, als dieser Vater der Lichter, wie ihn Jakob 1, 17. nennt, von dem alle gute Gabe kömmt, die uns von Oben herab zufließt. Sieh demnach, menschliche Seele! so Viel thut für dich Gott der heilige Geist, so Viel dir zu Liebe, dir zum Nutzen. —

Ey! so erkenne es dann itzt, o Seele! was für dich Gott der Vater, was für dich Gott der Sohn, was für dich Gott der heilige Geist

gethan hat, und noch wirklich thut! Danke ihm, dem großen dem dreyeinigen Gott, für alle die Wohlthaten, mit denen dich seine Allgüte bisher so reichlich, ja beynahe verschwenderisch überströmet hat! Denk, und mach bey dir, o Seele! den Schluß: „Hat der große Gott mir zu Liebe so Viel gethan! was soll ich nicht Alles auch entgegen ihm zu Liebe thun? Hat der ganze dreyeinige Gott, der Vater, Sohn, und heilige Geist so sehr an meinem ewigen Heile gearbeitet; hat mein Gott für mich und mein ewiges Heil so Viel gethan, und thut er noch wirklich so Viel für mich, was soll nicht ich, ich selbst, für mich und meine Seligkeit thun? Was soll ich mich nicht für meine Seligkeit kosten lassen, für die sich mein Gott so sehr verwendet hat, und noch verwendet?“ So, sage ich, denk bey dem heutigen großen Festtage des großen dreyeinigen Gottes, geliebte Menschenseele! Liebe Den von ganzem Herzen und aus allen Kräften, der dich als Schöpfer aus dem Nichts hervorgezogen, als Erlöser mit seinem theuern Blute am Kreuze erkaufet, und als Heiligmacher mit der Völle seiner Gnaden bis zur Stunde erfüllet hat, und stets noch fürohin zu erfüllen, bereitet ist! liebe ihn, und — halt seine Gebothe! Und, da er dich, o edle Menschenseele! so hoch über alle übrige irdische Geschöpfe erhoben hat; da er dich sogar nach sei-

seinem eigenen Ebenbilde erschaffen, und dir das Siegel seiner Gottheit eingedrückt hat; o! so lerne doch hieraus deine erhabene Würde kennen! Lerne dich selbst schätzen, und versenke dich doch nicht in jene irdischen Dinge und zergänglichen Schätze, die deiner nicht werth sind, und die man hier auf Erden nur mit Füßen tritt! Laß dich nicht durch Sünden und Laster zu einem Ebenbilde der Bosheit machen! Sey die Herrscherinn, und nicht die Sklavinn deiner Leidenschaften und Begierlichkeiten! Gieb dich nicht Preis jenen schnöden Wohllüsten und verbothenen Freuden der Welt, denen dermaleinst nur ein ewig trauriges Ach! und ein Leiden ohne Ende auf dem Fuße folgt; sondern als die erhabene, edle, von Gott so sehr geschätzte und geliebte Menschenseele, und als das unvergleichliche Ebenbild deines Gottes, schwing dich durch stete Betrachtung der irdischen Eitelkeit, durch Meidung der Sünde, und durch stete Ausübung der größten, höchsten Tugendwerke zu jener Seligkeit hin, zu der du von Gott dem himmlischen Vater erschaffen, wegen der du von Jesus dem göttlichen Sohne am Kreuze erlöset, und für die du von Gott dem heiligen Geiste bestimmt, auserwählt, und geheiliget worden. Thust du das, liebe, edle, unschätzbare Menschenseele! o! dann bist du einst durch ganze Ewigkeiten glücklich, glücklich in dem Genusse deines Gottes — des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Predigt

Predigt
auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten, oder auf den Sonntag in der Oktav des heiligen Fronleichnams.

(Kann auch am Feste selbst gebraucht werden.)

Text.

Ein gewißer Mann stellte ein großes Gastmahl an, und rief dazu Viele zu Gaste ein. Luk. 14, 17.

Eingang.

Das große Gastmahl, von welchem heute Jesus gleichnißweise spricht, ist ein kleines Vorbild von jenem göttlichen Gast = oder Abendmahle, dessen gnadenvolles Andenken wir diese ganze geheiligte Fronleichnamsoktav hindurch mit aller nur immer möglichen Pracht und Herrlichkeit zu feyern, das Glück haben. Gut, wie in der evangelischen Parabel, ist der Herr, der uns dieß göttliche Gastmahl bereitet hat: denn es ist Jesus Christus, der Sohn Gottes, der, da er uns Menschen recht herzlich und werkthätig lieben wollte, uns bis ans Ende geliebet hat,

und daher sogar unser geistlicher Trank und unsre Seelenspeise im Leben, und im Tode geworden ist. — Groß, wie in der evangelischen Parabel, ist dieß göttliche Gastmahl: denn es ist das Gastmahl der ganzen rechtgläubigen Christenheit, das Gastmahl des auserwählten Volks Gottes ist es, das vom Aufgange der Sonne bis zu dessen Niedergange alle Weltgegenden des Erdbodens erfüllt; kurz, es ist das Gastmahl einer ganzen christkatholischen Welt. — Viele, so wie in der evangelischen Parabel, sind zu diesem göttlichen Gastmahle berufen, und zu Gaste geladen: denn das große Gastmahl des unbefleckten göttlichen Lammes, dessen Feyerlichkeit wir diese acht Tage hin mit so viel Freude begehen, ist für alle Menschen, die sich durch den wahren Glauben und durch eine innbrünstige Liebe dazu würdig machen wollen, bestimmt und eingesetzt; es ist das göttliche Manna für eine ganze rechtgläubige Welt, und Allen ruft Jesus aus seinem allerheiligsten Altarssakramente von einem Ende der Welt bis zum andern zu: Kommet zu meinem Gastmahle, denn sehet! Alles ist bereitet und meine Tafel ist für euch alle gedeckt; kommet, und kostet da, wie süß für euch der Herr euer Gott ist." Allein, so wie es in der heutigen evangelischen Parabel heißt: „Viele waren eingeladen, aber Wenige sind gekommen," so heißt es, leider! nur gar zu oft ebenfalls auch von diesem allerheiligsten göttlichen Gastmahle Jesu: Viele

sind

sind berufen; aber Wenige sind auserwählt; aus allen den Vielen, die zu diesem Gastmahle berufen und zu Gaste geladen sind, kommen nur Wenige, und auch die Wenige, die da kommen, kommen nicht immer mit dem würdigen Hochzeitkleide der Unschuld, oder der Buße. Wäre es demnach wohl Wunder, meine Christen! wenn Jesus Christus gegen Manche aus diesen vielen Berufenen eben so, wie der Herr des großen Gastmahles in in der heutigen evangelischen Parabel, im Grimme seines gerechtesten Eifers den fürchterlichen Richterspruch sprechen sollte: „Wahrlich! wahrlich! sage ich euch, „Keiner aus allen Diesen wird in Zukunft würdig mehr mein göttliches Gastmahl auf Erden, Keiner mein ewiges Gastmahl der Freude im Himmel genießen?" — Doch nein, Geliebteste! wenigst über uns soll Jesus, der vermenschte Sohn Gottes im Sakramente, diesen fürchterlichen Donnerspruch zu sprechen, nicht Ursache haben: denn wenigst wir wollen ja nicht aus der Klasse dieser trägen, dieser undankbaren, dieser Gottes und ihres Heiles vergessenen Menschen seyn. Sehet! die schönen, die angenehmen, die gnade- trost- und wonnevollen Tage sind wirklich da, die von unsrer christkatholischen Mutter, der Kirche Jesu, dem feurigen Andenken, der wärmsten Verehrung, der tiefsten Anbethung, und der innigsten Dankbarkeit gegen das allerheiligste Sakrament des Altares mit einer ganz vorzüglichen Feyerlichkeit gewidmet sind: die

Tage,

Tage, meine Liebe! sind da, an denen wir Jesum im Sakramente, gleichsam zu einem kleinen Ersatze für die großen und vielen Unbilden, die er von Tausenden seiner irrgläubigen Feinde, und von Tausenden seiner rechtgläubigen Entehrer und Entheiliger, in einer allerfeyerlichsten Prozession mit Andacht, mit Herzensrührung, und allem nur möglichen Freuden = und Siegesgepränge wie im Triumphe herumführen, und an denen man von Jesus im Sakramente mit Wahrheit sprechen kann: „Heute, und diese heiligen Tage durch triumphirt Jesus Christus, der Sohn Gottes, als Gottmensch im Sakramente, über seine Feinde und Entheiliger — dem ganzen Himmel zur Freude, der ganzen Hölle zum Schrecken, allen seinen Feinden zum Spotte, allen seinen Freunden und warmen Verehrern zum Troste. Das Fest des allerheiligsten Fronleichnams Jesu ist demnach das wahre Triumphfest Jesu, des vermenschten Gottes, auf Erden. — Gut! so lasset uns dann, meine Geliebteste! an diesen so schönen und heiligen Tagen, als eifrige Christen und als warme Verehrer Jesu im Sakramente, unsere Pflichten erfüllen, die uns die große Feyerlichkeit dieser heiligen Frohnleichnamsoktav auf unsere Schultern legt; und was für Pflichten, meynet ihr wohl? — Höret! ich will sie euch heute in einer zweyfachen Betrachtung vor die Augen stellen, da ich sogleich

zum Inhalt, Vortrag, und zur Abtheilung derselben sage:

„Wir sollen an diesen heiligen Tagen Jesum im Sakramente des Altares, wenn man ihn in triumphvoller Feyerlichkeit auf unseren Gassen herumtragen wird, mit wahrer Andacht begleiten; dieß ist unsre erste Pflicht, und zugleich unsre erste Betrachtung. Wir sollen aber auch Jesum im Sakramente des Altares an diesen heiligen Tagen recht oft, als es uns nur immer möglich ist, mit wahrer Andacht in der Kirche besuchen; dieß ist unsre zwote Pflicht, und zugleich auch unsre zwote Betrachtung. — Deinen Segen, triumphierender Erlöser! und eure Aufmerksamkeit, meine Lieben! —

Erster Theil.

Nachdem Jesus einst seinen innigsten Herzensfreund Lazarus von den Todten erwecket hatte, und dann noch kurz vor seinem Leiden seinen feyerlichen Einzug in Jerusalem halten wollte, lief ihm, als dem größten Wundermanne Gottes und als dem glorreichen Erwecker der Todten, das Volk aus allen Gegenden Jerusalems entgegen: Greise und Jünglinge, Männer und Weiber, sogar die lieben einfältigen Kinder strömten gegen ihn zu Tausenden mit grünenden Palmzweigen in ihren Händen daher; Einige waren beschäfftiget, die Wege, auf denen der triumphierende

rende Heiland so sanftmüthig und liebvoll daher kam, mit ihren eigenen Kleidern zu bedecken; Andere hauten die Aeste von den Bäumen ab, um nur alle Lücken des Weges, den Jesus betreten mußte, auszugleichen; und nun nach dieser schönen und herzlich guten Vorbereitung rief Alles, von Freude entzückt, und gleichsam dahin gerissen, dem göttlich schön hereinziehenden Jesus mit lauter Stimme entgegen: Hosanna! Hosanna dem Sohne Davids! gebenedeyt sey Der, der da kömmt im Namen des Herrn. — Lassen wir uns, meine Christen! itzt an diesen Tagen der Freude, da, wo auch wir unsern göttlichen Heiland im Sakramente des Altars so ganz triumphvoll herum tragen und mit Blumen seine Wege bestreuen, den Eifer dieser guten Leute zum Vorbilde unsers Eifers und unsrer Andacht seyn. Unsre äußerliche Sittsamkeit, Eingezogenheit, und heiligen Gebärden sollen die grünenden Palmzweige seyn, mit denen wir unsern Jesus im Triumphe begleiten wollen; und durch unsre innerliche Andacht, und Herzensinbrunst, durch unsre feurigste Verehrung und tiefeste Anbethung wollen wir ihm auf seinem Wege Blumen und Weihrauch streuen; und so wollen wir dann bey dem allerglorreichesten Triumphe Dessen, der da unter den weißen Brodsgestalten im Sakramente so demuthsvoll, und doch auch so göttlich schön einherzieht, und sich sogar auf menschlichen Händen tragen läßt, ebenfalls

so, wie einst die guten Leute zu Jerusalem, mit einem Herzen, und mit einem Sinne dem Sohne Gottes entgegenrufen: Hosanna dem Sohne Davids! Hosanna dem Sohne Gottes! gebenedeyt sey Der, der da kömmt im Namen des Herrn! —

Da der fromme König David, wie uns das zweyte Buch der Könige 6, 14. folg. erzählt, einst die Arche des Bundes vom Hause des Aminadas zuerst in das Haus des Obededoms, und dann endlich vom Hause des Obededoms in seine eigne Residenzstadt auf einem ganz neuen, schön gezierten Wagen bringen ließ, gieng er selbst, sagt der göttliche Text, sammt seinem ganzen Volke der Arche schon mit klingendem Spiele unter Freuden- und Lobgesängen entgegen; er begleitete sie sammt dem ganzen Volke unter herzlichen Dankliedern mit Rührung und Andacht; ja, die Freude, wovon sein edles Herz so ganz überströmt war, recht offenbar an Tage zu legen, hüpfte er sogar, wie ein junger munterer Knabe, vor der Arche Gottes einher. Alles frohlockte, Alles sang, Alles war froh, die Arche des Herrn begleiten zu dürfen, und man darf wohl von diesem ganzen prächtigen und majestätischen Zuge sagen: „Freude und Andacht, Herzensrührung und Eingezogenheit, Pracht und Demuth gaben sich hier einander die Hände.“ — Hat nun David, hat mit ihm ein ganzes Israel, Das vor der Arche des Herrn

Herrn gethan, da sie dieselbe wie im Triumphe nach Jerusalem führten; was, meine Christen! sollen wir thun, wir, die wir ja an diesen Tagen keine todte Arche des alten Bundes, keine Bundeslade, in der nur Brod und ein Wunderstab liegt, und an deren Spitze nur vergoldete Cherubims stehn, sondern eine lebendige Arche, eine Arche, in welcher das wahre, lebendige Himmelsbrod verborgen liegt, und wo Jesus Christus, der Sohn Gottes, selbst sich als Gottmensch im Sakramente den Augen unsers Glaubens zeigt, im Triumphe herumtragen? Wie hoch sollen da gegen ihn unser Eifer, unsre Ehrfurcht, unsre Herzensfreude, und unsre Eingezogenheit, unsre äußerliche und innerliche Andacht steigen? Haben die Juden für das Sinnbild des göttlichen Altarsakramentes so Viel gethan; was sollen wir für das göttliche Altarssakrament selbst thun? — O! lasset uns demnach für Jesus im Sakramente wenigst doch so Viel thun, als ein Mann nach dem Herzen Gottes sammt seinem ganzen Volke für die Arche gethan hat, und Jesus wird mit unsrer Andacht zufrieden seyn. Begleite deinen Heiland, mein Christ! wenn er an diesen Tagen als Gottmensch im Sakramente in großer Feyerlichkeit triumphirend herumgetragen wird, mit dem Herzen eines Davids, und mit der Andacht der auserwählten Kinder Gottes! Wirf deine Augen auf Jesus hin, und nicht auf die Eitel-

keit

keit! Laß die Ueberzeugung deines Glaubens aus deiner Andacht, und deine Andacht aus deiner innerlichen Versammlung und äußerlichen Eingezogenheit blicken! Freue dich, daß du aus Tausenden, die in den Finsternissen des Unglaubens liegen, aus Tausenden, die blind im Irrthume tappen, aus Tausenden endlich, die itzt im Grabe liegen, und an der großen Feyerlichkeit Jesu nicht Theil nehmen können, so glücklich bist, der Begleiter Jesu auf den Wegen seines Triumphes zu seyn, und theile dein Herz, das bey dem prächtigen Zuge seiner Begleitschaft nur für Jesus im Sakramente schlagen soll, nicht unter dieß oder jenes Geschöpf! gieb keinen zerstreuenden, noch weniger boshaften, oder wohl gar geilen Gedanken Platz in deiner Seele! suche die Ehre, die du hast, ein Begleiter Jesu zu seyn, nicht im eitlen übertriebenen Kleiderpracht! begleite Jesus, nicht, um von den Menschen gesehen, gelobt oder bewundert zu werden, sondern um Jesus in dem Triumphe seines allerheiligsten Fronleichnames zu sehen und zu lieben, und deinen Mitmenschen dabey heilig zu erbauen! Sey endlich bey dem ganzen feyerlichen Zuge, bey dem du deinen Heiland begleitest, kein pharisäischer, stolzer, eitler oder wohl gar wohllüstiger Beobachter Derer, die Jesus mit dir zu begleiten das Glück haben! Kurz: hefte deine Augen, dein Herz und deine ganze Seele an Den hin, der in der Monstranz,

wie in einer neutestamentischen Arche, als das lebendige Himmelsbrod, zur Freude des ganzen Himmels und zum Troste der ganzen katholischen Christenheit im Triumphe herumgetragen wird! Sieh, lieber Christ! die Engel des Himmels begleiten dich und uns Alle; Gott der himmlische Vater selbst sieht uns, und lächelt uns an diesem unserm feyerlichen Umgange von seinem göttlichen Throne herab seinen Beyfall zu; ja, er läßt sich gleichsam neuerdings in der Wolke über Jesus, seinen geliebtesten Sohn, herab, streckt über ihn seine Vaterhände aus, und ruft uns, wie einst am Fluße Jordan und am Berge Thabor, zu: Sehet! dieß ist mein geliebter Sohn, in welchem ich mein göttliches Wohlgefallen habe! Diesen höret! Diesen betrachret! Diesen bethet mit Andacht an! — — Genug nun von unsrer ersten Pflicht an diesem heiligen Fronleichnamstage, die da so heißt: „Christ! du sollst Jesus den Gottmenschen im Sakramente, bey dem feyerlichen Umgange mit wahrer Andacht begleiten." Ich komme auf unsre zwote Pflicht, und sage: Wir müßen Jesus, unsern Heiland und Gottmenschen im Sakramente, 2. vorzüglich an diesen heiligen Fronleichnamstagen auch noch recht oft mit wahrer Andacht in seinem Tempel besuchen. —

Zweyter Theil.

Billig sollten wir es uns, meine Geliebteste! alle Tage des ganzen Jahres zu einer unsrer ersten und größten Pflichten machen, Jesus im Sakramente des Altares recht oft in der Kirche, als in seiner geheiligten Wohnstädte, zu besuchen: denn warum hat er unter uns seine Hütte aufgeschlagen? Warum will er als Gottmensch im Sakramente Tag und Nacht über, bis zum Ende aller Zeiten, bey uns bleiben, und auch, da er itzt zur Rechten seines himmlischen Vaters schon in der ewigen Verklärung sitzt, dennoch durch das allerstaunungswürdigste Wunder noch immer im Fleische unter uns wohnen? Warum sonst, als daß wir da recht oft zu ihm kommen, seine gränzenlose Liebe mit warmer Gegenliebe erwiedern, und ihm in seiner, so zu sagen, geheiligten Einöde unsere andächtige Besuche machen. Wenn gute, geliebte Fürstenpersonen ihrem treuen, geliebten Volke von Zeit zu Zeit Audienz geben, wie dringt sich da Alles zu ihrem Throne hinan! Wie beugt und schmiegt sich der Große, wie der Kleine, an ihre Seite hin! und wie kann man da die Ehrfurcht und Liebe des Volkes gegen ihre Fürsten an allen Stirnen lesen! — Nun sehet! Jesus im Tabernakel der Liebe ist mehr, als alle geliebte Fürstenpersonen auf Erden: denn nicht nur etliche Male im Jahre, sondern alle Tage,

ja alle Stunden im Tage steht uns da bey seinem irdischen Throne die Gnadenpforte zur Audienz offen! Er selbst winkt, und ruft uns sogar zu diesem seinem irdischen Gnadenthrone hin, und erwartet uns da mit Sehnsucht. — Ey! so sollen wir ja dann auch recht sehr oft zu diesem allerbesten Könige Himmels und der Erde, zu diesem Fürsten der Liebe mit Ehrfurcht und Vertrauen kommen. —

Wie oft und wie gerne machen gute Freunde einander ihre Besuche, und wie noch weit lieber und freudiger kömmt ein gutes Kind recht oft zu Vater und Mutter hin! — Nun sehet, meine Geliebteste! Jesus im Tabernakel der Liebe ist mehr, als alle gute Freunde auf Erden; Jesus ist mehr, als Alles, was Vater und Mutter heißen kann; er ist unser erster und größter Seelenfreund, und wie ihn Petrus 2, 25. nennt, der Oberhirt und Bischof unserer Seelen; er ist jener zärtliche, allerbeste Vater, der uns da an seinem irdischen Vatersitze Alles geben kann, und geben will, was uns auch alle Freunde, Vater und Mutter auf Erden, miteinander genommen, entweder nicht geben können, oder nicht geben wollen. Ey! so sollen wir ja dann auch recht oft zu diesem besten Seelenfreunde, zu diesem Vater aller Väter mit Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen kommen. — Wie oft, froh und gerne kam einst

einst das auserwählte Volk Israel in den Tempel zur Arche des Herrn! und wie andachts = ehrfurchts = und vertrauensvoll lag da vor dieser geheiligten Arche des Bundes Volk und Priester! Wie oft seufzte in der babylonischen Gefangenschaft der fromme Daniel zur Arche des Bundes hin! Wie oft wandte er sich gegen den Tempel Gottes, und wie bath er da mit heiliger Inbrunst und heißen Thränen gegen die Bundeslade zu dem Herrn dem Gott Israels! Wie entzückt und begeistert rief David auf: O Herr! Herr der Heerschaaren! wie geliebt sind mir deine heilige Tabernakel! meine Seele verlangt und sehnt sich bis zur Ohnmacht des Geistes nach deinen geheiligten Vorhöfen; deine Altäre, o Herr! mein König und mein Gott! o ja, nur deine Altäre! So, meine Geliebteste! rief David, so rief Daniel, so riefen alle Hohenpriester, so rief ganz Israel zur Arche Gottes hin; und nun sehet! der lebendige Tabernakel der Liebe hier im Sakramente des Altares ist mehr, als die alttestamentische Bundeslade; Jesus im Sakramente ist der vermenschte Gottessohn in der Arche des neuen Bundes. Ey! so sollen wir ja dann gegen diese göttliche lebendige Bundeslade nicht lauer, nicht kaltsinniger, und nicht träger seyn, als Daniel, David, und ganz Israel gegen die an sich todte, alttestamentische Bundeslade waren; seufzen und sehnen sollen wir uns nach diesem

 Taber=

Tabernakel der Liebe, und, so oft, als wir nur immer können, sollen wir da zu Jesus kommen, und bey seiner lebendigen Bundeshütte mit ihm unsere Wohnungen aufschlagen. —

In welcher Verträulichkeit sprach einst am Berge Sinai Gott zu Moses, und Moses zu Gott! und welche selige Herzenswonne genoß da der große Diener Gottes in der Anschauung, im Gespräche und im Genuße seines Gottes! — Und nun sehet, meine Christen! Jesus im Sakramente ist jener verborgene Gott, der sich da, wie an einem neutestamentischen Sinai, als Freund, als Vater und als Gott der Liebe mit uns unterhalten will. Ey! so sollen dann ja auch wir recht oft, wie ein zweyter Moses, an diesen neutestamentischen Sinai hinansteigen, und mit Jesus, unserm verborgenen Gott, uns recht andächtig, freundschäftlich, verträulich, ja, kindlich unterhalten. — Der heilige Johann, wie er uns in seinen geheimen Offenbarungen am 5. Kapitel erzählt, sah einst eine Menge von Tausenden vor dem Throne des Lammes mit Zithern und Rauchwerke stehen; er sah sie zu Tausenden und Tausenden, wie sie itzt das Lamm um seinen Throne herum bedienten, itzt vor demselben auf ihre Angesichter fielen, und itzt mit einhälliger, lauter Stimme aufriefen: **Das Lamm, das getödtet ward, ist würdig, Ehre und Kraft, und Gött-**

Göttlichkeit, und Weisheit, und Stärke, und Segen, und Herrlichkeit zu empfangen. Und da die Schaaren der Engel dem göttlichen Lamme so zuriefen, stimmte itzt mit diesem allgemeinen Engelrufe die ganze Schöpfung ein, und Alles, was im Himmel, auf Erden, und unter der Erde war, rief auf, und sprach: Ja, wahrlich! dem Lamme, das auf dem Throne sitzt, sey Ehre, sey Lob, sey Segen und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Nun fielen die vier und zwanzig Aeltesten und Ansehnlichsten auf ihre Angesichter nieder; Amen, Amen tönte es an dem Throne des Lammes von allen Seiten her; und nun betheten Alle Den mit Ehrfurcht an, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Christen! auch wir haben in dem göttlichen Altarsgeheimnisse ein Lamm, das sich für unsere Sünden auf die Schlachtbank liefern ließ, ohne den Mund zu eröffnen; das unbefleckte Lamm Gottes, das da hinnimmt die Sünden der Welt, steht in dem heiligsten Sakramente des Altares vor den Augen unsers Glaubens da. O! so sollen ja doch auch wir, meine Christen! zu diesem unbefleckten Lamme Gottes recht oft kommen, und da vor dem irdischen Throne dieses göttlichen Lammes, wie die Schaaren der Engel, wo nicht auf unseren Angesichtern, doch wenigst auf unseren Knieen mit Inbrunst der Andacht liegen, ihm den Weihrauch unsrer An-

bethung streuen, und mit den himmlischen Geistern, die da um den Thron dieses unbefleckten Lammes versammelt sind, rufen: „Dem Lamme, das für die Sünden der Welt getödtet worden, sey Lob und Ehre, und Segen, und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit; und — Amen! Amen! sollen itzt unsere Herzen zu diesem allgemeinen Jubelgetöne sprechen.“ — Doch was rede ich Viel von der großen Pflicht, die wir auf uns haben, Jesus in seinem Liebessakramente recht oft in seiner Kirche zu besuchen? Dürfen wir es ja uns zum allergrößten Glücke und zur höchsten Ehre und Seligkeit rechnen, daß wir Jesus unsern Gottmenschen im Sakramente auch nur besuchen dürfen. Welches Volk unter der Sonne, rufe ich hier mit dem Propheten auf, ist wohl so glücklich, ihre Götter so nahe bey sich zu sehen, als nahe wir unsern Gott bey uns haben? Welches Glück demnach, welche Ehre, welche Würde, welcher Seelennutzen und welche Seligkeit für uns, meine Liebe! daß wir, als die auserwählten Kinder des neuen Bundes, aus allen Völkern der Erde allein Ursache haben, mit höchster Wahrheit aufrufen zu können: Emanuel! Gott mit uns! das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet, ja, wohnet noch wirklich persönlich unter uns Menschen in seinem Tabernakel der Liebe. Wahrlich! wahrlich! da Jesus uns Menschen

geliebet hat, hat er uns bis ans Ende geliebet: denn bis ans Ende aller Zeiten heißt es bey ihm in diesem göttlichen Altarssakramente: Meine Freude ists, bey den Menschenkindern zu seyn; sehet! ruft er selbst bey Matth. 28, 20. auf, ich bin bey euch bis ans Ende der Welt; und — da wir Jesus, den Sohn Gottes, als unsern Lehrer, Hirten und Seelenarzt, als unser Tugendvorbild, als unsern Erlöser am Kreuze, und als unsern Fürsprecher beym Vater, hier im Sakramente des Altares persönlich und im Fleische, und zwar als Seelenspeise im Leben, und als Wegzehrung im Tode bey uns haben; was wollen wir Mehr, meine Christen! was wollen wir Mehr? Nein! Nichts weiter mehr. Auf! lasset uns kommen, kommen zu Jesus, der unsere kindliche Besuche in seinem Tabernakel so sehnlich erwartet! Lasset uns oft, ja, so oft, als es uns nur immer möglich ist, Den mit Liebe und Andacht besuchen, der uns zu Liebe, uns zum Nutzen hier als Gottmensch in seinem Sakramente Tage und Nächte hin bleibt, und uns als Seelenfreund aus seinem Tabernakel zuruft: Kommet zu mir, ihr Alle, die ihr beladen seyd, und ich will euch erquicken! Besonders lasset uns ihn an diesen schönen und heiligen Tagen seiner gnaden- und trostreichen Fronleichnamsoktav recht oft, meine Liebe! ja, recht oft, sage ich, und recht andächtig besuchen: denn dieß sind ja

die edeln Tage, die von der ganzen Christenheit dem Andenken dieses göttlichen Altarssakramentes mit ganz vorzüglicher Feyerlichkeit gewidmet sind; dieß sind die trostreichen Gnadentage, an denen Jesus Nichts versagen kann, Nichts versagen wird, Jesus Christus, als der Gebenedeyte, der da kömmt im Namen des Herrn, mitten unter uns im Triumphe einherzieht; dieß sind die Tage, an denen der Sohn Gottes im Fleische uns und der ganzen Christenheit aus seinem Liebessakramente seinen göttlichen frucht= und gnadebringenden Segen mit dem Finger seiner Allmacht giebt. — —

Beschluß.

So kommet dann, meine Geliebteste! zu Jesus dem verborgenen Gott im Sakramente! kommet oft, kommet mit Andacht und Vertrauen, vorzüglich an diesen geheiligten Tagen, welche die wahren Triumph= und Ehrentage unsers sakramentalischen Gottmenschen sind; kommet, und stattet ihm da vor seinem Tabernakel der Liebe recht oft eure andächtige Besuche ab. Sind gleich alle Tage unsers Lebens Tage der Gnade und der Erhörung bey Jesus, dem Gott der Liebe; so sind es doch gewiß in einem ganz vorzüglichen Grade diese freude= trost= und gnadevollen heiligen Fronleichnamstage: da werdet ihr, meine Liebe! nie zu Jesus kommen,

nie ihm eure Besuche abstatten, ohne von ihm mit voller Süßigkeit des herzlichsten Trostes und einer Menge der Gnaden zurückzukehren. Drückt euch daher ein Anliegen des Leibes oder der Seele; schwebt etwa ein großes Hauskreuz schon ober eurem Hause, oder beginnt wenigstens die finstere Wolke der Widerwärtigkeit schon allmählig in der ganzen Schwärze eines fürchterlichen Donnerwetters gegen euch oder die Eurigen daher zu ziehen; schreckt, verwirrt, beunruhiget euch der Plagegeist der Versuchung; lebet ihr etwa in unvermeidentlichen Gefahren der Sünde, in einem solchen Zustande, wo ihr alle Augenblicke fürchten müsset, der Sünde, dem Laster, der Bosheit und der Hölle in den Rachen zu fallen, oder ist eure Seele etwa wohl gar schon, damit ich mit der Sprache des heiligen Geistes rede, von den zermarternden, tödtenden Gewissensbissen der Sünde roth, wie Scharlach; seyd ihr vielleicht mit den Banden eurer wilden Leidenschaften, Begierlichkeiten und Gewohnheitssünden, wie mit eisernen Fesseln, gebunden: so erhebet doch eure Häupter itzt an diesen großen Gnadentagen des erbarmenden Gottmenschen im Sakramente, und sehet! die Gnadenpforte der Erhörung steht itzt für euch Alle offen; kommet! kommet, und traget Jesus, dem Seelenfreunde, dem Menschenerbarmer, dem Gott der Liebe, in öftern andachts- und vertrauensvollen Besuchen euer Anliegen und eure Bitte vor! Und

Jesus wird euch — erhören, wird das Kreuz, das so zenterschwer auf eurer Seele liegt, euch abnehmen, oder doch leichter machen, wird euern Versucher sammt den Versuchungen in die Flucht schlagen, wird die schweren Ketten der Sünde, die euch schon so lange gefesselt hielten, wie Splitter zerbrechen, und die Wunden der Seele, die euch die Bosheit geschlagen hat, heilen, indem er den Balsam seiner Gnade darein gießen wird. Kommet nur, meine Liebe! zu Jesus im Sakramente, und lasset ihn itzt, als an seinen Ehrentagen, doch ja nicht so ganz allein ohne andächtige Besuche, wie in einer Einöde, im Tabernakel seines allerheiligsten Sakramentes verschlossen wohnen. — Begleitet aber auch zugleich Jesus, den triumphierenden Gottmenschen im Sakramente, wenn man ihn in einer allerfeyerlichsten Prozession durch unsere Gassen so nahe an unseren Wohnungen vorbey und herumtragen wird, mit Eingezogenheit und Versammlung des Geistes und aller Sinne; begleitet ihn, sage ich, mit Eifer und Andacht, und lasset doch an diesen Triumphtagen Jesu euer Licht vor den Augen aller Menschen leuchten, damit sie unsern Vater, der im Himmel ist, und Jesus, seinen Sohn auf Erden, der sich heute als triumphierender Gottmensch im Sakramente zeigt, verherrlichen, loben und preisen. — Sehet, meine Liebe! dieß sind die zwo Pflichten unsers Christen-

stenthumes, die wir an diesen heiligen segensvollen Fronleichnamstagen gegen Jesus im Sakramente zu erfüllen haben, nämlich — ihn 1. mit wahrer Andacht bey unserm Umgange und seinem Triumphzuge zu begleiten, und dann auch 2. diese ganze gnadenreiche Oktav hindurch hier als in seinem geheiligten Wohnhause, vor dem Tabernakel seiner allerhöchsten Gegenwart recht oft, ja, so oft, als es uns nur immer möglich ist, unsere andächtige Besuche ihm abzustatten. Wohl Dem, der diese Pflichten erfüllen wird! Gott, der himmlische Vater, hat einst alle Diejenigen, welche die Arche des Bundes mit Andacht begleitet, und ebenfalls mit Andacht recht oft besuchet haben, mit der Völle aller Gnaden gesegnet; und eben so wird auch Jesus, sein göttlicher Sohn auf Erden, allen Denjenigen, die ihn in seiner lebendigen Arche des neuen Bundes mit Andacht begleiten, und dann auch zu dieser göttlichen neutestamentischen Bundeslade recht oft mit Andacht kommen werden, hier auf Erden seinen göttlichen, allmächtigen, heil- und gnadebringenden Segen geben, und dort in der Ewigkeit sie einst zu jenem großen Abendmahle rufen, wo alle Die, die dazu auserwählet sind, dem göttlichen, unbefleckten Lamme ein ewiges Heilig, Heilig, Heilig singen werden. Amen. — —

Predigt
auf den
dritten Sonntag nach Pfingsten.

Text.

Dieser nimmt die Sünder auf. Luk. 15, 2.

Eingang.

Was dem Heilande zur größten Ehre war, das deuteten ihm heute die Pharisäer abermal zur höchsten Unehre aus. Waren doch diese Leute gegen Jesus immer die nämlichen Schurken, immer die boshaften Beobachter, immer die alten — Pharisäer! Es kamen Sünder und Sünderinnen von allen Gattungen und Ständen zu dem lieben Heilande; seine Herzensgüte, seine Herablassung und Freundlichkeit, und sein ganzes sanftes Betragen lockte sie zu dem Erlöser hin, machte ihnen Zutrauen, zerschmelzte ihre Herzen in reine Liebe und reuvolle Buße; sie kamen, sie schmiegten sich an den Erlöser hin, sie wollten auch, wie Andere, von dem guten Seelenarzte und liebvollen Menschenfreunde Jesus zu Gnaden aufgenommen seyn. Was würden da die Pharisäer gethan haben? — Der Eine, wie der Andere, würde diese Sünderschaare mit

mit Hohnlächeln angeblicket, und mit Stolze verachtet haben. Weich von mir, du Sünder! du Publikan! würde der Eine mit jenem Stolzen, von dem uns Isaias 65, 5. eine Schilderung macht, gesprochen haben, weich hintan, und berühre mich nicht: denn ich bin rein, rein ohne Sünde. Weich hintan! würde ein Anderer, wie jener Pharisäer, Luk. 18, 11. der im Tempel bethete, aber dabey nur sich selbst lobte, gesprochen haben, weich! denn ich bin nicht, wie du, bin nicht, wie andere Menschen; ich faste, und gebe Zehenden und Almosen; weich, weich hintan: denn du bist meines Gleichen nicht. — Je nun! wenn Jesus sich nun eben auch so pharisäisch gegen die Sünder und Sünderinnen betragen hätte, was würde geschehen seyn? Niemand aus ihnen würde mit Vertrauen zu ihm gekommen seyn, Niemand aus ihnen von seinem Lasterwege sich bekehret, Niemand zur Buße gegriffen haben; und so würden dann die Sünder und Sünderinnen Sünder und Sünderinnen geblieben seyn. — Doch nein! Jesus kennt die Pflichten der Menschenliebe; Jesus kennt den Endzweck seiner Sendung vom Vater; er weis es, daß er gekommen sey, Menschen zu erlösen, Menschen zu bessern, das Verlorne zu suchen, und das Verdorbene gut zu machen; Jesus also, wie heute das heilige Evangelium kurz und schön von ihm spricht, nimmt die

Sünder auf; und diese gütige, liebvolle Aufnahme der Sünder macht dem guten Herzen des Erlösers wahre Ehre — Ehre vor seinem himmlischen Vater, Ehre vor seinen Engeln im Himmel, Ehre vor den Menschen auf Erden. —

Und nun höret, Geliebteste! eben die zwo schönen Parabeln von dem guten Hirten und dem armen Weibe mit zehn Groschen, die Jesus selbst in dem heutigen heiligen Evangelium so ganz herzerhebend uns vorzutragen beliebt, sind neue Proben der großen Wahrheit: Jesus nimmt die Sünder mit Freude auf. O! lasset uns nur heute eben diese zwo schönen Parabeln etwas tiefer beherzigen; wir werden hier Das als eine wahre Geschichte an Jesus finden, was in dem heutigen heiligen Evangelium nur als eine Parabel oder als Gleichniß uns vorgestellet wird. Ich sage demnach:

„Die heutigen zwo Parabeln oder Gleichnisse, sowohl die 1. von dem guten Hirten, als auch 2. die von dem armen Weibe mit den zehn Groschen — eine wahre Geschichte in Christus Jesus. Oder noch deutlicher und faßlicher zu reden, die heutigen zwo evangelischen Parabeln von dem guten Hirten und dem armen Weibe — zwey schöne Vorbilder von Christus Jesus.“

Möchten doch diese heutigen zwo evangelischen Parabeln, die in aller Rücksicht so schön an Jesus

sus zur Geschichte werden, ebenfalls in einer andern Hinsicht an allen Sündern zur Geschichte werden! ich will sagen: möchte Jesus an allen Sündern jene Freude erleben, die er an ihnen Allen zu erleben wünscht! möchten nämlich alle Sünder auf Erden, und Tausende heute noch — Buße thun!! —

Erster Theil.

Um diese ganze Freude recht zu kennen, lasset uns, meine Geliebteste! unsere Blicke zuerst auf den guten Hirten in der evangelischen Parabel, und dann 2. auf Jesus selbst werfen. — Der Hirt, von dem uns Jesus selbst die schöne Parabel erzählt, war kein träger, schläfriger, sorgloser Mann, auch kein Miethling, dem die Schafe nicht zugehörten, sondern, wie er da selbst genannt wird, ein guter Hirt; und wirklich alle Umstände bezeugen es uns, daß er Der war, was ihn selbst Jesus nannte, nämlich ein guter Hirt. Gute Hirten, wissen wir nun, sorgen für ihre Schäflein, und, wird auch nur Eines aus ihnen krank, so sorgt für selbes ihre kummervolle, ängstliche Liebe so, wie wenn alle mit einander krank darnieder lägen, und die Krankenpflege ihres guten Hirten nöthig hätten. Läuft Eines davon auf Irrwege ab, oder geht es ganz aus den Augen des Hirten verloren, so läuft auch ein gu-

ter Hirt, sobald er das gewahr wird, mit Angst und Sehnsucht dem irrenden, oder gar verlornen Schäflein nach, ruft, schreyt, sieht sich auf alle Gegenden um, ruft, schreyt wieder; läuft und ruft, und schreyt so lange, bis das verlorne Schäflein sich endlich zeigt, und das irrende auf seinen Hirten umsieht. O! welche Freude dann für den ängstlichen guten Hirten! wie winkt er itzt, wie ruft, und schreyt er abermal und ganz unaufhörlich, bis sein verlornes oder irrendes Schäflein endlich wieder gegen ihn daher kömmt, sich um seine Füße schmiegt, und gleichsam um Vergebung des Fehlers bittet; und o! wie vergißt itzt der gute Pflegvater seines irrenden oder verlornen Schäfleins auf einmal alle seine sauere Tritte und Schritte, all sein Laufen, Schnauben, und Keuchen, den Schweiß, der ihm noch frisch an der Stirne klebt, die Aengstlichkeit, wovon ihm sein Herz noch pocht und schlägt, weil er nun doch sein liebes Schäflein wieder glücklich gefunden hat. Itzt glaubt er, mit ihm eine ganze Welt gefunden zu haben; itzt liebkoset er es, nimmts in die Arme, herzt, und drückt es mit innigster Freude; ja, itzt läßt er sein irregelaufenes, oder wohl gar verlornes Schäflein nicht einmal mehr vor sich einher laufen; sondern, theils aus Zärtlichkeit, das ohnehin schon matte Schäflein nicht noch ferners zu ermüden, theils auch aus Sorg-

falt,

falt, selbes aus seinen Augen abermal zu verlieren, hebt er es sogar auf seine Schultern auf; und als eine süße, leichte, sanfte Bürde seiner glücklichen Bemühung trägt ers auf den Schultern zur guten Heerde zurück, ruft itzt seine Mithirten in den Gegenden zusammen, ruft seine Freunde, ruft seine Nachbarn, und erzählt es ihnen mit zitternden Freudenthränen im Auge, daß er sein liebes verirrtes und verlornes Schäflein wieder glücklich gefunden habe. Welche Freude nun unter den Mithirten! welche Freude unter Nachbarn und Freunden! und welche herzliche Glückeswünschungen auf allen Seiten! Wie heißts, und tönts da vor Freude und Frohlockung allenthalben zusammen: „Ey! weil du nur doch dein Schäflein wieder gefunden hast! Sehet, Brüder! dort steht es, dort weidet es; sehet! dieß ists, dieß ists! Ey, „du armes, gutes Schäflein, weil du nur wieder da bist!!“ —

Dieß, meine Geliebteste! ist die kurze, wahre Schilderung eines guten Hirten gegen sein irrendes, oder gar verlornes Schäflein; so beträgt sich gegen selbes ein guter Hirt: und so, gerade so betrug sich auch der gute Hirt in der heutigen evangelischen Parabel gegen sein verirrtes und zugleich beynahe schon ganz verlornes Schäflein. Hundert Schafe hatte er; ey! was sollte ihm dann also an ei-

nem Einzigen sogar Vieles gelegen seyn? hatte er ja dennoch noch neun und neunzig? So würde vielleicht ein Miethling gedacht haben, aber nicht so ein guter Hirt. Kaum wird ers gewahr, daß aus der ganzen Heerde auch nur ein Einziges entlaufen, verirret, verloren ist, läßt er sogleich, einem Schäflein zu Liebe, alle übrige Schafe im Stiche; eilt, und läuft, und schnaubt, und keucht, und ruft und schreyt. Das verlorne Schäflein zeigt sich itzt auf wiederholtes Rufen und Schreyen wieder. Ha! welches Glück und welche Freude für den guten Hirten! Wem ist izt wöhler, denn ihm! und wie eilt er sogleich mit Flügeln der Sehnsucht seinem daherkommenden Schäflein entgegen! wie nimmt ers in die Arme! wie hebt ers auf seine Schultern hinauf! wie froh trägt er es zur übrigen Heerde zurück, und wie froh ruft und schreyt er da gegen alle seine Mithirten, Nachbarn und Freunde hin: „Mein Schäflein, liebste Brüder! ha! mein Schäflein — das habe ich wieder gefunden! — ach! du armer Narr! weil du nur einmal wieder da bist!!“ —

Doch itzt, meine Geliebteste! einen Blick, und unsre Anwendung von der Parabel zur Geschichte, von dem guten Hirten in dem evangelischen Gleichnisse zu Jesus dem guten Hirten in einer wahren Geschichte! — Wie oft,

meine Christen! weicht nicht der Mensch, der lange als ein unschuldiges Schäflein unter der auserwählten Heerde Jesu einher wandelte, endlich auf einmal von dem Wege der Unschuld, und Tugend ab; läuft itzt, wie ein schwaches dummes, einfältiges Schaf, immer blindlings seinen Weg dahin, kömmt auf Abwege, verirrt sich auf die Wege des Lasters, eilt da der Wohllust des Herzens und dem schnöden Reize seiner Begierlichkeit nach, läßt seinen wilden Leidenschaften freyen Zaum und Ziegel, eilt hin — hin auf die Straße, die zur Hölle führt; das heißt kurz nach der Sprache der heutigen evangelischen Parabel: wie oft, meine Christen! wird nicht ein gutes unschuldiges Schäflein aus der auserwählten Heerde Jesu auf einmal ein ungetreues, blindes, dummes, irrendes, und ach! beynahe schon verlornes Schäflein! Und o! welcher Schmerz alsdann und welches Herzenleid für Jesus den guten Hirten! — Allein, Jesus hat ja wohl doch noch mehrere gute Schafe in seiner Heerde; was soll es ihm dann also um ein einziges irrendes seyn? — Doch nein! Jesus ist einmal ein guter Hirt; und als ein guter Hirt sorgt er für Eines seiner Schäflein, wie für Tausende, für Eins, wie für Alle. Daher sucht er schon wirklich dieß sein verlornes Schäflein, den armen, den irrenden, den beynahe schon verlornen Sünder, oder Sünderinn, mit Sehnsucht auf! Mit Flügeln der

 Liebe

Liebe eilt er diesem Schäflein nach; mit der warnenden, bittenden, lockenden Vaterstimme seiner Gnade ruft und schreyt er dem irrenden nach: „Schäflein! ach! liebes, armes Schäflein! komm doch zu deinem Hirten zurücke!“ Mit der Donnerstimme eines bösen Gewissens, eines nahen, schreckbaren Todes, eines fürchterlichen Gerichtes, einer unglükseligen Ewigkeit, einer ewig fortdaurenden Hölle schreckt er das Schäflein von dem Irrwege zurücke. Durch die Wohlthaten, die er dem Schäflein auch noch auf seinem Irrwege erweist, reizt und lockt er es zur eilfertigen Rückkehr an. Durch allerhand Züchtigungen u. verschiedene harte Zufälle, Kreuz und Leiden, Trübsalen und Widerwärtigkeiten, die er über sein irrendes, verlornes Schäflein auf dessen Irrwegen kommen läßt, läßt er es fühlen, bitterlich fühlen, wie übel es dasselbe getroffen habe, daß es sich von seinem Hirten, wo es ihm ja stets so gut gieng, losgerissen, und auf Irr- und Abwege hin gelaufen sey, wo es ja allem Ungemache und allen Unglücksfällen von jeder Seite her ausgesetzet, und alle Augenblicke in der Gefahr seyn müße, den reißenden Wölfen in die Zähne zu fallen. Durch die blitzende, feurige Zuchtruthe, die Jesus der gute Hirt immerhin in seine Händen hält, die er itzt seinem irrenden Schäflein in der Ferne zeigt, ja, die er alle Augenblicke schon gegen dasselbe schwingt, und es zu treffen, und zu schlagen, und zu Grunde zu-

richten

richten droht, wenn es nicht bald zu ihm zurücke kömmt, was will er dadurch dem Schäflein Anders sagen, als: „Schäflein! willst du nicht ganz unglücklich, durch deinen eignen Hirten nicht unglücklich seyn, so komm, eile zurück, zurücke zu mir, deinem guten, deinem bestmeynenden Hirten! — So, meine Christen! sucht Jesus Christus den Sünder, die Sünderinn, dieß sein irrendes, verlornes Schäflein auf; so sucht er es vielleicht nicht nur Tage und Wochen, sondern vielleicht schon ganze Jahre, vielleicht schon zehn, zwanzig und dreyßig Jahre auf. Er kann nicht ruhen, und gleichsam nicht froh, nicht freudig seyn, bis er es wieder glücklich gefunden hat. So lieb, meine Christen! ja, so lieb hat Jesus den Sünder; so Viel ist ihm an der Besserung und Seeligkeit desselben gelegen, gleich als wäre daran sein eignes ganzes Wohl gelegen; so Viel nämlich liegt Jesus dem guten, besten Hirten, daran, daß sein Blut, welches er am Stamme des Kreuzes für alle Schäflein bis zum lezten Tropfen vergossen hat, auch nicht an einem Einzigen aus selben verloren gehe. —

Und wie nun? wenn das Suchen und Rufen Jesu des guten Hirten an dem verlornen Schäflein wirklich gefruchtet hat; wenn selbes auf die lockende Hirtenstimme Jesu endlich doch erwacht, aufsteht, auf den guten Hirten zurücke blickt, und itzt mit schnellen Schritten

ihm entgegen eilt, ihm sich zu Füßen wirft, oder gleichsam ganz reumüthig, und als wollte es ihn um Verzeihung bitten, sich schmeichelnd um seine Füße herum schmiegt; ich will sagen: wenn der Sünder, oder die Sünderinn, auf die rufende Gnadenstimme Jesu, endlich von seinem Sündenschlafe erwacht, die Irrwege des Lasters verläßt, zu Jesu seinem Erbarmer zurückkehrt, und bey dem Beichtstuhle des Priesters vor den Füßen Jesu liegt, und da reumuthsvoll um Vergebung fleht; o! was thut alsdann Jesus, der Erbarmer, Jesus, der gute Hirt? — Das thut er, was der Hirt in der evangelischen Parabel gethan; er vergißt nämlich so, wie jener, Alles, was ihm der Sünder, sein armes, irrendes, verlornes Schäflein, Böses gethan hat; auch alle seine gegen selbes so bitter und sauer angewandte Mühe, auch die vergißt er, und ist zufrieden, daß er sein liebes unglückliches Schäflein nur einmal wieder hat; daher macht er auch dem gefundenen Schäflein keine Vorwürfe, schlägt es nicht, stößt es nicht, tritt es nicht mit Füßen, ja, läßt es nicht einmal lange vor seinen Füßen liegen, sondern, um uns seine Freude nur recht groß und lebhaft zu schildern, sagt er uns, der liebe Heiland, zwar kurz, doch schön, und viel bedeutend, daß er eben so, wie der gute Hirt in der evangelischen Parabel, das gefundene Schäflein mit Freude auf seine eigne Schul-

tern

tern lege, und so zur guten Heerde zurücke trage. Wie rührend und sorgfältig, meine Liebe! Sehet, wenn etwa das arme Schäflein auf seinen Irrwegen so schwach, matt und kraftlos geworden wäre, daß es nicht selbst schnell zur Heerde zurücke gehen könnte, so nimmt es Jesus, der gute und sorgsame Hirt, und trägt es durch seine Gnade gleichsam auf seiner eignen Achsel zur guten Heerde zurücke. — Weil seine Freude über das gefundene Schäflein ohne Gränzen ist, so leidet auch seine Liebe keine Weile, und seine Güte kein Ziel und Maß. Freudig neigt er sich gegen das Schäflein, das sich voll Reue um seine Füße schmiegt, streckt gegen selbes seine Gnadenhand aus, hebt es aus dem Staube auf, legts in die Arme, drückts und liebkoset es, hebts und legt es itzt sogar über seine Schultern hinüber, und hurtig eilt er nun mit dieser angenehmen Bürde zur guten Heerde hin, um das gefundene Schäflein nur recht geschwinde zu ihren Brüderchen zurücke zu bringen, und allen seinen Freunden nur recht bald die große Freude mitzutheilen, daß er sein verlornes Schäflein nun endlich wieder glücklich gefunden habe. Und hat er es dann nun einmal zur guten Heerde wieder zurücke gebracht; o! wie freut er sich alsdann, daß die Zahl seiner Schäflein abermal voll ist! und wie so ganz außer sich ruft er itzt im stärksten Tone der Freude auf: „Freuet euch mit mir,

ihr Bürger des Himmels! ihr Engel am Throne Gottes! ihr Auserwählte meines Vaters! freuet euch mit mir! frohlocket, und wünschet mir Glück: denn das Schäflein, das ich verloren hatte, habe ich wieder glücklich gefunden. Freue dich mit mir, und frohlocke, du ganze gute Heerde meines himmlischen Vaters! freuet euch, meine Schäflein! denn euer verlornes Brüderchen ist wieder bey euch!!" — Und was wird itzt im Himmel auf das Rufen des frohlockenden Heilandes geschehen? „Amen, Amen, wirds da auf allen Seiten jauchzend und frohlockend entgegen hallen, Glück, und Segen, und Freude Jesu dem guten Hirten, Jesu unserm Heilande, der da sein verlornes Schäflein so glücklich wieder gefunden hat!" —

So, meine Liebe! wird die evangelische Parabel vom guten Hirten in Christus Jesus zu einer wahren, natürlichen, lebhaftesten Geschichte; und Wem sollte bey einer so herzbrechenden Geschichte, wie diese ist, das Herz nicht im Leibe zu Thränen der Buße schmelzen? Sünder, der du das von Jesus dem guten Hirten hörest, und beherzigest, du, der du es nun weist, wie lieb dich dein Heiland hat, wie Viel du bey ihm auch noch in deinem Sündenstande giltst, wie er dich selbst zur Buße aufsucht, wie er dich den einen Augenblick lieber, als den andern zu Gnaden aufzunehmen bereitet ist, und welche Freude du ihm end-

endlich machen kannst, wenn du kömmst, und dich in seine Arme wirfst; wie? solltest du bey dieser Beherzigung nicht wohl noch heute, ja gleich schon in diesem Augenblicke kommen, und Jesu die große Freude machen, daß er auch von dir heute noch, ja itzt gleich, sprechen könne: Wünschet mir Glück! denn ich habe mein verlornes Schäflein wieder gefunden? — Doch — ich schreite von der ersten Parabel zur zwoten, zu der Parabel nämlich von dem armen Weibe; und sehet da, Geliebteste! auch diese zwote Parabel wird, wie die erste, bey Christus Jesus zur wahren, lebhaftesten Geschichte. —

Zweyter Theil.

Ein wahrlich dürftiges, armes Weib mußte wohl wirklich das Weib seyn, dessen ganzer Reichthum nur — zehn Groschen war. Doch, weil ihr ganzes Vermögen und ihr ganzer Lebensunterhalt an diesen zehn Groschen hieng; so waren eben darum diese zehn Groschen in dem Auge des Weibes schon was recht Großes, ja, eben so viel, als anderen Reichen und Großen der Erde ihre Geldküsten und Schatzkammern sind; eben so viel, sage ich, war ihr dieser kleine Reichthum, als Fürsten und Königen ihre Fürstenthümer und Königreiche sind. Man kann sichs daher leicht einbilden, und, wenn man sich in die Lage des Weibes hinein denkt, selbst wohl in seinem Innersten fühlen, welcher Schmerz und welches

Herzenleid für diese dürftige Arme es war, als sie sah, daß ihr einer von ihren zehn Groschen abgieng, und verloren war. Wie sie da seufzte und jammerte! Wie sie so hurtig ein Licht anzündete, den Besen in die Hände nahm, alle Winkel des Hauses auskehrte, und fleißig Alles durchsuchte, ob sie nicht etwa doch wieder ihren verlornen Groschen zu Gesichte bekommen möchte! Und wie sie da bey ihrem auch noch so fleißigen Durchsuchen doch immer zwischen Furcht und Hoffnung schwebte! wie ihr das Herz so bange schlug, und wie ihr Aug und Ohr auf Alles, was nur immer einen Klang von sich gab, oder einen Schein von ihrem Groschen hatte, ja, sogar auf alle Stäubchen eines jeden Hauswinkels gespannt war! — Und nun, da sie doch endlich ihren Groschen wieder glücklich erblickte, o! wie war ihr itzt abermal so wohl ums Herz! Wie froh und hurtig nahm sie das gefundene Groschenstück in die Hände! Wie sprang sie so ganz vor Freude und Jubel im Hause herum! ja! wie eilte sie sogar mit schnellen Schritten und frohlockendem Herzen zu ihren Freundinnen und Nachbarinnen hin! Wie wies sie ihnen so gierig den Groschen, den sie verloren hatte! Wie erzählte sie ihnen ihr Herzenleid, ihre Sorgfalt, und ihre Freude; und mit welchem Jubelgetöne sprach sie itzt zu ihren Freundinnen und Nachbarinnen: „Freuet euch mit mir, und wünschet mir Glück, denn meinen

nen Groschen, den ich verloren habe, habe ich wieder gefunden." — Und — was werden nun wohl diese dem armen, glücklichen Weibe entgegen gerufen haben? — „Wohl dir, arme Freundinn! werden sie gesprochen haben, daß du deinen Groschen wieder gefunden hast; denn da hättest du, ja wahrlich! Vieles, Vieles verloren; wohl dir, liebe Freundinn! — gute Nachbarinn!" — — So viel, Geliebteste! von dem armen Weibe nach dem evangelischen Texte der Parabel. Nun von der Parabel zur Geschichte! von dem Vorbilde zu Jesus, dem Vorgebildeten! —

Warum vergleicht sich Jesus einem gar so armen Weibe, einem Weibe, das nur zehn Groschen im ganzen Vermögen hat? — Eben hierinn, meine Geliebteste! liegt das schönste Geheimniß: denn gerade dadurch, daß er uns in der Parabel eine gar so arme Frau nur mit einzigen zehn Groschen vorstellt, will er uns zeigen, 1. wie Viel ihr daran gelegen seyn mußte, den einen verlornen Groschen wieder zu suchen und zu finden, und 2. wie groß eben darum ihre Freude seyn mußte, als sie ihn wieder nach vielem Suchen gefunden hatte: konnte sie ihn in ihrer so großen Armuth ja nicht entbehren. — „Eben so, will uns Jesus Christus sagen, ists auch mir daran gelegen, daß aus allen meinen Kindern, die ich mit meiner himmlischen Lehre gespeiset, mir mei-

meinem Blute getränket, und mit meinem Tode erlöset habe, Keines, auch nicht ein Einziges, zu Grunde gehe. Bin ich ja ohnehin ein so ganz armer Jesus, da zwar Viele berufen, aber Wenige auserwählt sind; und wie soll es mir wohl gleichgiltig seyn, daß aus den Vielen, oder aus den Wenigen auch nur ein Einziges verloren, und zu Grunde gehe, da ich für die Vielen, so wie für die Wenigen, mein Blut und Leben gab? Nein! nein! ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre, und ewig lebe; darum bin ich zur Erde herabgestiegen; darum bin ich ans Kreuz hinangestiegen; darum sitze ich itzt zur Rechten meines Vaters als Fürsprecher der Menschen. Geht mir demnach Eines aus meinen Kindern durch die Todsünde gleichsam aus meinen Augen verloren; entweicht mir der Sünder aus der auserwählten Heerde meines Vaters, so suche ich ihn, wie das arme Weib ihren verlornen Groschen, mit Sehnsucht auf, suche ihn so lange, bis ich ihn wieder durch die Buße finde; und habe ihn endlich wieder glücklich gefunden, dann freue ich mich so, wie das arme Weib über ihren gefundenen Groschen sich freute; rufe die Engel, rufe die ganze auserwählte Heerde meines himmlischen Vaters zusammen, sage und erzähle ihnen mein banges Suchen und mein glückliches Finden; wünschet mir Glück, rufe ich endlich voll der Freude auf, denn ich habe Den wieder gefun-

funden, der mir aus der Schaare meiner Kinder verloren gieng. — „Das Alles, meine Geliebteste! will uns Christus Jesus sagen, da er sich in der zwoten heutigen Parabel dem armen Weibe mit den zehn Groschen vergleicht; und Wer aus allen Sündern, Wer aus allen kann Jesus so sprechen hören, ohne daß er ihm mit vollem Herzen entgegen spreche: „Ja! liebster, göttlicher Erlöser! wahrlich! wahrlich! du nimmst die Sünder mit Freuden auf, suchest sie mit Sehnsucht, und freuest dich, wenn du sie durch die Buße wieder findest. Du bist wahrhaft gekommen, Das zu heilen, was krank darnieder lag, und Das zu suchen, was verloren war.“ — —

Wohlan! so eile dann, o Sünder! rufe ich dir zum Beschlusse zu, eile hin zu Jesus, der dich schon so lange durch seine Gnadenstimme ruft, mit Vaterliebe sucht, und mit Sehnsucht erwartet. Heute hast du es ja gehöret, was du an deinem lieben Heilande hast: einen Erbarmer hast du an ihm, der jeden Sünder, wenn er büßt, mit Freude aufnimmt, und in seine Arme schließt; einen Gott hast du an ihm, der sich über dich, wie der gute Hirt über sein gefundenes Schäflein, und wie das arme Weib über ihren verlornen Groschen, freuen wird; einen Gott, sage ich dir, hast du an ihm, der Nichts sehnlicher von dir erwar-

erwartet, als daß du ihm die Freude machen sollst, daß er auch von dir zu allen Inwohnern des Himmels mit Freude sprechen könne: „Wünschet mir Glück, und freuet euch mit mir denn ich habe diesen und diesen Sünder, diese und diese Sünderinn, mein irrendes verlornes Schäflein, wieder gefunden." Und wie? wirst du dann wohl diese Freude, o Sünder! o Sünderinn! wirst du sie deinem Heilande nicht machen, nicht bald, nicht heute noch machen? Ach! der liebe Jesus verdients ja doch wohl um dich, daß du ihm einmal eine Freude machest, da du ihm bisher in deinem Sündenstande ja so gar keine Freude gemacht hast. — Wirst du diese Freude, die Freude deiner Bekehrung, nicht auch nebst Jesus, den Engeln Gottes und allen Auserwählten im Himmel machen? O Sünder! Sünderinn! bedenke es: vielleicht hast du dort im Himmelreiche, einen Großvater, oder eine Großmutter, einen Bruder, oder eine Schwester, Vater, oder Mutter, Ehegatten, oder Ehegattinn. O! wie werden sich alle Diese über dich erfreuen, wenn sie auch deinen Namen nebst den ihrigen im Buche des Lebens eingetragen sehen! Wie werden sie sich freuen, wenn Jesus der gute Hirt ihnen vor dem Throne seines Vaters die frohe Nachricht ertheilen, und zu ihnen sprechen wird: „Sieh Großvater! dein Enkel; sieh, Vater! dein Sohn, sieh; Mutter! deine Tochter, sieh Bruder! deine Schwe-

ster haben sich eben in diesem Augenblicke recht heldenmüthig bekehret, heute thun sie Buße; sie werden nun auch einmal zu euch hieher in den Himmel kommen.“ O! welche Freude alsdann für diese euren lieben, seligen, verklärten Eltern, Anverwandten und Freunde! Wie werden sie sich in eben dem Augenblicke, da Jesus ihnen das von euch offenbaren wird, doppelt freuen, und doppelt selig sich fühlen, da sie auf solche weise Hoffnung haben werden, auch euch dermaleinst als Diejenigen bey sich in dem Himmel zu sehen, und zu umarmen, die sie auf ihrem Todbette mit so viel Kummer und Wehemuth zurücke gelassen haben! O! wie werden sie itzt ihrem geliebtesten Jesus, der ihnen diese frohe Nachricht mit getheilet hat, Jubellieder anstimmen! wie sehnsuchtsvoll schon itzt ihre büßende Kinder, Anverwandte, und Freunde zur Seligkeit erwarten, wie froh der lieben Stunde entgegen sehen, wo sie mit ihnen auf ewig vereiniget werden, ja, wie herzlich sogar wünschen, daß sie nicht erst dermaleinst in den Himmel zu ihnen kommen müßten, sondern daß sie doch nur schon wirklich bey ihnen da wären!! — O! lieber Christ! du, der du bey allen diesen Vorstellungen vielleicht noch wirklich im Sündenstande dahin lebst, oder wohl gar in einer Schwindgrube der Bosheit begraben liegst, sieh da! solche Freude kannst du Jesus, solche Freude allen deinen seligen Anverwandten im Himmel, und allen Engeln Gottes machen, wenn du auf-

stehst, wenn du zur Buße schreitest, und aus einem verlornen Schäflein abermal ein gutes Schäflein Jesu wirst. O! höre doch einmal, und betrachte: über mehr, als neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, wird sich Jesus, und mit Jesus auch alle Engel Gottes, und mit Jesus und allen Engeln Gottes auch alle übrige Auserwählte des himmlischen Vaters, vorzüglich deine selige Eltern, Anverwandte, und Freunde über dich, und deine Buße erfreuen. Ach! Sünder! Sünderinn! möchte doch wenigst diese vereinigte Freude des ganzen Himmels dein felsenhartes Herz zu Thränen der Buße erweichen! Möchtest du kommen, und zwar heute noch kommen! Möchten mit dir tausend Andere kommen, und heute noch das große Freudenfest ihrer Bekehrung für Jesus und den ganzen Himmel anstellen! Wie gerne wollte dann auch ich meinem Heilande, und allen seinen Engeln, und Auserwählten Gottes zu diesem schönen und großen Freuden- und Jubelfeste meinen herzlichen Glückeswunsch machen, und rufen; „Ehre sey Jesus dem guten Hirten, der so die Sünder mit Freude aufnimmt!" — — Amen. —

Predigt
auf den
sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Vom
öftern Wallfarthgehen

Text.

Etliche unter ihnen reisten von der Ferne zu Jesus her. Markus. VIII. 3.

Eingang.

Wer aus dem heutigen heiligen Evangelium höret, daß Tausende aus allen Gegenden Städte, Flecken und Wohnungen verlassen, und schwarmweise wie ganze aneinander geschlossene Kriegsheere zu Jesus hingewallet sind, sein Wort zu hören, seine Wunderthaten zu sehen, und seine Wohlthaten zu genießen, der wird wohl über den Eifer dieser guten Leute recht sehr staunen. Hätte man ja da wohl wirklich gemeynt, ein zweyter Moses ziehe mit dem ganzen Volke Israel neuerdings durch die Wüste, dem Herrn zu opfern. Eben daher muß man bey diesem so auffallenden Anblicke eines Beyspieles ohne Beyspiele um so mehr staunen, daß es in unserm Christenthume

desto Wenigere giebt, die dem Worte Gottes zu Liebe, will nicht sagen, auf einige Tage, sondern wohl gar nur auf eine halbe Stunde ihre Häuser und Wohnungen zu verlassen, sich die Mühe geben möchten. Und doch — predigen ja doch auch wir, als die Gesalbten des Herrn, und als die Stellvertretter Jesu, nichts Anders, als was selbst Jesus der Sohn Gottes einst auf Erden gepprediget hat; ja, wie Paulus 1. Korinth. 1, 23. spricht, selbst Jesus den Gekreuzigten predigen wir. Eben darum gereicht diese Lauigkeit gegen das Wort Gottes so Vielen aus unseren heutigen Christen desto mehr zur Schande und Rechenschaft, je mehr jenen Heyden und Juden, die Jesus ohne Speise und Trank drey ganze Tage nachgefolget sind, ihr Eifer zum Worte Gottes Ehre, bis zum Erstaunen Ehre macht. — Nichts desto weniger muß man doch auch sagen, daß es unter unseren Christen nicht Wenige, sondern recht Viele giebt, von denen man ebenfalls aus dem heutigen heiligen Evangelium, aber weit in einem andern Verstande, sagen kann: **Etliche unter ihnen reisten von der Ferne zu Jesus her;** es giebt nämlich viele Christen, die auf einige Zeit ihre Häuser, und auch ihre Mutterkirche verlassen, und oft von fernen Landen daher reisen, aber warum? — Um zu andern sogenannten Wallfahrtskirchen hinzuwallen, allda die Wunderdinge Gottes anzustaunen, und anbey auch durch die wunderthätige Fürbitte der Heiligen von Jesus Christus

stus Gnaden und Wohlthaten zu empfangen. Nur ewig Schade, daß diese oft so weit daher reisenden Wallfahrter ihre so beschwerliche, und, wie sie es zu nennen pflegen, heilige Wallfahrtsreise nicht allemal heilig, ja, leider! nur gar zu oft unnütz, oder wohl gar auch leidenschaftlich und boshaft verrichten, und deßwegen durch ihr so mannichfaltiges Wallfahrtsgehen oft nicht besser, noch weniger heiliger, sondern vielmehr schlimmer werden. O! da trifft ja nur gar zu oft der schöne Spruch eines gewißen großen Geistlehrers ein, da er einst von solchen Wallfahrtern und ihrem widerholten Wallfahrtgegehen sagte: Die gerne viel Wallfahrtengehen, werden selten heilig. —

Wohlan dann, Geliebteste! da eben izt die schönen Sommertage sind, wo das viele Wallfahrtengehen bey manchem Christen zu seinem Lieblingsgeschäfte wird; so lasset mich heute (ohne deßwegen gegen das nützliche, gemäßigte und zweckmäßige Wallfahrtengehen, noch auch gegen die guten, fromen Wallfahrter das Wort zu sprechen) nach dem rechten Geiste des Christenthumes, und nach dem unläugbaren und fast alltäglichen Zeugnisse der Erfahrung von dem vielen, meistentheils unützen, manchmal auch boshaften Wallfahrtengehen mit euch eine kurze, aufrichtige, und ungeheuchelte Betrachtung machen. Ich lege dazu den Grund durch den so eben an-

geführten goldnen Spruch des erfahrnen großen Geistlehrers, der seiner erprobten Wahrheit wegen schon zum Sprüchworte geworden ist, und gebe daher den einfachen Inhalt und Vortrag unsrer Betrachtung, da ich sage: „Wahr ist der Denkspruch, wahr das Sprüchwort: **Viel wallfahrtengehen macht selten heilig.**" —

Deine Gnade, o Jesu! du Ausspender der Gnaden zu unsrer Betrachtung, damit wir lernen, alle unsre Andachten und Tugendwerke stets so zu verrichten, damit wir nicht von dem Engel der Finsternisse unter dem glänzenden Scheine falscher Andacht betrogen werden, sondern dich, so wie du es von uns ausdrücklich verlangest, stets im Geiste und in der Wahrheit anbethen mögen. — —

Betrachtung.

Wallfahrtengehen, wenn es ohne Hintansetzung seiner Berufsgeschäfte, und nach den Absichten unsrer heiligen Mutter, der christkatholischen Kirche, aus reinem Herzenstriebe der Andacht, oder der Abtödtung, kurz, auf gehörige Art und Weise verrichtet wird, ist keine tadelnswürdige, sondern eine löbliche, verdienstliche, und gottgefällige Sache. Schon im alten Bunde hatte ja auch Gott der Herr gewiße Orte bestimmt,

bestimmt, und sich gleichsam zu einem besondern Gnadensitze erwählt, an denen er auf eine ganz vorzügliche Weise angebethet, und verherrlichet werden wollte, wo er auch sodann auf seine fromme Verehrer und Verehrerinnen in größerem Maaße seine Wohlthaten und Gnaden herab fließen ließ. Dreymal im Jahre mußte Jeder aus den Juden mit Verlassung seines Habes und Gutes, und oft auch mit großer Beschwerniß einer langen mühseligen Reise zur Arche des Bundes kommen, da dem Allerhöchsten sein Opfer entrichten, und ihm vor der geheiligten Arche seine Pflichten aufs neue geloben. —

Anna, die fromme Ehefrau des Elkana, wie wir aus dem ersten Buche der Könige I. Kap. wissen, wallfahrtete ebenfalls mit Verlassung ihres Hauses, mit Anwendung vieler Reiseköften, und Ausstehung vieler Gefahren von dem Berge Ephraim, wo sie wohnte, nach Silo zu der Arche des Bundes. Warum? Um da, wo Gott seine Gnaden häufiger auszuspenden pflegte, sich durch soviele Werke der Abtödtung die Gnade zu erbitten, in ihrem bisher unfruchtbaren Ehestande doch endlich einmal mit einem Kinde gesegnet zu werden. — Selbst der zwölfjährige liebe Jesu, der uns ja in allen Stücken zum Muster werden wollte, wallfahrtete ebenfalls einst mit Joseph und Maria von Nazareth nach Jerusalem hin, und entrichtete da in dem schönen, prächtigen

tigen und gnadevollen Tempel Salomons sein Opfer. — Tausende aus den größten Heiligen haben Wallfahrten entrichtet, und Tausende aus den größten Männern Gottes entrichten sie manchmal noch. Selbst unsre heilige Kirche Jesu, wenn sie gleich die vielen Misbräuche der Wallfahrtenden so sehr misbilliget, hat doch noch nie die Wallfahrten selbst, wenigst die berühmteren nicht gemisbilliget, noch weniger dieselben aufgehoben, und, als die vom Geiste Gottes erleuchtete Braut Jesu, denkt sie allerdings mit Grunde also: „Wenn gleich die ganze Welt der Tempel Gottes ist; wenn gleich seine Allmacht, und Allgüte Himmel und Erden mit Wohlthaten erfüllt; wenn gleich die Hand des Herrn nirgends abgekürzet, und seine Güte weder an Zeit noch Ort gebunden ist, so kann es doch die weisesten Absichten geben, daß der allmächtige, allweise, und allgütige Gott zur Verherrichung der seligsten Gottesmutter, oder zur Kindmachung der Verdienste seiner Heiligen, und selbst zur Ehre unsrer heiligen Religion, um nämlich diese durch besondere öffentliche Wohlthaten vor allen Augen der Menschen gleichsam auf den Leuchter zu stellen, an dem einen Orte mehr, als an dem andern, den Strom seiner Gnaden auf die frommen Bethenden herabfließen läßt. Hat er das in dem alten Bunde gethan, warum soll er es nicht auch im neuen thun könnn? Der Geist Gottes, spricht Christus Jesus, Jh. 3, 8. weht,

weht, wo er will; und eben so theilt sich auch die wohlthätige Güte unsers himmlischen Vaters dem Menschen mit, wo, und wie sie will; und Wer, rufe ich hier mit Paulus auf, Wer darf da fragen: warum hast du Das, oder Das gethan? oder Wer darf wohl gar hier zu Gott unserm himmlischen Vater sagen: „Vater! du hast nicht recht gethan? — Nein! Das denken, und sagen wir auch wirklich nicht, Gott, himmlischer Vater! vielmehr denken, und sagen wir nach deinen weisesten Absichten, nach dem guten Ziel und Ende unsrer Kirche, und nach den herlichen Beyspielen so vieler heiligen Wallfahrter, unter denen auch einst selbst dein lieber Sohn Jesus war, daß Wallfahrtsorte, die man insgemein nur die Gnadenorte nennt, an sich selbst keine tadelnswürdige Sache, und das Wallfahrtengehen, wenn es auf eine heilige Art und Weise geschieht, kein böses, sondern vielmehr ein löbliches, verdienstvolles und dir wohlgefälliges Werk des Christenthumes sind. Nur Schade, daß unter allen an sich löblichen, guten, und verdienstvollen Werken des Christenthumes beynahe kaum Eines insgemein so unlöblich, so schlecht, und so tadelns- und strafwürdig verrichtet wird, als das Wallfahrtengehen; und daher bleibt es doch immer in dieser Hinsicht auch bey dem Denkspruche unsrer Betrachtung: Wallfahrten-

 gehen,

gehen, besonders das viele Wallfahrtengehen macht selten heilig. —

Werfen wir nur einmal, meine Geliebtesten! auf die an einem großen Wallfahrtstage versammelte Volksmenge der Wallfahrter, und dann auf ihr gewöhnliches Wallfahrtengehen unsre Augen mit etwas genauerem Blicke hin; und was sehen wir? — Leute vom verschiedenen Stande, Alter und Geschlechte. Untersuchen wir itzt 1. die Absichten, und das Ziel und Ende dieser Wallfahrter, 2. das Gute, das sie an ihrem Wallfahrtstage gewöhnlich thun, und 3. endlich auch das Böse, das da an diesem Wallfahrtstage, besonders wenn es ein großer Wallfahrtstag, ist, gewöhnlicher Weise geschieht. Halten wir dann das Eine gegen das Andere mit unpartheyischer Beurtheilung zusammen, wägen wir Alles in der untrüglichen Wagschaale der Erfahrung und Vernunft ab, und was wird am Ende herauskommen? — die Wahrheit unsers Denkspruches: Viel Wallfahrtengehen macht selten heilig. —

Freund! zu was bist du gekommen? Aus welchen Absichten, zu welchem Endzwecke, und mit welcher Vorbereitung bist du da zu diesem oder jenem Gnadenorte daher gewallt? So könnte man an jedem Wallfahrtstage an den

den Einen, wie den Andern aus den andächtigen Wallfahrtern die Frage stellen; und, wenn nun Jeder aus diesen die Hand auf die Brust legen, Gott die Ehre geben, und nach der Sprache seines Gewissens reden wollte, was würde Dieser, was Jener, was Jeder, und Jede aus den Wallfahrtern und Wallfahrterinnen zur Antwort geben? — „Ich bin gekommen, würde Dieser, würde Jene sagen, weil es bey uns einmal so der Gebrauch, und so Mode ist, daß man alle Jahre ein- oder zweymale zu einem Gnadenorte wallfahrten geht, und weil ich doch auch nicht schlechter, als meine übrige Nachbarn und Nachbarinnen, will angesehen werden." — „Ich bin gekommen, würde ein Anderer, würde eine Andere sagen, weil es sogar schöne Zeit und hübsche Witterung ist, um einmal ein bischen von meinen Arbeiten auszuruhen, und mich durch eine Lustreise auszuheitern." — „Ich bin gekommen, würde ein Dritter, würde eine Dritte sagen, um meinen Vorwitz zu büßen, zu sehen, was es an diesem großen Wallfahrtstage für Wallfahrter, für Handelsleute und Waaren giebt, um mir Dieß und Jenes für mein Haushalten einzukaufen, und mir selbst auch dabey einmal einen guten Tag aufzuthun." — „Und ich, würde dort mit Schamhaftigkeit ein Vierter, und eine Vierte nach dem Zeug-

nisse

nisse ihres Gewissens sagen müsse, ich bin gekommen, um einmal gute, hübsche Gelegenheit zu finden, meinen Eltern, und Obern aus den Augen zu kommen, und mit meinem geliebten Gegenstande so ganz hübsch alleine mich unterhalten zu können." Und wie Viele nun würden dann itzt vor Gottes Angesichte mit Wahrheit sprechen können: „ich bin gekommen, weil mich der wahre Andachtseifer hieher trieb; ich bin gekommen, weil ich Gott für diese und jene erhaltene große Gnade vorzüglich zu danken schuldig bin; ich bin gekommen, um durch die Beschwerlichkeit dieser Reise mich abzutödten, und für meine Sünden genug zu thun; ich endlich bin gekommen, um durch die kräftige Fürbitte der wunderthätigen Gottesmutter, oder dieses großen Heiligen, der da in diesem Gnadenorte so vorzüglich und allgemein verehret wird, die Gnade der Bekehrung von Gott zu erhalten, und wahre, eifrige, standhafte Buße über meine Sünden zu thun? Wie Viele, sage ich, würden da diese schöne Herzenssprache reden können? Lieber Gott! vielleicht aus Allen, wenigstens aus den jungen Leuten, kaum Einer, oder Eine, vielleicht wohl gar aus Allen — Niemand. Ach! wie selten sind doch bey Wallfahrtern, besonders bey Denen, die sich aus dem vielen Wallfahrtengehen ein Geschäft, oder schier gar ein

ein Gewerbe machen, das Ziel und Ende ihrer Wallfahrten ganz gut, und die Absichten ihres Herzens ganz rein!! — Daher bleibts dann auch, leider! schon in dieser ersten Hinsicht bey unserm Denkspruche: **Viel Wallfahrtengehen macht selten heilig.** —

Allein, betrachten wir itzt auch das Gute selbst, das gewöhnlicher Weise auf Wallfahrten geschieht und halten wir dann dagegen auch das Schlimme, das da insgemein zu geschehen pflegt. Nun — wie siehts dann also wohl gewöhnlicher Weise mit der schönen Andacht so gar vieler, man dürfte wohl sagen, der meisten Wallfahrter aus? — Ich betrachte zuerst das Gute, das bey Wallfahrten an den großen Festtagen derselben, oder wie man sie sonst nennt, an den großen Wallfahrtstagen zu geschehen pflegt; und wie viel Gutes geschieht wohl an diesen Tagen? — Ich antworte: Das allerwenigste Gute. Man kömmt nach einer langen abmattenden Reise endlich mit müdem Leibe, und einer nunmehr ganz trägen und faulen Seele bey dem erwünschten Gnadenorte an; man kömmt in die Gnadenkirche, wo es ein Geräusche, Tumult, und Gelärme von Tausenden der übrigen Wallfahrter giebt. Da muß man sich dann itzt freylich recht kümmerlich und hart genug durch die Volksmenge durcharbeiten, um doch endlich einmal an einen Beichtstuhle hinanzukommen. Nach

langem,

langem, langem Warten kömmts dann endlich zu einer Beicht, die wegen der Menge der Wallfahrtenden meist nur kurz, schnell, und geeilet, besser gesprochen, überrumpelt seyn muß. Nach der Beicht darf man sich wieder durch Tausende durchdrängen und durcharbeiten, und von Tausenden sich herumstoßen lassen, um doch endlich zum Genuße des heiligsten Abendmahles zu gelangen. Nach der heiligen Kommunion darf man alle Sinne wohl zusammennehmen, wenn man bey Verrichtung des sogenannten Ablaßgebethes unter dem Gelärme und Gedränge von Tausenden wissen will, was man bethet, oder wo man ist; und will man dann wieder zur Kirchthüre hinaus, so darf man abermal recht wohl um Kopf, und Arm, und Hände umsehen, um ganz aus der Gnadenkirche zu kommen. Solche hübsche, schöne, feine Andacht, meine Christen! giebts bey Wallfahrten an den sogenannten großen Wallfahrtstagen, da, wo die Andacht am höchsten steigen sollte, fällt sie am tiefsten; und wie weit ruhiger, besser, und seliger würden solche Wallfahrter, und Wallfahrterinnen Das in ihrer Mutterkirche verrichtet haben, was sie an so großen lärm- und unruhvollen Wallfahrtstagen nur halb und schlechtweg verrichten können; ja, wie wahrhaft könnte man solchen Wallfahrtern und Wallfahrterinnen bey der Heimreise

reise von ihrer Wallfahrt mit Recht, und Hohnlächeln zurufen: „Wäre besser gewesen, wenn ihr zu Hause geblieben wäret!!" —

Von den großen Wallfahrtstagen komme ich auf die kleineren, auf jene Tage nämlich, wo es ruhiger hergeht, und wo man seiner Wallfahrtsandacht bey einer kleinen, oder gar keinen Volksmenge ohne Störung, Lärmen und Getöse abwarten kann. Da sieht es nun freylich viel besser um die Andacht aus; man kann mit Seelenruhe seine Gebethe verrichten, mit Zerknirschung des Herzens zur Beichte gehen, mit Geistesversammlung und Inbrunst der Seele zum Tische des Herrn hingehen; kurz: seiner ganzen Wallfahrtsandacht mit Ruhe und Seelennutzen abwarten, und viele Gnaden dabey von Gott durch seine Heiligen erhalten. Und nun, meine Christen! wenn so freylich die Wallfahrtsandacht verichtet wird, so geschieht da (man kann, und darf es nicht läugnen) viel Gutes, doch (merket auch itzt auf meine Worte) doch, sage ich, nicht so viel Gutes, daß man deßwegen so gar sehr für die Wallfahrten eingenommen seyn sollte, oder, daß man etwa glauben möchte, auch außer diesen Wallfahrten könnte nicht eben so viel Gutes entstehen, oder als wäre die Vollkommenheit, oder Heiligkeit unsers Standes, oder wohl gar ein halbes Christenthum

an solchen Wallfahrten, und an so einer ruhigen Wallfahrtsandacht gelegen: denn 1. Wer weis es, ob, wenn man in seiner eigenen Muttterkirche, da wo man getauft worden und schon so viele Gnaden empfangen hat, mit eben dem großen Vertrauen, und eben der Inbrunst des Herzens zu Jesus Christus im heiligsten Altarssakramente, oder zu seinen Heiligen, derer Bildnisse allda verehret werden, kommen würde, man nicht eben jene Gnaden erhalten würde, die man mit so vielen Reisekösten, Versäumniß seiner Berufsgeschäfte, und unter so vielen Reisegefahren in einer entfernten Wallfahrtskirche von Gott durch seine Heilige zu erhalten hofft? O, meine Christen! nur an unserm Zutrauen, Andacht, und Herzensinbrunst fehlt es gemeiniglich, daß wir in unsrer Mutterkirche nicht Das erhalten, wegen was man so oft zu weit entfernten Wallfahrtskirchen hinwallt; und, man muß es mit Verdruße, und innerlichem Aerger sagen, fast allenthalben sind die Pfarrkinder schon einmal so: ihre eigene Mutterkirche, die ja doch wahrlich! nicht umsonst Mutterkirche heißt, die ihnen durch die heiligen Sakramente schon so oft das Leben der Gnade gab, und die demnach ihnen eben Das seyn sollte, was die Mutter ihrem Kinde ist, ihre eigne Mutterkirche, sage ich, gilt bey ihnen Das nicht, was meistentheils fremde Kirchen bey ihnen gelten; Alles, was Kapelle, Wallfahrtsorte, und Wallfahrts-

fahrtskirche heißt, ist ihnen meistentheils lieber, als Das, was ihnen das Beste, das Schätzbarste, Verehrteste, und Liebste seyn sollte, nämlich ihre Muterkirche. Je nun! da seyd ihr, meine liebe Pfarrkinder! wie tausend andere, einfältige, dumme Menschen, und blinde, betrogene Christen. – Doch weiters! – Wer, meine Liebe! Wer, wenn er auch an einem Tage, der ihm der ruhigste und für seine Andacht der angenehmste zu seyn scheint, eine Wallfahrt unternimmt, kann allemal für gewiß sagen: „Dießmal werde ich meine Andacht ruhig verrichten können, werde an dem Gnadenorte keine, Ruhe, Geist und Andacht störende Volksmenge antreffen, werde auf meiner Hin- und Herreise, und auch selbst am heiligen Wallfahrtsorte von allen Uebeln und Gefahren Leibs und der Seele, derer es doch da so viele giebt, sicher seyn, und werde von dem Gnadenorte besser und vollkommener zurücke kommen, als ich dahin gewallet bin? Wer aus allen Wallfahrtenden, rufe ich nochmal, kann je mit Gewißheit diese Sprache führen? Wie Viele, besonders von den jungen Wallfahrtern und Wallfahrterinnen, haben bey ihrer Hinreise nichts Böses, ja Nichts als Gutes gedacht, sind aber auf der Hin- oder Herreise, oder selbst am Wallfahrtsorte unter böse Gesellen, oder in andere Gefahren gerathen, und an Leib, oder Seele nicht besser, sondern schlechter, vielleicht wohl gar als

Verführte zurücke gekommen? — Doch — sollte auch das Alles nicht seyn, so bleibt doch 3. Eines noch hier zum Bedenken übrig, nämlich wie Viele — besser und richtiger gesprochen — wie nur gar zu Wenige wählen sich dann eben nur die ruhigen und allgemeinen Tage der Woche zu ihren Wallfahrtstagen? Saget mir aus der Erfahrung, Geliebteste! wann wallt man dann zum allerliebsten, zum öftesten, und zum zahlreichsten auf große Wallfahrtsorte hin, als eben an den höchsten Fest- und größten Wallfahrtstagen, da, wo mans wohl ohne allen prophetischen Geiste leicht vorher sehen, und auch vorher sagen kann, das man an dem Wallfahrtsorte weder Ruhe, noch Geistesversammlung, noch Eifer, noch Andacht, aber oft desto mehr Eitelkeit, Vorwitz, zerstreuung und Ausschweifigkeit antreffen wird? — Genug! hält man das Ding nach allen diesen, und noch mehrern Gesichtspunkten vor das Licht der Vernunft und der alltäglichen Erfahrung, so wird man von der Andacht wo nicht aller, doch sicher der meisten Wallfahrter und Wallfahrterinnen, besonders von Jenen, die nur gar zu oft zu wallfahrten pflegen, mit Wahrheit sagen müssen: „Die Andacht der Wallfahrter — meistentheils die schlechteste Andacht, und auch die beste Wallfahrtsandacht — nicht allemal die beste Andacht des Christenthumes!!" —

Nun auch noch kurz Etwas von dem Schlimmen, das beym Wallfahrtengehen und an Wallfahrts-

fahrtsorten gewöhnlicher Weise, oder doch, leider! nur gar zu oft zu geschehen pflegt. Fragen wir hierüber abermal nur die verjährte traurige Erfahrung selbst; und seufzend wird sie uns sagen und klagen: „O! wie oft bedienen sich Wallfahrter, und Wallfahrterinnen, besonders von dem jungen Geschlechte, ihres Wallfahrtengehens schlechterdings nur zu einem Mantel der Bosheit! Wie Viele aus diesen betrügen Vater und Mutter unter dem Vorwande einer heiligen Wallfahrtsreise, freuen sich, nun einmal aus dem scharfen beobachterischen Vater- und Mutterauge entfernet zu seyn, wallen mit ihrem geliebten Gegenstande nicht die Wege der Andacht, sondern der Bosheit dahin, und machen sich so ihre Wallfahrt und den Wallfahrtsort zum Schauplatze ihrer Sünden, und Laster! Wie werden von Tausenden der größten Gewohnheitssünder ihre Sünden und Laster nur so geradenwegs von Wallfahrt zur Wallfahrt herumgetragen! Wie wenig denkt man oft da auf Buße und Besserung! Wie freut man sich, die priesterliche Absolution nur so ganz in Eile erhaschet zu haben, die man vielleicht in seiner Mutterkirche schwer, oder gar nicht würde erhalten haben! Und überhaupts wie elend siehts nicht nur gar zu oft auf Wallfahrten mit Beicht, Buße, und Besserung aus, wenn wegen ungeheuerer Volsmenge Beichtkind und Beichtvater eilen, und die große, allerwichtigste Sache eines Bußsakramentes nur so schlauderisch und schnell

hin überrumpeln, oder wenn der Beichtvater aus fortdauernder Anspannung des Geistes und großer Ermüdung oben drein noch schläfrig wird, oder wohl gar im Beichtstuhle schläft! — Ferners, wie viel Uebels und Schlimmes an Leib und Seele geschieht nicht bey häufiger Volksmenge durch Drängen und Stoßen, durch Lärmen und Schwärmen, durch Stehlen und Rauben! Wie viele Aergernisse, Ausschweifungen und böse Beispiele kommen nicht an den größten, und wie man sie nennt, heiligsten Wallfahrtstagen in die Augen! Wie leicht kömmt man da unter Schwärmer und Vollsäufer, und bezecht sich mit ihnen, unter böse Gesellen, und hält mit ihnen, wird lau unter den Lauen, ausschweifig unter den Ausschweifigen, böse unter den Bösen! Wie leicht, wenn an großen Wallfahrtstagen für Wallfahrter und Wallfahrterinnen alle Plätze zu enge werden, und dann in Schenkhäusern, oder wohl gar unter freyem Himmel so Alles untereinander vermischt sich seine Liegerstatt suchen muß; wie leicht, sage ich, kleckt da ein einziger Verführer, eine einzige Verführerinn, um zehn Andere zu verführen, und in Sünden und Laster zu stürzen! — Weiters — wie viel Dummes, albernes, manchmal auch recht abergläubiges Zeug sieht und hört man nicht, auch heut zu Tage noch, in manchen, oft sehr berühmten Wallfahrtskirchen! Wie leicht denkt sichs der blöde Kopf des unaufgeklärten Pöbels! wenn er

in

in einer Wallfahrtskirche an allen Wänden Nichts, denn Votivtafeln, sieht, und von Nichts, denn Wundern, sprechen hört, daß die Wallfahrtskirchen besser, denn seine eigne Mutterkirche, sind! Wie leicht, wenn er immer die Worte: wunderthätiges Gnadenbild, hört, denkt er sichs da, daß in dem Bilde selbst eine Wunderkraft stecken muß! Wie leicht, da das Wallfahrtengehen einerseits so viel Reizendes, anderseits so viel Scheinheiliges hat, macht man sich das Hin- und Wiederwallen zum Geschäffte und zur Gewohnheit, setzt dann seine Heiligkeit im Wallfahrtengehen, verachtet itzt Andere, die nicht, wie sie, wenigst nicht so oft, wie sie, wallfahrtengehen, und spricht dann, gleichsam wie jener Pharisäer, im Herzen: „Ich bin nicht, wie andere Leute, auch nicht, wie Dieser und Diese; denn ich wallfahrte alle Jahre ein- zwey- und dreymal zu diesem und jenem Gnadenorte hin.“ — Endlich, das Alles abgerechnet, wie viel Zeitverlurst geht nicht auf das viele Wallfahrtengehen! wie viele Berufs- und Standespflichten werden versäumet! wie viel Geld verschleudert! wie viele Gefahren Leibs und der Seele gibts auf dem Wege bey der Hin- und Herreise! wie oft haben schon manche starke, gesunde, baumfeste Wallfahrter und Wallfahrterinnen durch gählinge Erhitzung oder Erkältung, durch gar zu karge oder gar zu verschwenderische Zehrung, durch diesen oder jenen Zufall einen morschen, siechen Körper von der Wallfahrt mit

sich nach Hause gebracht, oder wohl gar dieselbe mit dem Leben bezahlt! Wie oft endlich ist schon manche unschuldige Seele auf der Hin- oder Herreise, oder wohl gar selbst an dem Wallfahrtsorte in böse Gesellschaft gerathen, und hat da, wo sie sich Gnade, Kraft und Stärke für ihre Unschuld suchen sollte, und auch suchen wollte, leider! leider! ihre Unschuld — verloren!! —

Genug demnach: es bleibt schon bey Dem, was uns die traurige alljährige Erfahrung sagt: Auf Wallfahrten und beym Wallfahrtengehen giebts viel Schlimmes, giebts viele Gefahren Leibs und der Seele; und — wer fällt in diese Gefahren leichter, als Die, so sich aus Wallfahrtengehen ein Geschäfft und eine Gewohnheit machen? Wahr ists daher, und wahr wirds bleiben: Wallfahrtengehen, besonders das viele Wallfahrtengehen macht selten heilig. —

Gut! so höret, und beherziget dann, meine Geliebteste! itzt

Zum Beschlusse

Unsrer Betrachtung, die guten Lehren, die ich euch über Alles, was ich euch gesagt habe, und was ich vor Gottes Richterstuhle verantworten werde, zu guter Letzte noch recht wohlmeynend gebe. —

Habt ihr ein Anliegen an Seele oder Leibe, im Haushalten, oder wie euer Anliegen nur immer

mer heißen mag, so nehmet euer erstes und größtes Zutrauen zu eurer lieben Pfarr- oder Mutterkirche, zu jener Kirche, sage ich, in der ihr getaufet, schon so oft von Sünden gereiniget, schon so oft mit dem Fleisch und Blute Jesu gespeiset und getränket, und endlich schon so oft mit dem göttlichen Worte gestärket worden seyd; zu jener Kirche, meine Liebe! an deren Ringmauren ihr einst, frühe oder spät, begraben werden, und an deren Seite ihr glückselig im Frieden ruhen wollet. O, meine Geliebteste! die Pfarr- oder Mutterkirche ist aus allen Kirchen, die es für euch auf Erden giebt und geben kann, stets für euch die Erste und die Vornehmste. Diese hat der Herr für eure geistliche Nothdurft bestimmet; diese hat er sich für euch auf Erden erwählet; da will er mitten unter euch wohnen, und aus dieser spricht er als ein Gott der Liebe und der Barmherzigkeit zu euch, liebe Pfarrkinder! wie er einst vom Tempel Salomons zu seinem auserwählten Volke sprach: Ihr werdet kommen, und hier mich anrufen, und ich — werde euch erhören. Kommet also, Geliebteste! in allen Anliegen stets zu allererst zur Mutterkirche; aber kommet zu ihr mit eben jenem Vertrauen und Andachtseifer, mit welchem ihr als eifrige Wallfahrter zu diesem oder jenem Gnadenorte hin zu wallen pfleget. — Wollet ihr aber doch aus besonderem Antriebe des heiligen Geistes hie und da zu einem Gnadenorte hinwallen, so wallet hin in

Gottes

Gottes Namen, aber wallet 1. nur selten, und nicht zu oft: denn viel Wallfahrtengehen, wie ihr heute gehöret habt, macht selten heilig, ja, oftmals viel böser, als besser. Wallet hin 2. nicht aus Gewohnheit, nicht aus Liebe zur Ergötzung, nicht aus Vorwitz, nicht eines zeitlichen Gewinnes wegen, noch weniger aber aus den bösen Absichten eurer Leidenschaften. Wallet endlich hin; aber 3. so, wie einst Jesus, Maria, und Joseph in den Tempel Salomons nach Jerusalem gewallet sind. Wählet euch ruhige Tage zu eurer Wallfahrtsandacht; verrichtet mit Eifer und Inbrunst eure geistliche Seelengeschäffte; gehet endlich nicht auf dem Wege, noch weniger selbst an dem geheiligten Wallfahrtsorte, unter böse Gesellen; kurz: wallet so, daß ihr von eurer Wallfahrt nicht etwa schlimmer, sondern allemal besser, und vollkommener zurücke kommet. —

So, meine Liebe! stellet eure Wallfahrten an, wenn ihr doch wallfahrten wollet; und dann wünsche ich euch viel Glück und Gottessegen auf den Weg, viel Eifer und Andacht an dem Wallfahrtsorte selbst, und endlich viele Wohlthaten und Gnaden des Himmels für eure Rückreise nach Hause. Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lingl, Johann Nepomuk, 1758-1816

Neueste Sonntagspredigten Dem Städter, dem Bürger und dem Landmanne mit Wä
rme ans Herz gelegt

Bd.: 1

Augsburg 1799

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3333 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292696-3
VD18 80094546-001